Orion

pag. 223 sq.

oder

über den Bau des Himmels

von

Bayerische Staatsbibliothek München

Emil August von Schaden,

Doktor und Privatdocent der Philosophie an der Universität Erlangen.

Carlsruhe und Freiburg.

Herder'sche Verlagshandlung.

1842.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nicht alle Einwürfe, welche gegen die objektive Wahrheit des Christenthums vorgebracht werden können, gleichen an Frivolität denen, welche Herr Doktor Ludwig Feuerbach neuerlich in seinen Schriften über „**Pierre Bayle**," über „Philosophie und Christenthum" und „über das Wesen des Christenthums" erhoben hat. Denn wenn wir z. B. in einem dieser Werke eine nichts weniger als scharfsinnige Berechnung aller unnützen Worte finden, welche ungefähr seit Anfang der Welt geäußert worden seyn möchten, und daraus eine Deduktion gebildet sehen, der zu Folge der Ausspruch Christi, daß wir von jedem unnützen Worte einst Rechenschaft ablegen müßten, als Aberwitz gestempelt wird, so kann es Niemandem, der Augen hat, zu sehen, nur für einen Augenblick verborgen bleiben, mit wessen Geistes Kind er es hier zu thun habe. Hätten sich keine anderen Einwürfe gegen die Wahrheit des Christenthums verlauten lassen, so könnte man sich füglich jeder Erwiederung, wenigstens auf wissenschaftlichem Boden, entschlagen. Aber es gibt deren leider, welche selbst schon wohlwollendere Gemüther zum Schwanken gebracht haben. Nicht werden hier solche gemeint, welche blos aus unserer subjektiven Vernunft hergenommen sind, sondern solche, welche zu Folge der neueren Natur- und anderweitigen Forschung uns von der Wirklichkeit der Dinge gleichsam in Person aufgedrungen zu werden scheinen. Es leuchtet ein, daß derartige Angriffe auf das Christenthum der ernstlichsten Beachtung bedürfen.

Wir sind jedoch auf der Entwicklungslinie der Wissenschaft schon zu weit vorgeschritten, als daß die Apologetik eine nur theologische Wissenschaft zu bleiben fortfahren könnte. Denn wenn aus allen Regionen des menschlichen Geistes die Pfeile gegen das Christenthum gerichtet werden, so vermag solchem universellen Andrange nur die universellste Vertheidigung zu widerstehen. Nun aber muß es die Theologie im Ganzen selbst wünschen, sich mehr oder minder auf das ihr eigenthümliche Gebiet zu beschränken. Denn würde sie sonst nicht als spezielle Disciplin zu existiren aufhören? Folglich scheint es mehr als je Aufgabe der Philosophie, sich zum Apologeten des Christenthums aufzuwerfen. Auf dem Gebiet der Wissenschaft unterliegt nur der mit seinen eigenen Waffen geschlagene Feind.

Wenn aber dem Rationalismus und seiner Tendenz auch nur irgend eine Wahrheit zu Grunde liegen soll, so scheint es keine andere zu seyn, als die: daß die besonderen Gaben und Gnaden, welche Gott dem Menschen zugedacht hat, durchaus keine seyn dürfen, welche den Gesetzen unserer geistigen Existenz geradezu widersprechen. Denn nur eben dadurch, daß Gott freiwillig an unseren Zustand anknüpft, wird die Hoffnung möglich, daß wir von diesem Zustande zu befreien sind. Aus welchem anderen Grunde wäre sonst Christus an Geberden wie ein Mensch erfunden worden? Ist indeß diese Thesis einmal als solche angenommen, welche Geltung verdient, so kann eine Theodicee nur einen Zweck haben, den nämlich: das ganze Produkt göttlicher Thaten an der Schöpfung von deren Anfang bis zu ihrem Ende mit den uns umringenden Erscheinungen, so wie mit dem Gesetz unserer eigenen geistigen Existenz in Einklang zu bringen.

Dieser Zweck ist der des vorliegenden Werkes.

Soll aber das Göttliche in den Dingen mit dem ihnen eigenen Selbstständigen und nur allzu häufig Zufälligen und Ungöttlichen in eine schöne Harmonie zusammengeführt wer-

den, so ist es nicht anders möglich, als daß der Philosoph, welcher sich diese Aufgabe gestellt hat, alle Sphären der Existenz, die sich uns darbieten, successiv durchwandern muß. Er wird demnach, von der äußersten Sichtbarkeit, die uns zugänglich ist, beginnend, bis zu den letzten Gränzen des geistigen Lebens, die uns noch erreichbar sind, fortschreiten, indem dieser ganzen Kette von ihm jener harmonische Geist eingehaucht werden wird, welcher der Erfahrung nicht widerspricht und doch zugleich Existenz wie Namen Gottes als den allerheiligsten Gipfelpunkt verehrt und darstellt. Ein Philosoph daher, welcher sich eine Theodicee zu schreiben erkühnt, kann dies nur dadurch zu Stande bringen, daß er ein System des gesammten Seyns entwirft.

Von allem Sichtbaren jedoch ist keines für uns ferner und heiliger, keines durch die lange Reihe der Jahrhunderte in diesen beiden Eigenschaften von allen Völkern mehr anerkannt, keines selbst von den Frivolsten noch immer mit so viel Ehrfurcht betrachtet worden, als die hehre Welt der Gestirne.

Ist ein Gott in seinem eigenen Himmel, so muß diese Gestirnwelt als erste Schwelle zu solchem Heiligthume angesehen werden. Denn auch hierin stimmen alle Herzen und alle Völker überein. Nur die letzten zwei Jahrhunderte haben angefangen, sich solchen Anschauungen entgegenzustellen. Es ist dem Newtonischen Attraktionsgesetz eine solche Ausdehnung gegeben worden, daß Lalande sich zu dem Ausspruch getrieben fühlte: „Er wisse in seiner Schöpfung keinen Raum für einen Gott.“ Die erste Aufgabe für einen Theodiceeisten kann daher keine andere seyn, als ein Ende der Ausdehnung (deus est res extensa. Spinoza, ethices II, propos. 2.) zu finden, mag dieses selbst, lokal betrachtet, auch noch so weit von uns entfernt seyn. Dieses Ziel indeß zu erreichen, wird auf keine andere Weise geschehen können, als durch eine selbstständige und der Vernunft wenigstens

nicht absolut widersprechende Construktion des Himmelsbaues, in welcher auf positive Weise die unendliche Ausdehnung thatsächlich aufgehoben ist. Erst wenn eine solche Construktion gegeben wurde, kann sodann zu den Construktionen der niedereren Sichtbarkeit, d. i. der Planeten, der Erde, der Organismen, fortgeschritten werden. Es darf sich demnach dieser erste Band unserer Theodicee einzig und allein mit der Construktion des universellen Himmelsbaues beschäftigen. An sie wird sich sodann die Darstellung der übrigen Leiblichkeit, und endlich die des Geistes und der Geschichte anschließen. In welcher Ausdehnung sich freilich die Behandlung unseres Gesammt-Inhaltes entwickeln möge, darüber enthalten wir uns lieber jeglichen Versprechens. Jeder billige Leser wird bei der Größe und Schwierigkeit des Gegenstandes gerne das jedes Mal Gebotene in sich aufnehmen und einer eben so gerechten wie strengen Prüfung unterwerfen. Wenn es wahr ist, was schon öfter ausgesprochen wurde, daß in jedem einzelnen Dinge, auch dem kleinsten, die ganze Welt liege, so wird auch in unserem Anfange bereits das Ende deutlich zu erkennen seyn, und also schon unser erster Band potenziell die Lösung aller folgenden Probleme enthalten.

Was hier nun noch den Standpunkt des Autors betreffen mag, so liegt er freilich, wie bei jedem Buche, an dem Ende seiner Arbeit offen vor Augen; jedoch natürlich nur dann, wenn ein aufmerksamer Beobachter dieses Ende mit Anfang und Mitte in einen Betrachtungspunkt zusammenzuziehen versteht. Der Verfasser möchte weder als Rationalist, noch als Orthodoxer, noch als Mystiker, noch endlich als ein solcher angesehen werden, welcher sich anmaaßt, in einer fiktiven Einheit alle diese Widersprüche überwunden und in einen höheren Gesammt-Organismus verwandelt zu haben. Er möchte für nichts gelten, als für einen demüthigen Knecht der Wahrheit und Wirklichkeit,

welcher darüber betrübt ist, mit seinen Mitmenschen in einem solchen finsteren Thale der Unwissenheit hinwandern zu müssen, und deßhalb keine Lust trägt, sich die wenigen, noch vorhandenen Lichtfunken selbstquälerisch zu verkümmern. Für die Wissenschaft ist es leider ganz gleichgültig, ob wir, wie die Rationalisten, Alles für erklärlich und nur Gott selbst in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt ansehen: oder ob wir, wie diejenigen, welche Pietisten gescholten werden, allerdings eine Offenbarung göttlichen Wesens statuiren, diese Offenbarung selbst aber als ein absolutes Mysterium angesprochen wissen wollen. So groß indeß unsere Finsterniß auch seyn mag, so stimmen doch alle Parteien darin überein, daß wir Gottes Ebenbild genannt zu werden verdienen. Sind wir aber dies, so mögen wir noch so leer seyn, wir werden dadurch nur um so geschickter, Vieles und Alles in uns aufzunehmen: — weßhalb denn der Ausspruch des Apostels: „Alles ist Euer“ in dem weitesten Sinne genommen werden muß. Auch die menschliche Seele ist ein Senfkorn, welches zu einem unendlichen Baume anzuwachsen Kraft und Bestimmung in sich trägt.

Sollte Jemand damit nicht zufrieden seyn, daß der Autor einen so wichtigen Gegenstand in die Form eines Dialoges gebracht hat, so beruft sich dieser auf Sokrates, welcher sich in Plato's Republik einmal in der Weise äußert: „Daß wir eigentlich nur im Gespräche hie und da wirkliche Erkenntniß erlangen, wenn zwischen den zusammentreffenden Seelen die Wahrheit plötzlich wie ein Blitz aufleuchtet.“ Die beengende Ansicht Jener freilich, welche die Methode für ein Ding an sich ansehen, steht mit solchem sokratischen oder platonischen Worte in geradem Widerspruche. Solche meinen, die Wahrheit sey wie ein Metall, welches nach gewissen Regeln aus dem Schacht herausgehauen werden müsse, während sie doch ein Gegenstand ist, dessen unendliche Affinität zur menschlichen Seele mit dieser auf eben so

unendliche Weise in das Wachsthum einer Einheit zusammenzutreten, und aus solchem vollendeten Schatze heraus zu dem mannigfachst modificirten Worte zu werden bestimmt ist. Vermöchten wir Menschen nur einmal auf wahrhafte Weise von unserem Egoismus zu lassen, vermittelst dessen wir an Allem, was uns eben nicht gefällt, eine äußerliche Ausstellung zu finden wissen, so würden wir eben so leicht unsere, um nichts weniger sclavische als lächerliche Verehrung der Form aufzugeben im Stande seyn: — der Form, für welche oft selbst der classische Maaßstab eine nichts weniger als objektive und von aller Willkür befreite Norm ist. Es ist aber leider nur zu häufig wahrzunehmen, daß aus keinem anderen Grunde so sehr nach Form und Methode getrachtet wird, als weil es an wahrem Inhalt gebricht. Verfolgt man die Geschichte aller bedeutenderen Geister, so wird man überall finden, daß ihre Form nur deßhalb so schön erschien, weil ihr Inhalt so überaus reich war.

Was von der Bedeutung der angefügten Beilage zu halten sey, sagt das derselben beigegebene kurze Vorwort.

Jetzt ist nur noch übrig, mich an Den zu wenden, zu dessen Rechtfertigung und Verherrlichung ich mich an einen Gegenstand von so großem Gewicht gewagt habe. Möge Er mich wie einen Daniel und seine Gesellen begnadigen, daß meine Worte trotz ihrer Armuth lieblich und schön anzusehen seyn möchten, die Herzen aller Derer zu gewinnen, welche ihre Blicke auf sie richten: — auf daß Die, welche schon an Ihn glauben, von aller Enge des Geistes erlöst, auf ihrem Wege bestätigt und erquickt werden möchten; Jene aber, welche noch immer wider Seinen Stachel lecken, einen Stab an mir fänden, mit Seinem Willen ihren Frieden schließen zu können! —

Theon. Guten Morgen, mein Freund! Als wir gestern schieden, da dämmerte es schon wieder herauf von dem ewigen Ost. Ich ahnete nicht, nach so aufregend durchwachter Nacht dir, einem Jüngling, mit den Flocken des Frühreifs um den Schläfen zu begegnen. Was ist dir? Es ist nicht gut, wenn junges Blut nicht ruht.

Menekrates. Und was soll ich denken, wenn die Kraft meiner Jugend dein heiliges Haupt, dessen Locken und Reif durch Farbe nicht mehr zu scheiden, so frühzeitig ausfindig macht? Doch statt so zu fragen, laß mich den Göttern danken, die dich mir so gnädig zuführten, laß mich dir antworten, laß mich anders fragen. Denn die Sonne, die von dem Thal die Nebel jagte, hat die meines Geistes noch nicht besiegt.

Ich weiß, daß du nicht zu denen gehörst, edler Greis, welchen die Lehre des Christenthums nicht einmal geläuterte, sondern selbst nur die höchste Mythologie ist. Nun aber erhob sich gestern bei dem Abendmahl jener mächtige Streit, in welchem der anwesende Fremde mit der ihm, wie es scheint, angebornen Kühnheit den Satz verfocht, daß die Natur und ihre Thatsachen in so weit enthüllt worden seyen, daß sie alle Lehren der großen christlichen Thatsache völlig aufhöben. Wir staunten, die wir zugegen waren und dir anhingen, daß du dich mit dem Einwurf begnügtest, es sei wohl noch eine Weise, eine thatsächliche Weise möglich, nach welcher beide Gegensätze sich wohl vereinigen ließen, und nach diesem Einspruch dem tollen Gaste friedlich gestatteteſt, in immer neuen Wendungen die alte Behauptung zu wiederholen.

Theon. Menekrates, habt ihr so wenig noch meine Art erfaßt? Wißt ihr denn nicht, wie ich erst dann meine Lehre beginne, wenn die Wuth der Leidenschaft erstickt und der Wille bereit ist, auf die Denk-Möglichkeit einzugehen! Denn eine Denk-Nothwendigkeit gibt es nicht.

Menekrates. Doch widersprichst du dir hier nicht selbst, mein

Vater! War es nicht neulich dein eigenes Wort, daß, wer die Unendlichkeit in quantitativem Verstande erfasse, nothwendig keinen absoluten, d. h. keinen vollendeten, auto- wie panto-kratorischen Gott denken könne und die realen Verheissungen der Schrift als unmöglich verwerfen müsse?

Theon. Und thut dies nicht etwa jeder Schwärmer für die Unendlichkeit? Doch hievon handelt es sich nicht. Denk-Nothwendigkeit gibt es nur nicht in der Erzeugung einer Ueberzeugung, in ihrem Verlaufe schon. Aber lassen wir das für's erste. Wichtiger, Menekrates, ist es, daß du selbst nicht ganz unerschüttert dastehst von den Worten jenes in doppeltem Sinne fremden Mannes. Der Morgen ist schön. Dir biete ich meine Dienste an; dein gereinigterer Wille wird sich nicht der Stimme einer gesättigten Wahrheit entziehen. Sieh, schon wälzt sich die rothe Kugel höher empor. König, ich bete dich an, der du Himmel und Erde gemacht hast. Laß nicht die Gabe deines Lichts zum Ferment, zur falschen Stütze meiner Finsterniß werden. Laß in dem Maaß, mit welchem ihr Strahl die Blumen der Wiesen entzündet und das Erwachen der Thiere gebietet, mich jenes erkennen, mit dem sie selber umzirkelt ist und einhertanzt im Brautreigen jungfräulicher Sterne. Licht, das du auf mich niederblitzest, umdüstere dein Angesicht, wenn ich nicht würdig lehre von dem, was deines Botenganges Wesen ist.

Und nun frage, mein Sohn. Ich bin zur Antwort bereit.

Menekrates. Es scheint, daß die Erde nichts weiteres ist, als ein einiges, an sich nicht ausgezeichnetes Glied aus einem jener Systeme, deren unzählbare am Himmel auf- und niederwandern: — nach der Schrift aber ist sie das Centrum der Welt, deren Senfkorn mehr werth ist, als die Getraide-Speicher der Unendlichkeit. Es scheint ferner auch, daß der Ort der Erde ein gleichgültiger sey, ihr Haus einer jener unzähligen, sich durch nichts besonderes unterscheidenden Wanderzirkel, deren in der Unendlichkeit keiner am Anfang, keiner in der Mitte, keiner am Ende liegt: — nach der Schrift aber ist schon der Ort der Erde ein auserwählter, die gebliebene Wüste eines entschwundenen Paradieses. Dann soll es nach der Forschung scheinen, als sey der Grad von Materialität, welcher uns umgibt, das Maaß für alles Stoffliche: — nach der Schrift aber ist unsere Erde ein Ort des Verderbens und der Verwesung, des Streites und der wechselseitigen Existenz-Vernichtung, des Wucherns und mit Un-

heil geschwängerter Nässe. Weiter soll es scheinen, als sey Repulsion und Attraktion die That der nie endenden materiellen Himmel, als könne nichts in einander bestehen, sondern Alles müsse in egoistischer Flucht die Mischung mit dem Andern fliehen: — nach der Schrift aber ist die Welt von einem Himmel umgeben, der, je voller er wird, um so weiter wird, nichts als Gott selbst, der selbst höherer Kosmos wird und in der Natur, die er in seiner persönlichen Wesenheit hegt, uns als innewohnende, zweite Geister, ohne alle Schranken für den kleinsten Raum, pflegt und birgt. Dann scheint es weiter, als wenn ein Zufall mechanischer Gesetze bald da, bald dort einen Weltbrand entzünde und so theilweise Vernichtung, theilweise Regeneration wirke: — nach der Schrift aber warten wir eines einzigen großen Weltbrandes, kaum größer als unser Planetensystem, nach ihm aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Endlich, so scheint es, ist unsere Erde ein Produkt vielfacher, schon bis in die dreißig hinein gestiegener Katastrophen, zu denen die nothwendige Zahl von Jahren Legion ist: — nach der Schrift ist die Erde ein rasch gewordener Wohnort, auf welchen ziemlich gleich rasche große Wendepunkte gewaltig verändernde Einflüsse ausübten und dann bis auf den heutigen Tag eine wesentlich nicht weiter umgestaltete Oberfläche zurückließen. Kurz die neue Welt will eine durch keinen Lenkerstab geleitete, aus sich selbst zur Schönheit nach ewigen Gesetzen emporgährende Schöpfung. Die Schrift weiß nur von einem göttlichen Künstler und seinem göttlichen Werke. —

Nun rathe, Theon! —

Theon. Wie du mich mit einem Meere von Fragen überschüttest! Es wäre kaum möglich, für so viele die Antwort bereit zu haben, wenn nicht in jeder ein Gleiches und das Selbe läge, das nur auf jeder Stufe eines anderen Ausdruckes bedarf. Denn du läugnest doch nicht, daß deine Fragen sich auf der Linie eines Prozesses hinbewegen?

Menekrates. Das läugne ich nicht, wenn ich nur erst weiß, was du Prozeß nennst.

Theon. Dasselbe, was ich auch Progreß und Geschichte nenne. Oder ist Geschichte etwas anderes als ein Samenkorn, das in sich schon im Kleinen seine Entfaltung und sein Ende trägt?

Menekrates. Nein.

Theon. Hat die Natur und ein Gemälde nicht auch eine Geschichte?

Menekrates. Ja, in sofern sie im Künstler entstehen, werden und durch ihn zur Reife gelangen.

Theon. Aber sind diese Kunstwerke nicht angefangen worden, dann halb vollendet und zuletzt zum Ende gebracht?

Menekrates. Ja, jedoch so sind sie nur der Abdruck von ihrer Geschichte im Künstler. Die Natur aber ist in unserem Falle Werk und Künstlerin zugleich.

Theon. Du machst also einen Unterschied von Seyn und Leben in der Natur? Das freut mich.

Menekrates. Wie sollte ich auch anders!

Theon. Seyn ist also, was keine Geschichte in sich hat, wohl aber in Folge einer Geschichte ist. Leben aber ist das, was seine Geschichte in sich selbst trägt. Insofern also Seyn nur Folge einer Geschichte ist, hat es eine zufällige Geschichte. Leben dagegen, welches die nach Außen gewandte Offenbarung eines Wesenheit-Kernes ist, stellt das Geschehen selbst dar.

Menekrates. Seyn in seiner gegensätzlichen Bedeutung von Leben, ist das Ausgegangenseyn, welches freilich dann immer wieder in andere und neue Constellationen treten kann, die indeß mit seinem Ausgegangenseyn nichts zu thun haben. Leben ist ein Ausgehen, durch die eingeborene Kraft bewirkt. Ausgegangenseyn macht eben Seyn. Ausgehen von sich ist Erscheinung vorhandenen Lebens.

Theon. Wenn so Leben Ausgehen ist, nicht wahr, so muß es, wenn es Leben bleiben soll, auch immer von sich ausgehen können?

Menekrates. Es wird daher, nachdem es aus sich ausgegangen ist, auch wiederum in sich eingehen können. Oder selbst wenn es nicht aus sich ausgegangen ist, wird tiefer in sich Eingehen und Eindringen eben gleich der That seines Ausganges seyn.

Theon. Das Seyende dagegen wird immer Ausgegangenes bleiben und nie als ein Anderes auftreten können. Oder nicht?

Menekrates. Wohl, Lieber.

Theon. Hieraus scheint sich mir aber wieder etwas Neues zu ergeben. Seyn nämlich gibt sich ganz als das, was es ist. Es vermag als Ausgegangenes nicht mehr nicht weniger vorzustellen, als es ist. Leben dagegen erscheint nur als Ausgehen. Es ist daher noch etwas anderes als seine Erscheinung. Seyn ist, was es scheint. Oder — Mißverständniß vorzubeugen — Seyn kann nur seyn, was

es scheint, Leben hat mehrere Phasen als seine einmalige Erscheinung ist, Leben ist mehr als es scheint. Oder nicht?

Menekrates. Freilich. Oder habe ich dich nicht recht verstanden, wenn ich das, was du sagtest, so ausdrücke: Leben hat ein Prinzip in sich, welches über ihm als Erscheinendem steht; Seyn hat kein anderes Prinzip als das seiner Existenz?

Theon. Gut. Das Leben ist der Beherrscher seiner eigenen That: — das Seyn hat nicht einmal Selbstbesitz als Seyendes. Aber wie? Können wir das nicht so ausdrücken: Das Leben ist ein Zwiefaches, das Seyn nur ein Einfaches. — ? —

Menekrates. Wohl, das Leben ein Zwiefaches, bei welchem das Zweite, welches selbst ein Vielfaches ist, immer unter dem Gehorsam des Eins steht. Das Seyn dagegen als Einfaches ist eben nur.

Theon. Wie kommt es dir nun vor, — kann wohl das Zweite im Leben nach demselben Gesetze regiert werden, nach welchem das Eins sich selbst beherrscht? Mir wenigstens scheint das nicht so.

Menekrates. Mir auch. Denn wenigstens muß das Gesetz, welches das Zweite beherrscht, wenn es das Gleiche ist, nach welchem sich das Eins regiert, in beschränkterer Ausdehnung wirkend seyn.

Theon. Aber nicht wahr, Freund, die Art, wie etwas handelt, ist doch sein Prinzip.

Menekrates. Ja.

Theon. Wenn also Etwas beschränkter handelt, Etwas freier, so ist des Ersteren Prinzip beschränkter, als das des Zweiten?

Menekrates. Freilich.

Theon. So verschieden Handelnde müssen also nach zwei Prinzipien handeln?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Wenn also unser Zweites nach einem beschränkteren Gesetze handelt, als unser Erstes, so muß es auch ein verschiedenes Prinzip haben, mögen nun die Prinzipe aus einer oder verschiedener Quelle kommen: — so wie der Vater sich selbst ein anderes Gesetz seines Handelns vorlegt, als seinem Sohn, — während doch beide Gesetze aus seinem, des Vaters, Willen kommen.

Menekrates. Insofern, scheint es, muß ich meine Beschränkung von vorhin aufgeben.

Theon. Das Seyn jedoch, dünkt mich, kann als beherrschtes Ein-

faches unter einem ziemlich gleichen Gesetz mit dem Zwei des Lebens stehen. Denn beide sind abhängig: — und dazu die Erscheinung des Lebens, wie das Seyn, ein Ausgegangenes.

Menekrates. Diesem wüßte ich nichts entgegen zu halten.

Theon. Wir haben also: 1) ein Seyn, das nur ist: — das freilich sekundär in äußerliche, neue Stellung gerathen kann, sich dabei aber in seinem Wesen nicht ändert. Dann haben wir 2) ein Leben oder besser das Leben, das einmal als Erscheinung, sogar als vielfältige Erscheinung ist und sodann ferner ein Anderes in sich hat, was über dieser seiner Erscheinung steht. Dies Höhere nun im Leben hat sein eigenes Leben, sein eigenes Gesetz, sein selbstständiges Prinzip, — gleich viel welches. Mag dies Gesetz auch ein mechanisches seyn, es ist ein anderes als das Prinzip dessen, was blos ist, und welches auch der Erscheinung des Lebens zukömmt. Diese beiden Erscheinungen, das Seyn und die Offenbarung des Lebens, fallen notorisch einem mechanischen Prinzip anheim. Das Leben also gehorcht einem entweder nicht mechanischen Gesetz, oder einem mechanischen Gesetz, das von jener Mechanik, welcher Seyn und Lebensoffenbarung folgen, noch verschieden ist.

Nun aber hätte ich noch etwas zu bemerken.

Menekrates. Was denn, mein Vater!

Theon. Ich möchte erfahren, was du von dem bekannten Gegensatz des Mechanischen und Nicht-Mechanischen oder, wie man zu sagen pflegt, Dynamischen denkst?

Ist dieser Gegensatz ein contradiktorischer oder ein conträrer? — Aber freilich wir müssen erst wissen, was contradiktorisch und conträr heißt. — Mir kommt es so vor, als könnte contradiktorisch sehr viel und sehr wenig seyn. Dünkt es dir auch so?

Menekrates. Ich vermag dich noch nicht völlig zu verstehen.

Theon. Wenn das Contradiktorische den reinen, nur aufhebenden Gegensatz bezeichnet, so muß es wohl auf das Etwas ankommen, welches contradiktorisch negirt wird. Wenn es sich darum handelt, ob ein Weg eingeschlagen werden soll oder nicht, so mag es sehr gleichgültig seyn, ob dies geschieht oder nicht, wenn die Wahl des Weges der Zweck ist. Nicht gleichgültig indeß erscheint diese Wahl, wenn der Weg nur das Mittel eines höheren Zieles oder zu einem höheren Ziel vorstellt. Je bedeutsamer daher der Gegenstand ist, um den es sich handelt, um so bedeutsamer ist die Wichtigkeit des Contra-

diktorischen. Gibt es auch wirklich ein an sich weder Gutes noch Böses, — obgleich ein solches nur auf dem Gebiet der Natur vorkommt, wo ein Gut oder Bös überhaupt nicht statt hat und nicht hergehörige Begriffe sind, — so wird es doch niemals auf dem Gebiet der Freiheit vorhanden seyn. Hier ist Nicht-Gut ein dem Bösen paralleler Begriff.

Menekrates. Es ist also im Gleichgültigen contradiktorischer Gegensatz ein Nichts-Sagendes, im Wichtigsten und Wichtigeren ein Alles-Sagendes.

Theon. Richtig, mein Sohn. Du wirst folglich auch einsehen, daß in dem, was zwischen beiden in der Mitte liegt, das Gebiet des Conträren sich entfaltet. Jede unterste Kategorie besitzt nichts als ihr eigenes Nichtsein zum Gegensatz. Für jede höchste ist ihr eigenes Nichtseyn das Entsetzlichste. Was in der Mitte liegt, fühlt sich dadurch unmittelbar auf seinen Nachbaren geworfen, wenn es selbst nicht statt hat.

Menekrates. Die Möglichkeit in deine Gedanken einzugehen, erweitert sich mir plötzlich. Du glaubst, das Conträre als ein Nichtseyn des Einen und ein Einstehen eines Zweiten an die Stelle jenes Einen, sowie das Contradiktorische als eine einfache Aufhebung eines Seyenden seyen nichts Universelles. Jedes habe seine Stelle an bestimmten Orten der Realität. Das Conträre stellst du daher in das Reich des Relativen, wo das Weiß ein Schwarz, das Roth ein Grün, das Hohe ein Tiefes, das Linke ein Rechtes fordert. Das Contradiktorische dünkt dir da zu herrschen, wo an den äußersten Enden des Seyns für ein Spezielles kein Gegensatz zu finden ist, wie der Goldkäfer nur sein eigenes Nichtseyn als Gegensatz besitzt, und es für ihn kein conträres Insekt gibt, oder wo die Gipfel der Wirklichkeit sich in der Läugnung ihres Seyns schon auf das tiefste verletzt fühlen. Ein böser Geist kann nicht ein zweiter Gott seyn wollen, er kann nur Gott nichtseyend wollen, um an seine Stelle zu treten. Auch verstehe ich jetzt, warum du frugst, ob Dynamisches und Mechanisches ein contradiktorischer oder ein conträrer Gegensatz sey. Du wolltest damit erforschen, ob beide Begriffe in einem relativen oder wirklichen Gegensatz begriffen seyen, oder ob sie nur zwei Ausdrücke sind, welche ein in die tiefste Aeußerlichkeit verlaufenes Wesen bezeichnen. Was mich betrifft, so muß ich Dynamisches und Mechanisches als einen contradiktorischen Gegensatz der niedrigeren

Ordnung bezeichnen. Denn wir verstehen unter Dynamischem nichts als die Aussage eines anderen, — wie wir conjekturiren, — höheren als das Mechanische ist.

Theon. Du hast rascher das Gewollte erreicht, als ich vermuthete. Kannst du mir aber auch sagen, warum ich auf unsere ersten Untersuchungen alsobald die Fragen über Mechanisches und Dynamisches einzumischen strebte?

Menekrates. Das bin ich freilich nicht im Stande.

Theon. So höre denn. Die Verfechter des Geistigen in dem Daseyn stellen ihr Höheres als Mechanik immer als ein über das Mechanische so sehr Erhabenes hin, während sie selbst im Grunde von ihrem Dynamischen nur wie von einem zweiten Mechanischen sprechen. Wir haben nun im Gespräche das Leben bis jetzt nur als eine zweite Mechanik gefunden, und damit wir uns dessen nicht zu schämen brauchen, wollte ich zeigen, daß die Wissenschaft hier selbst keine weiteren Gegensätze, selbst unter den Besten, kennt. Das Mechanische ist ein consequentes Wirken bekannter Größen, das Dynamische ein ähnliches aus unbekannten. Was ist daher das Dynamische anders als ein nicht-mechanisch Mechanisches?

Menekrates. Für diesen deinen letzten Satz entscheidet sich auch das Wesen der Sprache, die überall gerade die geistigsten Dinge in ihrer Genesis wie durch eine mechanische Procedur entstehen läßt. So ist ihr der Geist selbst überall ein Hauch, ein Wind und die Seele ein erkälteter, erstarrter Wind oder ein Sturm, welcher die natürliche Folge von Erkältung und Erstarrung ist. In der sprachlichen Wurzel des Ichs liegt in allen Sprachen ein Drang verborgen, welcher sich mit Entschiedenheit nach Außen, auf andere Subjekte wirkend, geltend zu machen strebt: — und die Persönlichkeit ist ein Antlitz, das hinaus und herein schaut, hinaus und herein schauen läßt; — wie denn auch Leibnitz seine Monaden **per fenestras** mit der Außenwelt Tauschhandel und Verkehr treiben läßt.

Theon. Du magst wohl Recht haben, mein Lieber, wenn ich das hinwegnehme, was deine üppige Jugend wie aus Schalkhaftigkeit deiner Beobachtung zugelegt haben mag. Was du aber sagst, wird wohl seine Hauptbestätigung aus dem Begriff der Berührung herzuholen haben. Denn in dieser Sinnlichkeit werden wir am Ende doch wohl immer die Möglichkeit jeglicher Einwirkung, also auch der geistigsten aufzusuchen haben. Das Fassungsvermögen, die Kunst,

die Liebe, diese Doppelgängerin des Leibes, der Begriff, das Gefühl, das Urtheil, Geruch und Geschmack, der Schluß, Eindruck und Ausdruck, Unterweisung und Weisheit, — sie alle, diese hohen und herrlichen, schöpfen ihr Gemeinschaftliches allein aus dem Born der Berührung: — und wenn Verstand und Vernunft fern zu stehen scheinen, so ist dieses nur Folge davon, daß sie beide nur Fähigkeiten, nicht vollendete Handlungen sind, obschon sie beide auf Besitzergreifung und Wegnahme hindeuten. Das Geheimniß der Welt beruht auf der Heimlichkeit des Naheseyns: — und wenn wir Menschen Gott finden wollen, thuen wir am besten daran, ihn in unserer nächsten Nähe, das heißt: in uns selbst, in innigster Berührung mit uns zu suchen. Der größte Schaden, den der Rationalismus vielleicht angestiftet hat, besteht darin, daß er das Palpable, Sinnliche für das Geist-Entfremdetste, für die Quelle des Unrechts also, oder wie er sich ausdrückt: der Schwäche angesehen hat.

Menekrates. Solltest du hier auch etwas aus Alter schwärmen, wie ich vorhin aus Jugend, so glaube ich doch den Sinn aller deiner Worte auch in den letzten gefunden zu haben, daß es unserem Geiste natürlich ist, auch in den höchsten Verhältnissen nur den nächsten, unmittelbarsten, innigsten Umgang als Wirkungskraft auf Anderes wie in die Ferne anzunehmen. Das Dynamische ist daher nur ein anderes Mechanisches oder das gleiche Mechanische in anderer Thätigkeit. Du siehst, wie durch unsere Entwicklungen ein solcher Ausspruch für mich sein Schreckhaftes verloren hat.

Theon. Aber wie, mein Freund, scheint sich dir nicht in Folge dieses Resultates eine andere Fährlichkeit aufzuthun?

Menekrates. Ich bin keine solche wahrzunehmen im Stande.

Theon. Nun, Unerfahrener, scheine ich dir nicht durch diese ganze Auseinandersetzung die Schönheit der moralischen Ordnung, wie sie seit Jahrtausenden besteht, in Zweifel gezogen zu haben: — ein Zweifel, den vielleicht Mancher nur für eine Sprachverwirrung zu halten geneigt wäre?

Menekrates. Ja, wenn wir nicht vorher unsere Begriffe von Seyn und Leben fixirt hätten. Diese aber stellen die eingerissene alte Scheidemauer auf neue und richtigere Weise wieder her. Leben ist Seyn, ohne daß Seyn Leben ist. Seyn ist das arme: es vermag nichts vorzustellen als sich selbst. Wie in Ketten liegt es begraben und beschlossen. Zwar ist es mannigfaltig und vielgestaltig, dies

aber immer an verschiedenen Orten. Nur nach vielem Zwang mit Feuer und Meißel und Anderem fügt es sich endlich in Neues, und selbst dann nicht immer vollständig. Wie der schwache Geist bietet sich das Seyn immer ganz so, wie es ist, ohne die beste Kraft auf den nothwendigsten Augenblick aufzusparen. Das Leben in seinem quellenden Ueberfluß dagegen ist so reich, daß es in jedem Augenblick so wenig wie möglich seyn will, um nur die Potenz seines Könnens zu sparen. Es will nicht +a seyn, um nicht später —b seyn zu müssen. Es ist schlicht in seiner Erscheinung: voll List und Trug, so weit es in seiner Natur liegt; im Willen dagegen treu, gerecht, lauter und fest. Als dasjenige, welches stets von sich ausgehen kann, verliert es sich dabei doch niemals selbst. In seinen möglichen Erscheinungen und Wiederholungen unerschöpflich, hat es keinen Grad der Tiefe, der nicht in seinem Wesen sich offenbaren könnte, auch bedarf es keiner Gränze, über die hinaus eine höhere Concentration des Lebens unmöglich wäre. Es kennt keine Schranke als das Seyn, und ist seinem Begriffe nach ins Unendliche perfektibele Concentration. Kurz, was kein Gegensatz von Ja und Nein, von Subjekt und Objekt, von Realität und Idealität — und wie sie alle heißen mögen, diese Nord- und Süd-Pole der Phantasie — zu leisten im Stande ist, das vermögen Seyn und Leben: — sie, jene beiden Ausscheidungen der existirenden Welt, jenseits welcher höchstens noch das Individualität-Bildende des Daseyns liegt: — ein Bildner, welcher selbst nur der vollendete Begriff des Lebens ist.

Theon. So sehr du nun aber auch, mein lieber Monograph von Seyn und Leben, diese beiden geschmückt und gekrönt zu haben scheinst, so meine ich doch, du habest, vielleicht aus lauter heiß entbranntem Eifer für deine Schützlinge, ihre besten, schönsten und edelsten Tugenden vergessen.

Menekrates. Und diese wären?

Theon. Damit du mich nicht wieder, ganz außer dir, mit einem Wortschwall überschüttest, so wirst du sie mir nicht so wohlfeilen Kaufes ablocken. Ganz still und leise will ich dich auf ihre Spuren führen. Darum sage mir einmal, mein Bester, wovon wir wohl mehr auf Erden, im Raum der Welt finden möchten, vom Seyn oder vom Leben?

Menekrates. Das wird sich wohl so rasch und kurz nicht angeben lassen; denn wenn ich auch der beste Geometer wäre, so will

hier mit Größen gehandelt werden, deren Natur nicht unbekannt seyn darf, wenn ein Resultat erwartet werden soll.

Theon. Und doch scheinst du mir bereits in deiner Lobrede auf Seyn und Leben von vorhin über die schwebende Frage entschieden zu haben.

Menekrates. Mit meinem Wissen gewiß nicht.

Theon. So muß wohl ein Gott mit dir sein Wesen getrieben haben. Denn wie könnte sonst wohl ohne dein Zuthun deine Rede so inhaltsvoll geworden seyn? Du wirst dich aber noch erinnern, gesagt zu haben, daß das Leben zwar sey, das Seyn deßwegen aber noch nicht lebe.

Menekrates. Allerdings war und ist das meine Meinung.

Theon. Wenn nun demnach das Leben ist, das Seyn hingegen nicht lebt, so scheint ein wenig, ein Atom Leben inhaltreicher zu seyn als ein Atom Seyn?

Menekrates. In der That so scheint es.

Theon. Nun aber ist ein Atom Leben deßhalb inhaltreicher, weil das Leben ausgeht und eingeht, während das Seyn ein beständig Ausgegangenes ist. Daraus aber muß nothwendig hervorgehen, daß das Leben doppelt in sich ist, als Ausgehendes und Eingehendes oder Zurückbleibendes. Zum mindesten müssen wir voraussetzen, daß es solche Momente gibt, wo das Leben doppelt in sich ist. Nun ist aber das Seyn ein beständig Ausgegangenes, also ein immer nur einfach in sich selbst Existirendes. Wir müssen daher billig annehmen, daß in jedem Atom Leben doppelt so viel enthalten ist als im Atom Seyn. Dazu kommt aber noch, daß wir dem Leben auch Seyn beilegten. Als solches geht es indeß weder aus noch ein, noch wird es in diesem Sinne als Restirendes betrachtet, sondern es ist als solches die ganze, in sich ruhende Einheit des seyenden Lebens. Dies muß uns aber bestimmen, in jedem Atom Leben einen dreifachen Inhalt von dem anzunehmen, was im entsprechenden Atom Seyn zu finden ist. Scheint dir das gerecht?

Menekrates. Mir bleibt nichts als dir zuzustimmen.

Theon. Dies ist jedoch noch nicht genug. Denn, du und ich, wir haben das Leben nicht blos als ein einfach von sich ausgehendes und wieder in sich eintretendes betrachtet, sondern wir haben in ihm für die meisten Fälle ein so beschaffenes erkannt, welches die Kraft besitzt, vielfach und häufiger von sich auszugehen. Ja noch mehr,

Du hast das Leben als eine unendlich perfektibele Concentration definirt. Ist es aber eine solche, so wäre die Möglichkeit vorhanden, daß ein einziges Leben inhaltreicher seyn könnte, als alles Seyn, das aufgebracht werden könnte. Da uns nun die tägliche Beobachtung so unzählige Leben entgegenführt, so scheint der Satz so viel als bewiesen, daß es mehr Leben als Seyendes gebe.

Menekrates. Nach deiner Meinung also, der ich nach dem Zugestandenen nichts Haltbares entgegenzusetzen wüßte, hätte jener Frosch schon deßhalb sehr unrecht gethan, sich stier-gleich aufblähen zu wollen, weil es ja nicht unmöglich gewesen wäre, daß er mehr Leben und dann auch mehr Existenz besessen hätte, als der beneidete Stier.

Theon. Gewiß, Vortrefflicher. Aber laß deine schalkhafte Bosheit. Denn die Folgen des Zugestandenen scheinen mir zu wichtig.

Menekrates. Wie so?

Theon. Nicht wahr, was mehr Inhalt hat, das nimmt für gewöhnlich und nach aller Meinung mehr Raum ein. Oder nicht?

Menekrates. Zweifelsohne.

Theon. Nun nimmt aber ein Pfund Gold weniger Raum ein, als ein halbes Pfund Holz, und doch nennen wir am Ende ein Pfund Gold inhaltreicher als ein halbes Pfund Holz. Es scheint also Inhalt und Inhalt nicht einerlei, sondern zweierlei zu seyn. Könnten wir aber ein Pfund Gold und ein halbes Pfund Holz zusammenschmelzen, so würden dreiviertel Pfund mit dreiviertel Pfund nach jeder Beziehung im Gleichgewicht stehen. Nun muß aber ein Mittel gedacht werden können, alles zusammenschmelzen zu können. Ebenso muß es sich denken lassen, von zwei Zusammenzuschmelzenden jedes in einen solchen Zustand zu versetzen, daß es so wäre, daß es, mit dem anderen zusammengegossen, augenblicklich mit ihm ein Zusammengeschmolzenes ausmachen müßte. Denken wir uns nun Gold und Holz in diesen letzteren Zustand versetzt, so würde das Pfund Gold noch ein Mal so viel Raum fassen, als das halbe Pfund Holz, ebenso nach dem früheren ein Atom Leben wenigstens drei Mal so viel Raum als ein Atom Seyn. Nicht wahr, so meinst du auch?

Menekrates. Gut: — und was folgt hieraus?

Theon. Daß ein Atom Leben mehr Raum enthält, als ein Atom Seyn; dies letztere mag auch scheinbar noch so viel mehr occupiren.

Menekrates. Und daß also es möglich wäre, nach unseren früheren Annahmen, daß ein Punkt Leben mehr Raum enthielte, als alles Seyende zusammen?

Theon. Und warum nicht? Warum sollte nicht gerade in dieser scheinbaren Raum-Regirung der Anfang unserer nicht mechanischen Mechanik liegen? Denn es wird sich fast immer treffen, daß das Leben kleiner erscheint als das Seyn.

Menekrates. Und dies, mein Vater, warum dies? Beseligende Neugierde dehnt mein Inneres aus.

Theon. Haben wir nicht gesagt, daß die Natur des Lebens voll List und Verstellung sey, sein Wille aber wahr?

Menekrates. Ja doch, und daß das Leben immer als weniger erscheine, als es sey.

Theon. Und warum dies, Sohn?

Menekrates. Weil das Leben die Entfaltung seiner Möglichkeiten beschneide, um eben immer Möglichkeit bleiben zu können.

Theon. Und das Seyn, was sagten wir von dem?

Menekrates. Daß es immer Wirklichkeit und Wirklichkeit bleibe.

Theon. Nun, und ist nicht Wirklichkeit mehr als Möglichkeit?

Menekrates. Das wohl. Aber doch ist das Leben mehr als das Seyn. Denn das Leben hütet sich nur vor zu viel Wirklichkeit, weil es überreich an Möglichkeit ist, und durch zu viel entfaltete Wirklichkeit den Schatz seiner Möglichkeiten einzubüßen fürchtet. Das Seyn aber wirft sich mit aller Macht auf seine Wirklichkeit, weil es nur eine Möglichkeit besitzt.

Theon. Es bleibt also das Leben in scheinbarer Kleinheit und Armseligkeit, um in wahrer Größe, in wahrem verborgenen Reichthum zu prangen. Ein christlicher Theologe, der unseren Untersuchungen gefolgt wäre, könnte das in Wahrheit τὸ μωρὸν τῆς ζωῆς nennen.

Menekrates. Und er würde dabei sehr recht thun. Denn gesetzt auch, daß es dem Leben möglich wäre, sehr viele seiner Möglichkeiten zu entfalten, seine Haupt-Möglichkeit müßte es doch immer zurückhalten, die nämlich, überhaupt Möglichkeit zu bleiben, da es sonst aufhören müßte, Leben zu bleiben. Es ist daher Naturthat, ja fast wie Natur-Instinkt des Lebens, sich niemals ganz zu offenbaren, sich niemals ganz zu verwirklichen, niemals sein Inneres als Aeußeres zu zeigen, immer ein unaufgelöstes Räthsel im Herzen zu tragen.

Denn hörte es nur einen Augenblick auf, Geheimniß zu bleiben, so wäre es nicht mehr Leben. Das Leben besteht daher darin, in Wirklichkeit weniger, in Möglichkeit überwiegend mehr, ja fast unendlich mehr Raum einzunehmen, als das Seyn. Oder hätte ich nicht hierin Recht, mein theurer, theurer Theon?

Theon. Wie solltest du auch in so Ueberzeugendem nicht Recht haben, mein Lieber! Es bleibt uns nur noch eine Frage hier übrig, wie es nämlich das Leben anfange, seine Möglichkeit bei sich zu behalten, diese seine letzte und heiligste Möglichkeit?

Menekrates. O, verzeihe meiner seligen Trunkenheit, mein Theon, wenn ich behaupte, daß solche Frage leicht zu beantworten sey!

Theon. Nun, so beantworte sie denn!

Menekrates. Nicht wahr, wir nannten das Leben ein Ausgehen?

Theon. Ja.

Menekrates. Und dies Ausgehen kann doch auch ein Eingehen, ein Einkehren des Lebens in sich selbst seyn?

Theon. Wie so?

Menekrates. Nun wenn das Leben Möglichkeit ist, und vielfache Möglichkeit, und diese Möglichkeit selbst zu verwirklichen hat, so kann es den Raum zur Verwirklichung dieser Möglichkeit wählen?

Theon. Gut.

Menekrates. Es kann ihn also auch in sich wählen?

Theon. Hieran ist nicht zu zweifeln.

Menekrates. Nun enthält aber das Leben noch andere Möglichkeiten?

Theon. Gewiß.

Menekrates. Das Eingehen einer Möglichkeit ins Leben neben anderen Möglichkeiten wird aber vor sich zu sehr breit machender Verwirklichung im Ort des Lebens abgehalten eben durch die noch nebenbei im Leben bestehenden Möglichkeiten. Dadurch aber bethätigt sich die Möglichkeit für das Leben als Wirklichkeit. Da aber diese Wirklichkeit in das Leben tritt, so wird eben dies dadurch wirklicher. Das Leben hat daher beständig die Lust, seine Möglichkeiten in sich selbst zu verwirklichen, weil eben dadurch seine Selbstheit wirklicher wird. Es ist daher das Leben weit davon entfernt, durch zu viel Verwirklichung nach Außen sich den Tod zu geben. Da es aber nun,

wie zu erwarten steht, sich eifrigst immer mehr nach sich selbst hin verwirklichen wird, so muß es bald in seinem scheinbar kleinen Raum zu wahrhafter Unauflöslichkeit anwachsen, so daß alles außer ihm existirende Seyn gegen des Lebens Wesen immer im Einschrumpfen begriffen ist. Kurz, was ausgehen kann, kann auch in sich eingehen. Da man nun durch Einkehr bei sich reicher wird, so ist es natürlich, daß das Leben den Eingang dem Ausgang vorzieht.

Theon. Aus welcher Adler-Perspektive dein stets in sich einkehrender Geist bereits das blos Seyende ansehen muß, mein Sohn! Denn du hast recht geredet. Aber wie, Menekrates? Wenn das Seyn ein Unendliches, Unermeßliches, Schrankenloses wäre?

Menekrates. Dann wäre das Leben doch noch ein unendlicheres. Da aber das Leben unendlicher wäre als das Seyn, und doch räumlich kleiner, so ist es unmöglich, daß das Seyn unendlich, räumlich unendlich ist. Denn da in diesem Falle das Seyn von wegen seiner Unendlichkeit Alles wäre, so könnte nirgends und gar kein Leben existiren. Nun aber existirt das Leben als Thatsache, es kann daher das Seyn nicht unendlich seyn. Ist es aber nicht unendlich, so ist es begränzt. Da es aber nicht durch sich selbst begrenzt seyn kann, so muß es durch etwas außer ihm begrenzt seyn. Es existirt aber außer ihm nichts als das Leben. Es begränzt also das Leben das nicht-unendliche Seyn. Bei dem Leben aber kann und braucht nicht nach einer Gränze gefragt zu werden. Denn das Leben ist innerlich, qualitativ, durch nie endende Möglichkeit unendlich. Da aber nun die Existenz, das blos Seyende überall, wo es aufhört, durch Leben begränzt ist, so ruht das Seyn, wie in einem Schoos, im Leben: — und wie das Leben innerlich größer an Raum ist, als das Seyn, so ist es dies nun auch äußerlich. Denn überall, wo das nicht-unendliche Seyn aufhört, findest du Leben: — und das Leben ist der Tod des Seyns, und überall, wo blos Seyendes geboren wird, stirbt vorher das Leben. — Aber es thäte Noth, Theon, daß du mich mir selbst auslegtest, da ich auf dem Weg einher rase, den du mir liebreich aufgezeigt hast.

Theon. Wenn doch nur der Fremde von gestern da wäre, Menekrates, daß er dich zu dir selber brächte. Ich vermag dies nicht. Denn ich scheine mir selbst durch dich des Gottes voll, welcher Schluß auf Schluß in dir häuft.

Menekrates. Was nennst du jenen mit dem durchbohrenden Blick? Seine Erinnerung ist hinreichend, alles Leben der Begeisterung aus meiner Brust zu stehlen, und mich kalt und ernst zu machen, wie eine schreckliche Gewißheit.

Theon. Welches unerwartete Mittel bietest du mir da! Mir, der ich schon längst deinen Orgiasmen nachgestellt habe. Wo du mir künftig rasest, nenn' ich ihn.

Menekrates. Doch warum nanntest du ihn jetzt?

Theon. Weil mir das, was mir vorhin an ihm auch für dich gefährlich schien, jetzt durch dich selbst gefällt scheint.

Menekrates. Wie so?

Theon. Hat jener nicht behauptet, das Christenthum sey durch die neuere Wissenschaft zu einem Unmöglichen gemacht?

Menekrates. Ja.

Theon. Und hast nicht du den Grund dieser Behauptung in der maaßlosen Unendlichkeit der Welten, sowohl in räumlicher als zeitlicher Beziehung, als in einer christlicher Lehre sehr gefährlichen Thatsache aufgezeigt?

Menekrates. Das habe ich allerdings.

Theon. Die Unendlichkeit also, welche die neue Naturwissenschaft, die Feindin aller Offenbarung, und vor allem die Astronomie aufstellt, ist, wie du eben zugestanden, neben einer anderen, vielleicht in ihr existirenden Unendlichkeit gewiß und zuerst eine räumliche?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Was ist aber der Raum? Ist er ein Verborgenes, das im Raum als Raum noch ein anderes enthält, oder ist er nur Raum?

Menekrates. Wie verstehst du das?

Theon. Nun! Ist der Raum bloße Ausdehnung, oder ist er ein Ausgedehntes?

Menekrates. Das Ausgedehnte scheint mir Raum-Bildendes zu seyn, der Raum aber an sich, als entstandene Höhlung in oder um oder durch das Ausgedehnte hin, allerdings das Princip der bloßen Ausdehnung.

Theon. Der Raum kann sich dir also wohl vergrößern oder verkleinern vermittelst des Ausgedehnten, nicht aber aus sich selbst entwickeln?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Er scheint mir folglich mehr Ausgegangenes zu seyn als Ausgehendes oder gar Potenz des Ausgehens. Oder dünkt es dir anders?

Menekrates. Nein.

Theon. Ausgehendes haben wir aber Leben genannt, Ausgegangenes Seyn?

Menekrates. Weshalb denn, wie du meinst, der Raum nicht unendlich seyn könne, und die Welt daher noch weniger.

Theon. Freilich, Bester! — da wir dem Seyn die Unendlichkeit absprechen mußten. Aber hältst du den Raum auch wirklich für Seyn?

Menekrates. Nach dem Gesagten wohl.

Theon. Denke dir nur, mir will er noch weniger seyn.

Menekrates. Wie so?

Theon. Haben wir ihn denn nicht als Folge des Ausgedehnten betrachtet?

Menekrates. Ja.

Theon. Da wir aber Seyn als potenzlos, des Ausgehens unfähig bezeichnet haben, der Raum jedoch ein Werdendes im Seyn ist, so scheint er mir allein das werdende Nicht-Seyn vorstellen zu können. Er ist also nicht einmal Seyn.

Menekrates. Dagegen ist allerdings nichts einzuwenden.

Theon. Wenn also Nicht-Seyn seyn soll, kann es doch wohl nur ein reales Ding seyn, so lange es am Seyn, mit und neben diesem ist. Hat es aber dies Nichtseyn dahin gebracht, das Seyn völlig nichtseyend zu machen, dann scheint in alle Wege das Nichtseyn selbst gar nichts mehr zu seyn, da es völlig nichts geworden ist.

Menekrates. Gut.

Theon. Zum mindesten jedoch müßte dies Nichts, wenn es real existirte, kleiner als das Seyn seyn, da es nur so lange ist, so lange das Seyn ist, und nur im Seyn besteht. Oder nicht?

Menekrates. Ich kann dir nur beistimmen.

Theon. Es verhält sich also das Nicht-Seyn zum Seyn, wie sich das Seyn zum Leben verhält; d. h. das Seyn ist die Gränze des Nichtseyns, wie das Leben die des Seyns ist.

Menekrates. Und da demnach der Raum gleich dem Nicht-Seyn ist, so ist auch das Seyn die befassende Gränze des Raumes. Es ist also der Raum jedenfalls kleiner und beschränkter als das Seyn.

Theon. Nun ist aber die erste Thesis des über alle Gebühr hin-

aus ausgedehnten Attraktion=Gesetzes die, daß der Raum räumlich unendlich sey. Es scheint daher die Entdeckungs=Gewißheit euerer Naturforschung eine noch gar nicht so ausgemachte Sache zu seyn: — schon nach unserer Entwicklung, von anderen gar nichts zu sagen, die wohl auch noch aufzubringen wären.

Menekrates. O Vater! dürfte ich deren dir nicht einige mittheilen, wie sie sich eben meinem Geiste darstellen?

Theon. Da es zu deiner Befriedigung und Sicherheit dienen wird, wohl; — obgleich der Weg, den wir noch vor uns haben, sich gewaltig dehnen möchte.

Menekrates. Scheint es dir nicht auch so, als wenn die jetzigen Naturforscher die Unendlichkeit des Raums nur deßhalb postulirten, um ihre unzähligen Himmelskörper unterzubringen?

Theon. Wie so, Jüngling?

Menekrates. Sie halten alle Sonnen für solche, wie die unsere, und geben ihnen Planeten wie die unsrigen bei. Da sich nun die Gestirne nach ihnen zu Myriaden von Millionen häufen, so geben sie dem Raume Unendlichkeit, um unendliche Sterne unterzubringen.

Theon. Jetzt begreife ich dich.

Menekrates. Nicht wahr, ein Gefäß muß doch mehr Raum fassen, als das in ihm Enthaltene? Denn wie könnte sonst letzteres im ersteren seyn?

Theon. Natürlich.

Menekrates. Aber wie? Ist es denn möglich, daß Unendlichkeit größer als Unendlichkeit sey, vor allem räumliche Unendlichkeit, als räumliche Unendlichkeit?

Theon. Das muß wohl unmöglich seyn.

Menekrates. Etwas Aehnliches müssen aber doch die behaupten, welche sagen, der Raum sey unendlich, ja müsse dies seyn, um unendliche Sterne fassen zu können.

Theon. Wenn diese sich aber nun damit zu retten suchen würden, daß sie dem Raume die Unendlichkeit continuirlicher Größe beilegten, den Gestirnen aber nur die Unendlichkeit der Zahl?

Menekrates. Fürs erste haben sie dies noch niemals gethan. Sollten sie es indeß einmal thun, so würde ich sie nur daran erinnern, daß sie ihren unzähligen Gestirnen auch Raum geben, ja den von uns entfernteren noch mehr. Es folgte daher aus der Unzähligkeit der Gestirne auch die Unendlichkeit der von ihnen eingenommenen

Räumlichkeit, als welche der continuirliche Raum in jedem Falle größer seyn müßte: — um so mehr, da sich nach der Annahme die Gestirne in den mächtigsten Abständen bewegen. Es müßte demnach doch Unendlichkeit größer als Unendlichkeit sein: — ein Gedanke, den ich nur als begriffliches Ungethüm bezeichnen könnte.

Theon. Nun gut! Ich erkläre mich im Namen unserer Naturforscher für überwunden: brenne aber gleich ihnen nach einem weiteren Grunde gegen die Unendlichkeit. Du aber wirst wohl daran müssen, da du es versprochen hast.

Menekrates. Ich bin bereit, wenn du mir sagen willst, ob es möglich sey, daß etwas im Raum als Höchstes herrsche, was nicht wieder Raum wäre, wenn dieser unendlich ist?

Theon. Warum denn nicht?

Menekrates. Scheint dir nicht überhaupt der der Mächtigste zu seyn, welcher am meisten kann, was er will: — weßhalb denn auch einige König von Können haben ableiten wollen?

Theon. Dies scheint mir richtig zu seyn.

Menekrates. Wenn daher der König auch nicht Alles könnte, sey es nun daß ihn Gesetz oder irgend etwas anderes bände, so wird er doch wenigstens über Alles Einiges vermögen, da mir sonst der als König erschiene, über welchen er nichts vermöchte?

Theon. Allerdings.

Menekrates. Bestünde also ein König im Raum, so müßte er über letzteren irgend eine Macht ausüben?

Theon. Das scheint mir unumstößlich zu seyn.

Menekrates. Nun geben aber doch alle den Raum als das Leere aus.

Theon. Ja.

Menekrates. Das Leere ist aber doch ein Mangel? Nicht wahr?

Theon. Gewiß.

Menekrates. Der König müßte daher in etwas die Mittel besitzen, den Mangel zu überwältigen.

Theon. Ohne Zweifel.

Menekrates. Nun aber wäre selbst der König im Raume und dieser unendlich, des Königs Macht daher zum Raum im Verhältniß des Kleinsten zum Größten. Es wäre daher, wenn ein unendlicher Raum existirte, dieser des Königs König. Es wäre demnach der unendliche Raum der König.

Theon. Es sey dir zugestanden.

Menekrates. Es wäre also die Leere, der Mangel das Höchste?

Theon. Sey es!

Menekrates. Es wäre also Sucht und Hunger das Höchste?

Theon. Ja.

Menekrates. Sind aber Sucht und Hunger das Höchste, so werden sie ihre Macht auszuüben und Alles zu verschlingen suchen?

Theon. Gut.

Menekrates. Woher es denn kommen wird, daß gar keine Anschockung und Sonderung im Leeren mehr bestehen kann. Es wird daher Alles Seyn, was ist, gleichmäßig durch die Leere hin verbreitet seyn, und so Hunger und Speise, Leere und Seyn, aufs innigste verbunden, die Möglichkeit aller Bewegung aufheben. Nun ist um uns her im Makro- wie im Mikrokosmus überall das reichste Gebiet der Bewegung. Folglich kann die Leere weder König noch unendlich seyn.

Theon. Gegen das möchten die Anderen wohl Etwas aufzubringen vermögen.

Menekrates. Und was denn?

Theon. Sie könnten Folgendes sagen. Da der Raum wegen seiner Alleinherrschaft, wie du sagst, Alles aufzehren müßte, so sey jeder Bewegung eine Gegenbewegung beigegeben, so daß das unendlich Seyende sich im unendlichen Raum so künstlerisch hin und her bewege, daß es für jede Bewegung unzählige Gründe des Gleichgewichts gäbe, die ihr den vorbestimmten Weg unverkümmert bestehen ließen.

Menekrates. Solche hätten vergessen, Bester, daß der Mangel König wäre. Diesem aber ist solche Besonnenheit zur Erzeugung des vollendetsten Mechanismus das Aller-Fremdeste.

Theon. So sehr auch die Wahrscheinlichkeit dagegen wäre, so kann es doch nicht als völlig unmöglich angesehen werden, daß der Zufall einen so überaus trefflichen Mechanismus erzeugte. Du mußt daher auch dagegen eine Waffe geben.

Menekrates. Wohl, empfange sie. Nicht wahr, wenn jede Bewegung zur Bewahrung des Gleichgewichts eine Gegenbewegung besäße, so müßte sie für jeden Angriff des Leeren eine solche Gegenbewegung besitzen?

Theon. Freilich.

Menekrates. Die Sucht des Leeren aber ist bei der Unendlichkeit des Raums unendlicher Hunger?

Theon. Ja.

Menekrates. Unendlicher Hunger aber kommt von allen Seiten gegen das angerückt, was er verzehren will?

Theon. So ist es.

Menekrates. Jede Bewegung wird daher von allen Seiten aus ihrer Richtung zu bringen gesucht?

Theon. Eine richtige Folgerung.

Menekrates. Also muß jede Bewegung unzählige Gegenbewegungen haben, wenn sie in ihrem Laufe bestehen soll?

Theon. Gewiß.

Menekrates. Und jede dieser Gegenbewegungen auch wieder unendliche Gegenbewegungen?

Theon. Es ist nicht zu widersprechen.

Menekrates. Und wenn dies auch möglich wäre, so wäre doch von alledem die letzte Folge, daß jede Bewegung in der Sphäre um sich her unzählige Gegenbewegungen empfände. Dies veranlaßte aber über kurz oder lang dennoch eine Pause aller Bewegung. Sobald indeß eine solche Pause einträte, so gelänge es der Leere, mit ihren Zerstreuungs-Versuchen durchzudringen: — und das endliche Ziele wäre kein anderes, als daß vollendete Mischung von Leere und Seyn einträte und Alles in unbeweglicher Todesnacht erstarrte. Und so, mein Vater, wäre es möglich, noch unzählige Gründe gegen die Ungereimtheit des unendlichen Leeren aufzubringen und tolldreister Sicherheit einen Riegel zu bereiten.

Theon. Jener alte Philosoph, Pythagoras, scheint da tiefsinniger und gründlicher über das Leere und Unendliche gedacht zu haben, als die so sehr erhobene Weisheit von heute.

Menekrates. Und welche war dessen Lehre?

Theon. Er dachte sich allerdings ein Leeres. Aber dies Leere hauchte, schlürfte der Eine Himmel wie Luft, wie eine Quelle ein, und überwältigte es, indem er dasselbe in sich hineinriß, wie ein Bräutigam seine Braut zwingt: weßhalb er denn auch den Himmel ein Männliches, das Leere ein Weibliches nannte. Aus dem Kampf der beiden entstand der Weltlauf des Tages und der Nacht, der Wärme und Kälte, kurz aller Gegensätze, deren höchste Vollendung und Fassung darin kulminirte, daß das Leere und Unendliche die

gleiche Zahl wurde, das Eine und Himmlische aber sich an der Ungleichheit erbaute, indem Schöpfer und Geschöpf, der Himmel und die Erde, die der erste verlangt, zu einander nur stets im Verhältniß der Ungleichheit stehen können. Unser Leibnitz hat sich daher auch mit innerlicher Lust den Pythagorischen Spruch angeeignet: **Deus numero impari gaudet.**

Menekrates. Mir scheint selbst alle Qual und alles Uebel aus dem Leeren zu stammen. Denn so lange auch unser Herz, wie ein spielendes, hüpfendes Lamm, in seiner Unschuld sich selbst genügt und von dem Weinschaum der Freude überquillt, so lange bleibt Neid und Wollust, Geiz und Hochmuth, tobendes Jauchzen und mürrischer Ueberdruß seinen mächtig nach Außen ringenden Kräften fern. Erst wenn wir zuviel gethan, dann gewinnt es das, was nicht wir sind, was außer uns ist, über unsre eingeborne Selbstständigkeit und richtet sich mit hohläugiger Fratze riesenhaft empor. Darum sagt Plato, daß bei einem gewissen Grade leiblicher und geistiger Schlechtigkeit, nicht aber bei der sicheren Ruhe der Tugend, allein die höchste Lust wie die tiefste Trauer möglich sey.

Theon. Und so scheint es denn fast, als ob die Leere, wenn sich ihre Anwesenheit zu sehr geltend macht, wenn sie etwas weiteres ist als zufälliges Mittel eines Existirenden, sich auf eine höhere Stufe zu schwingen, als die war, welche es bis jetzt einnahm, als ob solche gesteigerte Leere recht eigentlich die Krankheit der Natur zu nennen wäre, da es auch von unserer menschlichen Existenz leicht nachzuweisen wäre, daß alle ihre Leiden die Folgen eines Mangels sind. Bedenken wir das aber recht, so möchte es nicht unbesonnen scheinen, den Raum als Sodbrennen des Makrokosmus zu bezeichnen und in der Rotation der Gestirne die Indicien solchen Uebelbefindens zu erkennen.

Menekrates. Weil, wie es mir scheint, bei der zu gewaltigen Ausdehnung des Raumes sein Inhalt mit ihm ein Mitleiden empfindet, und seiner übermäßigen Erweiterung durch Vervielfältigung der Bewegung zu Hülfe kommen möchte.

Theon. Es findet sich also die Welt nur in der Verengerung, wie das Gemüth in der Demuth. Alles fängt, wenn es ist, wie es seyn soll, das Geheimniß seines Triebes nach Außen in der eigenen Brust zu errathen an, und überläßt die ungemessene Ferne dem, der sie wünscht.

Menekrates. Aber das Erkennen kann hiebei doch nicht befriedigt seyn und bleiben?

Theon. Wie meinst du das?

Menekrates. Wenn ich mich auch noch so sehr verenge, so thue ich dies nicht der Verengerung zulieb, sondern nur damit ich mich einst in Wahrheit vollendet erweitern werde. Wohin aber werde ich mich dann erweitern?

Theon. Sonderbarer! Erinnerst du dich denn nicht dessen, was wir früher errungen haben? Deine Erweiterung wird in das Alles umringende Leben hineinfallen.

Menekrates. Aber nicht wahr, der Leben sind mehrere? Du bist Eines und ich Eines, und solcher Einheiten gibt es unzählige.

Theon. Allerdings.

Menekrates. Und im Begriffe des Lebens liegt Nichts, daß die Unzähligen nicht Unendliche seyen?

Theon. Nein.

Menekrates. Und so ruhig kannst du: Nein sagen? Und merkst nicht, daß der ganze Gewinn unserer schweren und so langwierigen Untersuchung wie durch einen Zauberschlag in Nichts zerrinnt?

Theon. Was ich, Lieber, nicht finden kann.

Menekrates. Du mußt wirklich einen merkwürdigen Ausweg kennen; denn sonst müßte ich dich blind schelten. Was nützt es denn, daß die Unendlichkeit des Raumes dahin ist, wenn durch diesen Tod der Leben unendliche werden?

Theon. Hast du nicht selbst gesagt, daß das Leben Unscheinbarkeit sey und Raum-Vernichtung?

Menekrates. Das wohl, — aber —

Theon. Aber du mußt wunderbar in den Raum verliebt seyn, wenn du willst, daß das, was äußerliche Unendlichkeit mordet, diese von neuem zeuge. Daß der Raum todt ist, — und mit ihm stirbt alles Aeußerliche, auch die unendliche Zählfähigkeit, — daß der Raum todt ist, sagt dir, daß er unmöglich geworden ist. Sollte er wieder aufzuleben scheinen, so mußt du denken, daß dies ein Scheinleben sey. Warum willst du solches nicht? Damit du indeß von Neuem wollen könnest, so höre und antworte jetzt.

Nicht wahr, wenn das Leben das Seyn begränzt, so entsteht eine Berührung zwischen beiden?

Menekrates. Ja.

Theon. Was sich aber berührt, besitzt Gemeinschaft?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Da aber dadurch das Leben nicht aufhört, Leben zu seyn, so ist es doch wohl möglich, daß am Leben Seyn ist, ohne ersterem zu schaden?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es kann daher das Leben eine seiner Lebenskräfte, einen Strahl seines Ausgehens zum Gewand des Seyns an sich machen, ohne daß es dadurch seine Innerlichkeit als Leben verliert?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Dieß wird das Leben immer thun, wenn es in Verhältniß tritt. Oder nicht?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. In Verhältniß aber tritt es, auch wenn es sich mit anderem Leben als einem außer ihm Seyenden abgibt?

Menekrates. Was nicht zu läugnen ist.

Theon. Aber kann das Leben nicht auch zu anderem Leben, aber nicht als zu einem Seyenden, sondern als zu Lebendigem sich hinbewegen?

Menekrates. Das verstehe ich nicht.

Theon. Ich will mich dir näher erklären. Wenn das Leben zum Leben in ein Verhältniß tritt, so thut es dies, indem es das Leben, das andere nämlich, zu dem es sich hinbewegt, als ein Seyendes annimmt und berührt?

Menekrates. Dies haben wir eben gesehen.

Theon. Gut. Da aber Leben Leben ist, so entsteht jetzt die Frage, ob das Leben das andere Leben nur als seyendes, nicht aber als lebendes Leben erkennen könne?

Menekrates. Das ist es eben, dessen Möglichkeit ich nicht wahrnehmen kann.

Theon. Es ist aber doch, wie du selbst vorhin sagtest, das Leben dadurch Leben, daß es erstlich mehrere Möglichkeiten in sich besitzt und dann daß es diese Möglichkeiten in sich selbst hinein verwirklicht?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Das Leben ist also dadurch Leben, daß es sich vom Seyn abwendet?

Menekrates. Wie so?

Theon. Das Seyn ist doch Ausgegangenes, das Leben dagegen

beſtändiges Ausgehen und als ſolches mit wahrer Steigerung dieſes ſeines Ausgehens beſtändige Einkehr in ſich?

Menekrates. Ja.

Theon. Als ſolche Einkehr in ſich fühlt das Leben ſich alſo erſt recht, wenn es von ſich als Ausgehendem nach Außen d. h. von ſich als Seyn abſieht und weggeht und ſich als Einkehrendes in ſich ſelbſt empfängt, indem es, ſo zu ſagen, ſeinen eigenen Wirth macht?

Menekrates. Wohl.

Theon. Wenn alſo das Leben ein anderes Leben als Seyendes erkannt hat, ſo hat es dies dadurch gethan, daß es ſich gegen dieſes andere Leben auch zum Seyenden gemacht hat?

Menekrates. Ich verſtehe.

Theon. Wenn folglich das Leben das andere Leben als Leben erkennen will, ſo kann es dies nur, wenn es ſelbſt aus dem Zuſtand des Seyns in den ſeines eigenen Lebens zurücktritt? Denn nur als Leben kann es ja Lebendiges wahrnehmen.

Menekrates. Gewiß.

Theon. Indem aber ſo das Leben aus Seyn wieder zum Leben wird, kehrt es in ſich ein. Da es jedoch anderes Leben nur durch ſeine eigene Exiſtenz als Lebendiges im Zuſtand des Lebens erkennen kann, ſo erkennt es anderes nur in ſo weit, als es ſelbſt bei ſich einkehrt. Leben erkennt daher Leben als Lebendiges nur in dem Grade, als es ſich von dem fremden Leben hinweg in ſein eigenes Innere hinein entfernt. Oder etwa nicht?

Menekrates. Es würde ſich demnach Leben am meiſten mit anderem Leben vermiſchen, je mehr es ſich in ſich ſelbſt zurückzöge: — und unendliche Entfernung vom fremden Leben würde unendlicher Vereinigung gleich ſehen?

Theon. Ja freilich. Denn allein als Zurückgezogenheit nach ſich ſelbſt zu kann ſich das Leben berührenden Umgang mit fremdem Leben imaginiren. Tritt aber das andere Leben überdieß auch in ſich ſelbſt zurück, ſo kann ich mir keinen Verkehr denken, der inniger ſeyn möchte.

Menekrates. Muß ich auch deinen Worten innere Folgerichtigkeit zugeſtehen, ſo kann ich mich doch noch nicht überreden, wie an irgend einem Orte nicht nur Entfernung Annäherung, ſondern auch größere Entfernung größere Annäherung ſeyn ſoll.

Theon. Es gehört, ſolches zu begreifen, freilich wohl ſchon zu

den tieferen Geheimnissen der göttlichen Kunst, welche wir Philosophie nennen. Indeß halte ich dich für einen hinlänglich Eingeweihten, daß du solches verstehen mögest, zumal da bereits irdische Dinge in einem gleichen Verband leben. Denn hast du noch nie Etliches über die Ernährung der Pflanzen vernommen?

Menekrates. Nichts, dem ich eine hieher gehörende Bedeutung zu geben vermöchte.

Theon. Daß du schon gehört habest, daß die Wurzel die Milch der Erde nicht mit ihren Seitenflächen, sondern nur mit ihren Spitzen trinke, muß ich doch wohl von dir annehmen? Ebenso daß der Stamm nicht das heilige Licht des Tages einsaugt, sondern nur des Blattes grünliche Decke, nur der Blume jungfräulicher Kelch?

Menekrates. Das wohl.

Theon. Und doch ist es nur der Verkehr dieses Gegensatzes, nur dieser Verkehr der Entfernung, welcher die lebendige Form jeglicher Pflanze bedingt. Doch würde kein einzelnes Glied zu der ihm bestimmten Form und Entwicklung gelangen, wenn der vertrauliche Weg des Verkehrs ein kürzerer wäre. So auch liegt das, womit Thierisches zeugt und empfängt, in der äußersten Peripherie und Entfernung von dem, was das Centrum seines Lebens und Bewegens ist. Ja, es könnte sich dies thierische Wollen bei dem Menschen nie zur Liebe gestalten, entwiche nicht der männlichen, anstrebenden Kraft das, was für sie geschaffen wurde, durch die Abwehr weiblicher Verschämtheit. Auch wisse, daß in dem Aeußersten unserer Füsse, noch mehr unserer Hände eine Aehnlichkeit mit dem Haupte erwacht, deren sich dem Kopfe näher gelegene Organe nicht rühmen können. Und treten wir weiter herauf zu hohen, geistig-menschlichen Verhältnissen, so gibt es eine Freundschaft, die entsagt, und welche doch in dieser Entsagung die innigste Verbindung schließt. Auch liegt in der Ehrfurcht vor dem göttlichen Wesen ein Etwas, was die Vereinigung mit ihm ebenso sehr fürchtet, als erstrebt. Oder dünkt dir dies noch nicht klar?

Menekrates. Es ist weniger die Thatsache, mein Theuerer, die sich meinen Begriffen verweigert, als vielmehr die Art und Weise dieser Thatsache, sich in Vollzug zu setzen.

Theon. Hältst du es für unmöglich, daß ein Stärkeres durch ein Schwächeres gebunden werde?

Menekrates. In wie fern?

Theon. Kann nicht allenfalls ein mächtiger Geist durch die Mißgunst der Umstände von aller lebendigen Aeußerung zurückgehalten werden?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und würdest du anstehen, diese oft so zufälligen Umstände für geringer als die Kraft des Geistes anzuschlagen?

Menekrates. Nein.

Theon. Es ist also der Geist ein ohne alle Frage Stärkeres als die Ereignisse und Existenzen?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Es ist folglich auch das Leben stärker als das Seyn?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wenn demnach das Seyn das Leben in seinen Thaten aufhält, so ist dies nur Verwicklung der Umstände, nicht Fähigkeit des Seyns?

Menekrates. Ja.

Theon. Tritt nun aber diese Verwicklung ein, nicht wahr, so wird dadurch die wesentliche Kraft des Lebens um nichts vermindert?

Menekrates. Nein.

Theon. Wird sie so um nichts beeinträchtigt, so folgt, daß sie ungeachtet der Mißgunst der Umstände sich dennoch zu entwickeln streben wird?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Sie wird daher mit ihrer ganzen Widerstandsfähigkeit gegen das hemmende Seyn drücken, obgleich dadurch nichts zu Wege bringen?

Menekrates. Gut.

Theon. Nun aber ist das Leben und seine Kraft in Wirklichkeit stärker als das Seyn?

Menekrates. Wie von uns angenommen wurde.

Theon. Das Leben drückt daher mit wesentlich mehr Kraft auf das Seyn, als womit dies widersteht?

Menekrates. Ja.

Theon. Es ist daher eine große, nach außen drängende Kraft am Punkte des Lebens zusammengehalten?

Menekrates. Nach der Annahme.

Theon. Da nun diese nach außen strebende Kraft des Lebens nicht aus sich hinaus kann, so bleibt ihr nichts übrig als zurückzuwei-

chen, ob vielleicht dadurch ihr etwas anderes möglich wird, da stehen zu bleiben, wo sie steht, ihr nichts nützt?

Menekrates. Richtig.

Theon. Da wir aber annahmen, daß das Leben durch Einkehr in sich selbst mehr Wirklichkeit gewinnt, so wird dadurch das Leben zu einem andern als es vor diesem Zurücktreten war, und zwar zu einem umfangreicheren und mächtigeren?

Menekrates. Zugestanden.

Theon. Dadurch aber wird das Verhältniß zu der früher bindenden Gränze auch ein anderes?

Menekrates. Ja.

Theon. Sie wird daher schwächer, diese Gränze, gegen das Leben. Da sie aber doch noch immer widerstrebende Gränze bleibt, so sträubt sie sich auch noch gegen die neue Kraft des Lebens. Zu schwach indeß zu völligem Widerstand, setzt das Leben siegreich über sie hinweg und eilt dem gewollten Ziele zu.

Menekrates. So findet aber trotz der Einkehr des Lebens in sich doch noch immer das Zurücklegen des gleichen Weges statt?

Theon. Nicht ganz. Denn die Gränze wird mehr überwältigt als überwunden. Was aber überwältigt wird, damit das Ueberwältigende über das Ueberwältigte weg zu einem weiteren Ziel gelangen könne, wird übersprungen. Es ist daher mit der Einkehr des Lebens in sich unmittelbar der Sprung über das Hemmende hinweg in das ersehnte Ziel hinein gesetzt. Und das ist das eigentliche Wesen jenes höheren natürlichen Prozesses, welcher mit dem Worte der **actio in distans** bezeichnet wird oder unter dieser **actio** zu verstehen ist.

Menekrates. Es scheint mir dieses etwas Aehnliches zu seyn, wie wenn unser namentlich als Lyriker so überaus großer Dichter einmal sagt:

„Und kann ich nur einmal
Recht einsam seyn,
Dann bin ich nicht allein.“

Wie nämlich die Qual der Einsamkeit nicht durch Gesellschaft, sondern dadurch am besten überwunden wird, daß wir als Einsame die Einsamkeit zu ertragen vermögen und sie als Tragbares plötzlich für nicht mehr so schwer, sondern als Sieg über uns sogar für köstlich halten, so daß also ein früher von uns für ganz unmöglich geachteter Sprung in das Entgegengesetzt-Außerste statt hat, so wird auch der

Hemmschuh des Seyns die Veranlassung, vom Leben auf eine Weise übersprungen zu werden, wie er das am wenigsten geahnet hätte.

Theon. Da du jetzt angefangen hast, mein Lieber, naturphilosophisch die große Tiefe einzusehen, daß wahre Entfernung aus sich selbst und Verbindung mit anderen Leben als Leben nur dadurch möglich wird, daß wir immer inniger, enger und tiefer in uns selbst einkehren und eindringen, so wie die Wassersäule ebenso hoch steigt als sie gefallen ist, daß wir uns endlich so in uns selbst verlieren, daß wir uns in uns selbst nicht mehr finden können und dadurch eigentlich schon die enge Behausung unserer Eigenheit verlassen haben, — da dir, sage ich, dies größte aller Oxymoren und Paradoxen endlich aufgegangen ist, so wird wohl auch leichtlich noch jene Furcht von dir zu entfernen seyn, welche dich vorhin so sehr bewegte und uns eben auf die Zwischenbehandlung aller dieser letzten Sätze brachte.

Menekrates. Welche Furcht denn, mein Vater! Die Wichtigkeit der behandelten Gegenstände verdrängt mir stets das Vorhergehende durch das Folgende. Nimm dich deßhalb meiner in Liebe an und spiele, wie du die Rolle meines höheren Denkvermögens spielst, auch die meines Gedächtnisses.

Theon. Weißt du nicht mehr, wie du vorhin bei dem Gedanken erschrackest, es möchten, wenn auch das Seyn nicht und das Leere nicht unendlich wäre, doch der Leben unendliche seyn und dadurch die große Lücke einer maaßlosen Unendlichkeit immer wieder in die Schranke einer heiligen und keuschen Begränzung hereinbrechen?

Menekrates. Jetzt erinnere ich mich wohl, weiß aber noch immer nicht, wie ich aus unseren letzten Resultaten die richtigen Folgerungen gegen meine Furcht ziehen soll.

Theon. Gut, mein Lieber, so höre denn! — Nicht wahr, wenn die Leben sich nicht durch ihr Seynsgewand, sondern als Leben erkennen, so thuen sie das kraft einer Einkehr jedes Einzelnen in sich selbst?

Menekrates. Ja, Greis.

Theon. Diese Einkehr ist sodann das Mittel der Leben, unmittelbar in einander einzutreten und hinüber zu springen?

Menekrates. Ganz recht.

Theon. Diese Einkehr ist aber für jedes Leben eine dem Grade nach unbeschränkte. Es kann also in jedem nächsten Momente tiefer in sich selbst stehen, als in dem eben vergangenen. Nun steht aber

× Das Geheimniß aller Mystik ist hier das
d. h. das Präsentwerden gegen die Zeitlichkeit. Mystik
Innen Ueberwindg v. Gegensatz. Handschrift anscheinend.

mit dieser Einkehr jedes Lebens in sich seine Vermischungsfähigkeit mit jedem und allen anderen fremden Leben in geradem Verhältniß. Je tiefer also das Leben in sich eindringt, je mehr vermischt es sich mit anderen Leben, um so schneller geht auch diese Wechsel-Vermischung vor sich. Es kommt daher endlich ein Punkt, wo die Einkehr des Lebens in sich schon an und für sich das energischste Hinausgerücktseyn des Lebens aus sich ist. Oder etwa nicht?

Menekrates. Gut, gut! Nur weiter!

Theon. So lange nun das Leben auf den ersten Stufen dieser Einkehr in sich begriffen ist, so lange sind es einzelne Veranlassungen, welche das Leben zum Eintritt in sich selbst bringen. Je tiefer aber das Leben in sich selbst eingeht, desto mehr hört es eine einseitige Relation zu bleiben auf, durch welche das Leben zu sich selbst tritt. Es geschieht daher, daß immer mehr und mehr das ganze Leben in sich selbst als in ein Ganzes tritt. In demselben Maaße aber, als dies der Fall ist, springt auch das Leben durch diese seine Einkehr in sich nicht allenfalls blos in dieses oder jenes andere Leben hinüber, zu dem seine Bezüglichkeit eine besonders vorwiegende ist, sondern als central gewordene Einkehr des Lebens in sich springt dieses in alle übrigen Mittelpunkte aller übrigen Leben zusammen über, welche, hinwiederum von gleicher centraler Einkehr gestachelt, ebenso in das erste Leben mächtig brausend und wogend hineindringen. Da nun aber jedes einzelne Leben dies thut und in alle übrigen tritt, und alle übrigen in dieses, so liegt es in dem Begriff der sich ohne Ende fortsteigernden Lebensthat, daß alle Leben aufs mächtigste, innigste, geräuschloseste durcheinander wirken, und jedes in jedem, jedes in Allen, Alle in jedem und Alle in Allen zu leben und zu stehen kommen. Hiedurch aber ereignet es sich, daß in jedem Leben das Lebens-Centrum aller Leben steht, keines dieser Leben folglich Außen, keines Innen, keines Oben, keines Unten liegt, sondern jedes als ewiges Centrum für Alle dasteht, und jedes die entschiedenste Peripherie für alle übrigen ist. Die einzige Unendlichkeit aber, die es gibt, ist die unbeschränkte Fähigkeit jedes Lebens, sich so oft und tief es will, in sich selbst versenken zu können, welchem Versenken ein ebenso umfangreiches Aus- und Eingehen in die gleich schrankenlose Innerlichkeit der übrigen Leben entspricht. Es ist daher einerlei, ob der Leben eins, zwei, fünfzig oder unendliche sind. Denn dadurch, daß jedes Leben mit allen sei-

nen Trieben nach Innen gestellt ist, geschieht es, daß es nur nach Innen eine Unendlichkeit, welche gleich nie endender Möglichkeit ist, in sich wahrnimmt: — eine Unendlichkeit aber, die an sich ohne alle Gefahr ist, weil sie als immer vom Leben Umstellte auftritt. Die äußerste Wirkung aber jeden Lebens ist die, daß es in andere Leben tritt. Da diese aber nun gleichfalls ihre Schranke bei sich tragen, so kann ein Eintritt in sie für kein Leben von Gefahr seyn. Jetzt aber will es mir fast bedünken, daß, je zahlreicher die Leben werden, hiedurch der wahren Schranke, weit entfernt, daß daraus ein Nachtheil für sie erwüchse, nur um eben so viel mehr Gewährleistungen ihres Bestandes gegeben werden. Denn jedes Leben mehr, errichtet eine neue Schranke, — und jede Schranke mehr, ist eine Bestätigung mehr für die Erhaltung der allgemeinen Schranke.

Menekrates. Aus dieser deiner Entfaltung, in die ich ganz einzudringen vermochte, scheint mir aber noch ein neuer, gar wundersamer Vortheil hervorzugehen, an dessen Möglichkeit ich früher gar nicht zu denken, und wenn auch zu denken, doch nicht zu glauben gewagt hätte. Denn nicht nur die schlechte Unendlichkeit des gewöhnlichen Sinnes hebst du auf, nicht nur gibst du an ihrer Statt eine bessere und edlere, sondern enthüllst eine Anschauung, bei welcher wirklich noch eine räumliche und zeitliche Unendlichkeit gedacht werden kann, ohne daß dadurch das Wesen der wahren Schranke und Gränze auch nur in die geringste Gefahr käme. Vielmehr, je unendlicher ich mir die Zahl und Ausdehnung der Leben vorstelle, um so compakter, einiger, verschlungener und ein begränztes Wesen in der organischsten Verkettung bildender erscheinen sie mir. Denn je mehr Leben sind, desto umschlossener, durch desto mehr Gränzen bestimmter steht jedes einzelne da, indem es in jedem anderen seine gelöste Bestimmung, wie den Aufhalter einer gefährlichen Zerstreuung findet.

Theon. Und scheint dir hieraus nicht eine neue Folgerung zu erwachsen?

Menekrates. Welche?

Theon. Daß nämlich in Folge dieser stets compakteren Verkettung aus allen Leben zusammen ein einziges großes erwächst, das nicht etwa nur Harmonie aller übrigen Leben wäre, — gegen die Harmonie auch als Princip der Seele stemmt sich daher ebenfalls Sokrates in Platons Phädo, — sondern selbst ein seyendes, existi-

rendes Leben, das auch im Eingehen in sich seine Verwirklichung nach Außen findet — ? —

Menekrates. Erkläre dich mir noch etwas näher.

Theon. Nicht wahr, indem ein Leben tiefer in sich eindringt, versetzt es sich dadurch zugleich in alle anderen?

Menekrates. Ja.

Theon. Indem es sich nun in ein anderes versetzt, ist es in diesem und wohnt in diesem?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Leben aber ist gleich Leben?

Menekrates. Wohl.

Theon. Nun zwar kann ein Leben wohl anderes enthalten als ein anderes Leben, nur aber darin, daß sie beide Leben sind, werden sie einander ganz gleich sehen?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Wir haben aber im Leben unendliche Möglichkeiten erkannt, in sich selbst einzugehen?

Menekrates. Ja.

Theon. Da sich nun aber die Leben als Leben gleich sind, so kann die Möglichkeit des einen Lebens, in sich einzukehren, derselben Möglichkeit des anderen nicht widersprechen?

Menekrates. Nein.

Theon. Tritt daher ein Leben durch seine Einkehr in sich selbst in ein anderes, so gleicht dieser Eintritt des einen Lebens in das andere ganz einer Einkehr dieses anderen Lebens in sich selbst?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Trotz dieser Aehnlichkeit aber mit einer Einkehr des anderen Lebens in sich ist dieser Eintritt des ersten Lebens in das zweite doch ein Anderes und Fremderes als die Selbst-Einkehr des zweiten?

Menekrates. Das ist nicht zu läugnen.

Theon. Je tiefer aber die Selbst-Einkehr des ersten Lebens in sich ist, desto gesammtheitlicher und heiler (σαωτέρως) tritt es in das zweite Leben über?

Menekrates. Nach dem Früheren.

Theon. So ganz dieser Uebertritt indeß auch seyn mag, und so vollständig der Eintritt des ersten Lebens der Selbst-Einkehr des zweiten auch ähnlich seyn wird, immer bleibt diese Gleichheit und Einheit ein Produkt aus Zweien?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Das Leben ist aber nach unserer Untersuchung nichts anderes als Ausgehendes und Selbst-Einkehr?

Menekrates. Wie kannst du noch fragen!

Theon. Da nun das Produkt aus Zweien, der Eintritt des ersten Lebens in das zweite, ganz gleich ist der Selbst-Einkehr des zweiten in sich, also ganz gleich ist einer vollkommenen Lebensthat, diese vollkommene Lebensthat aber weder dem ersten noch dem zweiten Leben angehört, so folgt, daß dies Produkt aus Zweien das Erzeugende (τὸ γόνιμον) einer dritten Lebensthat, folglich ein ganz neues, drittes Leben ist. Oder nicht?

Menekrates. Ich wüßte nicht zu widersprechen.

Theon. Was aber zwei Leben miteinander können, das müssen auch alle zusammen können?

Menerkrates. Freilich.

Theon. Da nun die neu entstandenen dritten Leben auch ganze Leben sind, so müssen sie auch untereinander und mit den primitiven Leben gleichfalls neue und dritte Leben zeugen können?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es zeugen also alle Leben mit allen Leben dritte Leben?

Menekrates. Ja.

Theon. Nun aber kann ein angenommenes erstes Leben mit einem angenommenen zweiten Leben ein drittes zeugen, dies dritte wieder mit dem angenommenen ersten ein drittes, und dies letzte dritte mit dem angenommenen zweiten ein drittes. Dieses letzte dritte hinwiederum durchläuft eine Skala mit allen andern Leben bis zu dem unendlichsten. Die gleiche Zeugung aber geschieht sodann auch unter allen dritten und so weiter auch unter den dritten dieser ersten dritten. Da aber ferner auch zwei, die zwei ersten, Leben natürlicherweise viele, ja unzählige dritte Leben erzeugen können, — da sie ja immer von Neuem durch tieferes Eingehen in sich selbst ineinander treten, so gibt es doch hier wieder eine neue Kette und so fort, bis endlich ein allerletztes drittes dasteht. Dies letzte Dritte ist indeß ein Produkt aus allen Leben, hat von allen ein Innerstes, das Innerste, kann auch mit ihnen sich in das Unendlichste vereinen. Es ist daher ein Auszug aus allen Leben, das Feinste, Innerlichste, Höchste, Letzte, Beste, Erste aus ihnen. Wie es daher aus allen Leben ist, so ist es in Allen, und deßhalb die Gränze κατ' ἐξοχήν

seiner selbst wie aller übrigen Leben. Und es könnte jetzt nur noch Einer, der entweder aufs tiefste in unsere Räumlichkeit verliebt wäre oder zu derartigen Untersuchungen auch nicht das mindeste Geschick besäße, fragen, was hinter der Gränze dieses letzten, obersten Alllebens und Lebens-Extraktes läge? Wir könnten nur antworten: Dieser Lebens-Essenz höchste, innere Unendlichkeit, dann die absolute Verschlungenheit aller Leben zusammen und drittens der absolute Begriff der Gränze. Denn hier, wo wir angekommen sind, in diesen Regionen, wo der ewig reine Strom des Urquells sprudelt, gibt es weder Rechts noch Links, weder Vornen noch Hinten, weder Unten noch Oben, weder Anfang noch Ende, weder Endliches noch Unendliches, weder Zeitliches noch Ewiges, sondern nichts als den reinen, nackten Begriff einer sich selbst stets gleichen Gegenwart des Lebens. Der Sinn, der im Tone lallt, der Zauber, der aus der Farbe sprüht, die Ruhe, welche durch die Gestalten schwebt, — sie alle sind nur Mahnungen an den einen, aus- und einkehrenden Fluß, welcher von allen Leben zum Alleben und vom Alleben zu allen Leben geht. Wollten wir einen Versuch machen, die Wesenheit des letzt-drittlichen Lebens begrifflich zu bestimmen, es bliebe uns nichts übrig als zu sagen:

> Das große Leben — ἡ ζωὴ μεγάλη — ist sich am nächsten, wenn es am unendlichsten von sich entfernt ist, und es ist am unendlichsten von sich entfernt, wenn es sich am nächsten ist.

In diesem großen Wechsel-Verhältniß liegt, um nur noch Eines anzuführen, auch der Grund, warum die Pythagoreer der Vierzahl, der τετρακτύς, so große Ehre erwiesen. Die unendliche Nähe, die unendliche Ferne und der doppelte Weg von der einen zur anderen bilden das Quadrat, in welchem und durch welches das große Leben seine Inhalt- und Rapport-reiche Thatsache vollzieht. Wollte man ein Gewaltiges vollführen, wollte man das eigene Leben zum Pfande einsetzen, man könnte sich symbolischerweise nicht höher und theurer verschwören, als mit der, vielleicht von Pythagoras selbst noch stammenden, Formel:

Οὐ μὰ τὸν ἀμετέρᾳ ψυχᾷ παραδόντα τετρακτύν
Παγὰν ἀενάου φύσεως ῥίζωμά τ' ἔχουσαν.

„Bei dem, der in unsere Seele die Vierzahl legte, welche Quelle und Wurzel ewig rinnender Natur besitzt."

Doch was sagt, mein Menekrates, zu meiner weit ausgreifenden Rede?

Menekrates. In Verständniß und Staunen verstummend, frage ich dich nur, ob der, welcher Quelle und Wurzel der ewig rinnenden Natur besitzt und das große Leben der Vierzahl ist, nicht jener sey, den wir Gott nennen?

Theon. Ihn nenn' ich nicht, es sey denn, daß ich auf irgend eine Weise veranlaßt würde, von ihm allein zu handeln. Da aber, wo ich, in anderen Gedanken und Untersuchungen befangen, etwa eines ihm Aehnlichen bedürfte, da bilde ich mir ein Schein- und Spiegelbild eines ihm Gleichen, wie es der vorliegende Gegenstand erheischt. Er selbst ist ja ein so Hohes, Heiliges und Gutes, daß Er, in sich an kein Gesetz als seine eigene Freiheit gebunden, nur da berührt darf werden, wo philosophischer Gottesdienst allein ihn preißt, und sich seiner als eines Mittels zu bedienen zittert. Was aber den Begriff unseres großen Lebens angeht, so ist der freilich mehr bereits als Vieler Gott. Denn dieser unser Begriff ist über Allem und in Allem und durch Alles hin. Wo es eines Höheren bedarf, da ist er. Wo ein sich freiwillig unterstellender Träger nothwendig ist, da schämt er sich nicht, den scheinbar geringeren Ort einzunehmen. Ja, wo es nur eine That auszuführen gilt, welche der Ordnung gemäß in der Dienstpflichtigkeit eines Niedereren begründet ist, auch da gibt sich dies allumfassende Leben dazu her, etwas zu leisten, wozu allein schon eine tiefer stehende Kraft genügte, und nicht einmal ein geringeres Leben aufgeboten zu werden brauchte. Aber es liegt in dem, was aus Allem resultirt, weil es über Allem steht, daß gerade der schlechteste Dienst ihm am meisten Bejahung seines Wesens scheint. Doch dünkt es dir nicht auch gut, solche äußerste Spitzen unseres Weges zu verlassen und wieder zu dem einzulenken, um dessentwillen wir eben uns auf diese äußersten Vorposten des Geistes verlocken ließen? Oder solltest du nicht mehr wissen, von wo aus wir hieher abgewichen wären?

Menekrates. Das wohl. Indem wir nämlich christliches Denken in naturwissenschaftlichen und namentlich in physikalisch-astronomischen Gebieten als ein mögliches rechtzufertigen strebten, haben wir zuletzt die allzugroße Macht der Unendlichkeit selbst in den Regionen zu beschränken gesucht, in welchen solche mit einigem Rechte sich geltend machen kann.

Theon. Und wie haben wir diese Beschränkungen, die wir aber durch erlaubte Kühnheit erweiterten, zu entwickeln gestrebt?

Menekrates. Indem wir von der Wechselwirkung der Leben als Lebendiger zu handeln begannen.

Theon. Aber nicht wahr, ehe wir auf diese Gattung der Wechselwirkung kamen, erwähnten wir vorher noch einer anderen?

Menekrates. Ja wohl desjenigen Verkehres unter den Lebenden, kraft dessen sie als Seyende aufeinander einwirken.

Theon. Und diesen Verkehr der Leben als Seyender nahmen wir in einem gewissen Sinn als primitiven an?

Menekrates. Allerdings, insofern ja der Leben unzählige sind und, ohne sich zu berühren, neben einander gar nicht zu existiren vermögen. Auch erschien uns ihr Verkehr als Seyender wie eine Lockung zum wahren Verkehr derselben als Lebendiger. So etwa wie Manchem schon die himmlische Liebe Veranlassung war, die ächte und lautere Liebe kennen zu lernen.

Theon. Ohne daß deßhalb ihm nachher die sinnliche Liebe an sich schon als ein schlechtes und unwahres erschienen wäre?

Menekrates. Im Gegentheil lernte er jetzt auch vielmehr das Wesen der letzteren Liebe durch das der höheren bejahen und bethätigen.

Theon. Also könnten wir auch glauben, daß die Leben, nachdem sie durch ihren Verkehr als Seyender den als Lebendiger gefunden haben, deßhalb den als Seyender nicht aufgegeben haben noch aufzugeben brauchten?

Menekrates. Gewiß. Denn da durch den Verkehr als Lebendiger der Leben immer mehrere wurden, so wuchsen dadurch die Beziehungen, und die Leben berührten sich immer häufiger und energischer als Seyende.

Theon. Nun aber haben wir auch erkannt, daß die Berührung der Leben als Seyender die der Leben als Lebendiger hervorrief?

Menekrates. Ganz recht.

Theon. Folglich steigert die Berührung der Leben als Lebendiger die Berührung derselben als Seyender ebensosehr wie umgekehrt die Berührung der Leben als Seyender die andere als Lebendiger steigert?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Und doch haben beide Berührungen einen verschiedenen, ja einen entgegengesetzten Charakter?

Menekrates. So zeigte es sich uns.

Theon. Also bewirkt Entgegengesetztes Erzeugung von Entgegengesetztem?

Menekrates. Ja.

Theon. Können wir nun nicht, der Kürze wegen, für die eine Berührung der Leben als Lebendiger das Wort der geistigen Berührung und für die Berührung der Leben als Seyender das andere Wort der körperlichen Berührung annehmen?

Menekrates. Daran hindert uns gar nichts.

Theon. Oder für geistige Berührung Dynamik, für leibliche Mechanik oder Atomistik setzen?

Menekrates. Wogegen ich auch nichts habe, da das frühere über Dynamik und Mechanik Gesagte der jetzigen Anwendung nicht widerspricht.

Theon. Geistige Berührung oder Dynamik und leibliche Berührung oder Mechanik verhalten sich aber doch wie Geist und Leib?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wir können also sagen: Fortgesetzte Thaten des Geistes und der Dynamik erzeugen andere Thaten des Leibes und der Mechanik und umgekehrt?

Menekrates. Zugestanden.

Theon. Das Entgegengesetzte, die Dynamik, wirkt also das Entgegengesetzte, die Mechanik, und der Gegensatz der Atomistik den der Dynamik?

Menekrates. Ja.

Theon. Es sind also, die sich am meisten hassen, die verbundensten, viel energischer verbunden, als es so oft die Liebenden sind?

Menekrates. Freilich.

Theon. Das Resultat aber von der Wechselwirkung der Leben als Lebendiger ist die Produktion des großen Lebens?

Menekrates. Wie wir sahen.

Theon. Das Entgegengesetzte wirkt aber das Entgegengesetzte?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wenn daher die Wechselwirkung der Leben als Lebendiger die Einheit des großen Lebens erzeugt, so wird der Verkehr der Leben als Seyender eine unendliche Mannigfaltigkeit erzeugen?

Menekrates. Dies thut er auch. Denn die Berührung der Leben als Seyender wirkt die Berührung der Leben als Lebendiger. Die Berührung der Leben als Lebendiger wirkt aber das große Leben. Dieß große Leben wird aber, wie wir sahen, durch unendliche Mischung und Zeugung der Leben. Indem aber auf diese Weise die endliche Essenz des großen Lebens entsteht, geschieht dies auf dem Wege, daß das große Leben als Effekt unendlicher, als Mittel gewordener kleiner Leben hervorgeht.

Theon. Richtig. Es ist also die Wirkung der Leben als Lebendiger das große Leben, dagegen die Wirkung der Leben als Seyender unendliche kleine Leben.

Menekrates. Die richtigste Folgerung.

Theon. Das große Leben ist aber doch die Essenz aller unendlichen kleinen Leben?

Menekrates. Ja.

Theon. Es wird demnach das große Leben gleich der Wesenheit der unendlichen kleinen Leben seyn. Oder anders ausgedrückt: die unendlichen kleinen Leben sind nach Abzug des an ihnen Zufälligen gleich dem großen Leben. Nicht wahr?

Menekrates. Freilich, Lieber.

Theon. Die Atomistik ist demnach die in unendliche Vielheit aufgelöste Dynamik, und die Dynamik nichts als die zur Einheit concentrirte Atomistik?

Menekrates. Oder, wie sich auch sagen ließe: Jeder Geist ist alle Leiblichkeit, und alle Leiblichkeit nur ein Geist.

Theon. Aber nicht wahr, alle Leiblichkeit ist nur ein Geist, weil eben der Verkehr zwischen Leib und Geist und Geist und Leib besteht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Geist ohne Leib ist also nichts, und ebenso nichtig Leib ohne Geist?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und nun mit anderen Worten. Ist nicht das große Leben eben dadurch das große Leben, weil es zugleich die Unendlichkeit der kleinen Leben ist?

Menekrates. Ja.

Theon. Je mehr also das große Leben großes Leben wird, um so unendlicher werden auch die kleinen. Denn wir, nach unserer An-

schauung, können uns schon eines solchen Comparatives bedienen. Oder nicht?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Je mehr also das große Leben großes Leben wird, um so mehr fliehen die unendlichen kleinen Leben den Gegensatz seiner Einheit?

Menekrates. Ja.

Theon. Je unendlicher aber die kleinen Leben werden, um so mehr empfindet sich das große Leben als Alles überragende Einheit?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Das beständige Auseinanderweichen beider Gegensätze ist demnach die Bethätigung beider als einzelner, wie ihres wechselseitigen Verkehrs, der um so herrlicher erscheint, je größer die Trennung wird?

Menekrates. Es ist so.

Theon. Die Trennung beider ist also wahre Einheit, ihr Haß ihre Liebe, ihre Flucht Vereinigung.

Menekrates. Empedokles würde sich freuen, solche gesteigerte Bestätigung seiner Lehre von Freundschaft und Hader (*φιλία καὶ νεῖκος*) aus deinem Munde zu hören!

Theon. Und wie würdest du das Produkt solcher sonderbaren Freundschaft nennen.

Menekrates. Das wüßte ich dir nicht zu sagen.

Theon. Dieß Produkt würde ich Licht nennen, weil es wirklich das Licht ist. Die That aber, durch welche dieses Produkt wird, jener Wechsel von Freundschaft und Hader zwischen dem Unendlichen und Einen und dem Einen und Unendlichen, muß deßhalb als die wahre Licht-Erzeugung bezeichnet werden.

Ich will dir aber dies auf folgende Weise näher zu entwickeln suchen.

Wenn du, mein theuerer Menekrates, das bekannte Gesetz der Physik, daß die Intensität, die Leuchtungsfähigkeit des Lichtes im Quadratverhältniß der Abstände abnehme, im Geist betrachtest, scheint dir da der Grund dieser Abnahme in einem Verhältniß des Lichtes zu liegen oder darin eben, daß in einem nach dem Verhältnisse der Grundlinie größeren Raume die gleiche Masse von Licht vertheilt werden

muß, und dieses deßhalb in weiterer Ferne einem natürlichen Gesetz der Abstumpfung unterliegt?

Menekrates. Ich glaube mich nebst allen Physikern für die letzte Annahme entscheiden zu können.

Theon. Es scheint dir demnach das Licht eine immer gleichviel ausströmende Gleichheit und Dieselbigkeit einer und derselben Handlung zu seyn?

Menekrates. Ich hätte dich hier nur zu fragen, warum du das Licht für eine Handlung erklärst?

Theon. Kann ich nicht ein Etwas in dem Maaße mehr Handlung nennen, als sein Thun seine Existenz übertrifft und überflügelt?

Menekrates. Allerdings. Denn es verschüttet in jedem Augenblick mehr Existenz, als es besitzt.

Theon. Und wäre dies, ohne baldigen Tod eines solchen Gegenstandes vorauszusetzen, nicht eine völlige Ungereimtheit, wenn nicht die Existenz eines solchen Dinges eben mehr Thätigkeit als passive Existenz wäre?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Nun wird aber nach unserer ersten Annahme das kleinste Flämmchen gleich viel Licht versenden, wie die größte Sonne. Denn das Licht ist Licht. Es ist also der Unterschied des Lichtes in unserem Falle nur in der verschiedenen Masse und ihrem Verhältnisse zum Raume gelegen.

Menekrates. Zweifelsohne.

Theon. Da nun dies Flämmchen von dem geringsten Oeltropfen im Verhältniß zu seiner verschwendeten Lichtmasse erstaunlich lange ernährt werden kann, so scheint sich durch das, was wir brennen nennen, mehr eine Handlung des Lichtes einzuleiten und am Brennen fortzuerhalten, als daß das Brennen der Stoff des Lichtes wäre?

Menekrates. Dies ist mehr als wahrscheinlich.

Theon. Wie das Reiben des Holzes oder die Contaktverhältnisse von Platina-Schwamm und Wasserstoffgas Brand und Feuer als Folge erzeugen, so erscheint Licht als Folge des Feuers, dieses letztere nur wie eine Veranlassung zum Leuchten: — wie es denn auch Fälle gibt, wo eine Licht-Entwicklung ohne Brand stattfindet. Denn so scheint der Glanz des Diamantes nur von seiner zur Durchsichtigkeit verklärten Brennbarkeit herzurühren. Im Fokus des Brennspiegels versprüht er, wie eben jedes andere Brennbare auch, ja sogar

noch mit einiger Beschleunigung des gesammten Prozesses. Die Brennbarkeit, gleichsam die alkalische Basis des Feuers, scheint demnach öfter, wenigstens im Verhältniß, ein besseres Leuchten zu wirken, als die Flamme selbst. Oder meinst du, daß sich dieß Alles anders verhalten möchte?

Menekrates. Deine Beispiele scheinen mir alle wohl gewählt und zum Erweise, daß Licht mehr Handlung als Existenz sey, äußerst tüchtig.

Theon. Ich will dir dies aber noch auf eine andere Weise zeigen. Nicht wahr, so schnell auch das Licht seinen Weg zurücklegt, so ist seine Schnelligkeit doch meßbar?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wenn also die Entfernung mit der veranlassenden Lichtquelle nicht zu sehr in Mißverhältniß steht, indem der dunkele Raum dem Licht leicht zu mächtig werden könnte, so darf man die Möglichkeit des zurückzulegenden Weges sehr groß annehmen?

Menekrates. Wie es denn auch unsere Astronomen thuen.

Theon. Es wandert daher der Lichtstrahl lange Zeit gesondert von seiner Quelle?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Je mehr aber ein Etwas von seiner Quelle abhängig ist, um so weniger rasch und weit kann es sich von ihr entfernen?

Menekrates. Nach aller Erfahrung richtig.

Theon. Da nun aber Schnelligkeit und zurückzulegender Weg bei dem Licht so sehr ins Ungeheuere gehen, so scheint sich das Licht einer großen Unabhängigkeit von seinem Veranlassenden zu erfreuen?

Menekrates. Es ist nicht anders.

Theon. Es gibt demnach auch diese Thatsache einen überraschenden Beweis ab, daß das Brennende mehr Einleitung, als Quelle des Lichts, dies aber Handlung mehr als Existenz sey?

Menekrates. Ich bin ganz einverstanden mit dir.

Theon. Jedes Ding hat doch seinen Zweck?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Dieser Zweck aber ist für das Ding ein gegenwärtiger oder ein zukünftiger?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Der gegenwärtige Zweck eines Dinges ist aber ein Zweck,

der in der Sache selbst liegt, so daß also die Existenz des Dinges sein Zweck ist?

Menekrates. Ja.

Theon. Der zukünftige Zweck eines Etwas ist dagegen außerhalb des letzteren gelegen?

Menekrates. Ganz recht.

Theon. Daß aber der Zweck eines Etwas außer ihm liege, — dies kann zweierlei Veranlassungen haben. Denn entweder ist das Etwas noch nicht vollendet, und sein zukünftiger Zweck ist Genesis der Existenz. In diesem Falle nun liegt der Zweck doch zuletzt in der Existenz des Etwas. Oder der Zweck ist eine Handlung des Etwas: wobei das Etwas nichts anderes wird, sondern als das stets Gleiche aus sich hinauswirkt. Bist du damit aber einverstanden?

Menekrates. Durch und durch.

Theon. Ist nun der zukünftige Zweck Genesis-Entwicklung, so wird sich dies am Etwas durch aufsteigende Vervollkommnung offenbaren. Ist dieser Zweck aber nur die stets gleiche Handlung, so wird ihre Offenbarung und That sich ganz unverändert erhalten.

Menekrates. Was ist nun das Licht auf dieser Skala? — Vollendeter Selbstzweck, sich entwickelnde Genesis oder Handlung?

Theon. Nun, scheint es dir Selbstzweck seyn zu können?

Menekrates. Ich weiß nicht.

Theon. Aber was sein Ziel erreicht hat, ruht doch. Oder nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Oder wenn es nicht ruht, so scheint doch seine Bewegung nur eine momentane, zeitliche oder eine öfter wechselnde seyn zu können. Denn im erreichten Ziel überwiegt der Friede, — oder wird er allenfalls gestört, so geschieht es um anderer, nicht um seinetwillen. Es wird demnach die Thätigkeit des Friedens bald in dieser, bald in jener Richtung gehen.

Menekrates. Es kann folglich das Licht nie als vollendeter Selbstzweck angesehen werden. Denn es geht immer von sich aus und immer in derselben Weise.

Theon. Noch weniger aber scheint es mir als Genesis-Entfaltung angesehen werden zu können. Denn es bleibt stets dasselbe.

Menekrates. Oder wenn es sich ändert, stumpft es sich ab. Diese Abstumpfung kommt aber nicht von ihm selbst, sondern von den Gegenständen, denen es auf seinem Weg begegnet.

Theon. Es bleibt also auch auf diese Weise nichts übrig als das Licht für Handlung zu erklären. Oder doch?

Menekrates. Nein.

Theon. Wir vermögen dies aber noch auf eine vierte Art zu erkennen. Denn, nicht wahr, — was ist, ein Etwas ist, kann man, wenn es überhaupt zu sehen ist, von allen Seiten sehen?

Menekrates. Gewiß. Denn sollte auch irgendwas an ihm unsichtbar seyn, so muß man doch das Sichtbare an ihm von überall her sehen können.

Theon. Wenn also etwas sichtbar ist, so muß es dies eben so gut von Hinten wie von Vornen, von Rechts wie von Links seyn?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Wenn aber nun Etwas nur von einer oder einigen Seiten her sichtbar wäre, könnten da mehr als zwei Fälle der Erklärung gedacht werden?

Menekrates. Welche?

Theon. Entweder ist ein solches halb- oder viertels-sichtbares Etwas im Begriffe sichtbar oder unsichtbar zu werden und daher noch unvollendet oder unterwegs Seyendes, — oder ein solches theilweis Sichtbares ist Handlung und nicht blos Existirendes?

Menekrates. Ich kann mir kein Drittes denken.

Theon. Warum aber möchte eine Handlung nur zum Theile sichtbar seyn?

Menekrates. Ich weiß es nicht.

Theon. Hat jede Handlung nicht eine Richtung?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Diese Richtung einer Handlung ist aber doch wegen ihres Zieles vorhanden?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Der Weg der Richtung ist also gleichgültig und nur wegen des Zieles wichtig?

Menekrates. Freilich.

Theon. Jedes zurückgelegte Theil der Richtung hört also auf von Bedeutung zu seyn?

Menekrates. Wie sollte es auch nicht?

Theon. Der Wille der Handlung sitzt also in der vorderen Spitze des Handelnden, welche nach dem Ziele schaut?

Menekrates. Ja.

Theon. Das Handelnde ist also von der Richtung des zurückgelegten Weges abgekehrt?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Es verwischt also selbst immer seinen zurückgelegten Weg?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es will daher als rückwärts Gewandtes soviel wie nicht seyn?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Es ist folglich natürlich, wenn ein Handelndes von Hinten weder zu erkennen noch zu sehen ist?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Hast du nun jemals schon einen Lichtstrahl von Hinten gesehen?

Menekrates. Wie sollte ich auch, da er in den meisten Fällen kaum von der Seite zu sehen ist; und wenn er durch eine spiegelnde Oberfläche zurückgeworfen wird, uns doch eben wieder mit seiner Spitze begegnet.

Theon. Nun aber ist das Licht nach unserem Früheren weder ein entstehendes noch ein vergehendes Etwas?

Menekrates. Gewiß nicht.

Theon. Es folgt demnach, daß das Licht deßhalb nicht von Hinten gesehen werden könne, weil es ein Handelndes ist.

Menekrates. Und so hätten wir denn wiederum einen Beweis gefunden, daß das Licht mehr Handlung als Existenz sey!

Theon. Hieraus aber erwächst für uns eine neue Obliegenheit?

Menekrates. Welche denn?

Theon. Könnte uns nicht Einer jetzt also fragen: Menekrates und Theon, Ihr habt uns nun freilich gezeigt, daß das Licht eine Handlung und viel weniger Existenz ist. Zu zeigen aber habt ihr uns noch, was für eine Handlung das Licht sey? Hätte ein Solcher nicht recht gefragt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wollen wir also dieser höchst gerechten Anforderung nicht nachzukommen suchen? Es wäre doch sehr schade, wenn wir unsere Untersuchung unvollendet hängen ließen!

Menekrates. Wenn du zu antworten vermagst, wird es mir

höchlich erfreulich seyn. Denn ich fühle mich dazu völlig untüchtig. Hebe also an!

Theon. Es ist doch wohl ein Unterschied, ob etwas eine Handlung oder ein Handelndes genannt werde?

Menekrates. Allerdings, und ein großer.

Theon. Welcher denn?

Menekrates. Bei der Handlung ist das Hauptsächlichste ein Geschehen, bei dem Handeln ein Thuendes.

Theon. Bei der Handlung handelt es sich also um ein Gehandeltes, bei dem Handelnden um ein Handelndes?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Bei dem Handelnden sind daher zwei zu berücksichtigen, das Handelnde und die Handlung: bei der Handlung nur diese eine?

Menekrates. Wohl.

Theon. Je mehr folglich zwei Handlungen übereinstimmen, um so mehr sind sie dieselben. Stimmen dagegen zwei Handelnde in einer Handlung noch so sehr überein, so können sie doch noch als Handelnde himmelweit von einander verschieden seyn?

Menekrates. Es scheint so.

Theon. Müssen aber zwei Handlungen, um übereinstimmende und dieselben genannt werden zu können, nicht vollendete und abgeschlossene seyn?

Menekrates. Wie so?

Theon. Wenn z. B. ein Mann und eine Kugel den gleichen Weg zurücklegen, können dies zwei übereinstimmende Handlungen genannt werden?

Menekrates. In Beziehung auf den Weg und sein Zurücklegen wohl.

Theon. Es scheint mir dies aber etwas Zufälliges zu seyn.

Menekrates. Wie so?

Theon. Nicht wahr, der Mann hätte auch da, und die Kugel dorthin gehen können?

Menekrates. Das schon.

Theon. So etwas nenne ich aber keine Handlung, sondern ein Gehandelt-Werden. Oder besser ein Getrieben-Werden. Kurz in dessen Natur es nicht liegt, so oder so zu handeln. Handlung, eine Handlung ist das, so Einer oder Etwas nicht anders handeln kann, als er oder es handelt. So ist: das Knie biegen — keine Handlung.

Wohl aber das ist eine Handlung: das Knie so biegen, daß die Ferse nach Hinten zu stehen kommt. Denn anders kann es nicht gebogen werden. Für den Vogel ist Fliegen eine Handlung, für den Krebs wäre es keine. Wahre Handlung ist also nur die, welche den Grund ihres Handelns in sich trägt. Wessen Handlungs-Grund gleich ist, dessen Handlung muß es daher nothwendig auch seyn. Oder nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wenn wir daher nachwiesen, daß der Wechsel-Verkehr zwischen dem großen Leben und den unendlichen kleinen Leben ganz und durchaus so handelte, wie das Licht, so hätten wir doch wohl nachgewiesen, daß das Licht das Produkt jenes Wechsel-Verkehres sey?

Menekrates. Es scheint so.

Theon. Dann hätten wir aber auch die letzte Frage beantwortet, was für eine Handlung das Licht sey?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Daß du mir aber dann nicht mit der Frage kommst, daß, obgleich die Handlungen des Wechselverkehrs und des Lichts so sehr identische seyen, beide dennoch gleichwohl gedoppelter Natur seyn könnten!

Menekrates. Nein, nein! Denn dazu habe ich die Art deines jetzigen Anfangs zu wohl eingesehen. Sey deßhalb nur ganz ruhig; ich werde deine edle Geduld nie übermüthig und frevelhaft ermüden.

Theon. Scheint dir Handlung nicht Ausdruck einer Armuth zu seyn?

Menekrates. Ich meine, sie könnte doch eben so gut der eines Reichthums und der Ueberfülle seyn.

Theon. Sieh, wie du schon im Anfang des eben gegebenen Versprechens vergessen hast! Ausdruck des Reichthums kann Handeln wohl seyn in Beziehung zu dem Handelnden. In Beziehung auf sich ist Handlung immer Armuth.

Menekrates. Wie so?

Theon. Haben wir vorhin nicht Handlung als die Thätigkeit eines Naturkeimes bezeichnet?

Menekrates. Das allerdings.

Theon. Entfaltung eines Naturkeimes ist aber doch ein Werden dessen, was noch nicht ist?

Menekrates. Wohl.

Theon. Noch-nicht-seyn ist aber doch Armuth für die Handlung des Werdens?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Handlung ist also ein Trieb einer Kraft, welche das, was sie seyn könnte, noch nicht ist. Sie ist also ein seine Zukunft noch nicht besitzender Trieb: — und insofern ist sie immer Armuth.

Menekrates. Jetzt sehe ich deine Meinung wohl ein.

Theon. Die Armuth will aber das, was sie noch nicht hat?

Menekrates. Ja.

Theon. Sie streckt sich also nach dem, was sie zu haben begehrt?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Was sich aber nach einem Besitz streckt, das tritt aus sich heraus?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Es liegt demnach in jeder Handlung ein Ausgehen?

Menekrates. Eine richtige Folgerung.

Theon. Nun sahen wir aber früher, daß das Leben ein Ausgehen aus sich sey?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Es scheint also die Handlung mit dem Leben Gemeinschaftliches zu besitzen?

Menekrates. Wohl.

Theon. Was scheint dir nun ein höheres und demzufolge auch ein primitiveres zu seyn? Das Leben oder die Handlung?

Menekrates. Das Leben.

Theon. Die Handlung scheint demnach zufolge ihrer Theilnahme am Leben Ausgehendes zu seyn?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Das Licht ist aber, wie wir sahen, Handlung?

Menekrates. Ja.

Theon. Das Licht ist also Ausgehendes?

Menekrates. Und dies in so eminentem Grade, daß es vorzugsweise Ausgehendes genannt zu werden verdient.

Theon. Da es nun als Handlung Ausgehendes ist, Handlung aber am Leben Theilnehmendes, so wird das Licht auch am Leben Theilnehmendes seyn?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Nun haben wir aber vorhin das Licht ein Produkt der im Wechselverkehr stehenden Leben genannt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Die Leben stehen aber in Folge ihres Ausgehens im Wechselverkehr?

Menekrates. Zur Hälfte wenigstens wegen dieses Ausgehens.

Theon. Warum zur Hälfte nur?

Menekrates. Weil sie, wie wir sahen, auch kraft ihrer Einkehr in sich selbst in Wechselwirkung stehen.

Theon. Aber nicht wahr, selbst in Folge der Einkehr in sich selbst springen die Leben in einander über?

Menekrates. Das freilich.

Theon. Also selbst der Eintritt des Lebens in sich ist ein Ausgang aus sich selbst?

Menekrates. Ja.

Theon. Hast du aber nicht vorhin gesagt, daß das Licht ein Ausgehendes in der höchsten Bedeutung des Wortes sey?

Menekrates. Dessen erinnere ich mich wohl.

Theon. Wir aber fanden, daß, je mehr der Leben werden, sie um so energischer in einander übergehen, sowohl in Folge ihrer Wechselberührung als seyender, wie auch in Folge jener anderen als lebendiger?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Beide also, Leben und Licht, sind demnach Ausgehende in der gesteigertsten Weise des Ausgangs?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Das Leben ist aber neben dem Ausgehen auch noch Existenz?

Menekrates. Ja wohl?

Theon. Das Licht jedoch nur Handlung?

Menekrates. Jedenfalls.

Theon. Das Licht ist folglich mehr als zur Hälfte Produkt des Lebens oder der Leben?

Menekrates. Warum jetzt mehr als zur Hälfte?

Theon. Sahen wir nicht, daß der Ausgang der Leben in Folge ihrer Einkehr in steter Steigerung ist?

Menekrates. Das schon.

Theon. Das Licht nanntest du aber selbst gesteigertes Ausgehen?

Menekrates. Ja.

Theon. Da aber von uns das Licht gewiß zur Hälfte als Produkt des Lebens angesehen wird, — von wegen seines Ausgehens, — du aber das Licht den Ausgang **par excellence** nanntest, und eines unserer Resultate ist, daß der Verkehr der Leben durch ihre Einkehr in sich selbst zu einem immer mächtigeren Ausgehen wird, so scheinen wir fast gezwungen zu seyn, von dem Lichte zu behaupten, daß es auch an der Einkehr der Leben in sich Theil nimmt, und dadurch vor Allem zu seinem gewaltigen Ausgang veranlaßt wird. Oder bist du einer andern Meinung?

Menekrates. Nein. Vielmehr fängt mir das, was du gesagt hast, als wahre Nothwendigkeit einzuleuchten an. Nur möchte ich zur Beruhigung aller Zweifel-Gedanken noch einen weiteren Beweis dafür, daß das Licht auch ein Einkehrendes in sich ist oder doch an der Einkehr der Leben Antheil hat.

Theon. Das Licht ist also Ausgehendes?

Menekrates. Ja.

Theon. Ist es aber auch Ausgegangenes?

Menekrates. Nein; wenigstens als Ausgehendes nicht.

Theon. Warum nicht?

Menekrates. Wir haben ja das Ausgegangene als Seyn bezeichnet. Licht aber ist kein Seyn, sondern Produkt einer That.

Theon. Wovon geht aber das Licht aus, wenn es ein Ausgehendes ist?

Menekrates. Von den Leben.

Theon. Die Leben aber?

Menekrates. Von sich selbst.

Theon. Was ausgeht, besitzt also einen doppelten Raum: den des Ausgehens und den des In-sich-Bleibens?

Menekrates. Ja wohl!

Theon. Das Ausgehen hat also einen Ort, woher es ausgeht?

Menekrates. Jedenfalls.

Theon. Könnte es nicht ganz Ausgehen werden?

Menekrates. Nein.

Theon. Warum denn nicht?

Menekrates. Weil es dann Ausgegangenes geworden wäre und nicht mehr Ausgehendes bliebe. Ausgegangenes ist aber bloßes Seyn. Und dies ist weder Leben noch Licht.

Τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον

Theon. So sehr also Ausgehendes auch ausgehen mag, es bleibt stets ein Ort, woher es ausgeht?

—Menekrates. Allerdings.

Theon. Ja scheint es nicht sogar, daß wir sagen müssen: Je mehr, je leidenschaftlicher, je rascher und gewaltiger etwas aus sich ausgeht und hervorbricht, desto mehr Rückhalt muß es an dem Ort besitzen, aus dem es kommt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Je überquellender daher etwas aus sich herausprüht, um so mehr wird es sich selbst besitzende Innerlichkeit seyn?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Es wird also das Licht in demselben Grade, als es ein Ausgehendes ist, auch ein In=sich=Bleibendes seyn?

Menekrates. Wie aus dem Bisherigen folgt.

Theon. Und hiefür, glaube ich, haben wir schon früher einen Beweis gehabt, ihn aber nur noch nicht ganz anzuwenden verstanden.

Menekrates. Welchen?

Theon. Haben wir nicht gesagt, daß Licht immer Licht bleibe, und das kleinste wie das größte gleichermaßen leuchte?

Menekrates. Weßhalb es denn, wie du meinst, ins Unendliche theilbare Dynamik oder Qualität bleibe?

Theon. Allerdings, indem es, an jedem Ort seiner Existenz auf gleiche Weise Ausgehendes und Innerliches vorstellend, eine unbegrenzte, Licht=zeugende Energie ist, deren Grund unmittelbar in ihr selber liegt.

Menekrates. Es wird also das Licht in dem Maaße, als es Ausgehendes ist, auch Einkehr seyn, und so als Produkt der Leben, da es, was es ist, nur durch diese ist, an allen Handlungen der Leben Theil nehmen.

Theon. Unserer Definition von Licht, welche lautete: daß es ein Wechsel von Freundschaft und Hader zwischen dem Unendlichen und Einen und dem Einen und Unendlichen sey, scheint demnach nichts mehr im Wege zu stehen?

Menekrates. Gar nichts, bis auf Eines.

Theon. Und was sollte dies Eine seyn?

Menekrates. Du magst es eine Schwachheit meines Geistes nennen, was mir dies Eine ist. Ich kann aber noch nicht völlig darüber weg.

Theon. Sprich nur, ohne dich zu fürchten.

Menekrates. So sehr du mir auch immer sagen magst, wie ich es selbst fühle, daß die Erscheinung des Lichts stets an ein Anderes, z. B. an Brennendes, gebunden ist, so macht doch das Licht einen so gewaltigen Eindruck als Unmittelbar- und Selbst-Seyendes auf mich, daß sich meine sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit noch immer nicht gefangen geben will. Hilf' mir deßhalb noch durch eine andere Betrachtungsweise.

Theon. Was würde denn dein Gefühl dazu sagen, wenn ich dir das Licht als Lebenssamen charakterisirte?

Menekrates. Dabei würde es sich vollkommen zufrieden geben. Denn so hoch mir das Licht auch steht, das entzieht sich mir nicht an ihm, daß es die Natur eines Einseitigen an sich hat. Und etwas der Art ist der Samen doch auch.

Theon. So achte denn auf meinen Beweis. Nicht wahr, wenn das Licht der Wechsel von Freundschaft und Hader zwischen dem Einen und Unendlichen und dem Unendlichen und Einen ist, so wird damit ausgedrückt, daß es ein Produkt von dem Weg ist, der von den kleinen Leben zum großen, von dem großen zu den kleinen und von den kleinen zu den kleinen geht?

pag. 39

Menekrates. Ich verstehe.

Theon. Aber von dem großen Leben zu den kleinen und umgekehrt und von den kleinen zu den kleinen Leben geht das Ausgehende aller dieser selbst?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Diese alle gehen aber doch so zu einander, indem sie durch Einkehr in sich selbst in einander überspringen?

Menekrates. Ja.

Theon. Es ist also ihre Einkehr in sich selbst schon ein Weg zum Ueberspringen, weil, um überspringen zu können, die Einkehr durchaus nothwendig ist?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Durch das Ueberspringen werden aber die dritten Leben gezeugt und geboren?

Menekrates. Nach dem Früheren.

Theon. Zum Uebersprung bedarf es aber der Einkehr?

Menekrates. Ja.

Theon. Die Doppelthat des Ueberſprungs und der Einkehr iſt daher Zeugung und Geburt der dritten Leben?

Menekrates. Zweifelsohne.

Theon. Das Ueberſpringende aber iſt doch Etwas?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und das Einkehrende doch auch?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Und beide ſind doch nur Wechſelthaten der vielen, in einander einkehrenden Lebens-Paare?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Das Hervorrufende der dritten Leben iſt alſo ein Etwas und doch nur ein Produkt der erſten und zweiten Leben?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Das Produkt der Wechſelthat haben wir aber Licht genannt?

Menekrates. Ja.

Theon. Das Licht ſcheint demnach Handlung, Produkt und Etwas zu ſeyn?

Menekrates. Den Annahmen zufolge. Aber ſcheint hierin denn am Ende nicht doch ein Widerſpruch zu liegen?

Theon. Scheint dir aber nicht auch in der Zeugung derſelbe Widerſpruch zu liegen? Die Stoffe, welche die Aeltern dazu geben, werden es nie allein zu Wege bringen. Es iſt die Liebe Beider, welche in zertrennter Einheit, in vereinter Getrenntheit das Kind ſchafft; — und deſſen Exiſtenz iſt alſo Produkt, Handlung und Etwas in Einem. Oder dünkt dir dies anders zu ſeyn?

Menekrates. Nein. Denn in deinen Zuſammenſtellungen ſcheint eine überzeugende Kraft zu weben.

Theon. Und um ſo überzeugender muß dieſe für dich ſeyn, als wir von viel zarteren und geiſtigeren Verhältniſſen reden, als die mit ſo viel Gröberem umhüllten Kräfte von Vater, Mutter und Kind ſind. Damit du indeß noch tiefer eindringeſt, laß uns noch einmal anheben! —

Glaubſt du nicht, daß, je höher ein Etwas ſteht, es um ſo kürzere Zeit zu ſeinen Thaten bedarf?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wenn nun ein Etwas auf dem höchſten Gipfel der

Existenz-Möglichkeit angekommen ist, wie wird es seine Thaten vollziehen?

Menekrates. Es wird sie in gar keiner Zeit vollziehen.

Theon. Und was wird die Folge davon seyn?

Menekrates. Ich weiß es nicht.

Theon. So will ich es dir sagen. Dies Etwas wird selbst die That und ihren Weg vorstellen.

Menekrates. Das heißt wohl, daß die modifizirte, in irgend einer Weise veränderte, umgestaltete Sache den Weg vorstelle?

Theon. Richtig. Denn da der Weg in der Sache liegt, so kann er sich an ihr nur als ihre Modifikation offenbaren. Wie wird es sich aber nun verhalten, wenn die alte Existenz mit der neuen, auch den Weg vorstellenden der Sache ein drittes hervorbringen soll?

Menekrates. Das kann ich nun wieder nicht sagen.

Theon. Wird nicht das Produkt den Weg, die alte Existenz und die neue an sich erkennen lassen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wie aber, wenn der Weg mit der alten und neuen Existenz und namenlich mit der Natur des Kindes in Widerspruch käme: — was ja oft der Fall ist, indem das vollendete Werden dem beginnenden widerspricht: — ist da nicht zu glauben, daß sich da der Weg als eine besondere Natur von alter und neuer Existenz und vom Kinde losmachen, loswinden, abschälen würde?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Und wäre da nicht der Weg Existenz zugleich und Weg?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und wenn nun, wie bei unseren Leben, die Zeugung ohne Ende fortgeht, und immer dritte Leben werden, und sogar der springende Uebergang schneller geschieht, als die Zeugung der dritten Leben, wird sich da der Weg nicht als eine spezielle Existenz fixiren?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Und wenn nun die Erscheinungen des Lichtes ganz mit denen in dem Wechselverkehr des Einen und Unendlichen übereinstimmen, wird es da wohl erlaubt seyn, das Licht anders zu be-

nennen, als wie den selbstständig, existent gewordenen Weg der Leben zu einander?

Menekrates. Nein.

Theon. Und ist nun dieser Weg etwas anderes, als das Ausgehen der Leben zu einander durch die That der Einkehr: wodurch die neuen, dritten Leben entstehen?

Menekrates. Nein.

Theon. Es ist folglich das Licht der Lebenssamen?

Menekrates. Ja.

Theon. Und außerdem noch der Weg des Wechselverkehrs unter den Leben?

Menekrates. Ganz entschieden.

Theon. Wir können daher jetzt gewiß auch sagen: Das Licht sey der Lebenssamen, welcher, vom großen zu den kleinen und von den kleinen zu dem großen Leben und von den kleinen zu den kleinen als ein Verkehr von Freundschaft und Hader wechselsweise überspringend, ohne Ende neue und dritte Leben zu zeugen fortfahre. Oder nicht?

Menekrates. Eine ganz gerechtfertigte, der Sache entsprechende Bezeichnung!

Theon. Es scheint dir also nun auch der kleinste Zweifel benommen zu seyn?

Menekrates. Und dies zwar auf die vollkommenste Weise. Denn du hast alle Grade durchgegangen, in welchen die Wechselverkehre der Leben dem Lichte verwandt sind, in wie ferne dabei das Licht eine selbstständige Existenz ist und in wie ferne es nur dadurch ist, daß andere in Relationen stehen. Kurz es ist Geburt und Genesis des Lichtes in seiner vollendeten Natur gefunden, und diese wieder in ihrem Aufkeimen aus jenen nachgewiesen worden. Wie dort im zweiten Theile des Faustes, nachdem sich Faust der Helena kaum mit den ersten Worten und Liebkosungen genaht hat, der ernste und doch so muthwillige Euphorion von dem Schoose der Mutter springt und, kaum geworden, dem neuen Tode in die Arme stürzt, so ist das Licht ein heldenmüthiger, kühner Sohn der ursprünglichen Leben, der, nachdem er kaum den zeugenden Müttern und Vätern entflossen, schon in heiliger Selbstständigkeit und Trunkenheit durch die ewigen Räume umzirkelter Unendlichkeit tanzt und doch nichts

erstrebt, als Anfang und Grundlage dritter Leben zu werden, während seine Aeltern in mächtiger Ueberschwänglichkeit, ohne Leidenschaft neuen Zuwachs begehrend, gerne harren, bis der gold-geharnischte Jüngling sterbend in ihren Schoos stürzt, und ihm in heiliger Liebe die kurze Freude seines stets versiegenden, stets neu werdenden Sommertags-Leben gönnen.

Theon. Wie eine Schaar edler Kämpfer am Tag des Streites mit prasselnder Freude Schild an Schild, Schwert an Schwert, Schild an Schwert und Schwert an Schild donnern läßt, so keusch und stahlhart treffen die Leben auf einander und wie Blut quillt ihnen unter den Händen im heiligen Ehebunde das Licht hervor. Wie der Wind über ein Blumenbeet fährt und Wolken des gelben, zeugenden Staubes hebt und eine Lage dahin und dorthin eine andere wirft, so wird zu ganzen Massen das zeugende Licht von seinem Ziele weggerissen, und dennoch gebricht es weder an Licht noch an keimenden Leben. Sturm- und pfeilschnell treten die Leben in sich und finden nirgends einen Grund in sich. Auf einen kleinen, wie mathematischen Punkt in sich zurückgekommen, können sie doch immer nicht ein Ende innerlicher Erweiterung und Unendlichkeit gewahren. Und weil die Unendlichkeit, mit der sie zusammenfahren und auseinander prallen, eben eine solche ewig weiter zeugende und abgründliche ist, so fällt es ihr und zwischen ihr wie ein goldener Götterregen nieder, der aus den Aeltern kommender Samen ist und doch wieder das Meer, in dem die Aeltern als eigene Enkel schwimmen. Der große Vereiniger und substantielle Mikrokosmus aller ihrer Wünsche und Triebe, der als Bote zwischen ihnen läuft, das Licht, ist daher der ewige Januskopf mit Augen nach allen Richtungen der Sphäre, welcher Alles schaut und Nichts hindert, Alles in sich hält und Nichts ausprägt, ja Alles und doch Nichts ist. Denn als Zeugendes dritter Leben über allen Leben stehend, fließt das Licht als Produkt der Leben doch wieder tief unter ihnen hin.

Aber halte mich auf in meinem Lobe, als mein Gewissen halte mich auf. Denn jetzt, wo deine Zweifel verstummt sind, erwachen meine und andere mit verdoppelter Gewalt. Mir will es plötzlich scheinen, als leiste das Licht das nicht, was seinen Preis in unserem Munde so mächtig überspannt. Oder sollte nicht nach unseren Sätzen Alles von Licht und Lichtquellen sprudeln und überfließen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Geschieht dies aber auch in Wahrheit?

Menekrates. Mir will es doch so erscheinen. Denn mit unwiderstehlicher Gewalt schlägt das in der Welt allüberall zeugende Licht eine Fülle neuer Leben hervor. Was wären wir, was die Erde, was vielleicht selbst der Bewegung ewige Gesetze ohne den entzückenden Strahl!

Theon. Aber trotz seiner großen Kräfte scheint dieser Strahl unwirksam gegen das an Masse die belebte Welt soweit übertreffende Gemäuer der Erde. Wohl kommt die Nacht, weil ihr das Licht entzogen: wohl der Winter, weil nur kurz und schief die Sonne den mütterlichen Boden beschleicht. Aber webt und wogt das Leben in allen seinen Kindern nicht überall? Weßhalb sind wir an diese Quelle des Lichtes gewiesen, da dies doch überall springen soll?

Menekrates. Aber hast du nicht selbst im Laufe der Rede des Raums und der Leere erwähnt?

Theon. Wohl that ich's. Es war aber dies mein Thun nichts als Berufung auf die Wirklichkeit. Daß Raum und Leere sey, das frage ich nicht. Wie aber ihre Existenz zu unseren Lehren passe, vermag ich kaum zu verstehen. Oder scheint dir neben allen unseren Leben und ihrem Samen noch etwas wie Leere statt haben zu können?

Menekrates. Wie so?

Theon. Erfüllen nicht die Leben Alles?

Menekrates. Ja?

Theon. Und steigt ihre Wechselwirkung nicht ins Unendliche?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und fanden wir nicht ihre Gränze?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und wo sollte nun noch Leere im Welt-All sich offenbaren können? Wie Andere vor Raum keinen Gott zu finden wissen, so kann ich keine Leere erhaschen, da Alles von Fülle überfließt. Nun aber ist doch die Leere. Oder nicht?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Wie sollen wir folglich den Widerspruch zwischen unendlichen Leben innerhalb einer Gränze und einem vorhandenen Leeren erklären?

Menekrates. Das weiß ich leider auch nicht.

Theon. Wohlan! Wenn wir nicht wissen, so lasse uns suchen! Haben wir denn nicht von einem großen Leben und dann von unendlichen kleinen gesprochen?

Menekrates. Das wohl.

Theon. Muß da nicht gesagt werden, daß das große Leben über den kleinen stehe?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Was über etwas steht, ist aber doch ein Höheres?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Was indeß in einem Dignitäts-Verhältniß steht, steht doch in einem seyenden Verhältniß?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Wenn aber ein solches, sich wechselseitig ausschließendes Verhältniß der Dignität besteht, wird sich das nicht auch lokal offenbaren?

Menekrates. Freilich.

Theon. Es wird sich aber eine solche Offenbarung als lokales Oben und Unten ausweisen?

Menekrates. Es muß wohl seyn.

Theon. Wenn es aber ein Oben und Unten gibt, so scheint mir dieses immer auf Dignität zu beruhen. Denn ohne ein Dignitäts-Verhältniß sind Oben und Unten nichts als Relativitäten. Dünkt es dir nicht auch so?

Menekrates. Mir schon.

Theon. Es wird dir aber gewiß nicht als bloße Relativität erscheinen, daß der Kopf von den Füssen getragen wird und nicht die Füsse vom Kopf?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Es bestätigt es also diese Wirklichkeit, wie jede andere, daß Oben und Unten ein absolutes Verhältniß ausdrücken?

Menekrates. Ja.

Theon. Es wird also wohl auch zwischen dem großen Leben und den kleinen ein Verhältniß von Oben und Unten Statt finden?

Menekrates. Richtig.

Theon. Nun fanden wir aber, daß das große Leben das Höhere ist?

Menekrates. Ja, mein Lieber.

Theon. Es wird daher das große Leben die Region des Oben darstellen, während sich die kleinen in der des Unten zu bewegen haben werden?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Aber nicht wahr, wenn wir eine Ebene setzen, über welcher das Oben, unter welcher das Unten sich ausbreitet, so erstreckt sich das Oben und Unten zu beiden Seiten ins Unendliche?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wenn nun aber das Oben nicht durch eine Gränze, welche nach Unten und Oben scheidet, bedingt ist, sondern durch ein der Existenz nach Höheres und Geringeres, so wird, wie ein Oeltropfe auf dem Wasser, so immer das Höhere über dem Geringeren schwimmen. Oder etwa nicht?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Es mag sich also das Niedere und Unten vermehren, wie es will, — die Folge wird nur seyn, daß das Höhere mehr nach Oben zurückweicht oder zurückgedrängt wird. Sonst nichts.

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Es mag sich daher das Unten drehen und wenden, anschwellen und einschwinden, wie es will, immer bleibt das Höhere Oben, wie eine auf dem Boden umher gestoßene oder rollende Schifflampe niemals aus der horizontalen Stellung kommt, noch ihr Oel verliert?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Wie jedoch, wenn das Oben-Seyende und das Unten-Seyende die ganze Existenz, das gesammte Universum ausmachen, welcher Fall wird da eintreten?

Menekrates. Welcher denn?

Theon. Wird da nicht immer das Oben-Seyende, das Höhere, also das Höchste im Seyn zugleich auch das Aeußerste nach Oben seyn?

Menekrates. Natürlich.

Theon. So weit wir folglich nach Oben haben, immer wird das Letzte nach Oben das Höhere seyn?

Menekrates. Freilich.

Theon. Das Höhere aber ist das große Leben?

Menekrates. Ja.

Theon. Ueber das große Leben hinaus liegt also nach Oben nichts mehr?

Menekrates. Auch nicht das Geringste.

Theon. Wenn denn aber so die Fähigkeit des großen Lebens sich als das Höhere nach Oben zurückzuziehen eine unbeschränkte ist, und seine einzige Nothwendigkeit darin besteht, nach Oben das wesentlich-Aeußerste zu seyn, worin scheint der Hauptgrund des großen Lebens, sich nach Oben zu flüchten, gesucht werden zu müssen?

Menekrates. Ich weiß nicht.

Theon. Nicht wahr, alles Leben liebt die Innerlichkeit?

Menekrates. Wie wir sahen.

Theon. Es verwirklicht sich also jedes Leben vor Allem in sich hinein?

Menekrates. Freilich.

Theon. Je mehr aber etwas innerlich wird, um so mehr ist es bei sich?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Je mehr aber etwas bei sich ist, um so mehr bewohnt es seinen eigenen, angeborenen Ort?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Nun aber ist es Natur des großen Lebens, das Oben zu seyn?

Menekrates. Wohl.

Theon. Das Oben ist also der Ort des großen Lebens.

Menekrates. Ja.

Theon. Alles ist aber am liebsten an seinem Ort, weil es da zu Hause ist?

Menekrates. Natürlich. Es hätte sonst die schöne Sprachwendung keine Bedeutung, mit welcher Achim von Arnim den fast tiefsinnigen Comparativ: meiner von mein bildet.

Theon. Wenn so nun Alles am liebsten an seinem Orte ist, und diesen, wie seine Zeit, besitzt, so ist die Tendenz der Leben, vor Allem nach Innen zu gehen und sich dahin zu verwirklichen, wohl leicht zu erklären?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Nun sahen wir aber, daß oben der Ort des großen Lebens ist?

Menekrates. Ganz recht.

Theon. Dies will deßhalb am liebsten diesen Ort einnehmen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Je inniger es daher in sich einkehrt, desto mehr schwebt es nach Oben?

Menekrates. So ist es.

Theon. Das große Leben gravitirt daher wie nach Oben?

Menekrates. Freilich.

Theon. Oben aber ist, wo eben das große Leben ist, da wir ja erkannten, daß da Oben ist, wo das Höhere ist, dies letztere aber als das ein Oben Bildende charakterisirt werden muß?

Menekrates. Auch mir leuchtet dies ein.

Theon. Was ist uns nun früher wie der Doppelgänger von der Einkehr der Leben in sich erschienen?

Menekrates. Ihr Ausgang aus sich.

Theon. Richtig. Was fanden wir aber hier für ein Verhältniß zwischen Einkehr und Ausgang?

Menekrates. Ein gerades. Die Energie des Ausgangs ist stets gleich der anderen der Einkehr.

Theon. Und dies Verhältniß findet doch auch bei dem großen Leben statt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wenn daher das immer mehr in sich einkehrende Leben immer mehr sich auf seinen Ort (seinen τόπος) contrahirt, so ist es natürlich, daß es als Ausgehendes sich immer weiter von seinem Ort entfernt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Auf unendliche Weise in sich eingegangen, ist es folglich auch auf gleiche unendliche Weise von sich selbst entfernt?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Ist nun aber das in sich eingekehrte, immer innerlicher gewordene Leben dadurch auf gesteigerte Weise an seinem Ort, dieser sein Ort aber das äußerste Oben, so wird sein Ausgang nichts mit dem Oben zu thun haben. Oder doch?

Menekrates. Nein.

Theon. Vielmehr wird dieser Ausgang ein Ausgang aus dem Oben seyn?

Menekrates. Freilich.

Theon. Ist nun aber das, was nicht Oben ist, etwas anderes als Unten?

Menekrates. Nein.

Theon. Der Ausgang des im absoluten Oben existirenden Lebens kann folglich nur nach Unten gehen?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Nun fandest du doch, daß Einkehr und Ausgang im geraden Verhältniß stehen. D. h. je größer die eine, um so mächtiger auch der andere?

Menekrates. Ja.

Theon. Geht daher die Einkehr auf unendliche Weise nach Oben, so wird auch der Ausgang auf unendliche Weise nach Unten gehen?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Je höher folglich das Oben steht, um so tiefer das Unten?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Geht demnach das Leben auf unendliche Weise in sich ein, so ist eine natürliche Folge, daß, wie es im innersten Besitz des Oben ist, so auch die tiefste Peripherie des Unten Eigenthum des Lebens, ja sein Selbst ist und seyn muß?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Was mag aber dann wohl geschehen, wenn das Leben nicht auf unendliche Weise von sich ausgeht?

Menekrates. Es wird auf endliche aus sich heraustreten.

Theon. Und was wird als natürliches Ergebniß hievon anzusehen seyn?

Menekrates. Daß Unten und Oben weniger absolut, sondern nur relativ von einander getrennt da stehen.

Theon. Sie werden sich also nur räumlich geschieden von einander darstellen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Räumliche Entfernung ist aber doch eine Entfernung des Maaßes?

Menekrates. Freilich.

Theon. Die unendliche Entfernung des unendlichen Aus- und Eingangs ist dagegen maaßlos, weil principiell?

Menekrates. Wie so?

Theon. Das Principielle setzt sich als solches. Es hat daher keine Neben-Erscheinungen eines räumlichen Exponenten. Denn so sind z. B. gut und bös unendlich von einander entfernt, wenn sie auch neben, ja in einander lägen. Schwarz und Weiß verfallen dagegen der Gränze eines leiblichen und also auch gemessenen räumlichen Ueberganges. Oder nicht?

Menekrates. So scheint es sich wohl zu verhalten.

Theon. Ist dem aber also, so geht daraus hervor, daß das äußerste Oben und Unten, zusammengehörend und Geist wie Leib des großen Lebens formirend, den unendlichen und doch einheitlichen Schoos der Allheit in gesteigertster Spannung und Polarisation darstellen. Aus welcher Erscheinung des Seyns in seiner ausgedehntesten Bedeutung wohl welche Folgerungen für uns hervorgehen mögen?

Menekrates. Ich vermag dies nicht zu sagen.

Theon. Nicht wahr, das ganze Seyn ist auf die von uns geschilderte Art unendlich polarisirt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Die Polarisation ist aber bedingt durch Einkehr des großen Lebens im äußersten Oben und durch seinen Ausgang in das tiefste Unten, die Unendlichkeit dagegen durch die correspondirende Wechsel-Energie, mit der sich Ausgang und Einkehr entsprechen?

Menekrates. Richtig.

Theon. Diese Polarisation ist nun an ihren äußersten Enden und Gränzen eine unendliche?

Menekrates. Gut.

Theon. Von ihren Gränzen weg also, das heißt von Oben nach Unten und von Unten nach Oben zu, wird sie aufhören, eine unendliche zu seyn?

Menekrates. Und eine endliche werden.

Theon. Welche folglich Maaß und Raum besitzt?

Menekrates. Unstreitig.

Theon. Und was wird nun wohl von einem solchen Verhalten zu erwarten seyn?

Menekates. Das weiß ich schon wieder nicht.

Theon. Die Unendlichkeit in dem Wechselverhältniß des Oben und Unten drückt sich doch nur als ein Mögliches aus?

Menekrates. Was heißt dies?

Theon. Das Oben ist nicht auf unendliche Weise in sich und nach Unten getreten, sondern es kann dies nur thun?

Menekrates. Das allerdings.

Theon. Also nur in Beziehung auf das Können ist jene Unendlichkeit wahrhaft unendlich?

Menekrates. Das ist nicht zu läugnen.

Theon. Insofern daher die mögliche Polarisation von Oben und Unten sich gesetzt hat, ist sie meßbar?

Menekrates. Es sey.

Theon. Unsere Polarisation ist also meßbar in Beziehung auf ihre Vergangenheit, in Beziehung auf ihre Zukunft keineswegs. Denn ihre Vergangenheit ist ihr Geschehen-seyn, ihr Gethan-haben, ihre Zukunft ihr Thun-können. Oder etwa nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wir haben aber keinen Grund im Bisherigen, das Verhältniß von großem Leben und den kleinen als ein nicht von jeher seyendes anzunehmen?

Menekrates. Nein, keinen.

Theon. Hinter jeder Vergangenheit dieses Verhältnisses liegt also eine noch ältere Vergangenheit?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. In jeder älteren Vergangenheit müssen wir daher die jedesmalige Spannung der Polarisation als eine schwächere annehmen, als die nachfolgende war?

Menekrates. Zweifelsohne.

Theon. Und von jeder Verwirklichung der Unendlichkeit fanden wir doch, daß sie, sobald sie geschehen, räumlich meßbar geworden ist?

Menekrates. Ja.

Theon. Wird nun aber nicht, je früher eine solche Verwirklichung eingetreten ist, ihr Raum um so kürzer anzunehmen seyn?

Menekrates. Eine ganz consequente Folgerung.

Theon. Und kommen wir da nicht endlich wenigstens bei einer ideell ältesten Vergangenheit an, deren Raum-Verhältniß äqual Null wäre, so daß also in ihr das Oben und Unten sich ganz und unmittelbar berührt hätten?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. In diesem Fall müßten wir aber dem großen Leben ein

Minimum von Selbst-Einkehr zuschreiben, weil sein Unten, also seine Entfernung aus sich, fast keine gewesen wäre?

Menekrates. So ist es.

Theon. Die unendliche Trennung dagegen von Oben und Unten liegt in der unendlichen Kraft der Einkehr, welche das große Leben, wie überhaupt jedes, besitzt?

Menekrates. Ganz wohl.

Theon. Diese unendliche Kraft der Einkehr zeugt unendliche mannigfaltige Leben, die hinwiederum auch zu zeugen fortfahren?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Je mehr Kraft der Einkehr also, um so mehr auch der Leben?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Je mehr Leben aber, um so mehr auch des Lebensamens, des Lichtes?

Menekrates. Dem kann nicht anders seyn.

Theon. Wo aber die wenigste Einkehr ist, da wird auch das wenigste Licht seyn?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Wo aber das wenigste Licht ist, da sind auch die wenigsten Leben?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Wo aber am spärlichsten Licht und Leben ist, da ist am ehesten die Leere möglich. Oder nicht?

Menekrates. So ist es.

Theon. Die Leere läge daher in gleicher Entfernung von dem obersten Oben und dem tiefsten Unten?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und so wäre da, wo wir wohnen, die Mitte der großen Polarisationslinie, die Leere?

Menekrates. Ich müßte jetzt Ja zu sagen fortfahren, auch wenn ich nicht wollte.

Theon. Und doch — wenn wir uns selbst mit dem Wo (dem Orte) der Leere zufrieden erklären wollten — ließe sich noch manches Einwendbare gegen die Art, wie wir den Weg ihrer Genesis entwickelten, aufbringen.

Menekrates. Was aber wäre dieses?

Theon. Wie ist es, mein Freund? Haben wir früher nur dem

großen Leben unendliche Einkehr in sich zugestanden, oder die Möglichkeit derselben über alle Leben erstreckt?

Menekrates. Ueber alle.

Theon. Aber nicht wahr, wenn diese Einkehr und der mit ihr verbundene Ausgang sich über alle Leben erstreckt, so ist die Folge davon neue Lebenszeugung, deren Produkte sich alsobald zu wieder neuer Producirung anschicken?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wenn dem nun also ist, so wüßte ich keinen Grund, warum nicht die Leben der Mitte, also die Leben, welche noch da, nur weniger eben da sind, wo die Leere ist, warum nicht diese Leben auch neue Leben zu zeugen fortfahren sollten, so daß demnach die Leere mit jedem Tage, mit jeder Stunde, ja mit jeder Minute in einer steten Verminderung ihrer Natur als Leere begriffen wäre. Oder weißt du einen solchen Grund?

Menekrates. Ich nicht.

Theon. Nun aber habe ich noch nie gehört, daß Einer, so lange der Himmel auch schon beobachtet wird, behauptet hätte, die Leere sey in einer continuirlichen, oder auch nur in irgend welcher Abnahme begriffen?

Menekrates. Derartiges habe ich auch nie noch vernommen.

Theon. Folglich müßte jetzt von uns nach einem Grunde gesucht werden, warum die Leben der Mitte lässiger in ihrer Fortzeugung wären, als die des Oben und Unten. Oder nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Aber dies wäre doch nur rathsam, wenn sonst nichts unserer neuen Lehre von der Genesis der Leere widerspräche?

Menekrates. Was ist ihr denn noch entgegen?

Theon. Haben wir nicht die Leben und ihren Wechselverkehr als das Erste und den Anfang aller Existenz, des Universums und dessen, was noch jenseits dieses letzten liegt, früher anerkannt?

Menekrates. Freilich.

Theon. Sind daher die Leben das Erste und Princip, so sind sie von Ewigkeit her und nichts vor ihnen?

Menekrates. Zugestanden.

Theon. So lange daher Leben sind, so lange besteht auch schon ihr Wechsel-Verkehr?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Mag folglich der nächste Moment auch immer gesteigerteren Wechselverkehr setzen, bei dem schon vergangenen unendlichen Austausch der Leben ist das zuletzt und nächst Hinzugekommene, selbst wenn es in ganzen Massen hinzugekommen wäre, doch immer im Verhältniß gleich Null zu achten?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Die unendliche Vergangenheit wird demnach durch Nichts vermehrt als durch die unendliche Zukunft?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Nun aber haben wir unsere Erklärung der Leere auf die Annahme einer letzten, äußersten Vergangenheit, auf die Möglichkeit einer Vergangenheit gestützt, vor welcher es eben keine Vergangenheit gab?

Menekrates. Ja.

Theon. Eine solche Vergangenheit gibt es aber nicht?

Menekrates. Wie wir fanden.

Theon. Folglich scheint es mit unserer Erklärung vollends aus zu seyn?

Menekrates. Ich wenigstens wüßte keine Rettung für sie.

Theon. Und doch will mir jetzt, indem wir bei diesem Aeußersten angekommen sind, eine solche Rettung plötzlich wieder möglich scheinen.

Menekrates. Welche denn?

Theon. Könnte nämlich eine solche äußerste Vergangenheit, wenn sie auch nicht wirklich war, nicht wenigstens gedacht werden?

Menekrates. Auch den Pythagoreern müssen ähnliche Auskunftsmittel nahe gelegen seyn. Wenigstens läßt sich einmal einer der ihrigen, soviel ich weiß Philolaos, also vernehmen: *ὁ κόσμος γεγενημένος ἐστὶν οὐ κατὰ χρόνον, ἀλλὰ κατ' ἐπίνοιαν.* Nicht eine zeitliche Entstehung könne der Welt beigelegt werden, wohl aber müsse man, wenn man sich über solche Probleme aufklären wolle, so denken, als wenn eine zeitliche Entstehung statt gefunden hätte.

Theon. Denn, fuhren sie im Geiste fort, das Unvollkommene liege und schwimme im Vollkommenen. Eine solche Thatsache ließe sich aber nicht fassen, wenn man das Unvollkommene und sein Verhältniß zum Vollkommenen nicht als gewordene betrachte.

Menekrates. Aber doch scheint mir eine solche Aushülfe nicht lange vorhalten zu können.

Theon. Scheint. In der That aber kommt es nur darauf an, wem man den Gedanken der äußersten, letzten Vergangenheit beilegt.

Menekrates. Wo anders könnte dieser gesucht werden, als in dem Kopfe und Geiste des Philosophirenden?

Theon. Wie nun aber, wenn ich ihn in den Leben suchen würde?

Menekrates. Wollte ich auch sonst durch nichts anderes mich an dem neuen Gange, welchen unsere Untersuchung einzuschlagen im Begriffe steht, stören lassen, — so haben wir doch bisher noch gar nicht erfahren, ob es in der Fähigkeit der Leben liegt, denken zu können.

Theon. Möchtest du mir nur sagen, wie du Denken zu definiren geneigt bist?

Menekrates. Dies habe ich mir bis jetzt als eine freiwillige Wiederholung der eigenen, wie jeder anderen Existenz und der mit ihnen verbundenen Verhältnisse vorgestellt. Doch weiß ich freilich nicht, ob ich damit recht gethan habe.

Theon. Im Wesentlichen also denkst du wohl übereinstimmend mit Plato, welcher Denken ein Gespräch der Seele mit sich selbst nannte?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Denken ist also die Möglichkeit der Annahme oder der Nicht-Annahme in Beziehung auf ein Anderes?

Menekrates. Gewiß. Nur daß mich meine Definition hier noch besser befriedigt, als die Platonische. Denn Plato definirt das als Denken, was aus der von dir eben angegebenen Möglichkeit folgt: — ich aber die Möglichkeit dieser Möglichkeit.

Theon. Wie das?

Menekrates. Plato nennt die Annahme oder Nicht-Annahme einer Sache oder eines Verhältnisses Denken, ich die Fähigkeit, etwas als Annehmbares oder Nicht-Annehmbares hinzustellen.

Theon. So ist dir also, wenn ich dich anders recht verstehe, Denken die Fähigkeit, einen Gegenstand seyend außer dir wahrzunehmen, ohne daß dir seine Gegenwart durch irgend ein Leiden (πάθος)

oder irgend einen Trieb (*ποίημα*) von deiner Seite vermittelt wurde?

Menekrates. Gerade so meine ich es.

Theon. Denken aber so zu definiren, wird wohl kaum anders möglich seyn, als wenn wir dem Denkenden eine Zweiheit beilegen?

Menekrates. Wie das?

Theon. Haben wir nicht gesagt, daß ich dann denke, wenn ich etwas als seyend anerkenne, ohne daß mich ein Trieb zu ihm hingeleitet hat?

Menekrates. Freilich.

Theon. Wenn ich aber so mich auf einen Gegenstand richte, nicht durch Bedürfniß zu ihm getrieben, sondern aus bloser Selbstständigkeit, so scheine ich mehr Inhalt zu haben, als ich eben zu meiner Existenz brauche?

Menekrates. Warum?

Theon. Weil ich, indem ich das Geschäft meiner Existenz vollziehe, noch Muße habe, mich dieser meiner Existenz als Organ der Beobachtung zu bedienen.

Menekrates. Du hast recht gesagt.

Theon. Folglich befinde ich mich in einem dualistischen Zustand, dessen eine Natur sich seiner anderen zur Wahrnehmung anderer dritter zu bedienen weiß?

Menekrates. Wahr.

Theon. Jeder ohne Trieb, ohne Trieb der Nothwendigkeit Handelnde denkt daher?

Menekrates. Freilich.

Theon. Ohne Trieb der Nothwendigkeit handelt aber, wer um nichts schlechter ist, dessen Existenz darunter nichts leidet, auch wenn er nicht handelt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Nun ist aber Leben Thun, Geschehen?

Menekrates. Wie wir sahen.

Theon. Dies Thun aber ist Ausgehen und Einkehren, Ausgang und Einkehr?

Menekrates. Ja.

Theon. Kraft dieses Ausgangs und Eingangs aber zeugen die Leben?

Menekrates. So ist es.

Theon. Diese Zeugung aber ist nicht nothwendig zur Subsistenz der Leben?

Menekrates. Nein.

Theon. Also handeln die Leben neben ihrer Existenz?

Menekrates. So ist es.

Theon. Und dies zwar, ohne daß sie ein Nothwendigkeits-Trieb dazu stachelt?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Das neben seiner Existenz aber ohne Nothwendigkeit Handelnde denkt doch?

Menekrates. Wie von uns ausgemacht.

Theon. Demnach denken die Leben?

Menekrates. Es ist nicht anders.

Theon. Wenn aber die Leben denken, so wird dies vor Allem bei dem großen Leben der Fall seyn?

Menekrates. Ohne Zweifel, da dieses Alles, was des Lebens ist, in eminentem Sinne ausübt.

Theon. Das große Leben aber ist das äußerste Oben wie das tiefste Unten?

Menekrates. So sahen wir.

Theon. Es ist daher fast zu glauben, daß das große Leben auch die umfassendsten Gedanken concipiren werde?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Ja, da es alle anderen Leben in sich beschließt und folglich ihr Gesetz construirt, so ist es nichts weniger als unwahrscheinlich, daß die Gedanken des großen Lebens von dem bestimmendsten Einfluß auf die des kleinen und der kleinen seyn werden?

Menekrates. Höchst wahrscheinlich. Denn da die kleinen Leben von der Sorge um ihre Existenz viel leichter ergriffen werden könnten, als das große, so hat dieses jedenfalls freiere Zeit und Regsamkeit, sich dem Geschäfte des Denkens zu überlassen.

Theon. Von welchen Gedanken wird nun wohl ein Existirendes am ehesten überkommen?

Menekrates. Ja, wenn ich dies eben wüßte!

Theon. Doch wohl von denen nach den Quellen seiner eigenen Existenz?

Menekrates. Dies wäre wenigstens das Natürlichste.

Theon. Wie anders mag aber etwas leichter hinter seine

Existenz kommen, als wenn es eben die Wege seines Existirens verfolgt und untersucht?

Menekrates. Auf keine leichtere Weise.

Theon. Wenn nun aber ein Existirendes wahrnimmt, daß es immer ein und derselbe Prozeß ist, welcher die Ursache seiner Mannigfaltigkeit und Complikationen repräsentirt?

Menekrates. So wird es diese eine That zum besondern Gegenstand seiner Nachforschung machen.

Theon. Wenn ferner dies Existirende hinter dieser einen That immer wieder diese eine That stehen findet, was wird es denn dann anfangen?

Menekrates. Es wird nach den Gründen dieser That suchen?

Theon. Gesetzt aber es fände keine solchen?

Menekrates. So wird es sich diese eine That zum ersten Male geschehend denken, um ihren Effekt zu erlauschen.

Theon. Ist hier nun irgend ein Hinderniß, daß das große Leben solche Gedanken hege? Ich wenigstens vermag kein solches ausfindig zu machen, da, selbst wenn das große Leben Gott wäre, für diesen nichts entwürdigendes darin läge, auf derartige Weise in sich selbst einzudringen und einzugehen.

Menekrates. Ich gewahre auch keine Spur eines Hindernisses.

Theon. Und doch fandest du vorhin solche, als ich den Satz aufstellte, daß ja der Gedanke einer ersten und ältesten Vergangenheit in den Leben gesucht werden könnte.

Menekrates. Nun bin ich freilich meines Irrthums inne geworden.

Theon. Aber wie, Lieber, wenn solch' eine Annahme einer ältesten Vergangenheit dem großen Leben zur Erkenntniß seiner selbst noch nicht völlig genügte, — was glaubst du wohl, daß es dann anfangen würde?

Menekrates. Eine Frage, auf die du dir wohl selbst wirst antworten müssen, wenn du anders eine Antwort haben willst!

Theon. Mir scheint, daß sodann das große Leben über den Gedanken, über das Denken der ersten Vergangenheit hinauszugehen und den Versuch zu machen hätte, eine solche älteste Vergangenheit in Wahrheit und Wirklichkeit zu construiren?

Menekrates. Dem kühnen Gedanken wäre nur etwa entgegen-

zusetzen, ob es in der Macht des großen Lebens stünde, jedem von ihm gehegten Gedanken reelle Folge zu geben!

Theon. Welchen Gedanken, glaubst du wohl, daß ich werde Folge geben können, solchen, die meiner Natur und Lebensthat gemäß sind, oder solchen, die meinem Wesen widersprechen?

Menekrates. Offenbar solchen, die meiner Natur entsprechen.

Theon. Ueber die That also, welche das Leben als älteste Vergangenheit zu setzen gedenken könnte, über diese That und die Möglichkeit ihrer Verwirklichung wirst du keineswegs in Verlegenheit und Zweifel seyn, ob nämlich eine solche Verwirklichung der gedachten That des Lebens in unserem Falle zustände. Denn diese That haben die Leben, hat namentlich das große Leben schon oft genug vollzogen. Sondern nur —

Menekrates. Sondern nur ob eine That, welche das große Leben schon unzählige Male ausgeübt hat, von diesem als älteste Vergangenheit d. h. als nun plötzlich zum ersten Male geschehend gesetzt werden könne? —

Theon. Sage mir doch einmal, mein Lieber, wie pflegst du denn von der Zeit zu denken? Ist sie dir nichts als eine unausgesetzte Dauer, als eine unendliche Währung, deren Aufeinanderfolge in steter Gleichgültigkeit fortbesteht, oder ist sie dir ein Etwas, welches durch eine Folge von Thatsachen gesetzt wird?

Menekrates. So daß also nur dann in Wahrheit ein Zeitmoment vorüber ist, wenn eine neue Thatsache eine absolvirte verdrängt?

Theon. Das ist allerdings meine Meinung.

Menekrates. Und gewiß auch die meinige. Denn erst dann ist Vergangenheit da, wenn eine Epoche abgelaufen ist: — eine Anschauung, die auch unsere Zeitrechnung theilt, indem sie sich an Revolutionen der Erde bindet.

Theon. Weßhalb uns denn auch, wenn wir auf eine Entscheidung harren, Minuten und Sekunden sich auf's unerträglichste ausdehnen und erweitern können. Oder nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Die Zeit ist also nichts als eine Kette von Successionen.

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Eine Kette von Successionen kann aber nur gedacht

werden, wenn die Glieder in verständiger Anreihung bestehen, und nicht, wenn jetzt dies und jetzt das geschieht?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Succession ohne Intention ist folglich ein Unmögliches?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Wonach denn keine Zeit ist, ohne daß ein beabsichtigter Proceß besteht?

Menekrates. Vollkommen richtig.

Theon. Die Vermischung und Fortzeugung der Leben aber ist eine ewige Naturthat dessen, was eben Leben heißt?

Menekrates. Gewiß, weil wir die Lebensthat als das unendlich Erste bezeichnet haben.

Theon. Eine Naturthat ist aber doch eine unbewußte That?

Menekrates. Freilich.

Theon. Unbewußtes aber ist ohne Intention?

Menekrates. Das ist es.

Theon. Von der Zeit nun, sahen wir, daß sie immer Intention ist. Oder nicht?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Was daher unbewußt ist, muß auch zeit- und intentionlos seyn?

Menekrates. Eine richtige Folgerung.

Theon. Die Vollziehung der Lebensthat tritt demnach erst mit dem Augenblick in ein zeitliches Verhältniß, mit welchem sie zum ersten Male als eine beabsichtigte Thatsache gesetzt wird?

Menekrates. Wahr.

Theon. Als beabsichtigte Thatsache wird aber die That des Lebens zum ersten Male dann gesetzt, wann das große Leben seine unendlich alte Natur-Entwicklung als älteste Vergangenheit zu schaffen Lust empfindet?

Menekrates. Aber wie, könnte da nicht wenigstens alles das, was dieser ältesten Vergangenheit vorausging, zusammengenommen als ein noch älteres angesehen werden?

Theon. Hinter dem Werdenden liegt doch noch immer Etwas?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Also wird hinter dem ersten Werdenden auch noch ein Anderes liegen?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Wäre dieß aber auch der Fall, wenn das Erst-Werdende das Erst-Seyende wäre?

Menekrates. Allerdings. Denn immer läge noch vor dem Erst-Werdenden das Nicht-Seyende.

Theon. Succession aber ist doch Intention?

Menekrates. Wie wir sahen.

Theon. Das Erst-Seyende auf das Erst-Werdende, und dies auf das Nicht-Seyende wäre aber doch Succession?

Menekrates. So ist es.

Theon. Also läge dann bei oder vor dem Nicht-Seyn immer eine Intention?

Menekrates. Wohl.

Theon. Diese Intention aber wäre nicht zu zählen, weil sie einer anderen Ordnung der Dinge angehört, daher durch das Nicht-Seyn selbst nicht seyend gemacht würde und erst mit dem Werdenden wieder auferstünde?

Menekrates. Zugestanden.

Theon. Und dies wäre denn auch in Beziehung auf die älteste Vergangenheit des Lebens-Ausganges und der Lebens-Einkehr der Fall. Der Wille nämlich zu dieser ältesten Vergangenheit würde und wird alle frühere Vollziehung der Lebensthat zu einem Nicht-Seyenden machen, so daß also die älteste Vergangenheit das erste Wechsel-Verhältniß zwischen Einkehr und Ausgang vorstellt. Denn es ist ja diese älteste Vergangenheit die Nachahmung von der Art und Weise, nach welcher das große Leben entstanden seyn würde, wenn es überhaupt einmal einen Anfang genommen hätte. Oder ist deine Meinung eine andere?

Menekrates. Wie sollte ich auch eine andere haben, da sich uns der deinigen zufolge so überraschende Auswege aufthun!

Theon. Ich kann es demnach jetzt auch als deine Ueberzeugung ansehen, daß eine Sistirung, ein Aufenthalt und Aufhalt in der von Ewigkeit fortrinnenden Entwicklung zeugender Lebensenergien, durch den Trieb des unendlichen Lebens, Grund und Anfang seiner selbst in sich selbst zu finden, veranlaßt, als alleinige Ursache des Leeren, und insonderheit der Leerheit an Licht, angenommen und aufgestellt werden kann — ? —

Menekrates. Ohne solche Ueberzeugung würde völlige Rathlosigkeit mein Loos seyn.

Theon. Wie wirst du dir jetzt die Möglichkeit dieser Sistirung, dieses Aufhaltes wohl denken wollen? als eine vielfältig oder vielleicht nur einfach mögliche?

Menekrates. Als eine einfach mögliche.

Theon. Warum aber dies?

Menekrates. Weil die Art und Weise, wie sich die Sistirung vollziehen mag, überhaupt etwas ganz gleichgültiges ist, und es auf nichts weiter als eben auf den Vollzug ankömmt.

Theon. Scheint dir das auch zum Gleichgültigen zu gehören, ob der Vollzug als ein wahrnehmbarer oder nicht wahrnehmbarer auftreten würde?

Menekrates. Das nun nicht. Aber wie sollte etwas nicht wahrnehmbar seyn, in dessen Gefolge Leere wäre?

Theon. Nicht wahr, — es ist nichts vorhanden, anzunehmen, daß, während sich an einem Punkte die älteste Vergangenheit des Ausgangs und der Einkehr vollzieht, an anderen Orten und Regionen die uralte Wechselthat der Lebens-Erzeugungen ihren kräftigen, hergebrachten Gang des Austausches ungehindert fortsetze?

Menekrates. Ich wüßte nicht, was daran hindern sollte.

Theon. Ich auch nicht. Doch will mir Etwas dabei auffallen.

Menekrates. Was denn?

Theon. Nicht wahr, mit der ältesten Vergangenheit entsteht Zeit?

Menekrates. So ist es.

Theon. Zugleich aber geht die alte Wechselthat unausgesetzt fort?

Menekrates. Freilich.

Theon. Während folglich die frühere Wechselthat ohne Zeit war, ist sie jetzt mit und neben dieser?

Menekrates. Ein augenfälliges Verhältniß.

Theon. Es ist also die fortgeführte alte Wechselthat jetzt eigentlich nicht mehr die alte, sondern eine neue.

Menekrates. Gewiß.

Theon. Die Art und Weise der Handlung aber, durch welche sich die älteste Vergangenheit setzt, unterscheidet sich keineswegs von der Art und Weise der alten, sich fortführenden Wechselthat?

Menekrates. Keineswegs: — und wenn, höchstens dadurch,

daß die Einkehr, als deren Folge der Ausgang statt hat, möglichst flach und oberflächlich ist, damit Einkehr und Ausgang als gewordene, sich berührende bleiben.

Theon. Beliebig oberflächliche Einkehren zu veranstalten, ist aber auch sonst in die Hand der Wechselthat gegeben?

Menekrates. Gewiß.

Theon. An sich braucht daher die That der ältesten Vergangenheit nicht von einer gewöhnlichen Wechselthat verschieden zu seyn?

Menekrates. Das nicht.

Theon. Und denken wir uns ferner eine solche beliebige That der Einkehr und des Ausgangs wie die älteste Vergangenheit fixirt, so wird der Einfluß auf die unausgesetzte Wechselthat ein ganz gleicher seyn, wie bei der wirklichen ältesten Vergangenheit?

Menekrates. In wie fern?

Theon. Die in spezielle Beziehung gesetzte Wechselthat wird von diesem Momente an auch eine neue, weil zeitliche?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es wäre daher nicht nöthig, daß das große Leben zuerst die Intention faßte, die älteste Vergangenheit zu construiren, und sodann an die Ausführung dieser Absicht ginge. Sondern indem dem großen Leben die Lust zur Intention aufstiege, könnte es dieselbe mit einer sich zufällig vollziehenden, oberflächlichen Wechselthat vereinigen und so, ohne daß seine Absicht wesentliche Modifikation erlitte, viel einfacher das erreichen, was außerdem mit manchen Umständen verknüpft wäre. Oder nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und doch scheint dies nur gleich gut, ohne es wirklich zu seyn. Denn im letzteren Falle wäre die entstehende Leere nur eine ideale, weil nicht-wahrnehmbare, während sie allein im ersten eine reale und wahrnehmbare ist.

Menekrates. Wie das?

Theon. Die oberflächliche Wechselthat ist doch nur ihrer Intention nach älteste Vergangenheit?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Die Intention ist folglich nur ein Hinzutretendes zu einem ohne dies Geschehenden?

Menekrates. So ist es.

Theon. Es ist daher die Wechselthat auch ohne ihre Existenz

als älteste Vergangenheit das, was sie ist und erscheint, und nimmt dadurch, daß sie zur ältesten Vergangenheit wird, kein neues Gewand der Erscheinung an?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Zeugt daher die nachgehends gewordene älteste Vergangenheit neue Leben, so entstehen sie eben so, als wenn die ursprüngliche Wechselthat zu zeugen fortführe?

Menekrates. Zweifelsohne.

Theon. Es nehmen folglich auch die Kinder der ältesten Vergangenheit keine andere Physiognomie an, als diejenige ist, welche sie auch hätten, wenn sie nur Kinder und Nachkommen der Wechselthat wären?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Folglich ist dasjenige, was zur ältesten Vergangenheit wird, nur der Tendenz und Intention, keineswegs aber der Erscheinung und Wahrnehmbarkeit nach die älteste Vergangenheit. Denn die Existenz einer solchen ältesten Vergangenheit liegt dem Seyn nach in einem Anderen. Oder ist dem nicht so?

Menekrates. Allerdings scheint dies so angesehen werden zu müssen.

Theon. Will daher das große Leben eine älteste Vergangenheit setzen, in deren Gefolge Leere sey, so scheint dies durch nichts anderes als dadurch geschehen zu können, daß das große Leben zuerst die Intention zur ältesten Vergangenheit denke und concipire, und diese dann dahin ausführe, daß es an einem in seinem großen Organismus dazu ausgesonderten und dafür von anderen Wechselthaten befreiten Orte Einkehr und Ausgang so zusammentreffen lasse, als begegneten sie sich hier zum ersten Male. Während nämlich jedes andere Zusammentreffen dieser beiden nur Lichthäufung auf Lichthäufung wäre, und dadurch eine spezielle und individuelle Urgirung des Neu-Gewordenen, zum mindesten als Erscheinung, unmöglich machte, so muß im Gegentheile diese Ausräumung der unendlichen Wechselthaten an einem bestimmten Orte innerhalb der unendlichen Einkehr und des unendlichen Ausganges durch die entstandene Entleerung eines Nicht-Seyns alle Licht-Augen der unendlichen Leben nach diesem bis jetzt unerhörten, ungesehenen Punkte einer neuen, schwarzen und dunkeln Erscheinung hinlocken, ja unwillkürlich, wie der Magnet das Eisen, attrahiren.

Es ist demnach mit der vor der That gefaßten und dann ausgeführten Intention der ältesten Vergangenheit die reale Wurzel der Leerheit, also ein Erklärungsgrund für der letzteren wirkliche Entstehung gegeben, zugleich aber auch ein Anfangspunkt, ein **exordium** neuer, zukünftiger Entwicklung gesetzt, deren folgenreiche Entfaltungskraft wahrhaft unabsehlich erscheint.

Menekrates. Vergib mir, Freund, daß mein Auge nicht mit gleicher Weitsichtigkeit, wie das deine, begabt ist. Denn noch sehe ich nicht solchen zukünftigen Ueberfluß aus der Leere emporquellen.

Theon. Haben wir denn nicht, du Lieber, die älteste Vergangenheit als ein Etwas bezeichnet, als welches auch die Natur des großen Lebens wie der unendlichen kleinen erschienen wäre, wenn diese überhaupt einen Anfang genommen hätten?

Menekrates. Das haben wir freilich gethan.

Theon. Sodann haben wir doch auch kein Hinderniß der Annahme gefunden, daß die älteste Vergangenheit, nachdem sie einmal geworden ist, durch Einkehr und Ausgang eine neue Zukunft über sich zu erbauen anfange?

Menekrates. Auch nicht das geringste.

Theon. Hätte nun das große Leben, wenn es angefangen hätte, wie die älteste Vergangenheit begonnen, und führt sich die letztere, wie großes und kleine Leben, durch Einkehr und Ausgang fort, so scheint die Annahme, daß die älteste Vergangenheit allmälig zur vollkommenen Nachahmung und Aehnlichkeit des großen, wie der kleinen Leben erwachsen müsse, nur natürliche Folgerung. Oder nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. In dem System des universellen Lebens erbaut sich daher allmälig vermittelst der ältesten Vergangenheit ein ihm ebenbildliches, kleineres System, so wie concentrische Kreise in einander stehen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Aber das große Leben schwimmt doch immer als das oberste Leben, als das absolute Oben über den kleinen?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Im Systeme der ältesten Vergangenheit müßte sich daher auch ein klein-großes Leben als das Oberste geltend machen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Das Dunkel aber, welches uns umgibt, haben wir als den Repräsentanten von der durch die älteste Vergangenheit erzeugten Leere angesehen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Je weiter nun unser Auge über diese Leere hinausdringt, um so mehr Licht-Anschockung zeigt doch der Himmel?

Menekrates. Wohl.

Theon. Und diese Anschockung steigt doch in continuirlichem, gleichmäßigem Fortgang?

Menekrates. Ja.

Theon. Und zuletzt verliert sich Alles in unauflöslichem Lichtschimmer, wie uns selbst Herschel gelehrt?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und dieser Schimmer ist das unendlich wogende Meer der Lebenszeugung, über welchem das oberste Oben?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Das oberste Oben des großen Lebens ist aber mehr als das Meer sich fortzeugender Lichter und kleiner Leben?

Menekrates. Nach den Annahmen.

Theon. Diesem obersten Oben muß aber das oberste Oben des kleineren Systems gleichen von wegen der Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Es ist also nicht nur wahrscheinlich, sondern vielmehr gewiß, daß, wie sich das große Leben im großen System vor seinen kleinen Leben auszeichnet, so auch das große Leben im kleinen System vor seinen kleinen?

Menekrates. Wohl.

Theon. Hieraus folgt aber, daß, wenn das große Leben des kleinen Systems unter den kleinen Leben des großen Systems erscheinen würde, dieses große Leben des kleinen Systems sich auch unter den kleinen Leben des großen Systems entschieden auszeichnen müßte, da es ja dem großen Leben des großen Systems gliche?

Menekrates. Eine richtige Folgerung.

Theon. Inmitten dieser kleinen Leben des großen Systems müßte aber doch das große Leben des kleinen Systems erscheinen, weil ja die älteste Vergangenheit zwischen die unendliche Einkehr und den unendlichen Ausgang hinein zu liegen kam?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Um dieses für uns sich vor allen anderen Himmelslichtern auszeichnende große Leben des kleinen Systems würden sich sodann auch alle bedeutenderen kleinen Leben des kleinen Systems drängen, und von ihm vielleicht wohl selbst die nächstliegenden kleinen Leben des großen Systemes mehr oder minder angezogen werden, weil der göttliche Trieb ihrer hohen Natur in dem Ebenbilde des sekundären großen Lebens wie einen Stellvertreter ihres großen Lebens erkennen würde. Oder etwa nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Es müßte sich also in derselben Richtung, in welcher von uns aus das absolute Oben läge, zwischen uns und die fernen Andeutungen, welche wir von jenem wunderbaren Oben wahrnehmen, wie ein mächtiges Wolkenheer, wie ein von andern Engeln umlagerter Erzengel, ein dichter Schleier sekundärer kleiner Leben hinlagern, aus welchem, wie ein Licht-Abgrund, hervorleuchtete der unerreichbare Glanz des aus der ältesten Vergangenheit emporgestiegenen Ebenbildes: — ein Lichtglanz, dessen Analogon nur einmal als sekundäres Surrogat über einer Hütte funkelte, und bei dessen Anblick drei edle, wahrer Ueberlieferung dienende Magier-Herzen ein triumphirendes Lied des Geistes anstimmten; — ja ein leuchtendes Meteor, dessen vom Himmel gefallene Aurora ein altes, prophetisches Buch beklagt.

Menekrates. Was du eben als Folgerung aus dem Früheren brachtest, verstehe ich wohl. Deine Andeutungen uranfänglicher Hieroglyphen indeß sind mir allerdings auch ein Schleier, jedoch mehr ein verhüllender, als Schimmer gewährender.

Theon. Laß dies fürs erste. Hernach wird es sich dir schon eher offenbaren. Sage mir nur, ob du ein derartiges Licht, wie das eben beschriebene, irgendwo am Himmel dir entgegenstrahlen siehest?

Menekrates. Wenn nicht einer von jenen Siebenzehn oder Neunzehn es vorstellen könnte, welche sie als die ersten Lichtspender am Fixsternhimmel preisen, — so wäre nirgends an der Sphäre solch' ein Repräsentant auszuspähen.

Theon. Jene Neunzehn aber sind sich zu sehr selbst gleich, als daß einer von ihnen bevorzugt scheinen könnte. Auch umstehen sie selbst in weitem nordischen Kreise ein Centrum, dessen würdige Erscheinung das Auge nirgends zu finden weiß: — wie treffliche

Vasallen ihre Grafenkronen vor entleertem, umgestürztem Königsstuhle auf den Boden werfen.

Menekrates. Wie ein gefangener Vogel sein Freiheit-hungerndes Haupt stets an die Decke des Käfigs stößt, so strebt ja plötzlich dein bewundernder Geist immer gegen das Hemmniß der einfachen Folgerung an, ihren Thatsachen lebendige Anschauung verknüpfend. Doch stimme ich dir dieses Mal bei, da eben wenigstens die Anschauung der Folgerung an Klarheit beikam.

Theon. Von Neuem also sehen wir hinwiederum unseren bereits durch so viele Klippen hindurchgedrungenen Erklärungs-Versuch des Leeren durch unsere eigenen Consequenzen bedroht. Denn das, was als die Frucht, als herrliche Blume und Vollendung über dem dunklen Abgrund der leeren ältesten Vergangenheit hin und her schweben sollte, das eigene Angesicht im finsteren Anfang bespiegelnd, jene erreichte Nachahmung des ewig oberen Oben, vermögen wir nirgends zu entdecken, während doch weiter als jenes königliche Siegel der kleineren Welt Entferntes sich unserem Auge keineswegs entzieht.

Menekrates. Und jetzt, da du selbst ein so mächtiges Hinderniß auf unserem Wege gefunden hast, drängt es mich, dir noch ein anderes zu gestehen, das mich während der letzten Untersuchungen immer lebendiger zu verfolgen begann.

Theon. Und was für eines wäre dies denn?

Menekrates. Wir haben doch in den ganz von Vornen beginnenden Anfang der ältesten Vergangenheit die Wurzel des Leeren gesetzt?

Theon. Allerdings.

Menekrates. Die älteste Vergangenheit ist aber ursprünglicher, primitiver Austausch von Einkehr und Ausgang?

Theon. Ja.

Menekrates. Dieser Austausch ist aber nicht ein einmaliger, sondern wie im großen System ein oft und öfter sich immer wiederholender, aus welchen fortgesetzten Wiederholungen sich denn endlich das neue, sekundäre kleine System auferbaut?

Theon. Freilich.

Menekrates. Wie wir aber einen Erklärungsgrund für die Leere suchten, so verstanden wir doch darunter nicht eine gewesene, sondern eine wirkliche, noch fortdauernde, seyende Leere?

Theon. Gewiß. Aber was willst du mit dieser Frage?

Menekrates. Weil mir in dem Grade, als das neue, kleinere, wir könnten sagen: einbeschriebene System sich auferbaut, durch die erneuten, nie endenden Begattungen zwischen Einkehr und Ausgang die Leere sich immer mehr auszufüllen, also zu verschwinden scheint: — so daß daher wohl im Anfang, da das kleine System zu werden begann, eine wirkliche Leere mit der ältesten Vergangenheit vorhanden gewesen seyn mochte, aber mit jeder Stunde längerer Dauer auch wieder abnehmen mußte. Da nun aber eine Tradition von mehreren tausend Jahren den Zustand immer gleicher Leere in unserer Welt-Umgebung angenommen und mit der Thatsache überliefert zu haben scheint, so kann dies nicht mit unserer Erklärung stimmen, derzufolge die lange Zeitdauer das kleine System bereits über und über mit Lichtstoff ausgefüllt haben müßte, so daß, was den Grad von Licht-Inhalt betrifft, kaum mehr ein äußerlicher, erscheinender Unterschied zwischen dem großen und kleinen System gemacht werden könnte. Wäre es nun dieser Uebelstand allein, welcher gegen unsere Erklärung ankämpfte, so wäre in deiner Kraft doch vielleicht die Möglichkeit verborgen, unsere bis jetzt errungenen Resultate gegen den Einsturz zu retten. Da du aber außer diesem meinen Einwurfe selbst noch einen anderen, gar noch größeren vorhin aufgebracht hast, so möchte ich diese Rettung kaum einem Gotte zutrauen.

Theon. Wie aber, mein Lieber, wenn ich jetzt eben in der Art und Weise deines Einwurfes wie durch Eingebung ein Mittel entdeckt hätte, auch dem meinigen zu begegnen, — so daß also unser gemeinsames Anstürmen gegen unsere Gedanken, weit entfernt, Schaden zu bringen, nur Nutzen erzeugt hätte? So sind zwei Negationen nicht nur einer Bejahung gleich, sondern sie machen die durch sie erzeugte Position nur zu einer noch gesteigerteren.

Menekrates. Nun, — vermöchtest du das, dessen du dich hier versiehst, so würde ich dich freilich nicht als einen Gott, — weil du es nicht bist, — aber doch als einen Göttlichen preisen!

Theon. Wohlan, laß uns sehen!

Ist dir nicht jene grause Entstellung bekannt, die sie, wenn sie in geringerem Grade vorhanden ist, Hasenscharte, wenn aber in größerem, Wolfsrachen zu nennen pflegen?

Menekrates. Oh, sehr wohl.

Theon. Nicht wahr, es ist dieses ein Klaffen des hinteren Gaumens, das sich, je mehr das Uebel sich steigert, stets weiter vorerstreckt und endlich sogar das Zusammenwachsen des unteren Kiefers am Kinne aufhebt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Glaubst du nun, daß jener Mangel Folge eines geheimen Bestrebens sey, kraft dessen sich die beiden Gaumen- und Kiefer-Seiten fliehen, um ja in keine Berührung mit einander zu kommen?

Menekrates. Das wohl nicht. Sondern das nicht vollendete Wachsthum ist eine Erschlaffung, in Folge deren sich das nicht erreichen kann, was zusammenstrebt. Es entwickelt sich daher jene böse Entstellung mehr aus einem Nicht-Können als aus einem Nicht-Wollen. Auch kommt es zugleich auf die Bestimmung an, welche einem Wesen gegeben ist. Denn so würde es z. B. der umgekehrte Fehler seyn, wenn die unteren Rippen und das Becken nicht klafften: — so daß also am Rumpfe die Schönheit bildet, was am Haupte die höchste Difformität ist.

Theon. Wenn also die beiden Kiefer die Bestimmung haben, zusammen zu wachsen, so ist es doch eine Zeit lang für sie Norm, nicht zusammen gewachsene zu seyn?

Menekrates. Allerdings, aber nur während der Zeit, während welcher sich im Mutterleibe die Extremitäten des Kindes zu bilden beginnen.

Theon. Es wäre demnach gleichfalls entstellende Unnatur, wenn zu der erwähnten Zeit die Kiefern schon völlig gebildet wären?

Menekrates. Das freilich.

Theon. Wie dies letztere Frühreife, so ist das erstere eine nur in den seltensten Fällen wieder gut zu machende Retardation?

Menekrates. So ist es.

Theon. Also nicht zusammengewachsen zu seyn — ist für den Kiefer in einer gewissen Epoche recht und gut: — nicht zusammen gewachsen zu bleiben — ist dagegen für den Kiefer ein Unrecht: — die Entblößung nämlich eines Bildungsmomentes, der unter dem schönen Mantel vollendeter Bildung ein ewig verborgener bleiben sollte. Oder ist es anders?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Könnte nun nicht ein ähnliches Verhältniß, wie das eben beschriebene, zur Erzeugung unserer Leere mitgewirkt haben?

Menekrates. Wie das?

Theon. Erinnerst du dich denn nicht mehr deines Einwurfes von vorhin? Sagtest du nicht, daß dir unsere Erklärung der Leere wohl eine gewesene, keineswegs aber eine seyende, geschweige eine, längere Zeit als ganz dieselbe fortdauernde, Leere zu erläutern im Stande wäre?

Menekrates. Das wohl, aber — —

Theon. Ist es dir denn undenkbar, daß einstens zur Zeit der ältesten Vergangenheit die Leere allerdings, wenn auch nur für kurze Dauer und als eine allmählig verschwindende, mit einiger Rechtfertigung zu existiren die Erlaubniß gehabt hätte, dann aber, wie durch einen Unfall, wie durch eine Krankheit in ihrer Fortentwicklung plötzlich aufgehalten, in eine bleibende Fixirung ausgeschlagen wäre, welche keineswegs in der Absicht jener Intention lag, die ihr eine kurze Existenz gestattete?

Menekrates. Wie fügte sich aber dein Einwurf dieser neuen Deutung?

Theon. O aufs leichteste und als die natürlichste Folgerung! Nicht wahr, wenn die gestattete Leere allmählig verschwunden wäre, so hätte dies dadurch geschehen müssen, daß ihr Raum sich stufenweise mit Lichtstoff angefüllt hätte? Aus dieser Erfüllung wäre sodann das völlig gesättigte große Leben des kleinen Systems emporgestiegen und hätte sich in dem Grade als Haupt und concentrirte Essenz nach oben über sein eigenes System hinaufgeschwungen und fixirt, als eben dieses kleine System an kleinen Leben und Lichtmasse reicher geworden wäre. Was ist nun natürlicher, als daß mit dem Momente, in welchem, sey es nun durch Krankheit oder irgend etwas, die Leere eine sich successiv erfüllende und bereichernde zu seyn aufhörte, auch die Completirung und Vervollständigung, ja selbst nur die fortgesetzte Genesis des großen Lebens, der ebenbildlichen Lichtblume, cessirte und, mehr oder weniger verschwindend, nur noch einige schwache, verfinsterte Ueberbleibsel einer früheren Anlage zum Herrlichsten und Strahlendsten zurückließ? Du siehst, aus unseren beiden so disparat scheinenden Einwürfen erwächst durch die neueste Annahme eine nicht wenig überraschende und zusammenhängende Climax.

Menekrates. Das allerdings. Indeß — —

Theon. Indeß möchtest du wissen, wie in unsere primitive, zum Verschwinden bestimmte Leere eine solche neue Sistirung, ein solcher Aufenthalt, eine solche Passivität der Verschwindungsfähigkeit hineinzukommen vermochte? Auch das soll dir werden; — antworte nur.

Wenn das große Leben des absoluten Systemes, zur Ausführung seiner Absicht schreitend, nun die älteste Vergangenheit erscheinen läßt, so thut es dies doch dadurch, daß es eine oberflächliche Einkehr unmittelbar zu einem die Einkehr berührenden Ausgang ausschlagen läßt?

Menekrates. So sahen wir.

Theon. Ein solcher sich entsprechender Ausgang und Eingang ist aber Effekt einer und der That des Lebens?

Menekrates. Ja, mein Freund.

Theon. Es ist also die Setzung der ältesten Vergangenheit von Seiten des absoluten großen Lebens die Ausgebärung eines selbstständigen Lebenskeimes?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Dieser ausgeborene Lebenskeim ist aber als älteste Vergangenheit ein von den übrigen Leben des absoluten Systemes ausgeschlossener?

Menekrates. Natürlich, weil sonst die älteste Vergangenheit nicht älteste Vergangenheit wäre, sondern nur eines von den unzähligen Lebensspielen, die sich innerhalb des großen Systems erzeugen.

Theon. Links und Rechts daher neben der ältesten Vergangenheit treibt das ursprüngliche Meer der Leben ungehindert seine Entwicklungen fort und macht dadurch sich gegen die älteste Vergangenheit und umgekehrt auch diese gegen seine Thaten immer selbstständiger?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Dadurch aber wird eben die älteste Vergangenheit zu einem eigenen System. Oder nicht?

Menekrates. Freilich.

Theon. Dieses System der ältesten Vergangenheit soll aber zu ebenbildlicher Vollendung erwachsen?

Menekrates. So soll es.

Theon. Leben aber zeugen nur Leben miteinander, wenn Eines durch seine Einkehr in ein zweites überspringt und so ein drittes bildet?

Menekrates. Wie wir früher entwickelten.

Theon. Ein Leben kann aber durch bloße Einkehr in sich, ohne daß es in ein zweites überspringt, kein drittes zeugen, da sonst sein Ausgang nur eine Selbstverschüttung wäre?

Menekrates. Eine solche einseitige Einkehr und Ausströmung kann nicht anders als unfruchtbar seyn.

Theon. Wohl aber reicht es hin zur Erzeugung einer Unsumme von Leben, wenn einem einzigen Lebenskeim nur noch ein einziger zweiter beigegeben würde?

Menekrates. Allerdings. Denn aus Eins und Zwei wurde Drei, und aus diesen Dreien ist unzählige Fortpflanzung möglich.

Theon. Der selbstständig gewordene Lebenskeim der ältesten Vergangenheit kann also nicht, wie er soll, zu einem vollkommenen System mit dominirendem Oben erwachsen, wenn ihm nicht zur Mithülfe, wie ein Weib, ein zweiter Lebenskeim angeboten wird?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Aber gib Acht, daß wir nicht zu viel und also gar Ueberflüssiges zugestehen!

Menekrates. Wie meinst du das?

Theon. Geht nicht der eine Lebenskeim der ältesten Vergangenheit durch Einkehr fortwährend aus sich aus?

Menekrates. Ja natürlich.

Theon. Da er aber einsam-selbstständig hingesetzt wurde, so bewirkt sein Ausgang keinen Eintritt in ein fremdes Leben, wodurch Kinder geboren würden, wie Thau aus der Morgenröthe?

Menekrates. Nein, keinen.

Theon. Da aber älteste Vergangenheit und das große System einen absolut scheidenden Graben zwischen sich haben, so steht, wie natürlich, an der beständigen Einkehr der ältesten Vergangenheit ihr fortwährend ausstrahlender Ausgang wie eine Rinde, wie eine Muschelschale?

Menekrates. So ist es.

Theon. Hier hülfe denn freilich ein vom absoluten großen Leben gesendetes einziges zweites, kleines. Aber das vollendete Vater-Leben des großen Systems liebt es, mit möglichst geringen Mitteln

möglichst große Resultate zu erzielen. Es befiehlt daher nur einem kleinen Leben seiner Umgebung, sich durch Einkehr in sich dem Ausgang der ältesten Vergangenheit zu mischen, mit diesem ein Kind zu zeugen: — wobei denn das beauftragte kleine Leben vom Vater-Leben selbst mit allen nöthigen Kräften unterstützt wird: — und sich sodann alsobald über die trennende Gränze aus der ältesten Vergangenheit für immer zurückzuziehen. Hiedurch aber wird gewirkt, daß die älteste Vergangenheit durch die That von anderthalb Leben — des sie selbst ausmachenden Lebenskeimes und des durch Energie, nicht durch seine Existenz mitwirkenden, beorderten kleinen Lebens aus dem absoluten System — befähigt wird, so viel wie möglich nur durch eigene Kraft und Fortentwicklung der Ebenbildlichkeit des kleinen Systems zur Entstehung und Vollendung zu verhelfen.

Menekrates. Zwar die Richtigkeit deiner Folgerungen vollkommen erkennend, gelüstet's mich doch zu erfahren, warum du durchaus den Grad des Beistandes von Seiten des großen Lebens in seinen Wirkungen so bis aufs äußerste abgezirkelt zu sehen wünschest?

Theon. Nicht wahr, — das große Leben setzt doch die älteste Vergangenheit, um an ihr zu erkennen, wie es geworden wäre, wenn es geworden wäre?

Menekrates. Freilich.

Theon. Außer dem großen Leben und seinem Systeme und dem, was beide zu schaffen begehren, gibt es aber Nichts?

Menekrates. Nein.

Theon. Das große Leben könnte daher, wenn es geworden wäre, nur aus sich und durch sich geworden seyn?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Soll folglich das kleine System zur Aehnlichkeit mit dem großen erwachsen, so muß dies, so viel nur immer möglich, sich allein aus sich selbst entfalten können?

Menekrates. Das leuchtet allerdings ein.

Theon. Soll aber ein Etwas auf seinem ganzen Entwicklungsweg nur wie sein eignes Resultat erscheinen, so wirst du wohl einsehen, daß dies unmöglich ist, wenn es auf seinen ersten Schritten nicht ganz nur allein es selbst ist und kraft seiner eigensten Thaten handelt?

Menekrates. So ist es.

Theon. Du wirst mir also recht geben, daß ich fast bis zum Pedanten in der Sonderung herabgesunken bin?

Menekrates. Freilich wohl.

Theon. Wenn denn nun also der ältesten Vergangenheit von Seiten des absoluten Lebens diese Nachhülfe zur Dualität der Selbstständigkeit geworden ist, so besitzt diese Grundlage des kleinen Systemes von nun an das völlige Vermögen, aus sich selbst heraus eine ganze Fülle des und der Leben entstehen zu lassen, ohne zur Producirung dieser ungemessenen Schrankenlosigkeit weiter in Konflikt mit dem großen Leben zu treten?

Menekrates. Unzweifelhaft.

Theon. Da nun aber das kleine System auf eine Weise entstanden ist, wie auch der Anfang des großen Systems gewesen wäre, wenn es einen solchen genommen hätte, so scheint es sich doch wohl von selbst zu verstehen, daß dieser sekundäre Lebens-Organismus aus seinem Anfang auf ein Ende zustrebt, welches der Existenz des großen Systemes ähnlich ist?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Nun haben wir aber früher gesehen, daß neben dem unendlichen Werden der kleinen Leben sich alle in die Spitze eines Gesammt-Lebens sammeln, welches als universelles Kind wie als Inbegriff aller übrigen Leben schon ein vor ihnen selbst seyendes Ziel, ihre präcedirende Intention war, wie das Ideal überhaupt für Alles und in Allem das Vorangehende wie das Beschließende, der erste wie der dreihundertfünfundsechzigste Grad ist?

Menekrates. Eine Annahme, welche um so leichter ist, da ja zufolge unserer Resultate das absolute Lebens-Verhältniß in der Realität niemals einen Beginn gehabt hat.

Theon. Es wird daher die älteste Vergangenheit, sobald sie geworden ist, die Ahnung eines vollkommenen, über ihr stehenden Lebens empfinden, das aus ihr selbst hervorzugehen hat?

Menekrates. Wie das?

Theon. Sie, die älteste Vergangenheit, wird zu dem sich in dem Grade, als sie fortfährt, andere Leben zu zeugen, steigernden Bewußtseyn kommen, daß das Ziel ihrer Lebens-Schöpfung so lange ein eitles und unbefriedigtes ist, bis sie bei einem letzten Leben angekommen ist, in welches das Wesen aller übrigen einmündet?

Menekrates. So nun verstehe ich dich.

Theon. Und wer nun, glaubst du wohl, wird dieses letzte Leben seyn?

Menekrates. Das oberste Oben im kleinen System?

Theon. Ja doch.

Menekrates. Das weiß ich nicht zu sagen.

Theon. Ich denke, die älteste Vergangenheit selbst.

Menekrates. So war es aber doch nicht bei der früheren Untersuchung. Da hatten wir viele kleine Leben und dann erst das große.

Theon. Aber fühlst du denn nicht, mein sonderbarer Freund, daß wir uns dort vom Begriff, vom allgemeinen Begriffe des Lebens aus erst in die Mitte der Dinge zu versetzen hatten? Und dann, weißt du denn nicht mehr, daß dort im ewigen Abgrund der Leben, wie du doch eben selbst sagtest, kein zeitlicher Beginn ist, und also großes und kleine Leben, unbeschadet der Würde des ersten, gleichzeitig und von Ewigkeit her neben einander existiren?

Menekrates. Beschäme mich nicht weiter. Denn ist es nicht schon genug Schande, daß ich jetzt selbst nach deinem Tadel noch genöthigt bin, zu fragen, warum denn die älteste Vergangenheit selbst im kleinen System zum obersten Oben wird und nicht irgend ein anderer ihrer Sprossen?

Theon. Billig fällt dir dies auf, mein Lieber, und mich verwundert deine Frage nicht. Denn es ist selten der Fall, daß das Unterste auch das Oberste ist. Aber hier verlangt es die Genesis, das Gesetz der Geburt auf diese Weise. Denn nicht wahr das große Leben, wie hoch es auch stehen mag, ist in seinen Grundlineamenten als Leben kein anderes, als welches auch jedes kleine ist?

Menekrates. Nein, kein anderes.

Theon. Das große Leben zeichnet sich daher in jeder Weise vor Allem darin aus, daß es als das universellste Leben zugleich das allseitigste, versatilste, bewegungsreichste, gestaltsamste ist. Es wird ihm demnach namentlich nichts fremd seyn, was in irgend einem andern Leben als dessen individuellste Seite vorgeht. Solch' eine Eigenschaft ist aber geeignet, das große Leben anziehend für jedes andere zu machen. Denn die Klugheit ist die überwältigendste Kraft, wenn die Güte sich ihr eint. Mit voller Kraft unendlicher Ueberredung siegt solch' ein allmächtig begabtes Leben über alle sei-

nes Gleichen, ein junger Gott, dem seine Welt gehört, als wenn er sie geschaffen hätte.

Menekrates. Welch' einen Jüngling führst du mir vor, als Dionysos reitzender, verführerischer Sterblichen als Eros!

Theon. Aber doch sammt aller dieser seiner Herrlichkeit und Hoheit sagten wir vom großen Leben, daß es als Leben nicht anders ist als seine kleinen Untergebenen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es läge also in jedem kleinen Leben die Kraft, zum mindesten die Keimkraft, ein großes Leben vorzustellen oder doch zu ihm zu erwachsen?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Aber warum ist denn dann gerade dieses Leben das große Leben und nicht irgend ein anderes?

Menekrates. Schon wieder verstumme ich.

Theon. Doch wohl deßwegen, weil in einem so großen Reiche überhaupt ein Oberstes vorhanden seyn muß?

Menekrates. Verzeihe, daß ich dein Warum noch nicht völlig begreife.

Theon. Denke dir einmal auf einen Augenblick das Reich der kleinen Leben in schrankenloser Nebeneinander-Existenz und Ordnung!

Menekrates. Ich thue es.

Theon. Und nun sey plötzlich irgendwo eine That zu vollziehen, auf welcher das allgemeine Gleichgewicht beruhe.

Menekrates. Eine That, deren Held wie ein Vaterlands-Erretter erscheinen möchte?

Theon. Richtig. Und nicht wahr, es haben doch alle Leben gleiche Kraft und Inhalts-Fülle?

Menekrates. So ist es.

Theon. Wird da nun nicht bei gleicher Befähigung gerade das Leben die rettende That ausüben, in dessen Nähe die Gefahr droht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und wird dieses Leben nicht vor allen übrigen ein Verdienst voraushaben, auch wenn jedes andere Leben dieselbe That gethan hätte? Die anderen hätten sie nur gethan, dies eine hat sie gethan?

Menekrates. Ja, mein Lieber.

Theon. Dieses eine Leben hat deßhalb ein ebenso unschätzbares als nicht zu verwischendes Verdienst?

Menekrates. So ist es.

Theon. So auch in einem Lande. Könnte nicht der nächste beste eben geborne Junge auch der eben geborne Erbe des Reiches seyn?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und doch ist er es nicht?

Menekrates. Nein.

Theon. Ein Recht aber, das jeder andere ebenso gut haben könnte, als derjenige, der es hat, gehört eben deßhalb dem von Rechts wegen, der es hat?

Menekrates. Ganz natürlich.

Theon. Wenn denn nun alle Leben darin mit ihre Hauptkraft haben, daß sie in ein gemeinschaftliches Leben ausmünden, dieses gemeinschaftliche Leben aber freilich auch nur Leben ist, so könnte zwar jedes Leben dieses Leben vorstellen, das Leben aber, welches ein solches Leben vorstellt, wird nicht aus seinem Platze zu verdrängen seyn, weil es der zuerst den Besitz Ergreifende war, zumal da in diesem Leben von allen übrigen etwas lebt, was nur auch in einem andern enthalten seyn könnte, aber nicht ist, und dann dieses Existenz-Verhältniß ein von Ewigkeit her bestehendes ist. Oder scheint dem etwa nicht so?

Menekrates. Es ist, wie du sagst.

Theon. Verhält es sich aber so in dem ewigen, absoluten Leben, daß nämlich das Oberste das Oberste ist, weil es dies ist, so scheint mir dasselbe noch vielmehr in Beziehung auf die älteste Vergangenheit der Fall seyn zu müssen, daß in deren Systeme nämlich sie selbst aufs unbestrittenste die höchste Stelle einnimmt?

Menekrates. Warum aber das?

Theon. Es ist doch im kleinen System die älteste Vergangenheit das Erst-Werdende?

Menekrates. Das schon.

Theon. Ist nun im absoluten System das große Leben schon deßhalb das große Leben, weil es dies überhaupt ist, um wie viel mehr wird im werdenden Organismus ein gleiches Recht der ältesten Vergangenheit zustehen, welche neben dem Rechte der Existenz auch das der Priorität, Erstgeburt und demnach die geradelinige Succession und Descendenz besitzt?

Menekrates. Scheint dir aber neben allen von dir jetzt beseitigten Einwürfen nicht vielleicht der noch einiges Gewicht zu

haben, daß es noch nicht so ganz ausgemacht ist, ob die erst-seyende älteste Vergangenheit auch von allen übrigen, zukünftigen Leben etwas enthalten werde?

Theon. Läge gegen diese Gefahr der Zukunft auch nicht bereits in der Erstgeburt der ältesten Vergangenheit eine sichernde Gewähr, so höbe schon diese Betrachtung über alle Zweifel hinweg, daß das Leben der ältesten Vergangenheit nicht aus einem zweiten, ihm ebenbürtigen Leben seine Sprößlinge gewinnt, sondern nur aus seinem eigenen Ausgang, welcher vom großen Leben zum selbstständigen Daseyn gesteigert und so zeugungsfähig wurde.

Menekrates. Es scheint demnach im kleinen System die älteste Vergangenheit das einzige Leben seyn zu können, welches von gleich königlichem Stamme ist mit den kräftigen Söhnen des fürstlichen Organismus der Ewigkeit?

Theon. Ein einziger solcher aber wiegt alle niedereren Satelliten auf: — und daher ist es denn auch eine unzweideutige Thatsache, daß die älteste Vergangenheit stets ihre eigenen zukünftigen Sprößlinge überragen werde und müsse.

Menekrates. So ist es.

Theon. Aber fällt dir sonst nichts weiter an der seltsamen Lage der ältesten Vergangenheit auf?

Menekrates. Der überraschende Eindruck ihrer Einzigkeit läßt mich nicht plötzlich genug zur Entwirrung ihrer einzelnen Momente gelangen.

Theon. Vermöchtest du nicht die hervorstechendsten Charaktere dieser Einzigkeit in einem sonderbaren, sich selbst scheinbar vernichtenden Gegensatz ausgedrückt zu finden?

Menekrates. Welcher wäre dies?

Theon. Nach Platons herrlicher Dichtung ist Eros des Poros und der Penia Sohn: — weßhalb er, ganz nach dem Bilde der Mutter geformt, so lange er lebt, den Eigenschaften des Vaters nachjagt. Viel anders noch, obgleich in ähnlicher Weise, vereint sich in der ältesten Vergangenheit Reichthum und Mangel. Eros schwebt nur zwischen den Polen der beiden; die älteste Vergangenheit trägt sie beide in sich, ein zwiespältiges Leben. Aus dieser Zweiheit in Einheit wirkt sich das gegensätzliche Gewand, wel-

ches den Ausdruck für jede Absonderlichkeit im großen Leben des kleinen Systemes bietet.

Menekrates. O weise mir die verschiedenen Ströme nach, in ihrer Genesis nach, wie sie aus diesem sich selbst wiederstreitenden Brunnen quellen!

Theon. In der Absolutheit des ewigen Lebens ist Alles doch ewig?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Sollte daher auch Etwas wie eben erst werdend erscheinen, so hat es in der hinter ihm liegenden Absolutheit genügenden Grund, sich augenblicklich sich selbst zu erklären und die Fortsetzung seines Lebens zu finden?

Menekrates. So ist es.

Theon. Im großen Systeme ist daher erschreckende wie erschreckte Ueberraschtheit ein nicht seyendes Wesen?

Menekrates. Ja selbst ein undenkbares.

Theon. Wie wird es dagegen in der ältesten Vergangenheit seyn?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Scheint sie dir nicht an eine selbstständige Küste geworfen, und die Brücke abgebrochen, die zum ewigen Leben führt? Kein Beispiel der Gleichheit, wohin sie die Blicke richtet! Nichts, das ihr liebend entgegen kommt! Mühsam ringt sie sich hin zum eigenen Ausgang und findet in ihm das Erste, in dem sie werdende Aehnlichkeit spürt! Oder wie? Scheint dir es anders?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. So aber wird sich Alles empfinden, dessen Ebbe des Nichtseyns urplötzlich von der Fluth des Lebens überbraust wird?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Nichtseyn ist aber doch Mangel?

Menekrates. Wohl.

Theon. Seyn dagegen Reichthum?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und im Werdenden findest du beides?

Menekrates. So ist es.

Theon. Die älteste Vergangenheit bleibt aber ewig ein Werden?

Menekrates. Warum dies?

Theon. Weil sie Unterstes und Oberstes zugleich ist.

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Wie sich also Gesundheit und Krankheit im Körper

stoßen, so suchen sich in der ältesten Vergangenheit Seyn und Nichtseyn zu verdrängen, und keines vermag dies gegen das andere. Oder nicht?

Menekrates. Ja doch.

Theon. Und wirst du das nicht einen schrecklichen Kampf von Reichthum und Mangel nennen?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. So wäre es schon, wenn gewöhnliches Seyn und Nichtseyn im werdenden Oben des kleinen Systemes stritten. Wie anders wird es erst seyn, wenn dieses Mal der Kampf ein noch unerhörter wäre?

Menekrates. Und ist er dies denn?

Theon. Gewiß.

Menekrates. Wie das?

Theon. Das ewige Leben ist doch von Ewigkeit her?

Menekrates. So ist es.

Theon. Und außer ihm gibt es doch nichts?

Menekrates. Nein, gar nichts.

Theon. Bis es ihm selber gefällt, noch außer sich anderes zu haben?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Dies aber geschah mit der Ewigkeit Willen, daß älteste Vergangenheit werde?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Also gegen eine ganze Ewigkeit ringt in seiner Neuheit das große Leben des kleinen Systems?

Menekrates. Wie so? Ringt? Es ist ja der Ewigkeit Wille.

Theon. Freilich, aber hat diese Ewigkeit nicht noch unzählige kleine Leben?

Menekrates. Das schon.

Theon. Und solche, die schon ewiglich währen?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und sie selbst, die älteste Vergangenheit, wird erst?

Menekrates. Wahr.

Theon. Da will es mir dünken, als rege sich Neid in den tausend und aber tausend kleinen ewigen Leben?

Menekrates. Nicht unmöglich.

Theon. Und nur des absolut-großen Lebens Wille steht dem Werdenden bei?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und ist nicht schon die begünstigtste Originalität mit unzähligen Schwierigkeiten umstellt?

Menekrates. Ja.

Theon. Und wie erst eine, die sich zum ersten Mal, begleitet von Neid, geschützt von der höchsten Macht, zum Leben emporringt! Wird nicht in ihr Seyn und Nichtseyn wie Gluth und Nässe, wie Hitze und Kälte, wie Thatkraft und Ohnmacht, wie Tod und Leben sich schlagen?

Menekrates. Das ist nur zu glaublich.

Theon. Aber nicht auch wie Hochmuth und Demuth?

Menekrates. Was meinst du damit?

Theon. Wird sich nicht das werdende Kind, wenn es den Strudel erkennt, in dem es zum Leben steigt, von tausend Schrecken, von zitternder Furcht, von vernichtendem Beben geschüttelt fühlen?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Wahrnehmend aber die Hand, die in Liebe es leitet, wird sich das große Leben des kleinen Systems von Demuth und hingebender Wonne ergriffen und gestärkt empfinden?

Menekrates. Das wird es.

Theon. Und nicht weniger wird es alsbald sich mit sicherer Kühnheit erheben, da es den Schutz kennt, der seinen Rücken bildet?

Menekrates. Höchst wahrscheinlich.

Theon. Nun erstaunt, daß seiner Schwachheit so Großes gelingt, selbst eitel darüber, daß es die älteste Vergangenheit vorstellt, die sein Schöpfer ähnlich gehabt hätte, wenn er sie eben besessen hätte, stolz, daß in ihm die Abgründe des Werdens an den Tag gelegt seyen, und daß durch seine Erscheinung das ewige Leben erst anschauend erkannt habe, was seine Kräfte vermögen, frech vertrauend, daß dieser alleinige Besitz die Zauberruthe der Weltkraft sey, deren Magie das Höchste vermag, deßhalb durch innerlichen Jubel ganz außer sich gebracht, wird das große Leben des kleinen Systems den Ueberredungskünsten seines Hochmuths glauben und gleichsam überzeugt wähnen, daß seine Zukunft die Genesis des letzten Weltgesetzes sey, dessen selbst das absolute große Leben zu seiner Vervollständigung und Vollendung bedürfe. Soweit indeß einmal vorgeschritten, wird die äl-

teste Vergangenheit mit nur zu natürlicher Folgerung den Wahn als Wahrheit erfassen, daß sie, wenn das ewige Leben ihrer zu seinem Abschlusse benöthigt wäre, im Grunde das Höhere als der Vater der Dinge wäre, jenen Priestern vergleichbar, welche sich zu behaupten vermaßen, daß derjenige, welcher in der Consekration den Gott mache, mehr und größer wäre, als derjenige, welcher den Weihenden geschaffen habe. Solche aufdämmernde Anmaßung im werdenden Leben gewahrend, jauchzt der Chor der neidischen Brüder und flüstert dem allzu Vermessenen trügerische Billigung zu. Schon treibt das entmastete Fahrzeug auf unendlichem Abgrund, und nahe gähnt schon die Woge des unwiderbringlichen Todes.

Menekrates. Was schweigst du, was brichst du plötzlich ab! O nenne den Wogenberg, beschreibe seine Kraft und seine Höhe, welche mit Tod drohen!

Theon. Und wenn er kein anderer wäre, als die Kluft der Leere, deren Wirklichkeit uns schrecklich umgibt, in welcher die niederwerfende Fluth zum Eisblock gefroren? — — Wer zu schnell zum Ziele eilt, gewinnt nichts, als daß er zu ihm schleichen muß. Solcher Fluch trifft schon den edlen Willen. Ist aber die Absicht bös, dann dehnt sich die Weite und Ferne zur Unendlichkeit, und die Kraft des Wanderers schrumpft zum Gange der Schnecke ein. — — —

Menekrates. Was hältst du schon wieder an, ja was brütest du? Wohl fühle ich, wohl ahne ich die letzten Glieder. Sie auszusprechen, das vermagst nur du.

Theon. Wohlan! So laß uns wieder beginnen. Nicht völlig verstummen wollte ich, nur den drängenden, sich steigernden Moment zur Ruhe zurückzwingen.

Menekrates. Das ist deine Weise. Denn Alles, sagst du, sey ja traurig nach dem Genusse: — es sey denn daß der Genuß zum Besitz und Eigenthum werde.

Theon. Es ist also die älteste Vergangenheit zum obersten Oben im kleinen System bestimmt?

Menekrates. So ist es.

Theon. Und dieß blos deßhalb, weil sie das Erst-Seyende im neuen Lebens-Organismus ist?

Menekrates. Ihre primitive Besitz-Ergreifung ist hier entscheidend.

Theon. So sehr sich daher die älteste Vergangenheit in Zukunft

Bayerische Staatsbibliothek München

nach Oben erheben vermag, immer bleibt sie bei der glänzendsten Entfaltung an ihren Anfang gebunden?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Ja, es ist Nothwendigkeit, daß die älteste Vergangenheit die Erinnerung ihres Anfangs aufs festeste bewahre, weil sie sonst alle Berechtigung ihrer Existenz verlöre?

Menekrates. Eine richtige Folgerung.

Theon. Aber auch noch ein anderer Grund nöthigt zum Festhalten an dem Anfang der ältesten Vergangenheit?

Menekrates. Welcher ist dies?

Theon. Der Begriff der ältesten Vergangenheit selbst. Denn ohne ihn ist die Selbstständigkeit des kleinen Systems kein System. Oder hegst du eine andere Meinung?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Also die älteste Vergangenheit als älteste Vergangenheit ist die eigentliche Triebkraft des werdenden Geschöpfes?

Menekrates. Gewiß, — weil die älteste Vergangenheit der Brunnquell der aufgedeckten Ebenbildlichkeit des kleinen Systems mit dem großen ist.

Theon. Wie verstehst du dies?

Menekrates. Das große Leben des großen Systemes wäre doch so geworden, wie das des kleinen, wenn es geworden wäre?

Theon. Sicherlich.

Menekrates. Es erkennt also das absolute Leben in der ältesten Vergangenheit die Wurzeln seiner eigenen Existenz?

Theon. Vortrefflich führst du mich an mein eigenes Ziel. Denn du wirst mit mir glauben, daß in dieser entblößten Ebenbildlichkeit des kleinen Systems die Liebe des großen Lebens zur ältesten Vergangenheit ihren eigentlichen Grund hat?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Liebe aber strebt sich zu offenbaren?

Menekrates. Von ganzer Seele.

Theon. Wird sie dies nun in diesem Falle nicht durch Zuneigung im wörtlichsten Sinne thun?

Menekrates. Wie so?

Theon. Nicht wahr, das große Leben des kleinen Systems liegt nach Oben?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Das große Leben des großen Systems aber auch?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Und es ist kein Grund vorhanden, daß diese beiden Oben nicht in derselben Richtung liegen?

Menekrates. Gar keiner.

Theon. Das Wohlgefallen des großen Lebens im großen System ruht aber auf der ältesten Vergangenheit?

Menekrates. Jedenfalls.

Theon. Steigt daher das Oben der ältesten Vergangenheit aufwärts, so wird es zur Freude des absoluten Lebens geschehen?

Menekrates. Warum das?

Theon. Weil dadurch das absolute Leben die älteste Vergangenheit näher zu bekommen hofft.

Menekrates. Dies leuchtet ein.

Theon. Aber steigt das absolute Leben nicht auch stets aufwärts?

Menekrates. So lange es Leben fortzeugt, wohl.

Theon. Muß es aber dies thun?

Menekrates. Dies folgt nirgends aus unseren Untersuchungen.

Theon. Wenn aber die kleinen Leben des großen Systems in ihrer Leben-Produktion fortfahren?

Menekrates. Deren Thaten kann das königliche absolute Leben sistiren.

Theon. Voll Seligkeit, sich in einem andern wieder gefunden und völliger erkannt zu haben, steht also das absolute Leben von fernerer Lebensschöpfung ab und harrt auf das Aufsteigen der ältesten Vergangenheit?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Ja, nicht einmal damit völlig gesättigt, senkt sich das absolute Leben der aufsteigenden ältesten Vergangenheit entgegen hernieder?

Menekrates. So sammeln sich Wolken über dem Krater, wann Antäus grollt, und in demselben Grade, in welchem die Flammen von Unten nach Oben schießen, werden von Oben Blitze in den geöffneten Schlund geschleudert. Wie sollte, da solche Liebe selbst in der verzehrenden Gluth liegt, das nährende, milde, holdselige Licht nicht noch von unendlich innigerer beseelt seyn!

Theon. Das auf seinen eigenen kleinen Leben immer höher

Bayerische Staatsbibliothek München

emportanzende, arbeitende, ringende, jubelnde große Leben des klei=nen Systems, auf seinem Höhenpunkte gekrönt durch den leuchtenden Silberblick begehrlicher Sehnsucht: — ihm entgegen herabsteigend, wie auf Jakobitischer Leiter, die seligste Freude im niedergesenkten Auge über des Ebenbilds Herrlichkeit, das absolute ewige Leben, um=ringt vom Sternenkranze der ihm folgenden edleren kleinen Leben: — die Helden des Tages, beide verbunden durch das Wesen ältester Vergangenheit: das gewordene Ebenbild, in ihr findend das ver=liehene Mittel aufstrebender, demüthiger Erhebung: das ewige Leben, in ihr spiegelnd die Tiefen der eigenen Brust, an ihrem Maßstabe messend die Kräfte seines unendlichen Vermögens: — — das ist das Bild, dessen reizende Aussicht den staunenden Blicken sich aufthut.

Menekrates. Wie jener rothe Faden durch die Taue der englischen Marine sich schlingt, so erkenne ich durch die beiden, sich in heiliger Liebe einander zuneigenden Kegel hindurch den süß strö=menden Brautführer in deiner Natur, o älteste Vergangenheit!

Theon. Der untere Himmel streckt sich dem oberen, der obere dem unteren in zwei leuchtenden Spitzen entgegen. Aengstlich harret der mächtige Umkreis der großen Gesammtheit, daß der heilige Funken wechselsweis überspringe und die große Festigung vollendet sey. Denn einmal dies Band geschlungen, und Alles, was ist, findet die Lösung, das Wort des eignen Bestandes!

Menekrates. Könnten wir die Spannung eines Gewitters uns mit Milde und Zartheit gepaart, siedend wallende Flüssigkeit zu Eis erstarrend denken, dann, glaube ich, hätten wir die Em=pfindung gefunden, welche die beiden Fürsten, den Sohn und den Vater, im Augenblick vor ihrer königlichen Ineinanderströmung durchzucken mußte. Eine beneidenswerthe Wonne! —

Theon. Aber wiederum von der zu vorschnell aus uns beiden hervorbrechenden, allzu großen Begeisterung lassend, betrachte sorg=fältig mit mir die Stimmung, welche im Steigen die älteste Ver=gangenheit bewegt. Wird sie nicht die absonderlichste seyn?

Menekrates. Welche denn?

Theon. Wird die älteste Vergangenheit nicht fühlen, wie alle Lebens=Augen auf ihre Bewegungen gespannt sind?

Menekrates. Das muß sie wohl.

Theon. Wird sie nicht namentlich erkennen, wie das große Leben des großen Systems, von heiliger Sehnsucht getrieben, alle

seine sonstige Würde hintansetzt, um ihr liebend in die Arme zu stürzen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und wird nicht alsobald sie, dies gewahrend und in anderen den eigenen Hochmuth natürlich voraussetzend, den ihr gerechtfertigt scheinenden Glauben annehmen, der Trieb des ewigen Lebens, sich ihr zu vereinen, möchte wohl nicht gleich uneigennützig seyn, wie er sich gebe?

Menekrates. Es steht wohl zu befürchten.

Theon. Und ist hievon nicht eine von selbst sich verstehende Folgerung, daß die älteste Vergangenheit wähnt, sie besitze ein Etwas, wonach das ewige Leben lüstern geworden: — und dies komme nun, ihr Eigenthum ihr zu entreißen?

Menekrates. Dies ist sehr wahrscheinlich.

Theon. Es wird daher die älteste Vergangenheit den Plan entwerfen, ihr Eigenthum zu sichern?

Menekrates. Und welcher wird dieser seyn?

Theon. Nicht wahr, Angriff ist leichter als Abwehr?

Menekrates. Freilich wohl.

Theon. Es wird folglich die älteste Vergangenheit den Beschluß fassen, das, womit nach ihrem Glauben das große Leben herabkömmt, ihr das Ihrige zu rauben, wie abzubrechen, in sich aufzunehmen und als das Triumphirende, welches besitzt, was andere entbehren, zu herrschen. Oder nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wodurch aber wird sie diesen wie Unsinn klingenden Plan zu realisiren suchen, damit er nur etwas begründet erscheine?

Menekrates. Wodurch denn?

Theon. Ich kann doch nur auf das stolz seyn, was andere nicht haben?

Menekrates. So ist es.

Theon. Also auch nur auf ein solches Ansprüche begründen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Nun aber zeichnet sich das große Leben des kleinen Systems nur dadurch vor allem übrigen aus, daß es älteste Vergangenheit ist?

Menekrates. Es sieht demnach die Rechtfertigung für seine Anmaßung in dieser seiner Existenz als ältester Vergangenheit.

Theon. Und wird sich dieser überdies auch als Mittel zur Erlangung seiner Zwecke zu bedienen suchen?

Menekrates. Sehr natürlich, weil es in der ältesten Vergangenheit alle Wurzeln des Lebens blos gelegt weiß, diese Wurzeln aber als solche das Bewegende wie das Fundament des Lebens sind. —

Theon. Sich stützend daher, sich gleichsam eingrabend in seine Existenz als älteste Vergangenheit, seinen Fußpunkt in diesen Anfang, diesen Urgrund alles Lebens hinabbohrend, wird das große Leben des kleinen Systems mit seinen nach Oben wie Arme freigewordenen Organen das ihm in Liebe vom ewigen Leben Dargebotene wie seinen Knecht in sich hineinzuarbeiten suchen. Oder möchte es sich dir anders darstellen?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Was ahnet dir nun von diesem Versuch?

Menekrates. Nichts Gutes.

Theon. Mir auch nicht. Aber wie wird denn die Art seines Mißlingens seyn?

Menekrates. Es wird das große Leben des kleinen Systems nicht Kräfte genug besitzen, seinem Willen die gehörige Folge geben zu können.

Theon. Ist die Wurzel, wenn auch die erste Bedingung des Lebens, deßhalb schon dessen Ursache und Erhaltendes?

Menekrates. Durchaus nicht.

Theon. Nichts besteht daher ohne Wurzel, aber eben so nichts durch die Wurzel allein?

Menekrates. So wenig wie der Anfang als Anfang schon Ende ist.

Theon. Was wird nun in Beziehung auf seine Wurzel-Existenz erfolgen, wenn sich das große Leben des kleinen Systemes ganz mit seinen Plänen auf diese Wurzel-Existenz verläßt?

Menekrates. Es wird bald im Beginn dieses seines Strebens die Ungenügendheit der Wurzel zu seinen Zwecken erkennen.

Theon. Gewiß. Aber wird deßhalb das große Leben des kleinen Systems von seinen Versuchen lassen?

Menekrates. Man sollte wohl glauben.

Theon. Trotz dem wird es aber nicht so seyn. Denn das ist das Eigenthümliche jeder Bethörung, daß sie nicht das Verfehlte

ihres Grundplans einsieht, sondern alle Fehler nur in der Ausführung dieses Planes sucht.

Menekrates. Was wird daher das große Leben des kleinen Systems bei der ersten Gewahrung eines Mißgriffes thun?

Theon. Es wird glauben, sich seiner ältesten Vergangenheit nicht gründlich genug bedient zu haben. Mit neuem Ansatz wird es daher in diese Vergangenheit hinabgreifen, um aus diesem, wie es glaubt, unerschöpflichen Grund neue Hülfsmittel heraufzuholen. Da aber, wie vorauszusehen, diese wieder nicht auszulangen vermögen, so wird die Hartnäckigkeit dieses sekundären großen Lebens immer mehr sich erhitzen und zuletzt, seines eigentlichen Zweckes ganz vergessend, mit einem Hineinwühlen in die Wurzel seiner ältesten Vergangenheit endigen, wie ein Goldmacher den Besitz des Gegenwärtigen einem nach seiner Meinung über Alles herrlichen, an sich aber chimärischen Zukünftigen gegenüber verachtend.

Menekrates. Und was habe ich als Folge hievon anzunehmen?

Theon. Nicht wahr, die älteste Vergangenheit ist in ihrem Seyn nichts als ein kleines Leben der allgemeinen Existenz in Verbindung mit ihrem von dem ewigen Leben neu und selbstständig belebten Ausgang?

Menekrates. So ist es.

Theon. Dieser einfache Wechselverkehr ist durch Bestimmung und Intention zur ältesten Vergangenheit geworden, und diese älteste Vergangenheit dadurch, daß sie unter sich neuen Leben Existenz gibt, zu einem sekundären großen Leben?

Menekrates. Ei freilich.

Theon. Also nur in einem Zuschreiten auf die Zukunft ist das sekundäre große Leben wahrhaft sekundäres großes Leben?

Menekrates. Man sollte meinen.

Theon. Jeder Rückblick in die Vergangenheit, wenn er ein mit Vorliebe und Zeitverlust auf dieser verweilender ist, beraubt daher das sekundäre große Leben seiner fortzeugenden Kraft?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Ein Fortwühlen in sich als in einem Vergangenen macht folglich das sekundäre große Leben mit jedem fortschreitenden Zeitmoment zu einem successiv ärmer werdenden?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Der Lebensverkehr der Leben hat aber zu seinem erscheinenden Exponenten Licht?

Menekrates. So sahen wir.

Theon. Je stärker daher der Lebensverkehr ist, um so reicher und gewaltiger die Lichtproduktion?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Je weniger aber die Leben Leben zeugen, um so weniger Licht?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Je weniger Licht aber, um so kälter und dunkler?

Menekrates. Versteht sich.

Theon. Die Welt aber und Alles ist dadurch erfüllt, daß sie reich an Licht und Leben sind?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Je dunkler folglich ein System ist, um so leerer wird es erscheinen?

Menekrates. Zweifelsohne.

Theon. Nun aber sahen wir, daß das fortgesetzte Wühlen des sekundären Lebens in sich die Lebenszeugung aufhält?

Menekrates. So folgerten wir.

Theon. Leere wird also die Folge dieser wühlenden Versenkung seyn?

Menekrates. Ja.

Theon. Nun aber fanden wir, daß die Bethörung des sekundären großen Lebens eben darin besteht, von ihrem verkehrten Willen nicht lassen zu wollen?

Menekrates. Das erkannten wir.

Theon. Ja es scheint sogar, daß nach einiger Zeit das sekundäre große Leben, selbst wenn es wollte, von seinem Wühlen nicht mehr ablassen könnte?

Menekrates. Wie denkst du mir dies zu beweisen?

Theon. Ehe das sekundäre große Leben in seine verkehrte Tendenz verfiel, brachte es doch kleine Leben hervor?

Menekrates. Das ist nothwendigerweise anzunehmen.

Theon. Diese bis dahin gezeugten Leben bildeten aber ein System, das seinen Schlußpunkt in dem sekundären großen Leben fand?

Menekrates. Es kann nicht anders seyn.

Theon. Ohne Tendenz daher geworden, nur als Folgen der äl-

testen Vergangenheit, haben diese kleinen Leben kein anderes Streben, als die That ihrer Natur?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Diese besteht aber in der Lust, beständig weitere Leben zu zeugen?

Menekrates. Nach dem Früheren.

Theon. Zugleich aber liegt es in dieser Natur, daß die kleinen Leben des sekundären Systems eines Führers bedürfen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Dieser war aber anfänglich die älteste Vergangenheit?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Aber diese will ja nicht fortfahren, Leben zu zeugen?

Menekrates. Es können also die durchaus Leben-zeugen-Wollenden in keinem längeren Verbande mit ihrem bisherigem Fürsten bleiben.

Theon. Sie werden sich daher nach einem neuen Herrn umsehen?

Menekrates. Wo diesen aber finden?

Theon. Allerdings eine schwere Frage! Laß mir dir daher mit einer andern begegnen. Nicht wahr, diese Leben sind unter sich alle gleich?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und über die Gränze ihres Systems können sie nicht hinaus, einen Höheren herbeizurufen?

Menekrates. So verhält es sich.

Theon. Um ihren, jetzt von ihnen aufgegebenen, früheren Herrn geschaart, werden sie daher in berathende Gruppen zerfallen?

Menekrates. Eine annehmbare Meinung.

Theon. Während sie dies aber thun, wühlt ihr bisheriger Herr stets weiter hinab und macht die Lücke seines Leeren fortwährend ausgedehnter und größer?

Menekrates. So daß sie dadurch selbst wohl an der eigenen Vervielfältigung gehindert werden?

Theon. Ganz gut. — Und sie werden daher nichts weiter vermögen, als sich in ihren Gruppen immer enger zusammenzuballen, so daß ihr Fortzeugungsstoff zum Cäment wird, mit dem sich jede Gruppe um einen da seyn sollenden, nicht vorhandenen, daher nur

zufällig ideellen Centralpunkt schaart. Das Alles überwachende große Leben wird sich aber in dieser Tendenz ihnen nicht entgegensetzen?

Menekrates. Warum nicht?

Theon. Weil dadurch wenigstens einiger Stoff von dem Verderben gerettet wird, welches die älteste Vergangenheit über das sekundäre Leben gebracht hat?

Menekrates. Ich verstehe.

Theon. Und nun denke dir, nachdem diese Aushülfe für die anderen Leben des sekundären Systemes eingetreten ist, daß plötzlich das große Leben desselben zum Bewußtseyn seiner Verkehrtheit erwachen würde — ! —

Menekrates. Ein entsetzlicher Zustand!

Theon. Allerdings. Denn wenn diese verstümmelte älteste Vergangenheit in der Hoffnung, noch irgend etwas Vergangenes wieder gut machen zu können, sich mit der hastigsten Eile auf neue Lebens-Produktion werfen würde: was glaubst du wohl, daß ihr begegnen möchte?

Menekrates. Was denn?

Theon. Mir scheint es, daß dieser Versuch nur kümmerlich ausfallen, oder doch wenigstens nur ein gegen die früheren Verhältnisse sehr grell und kärglich erscheinendes Resultat liefern könnte. Denn nicht wahr, die übrig gebliebenen kleinen Leben haben inzwischen eine neue Existenz-Weise begonnen?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Der in ihnen liegende Stoff wurde folglich anderweitig verwandt?

Menekrates. Zur Verwachsung ihrer Glieder.

Theon. Fordert sie daher das neu erwachte große Leben auf, mit ihm in ein altes Verhältniß einzutreten, so bemächtigt sich ihrer ein merkwürdiger Zwiespalt, in welchem das neuere Gesetz als das schon bestehende den Sieg davon tragen wird?

Menekrates. Mehr als wahrscheinlich.

Theon. Aber damit nicht genug, wird sich das große Leben des kleinen Systemes sogar gehindert sehen, wenn es allein die Umkehr seiner Verkehrtheit versuchen wollte?

Menekrates. Wie das?

Theon. Wir sahen doch, daß dies große Leben der ältesten Ver-

gangenheit, in sich wühlend, den leeren Raum aufs äußerste ausgedehnt hat?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es wühlte sich selbst aber in diese Weite aus einander?

Menekrates. Freilich.

Theon. Will es sich nun zu neuer Lebensthat zusammenraffen, so muß es doch seine Natur aus dieser weiten Leere aufzusammeln suchen, um wenigstens so viel Inhalt zusammen zu bekommen, kraft dessen neue Zeugung möglich wäre?

Menekrates. So ist es.

Theon. Nun aber lagen die übrigen kleinen Leben des kleinen Systems um ihren Herrn her?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Dehnt sich daher dieser in mächtigen Raum aus, so geschieht die nothwendig gewordene Coagulation der kleinen Leben in oder doch wenigstens an diesem Raume?

Menekrates. Dies leuchtet ein.

Theon. Dadurch wird jedoch ein bestimmtes Verhältniß zwischen dem entstandenen Raum und der Coagulation herbeigeführt?

Menekrates. Ja.

Theon. Will daher das sekundäre große Leben sich in seinen früheren Zustand herstellen, so müßte auch dieses Verhältniß alterirt werden?

Menekrates. Dies ist indeß nach dem Vorigen unmöglich.

Theon. Folglich bleibt dem zu seinem Elend erwachten großen Leben ältester Vergangenheit nichts übrig, als, in die Banden nothwendiger Knechtschaft geschlagen, hülflos in dem von ihm selbst für sich selbst gebauten Kerker harrend liegen zu bleiben, bis es etwa dem absoluten ewigen Leben gefallen möchte, dem auf seinen eigenen Felsen hingestreckten Riesen eine Befreiung zu erfinden. Oder kommt dir das Ganze anders vor?

Menekrates. Nein, sondern vielmehr ist dein Schauen auch ganz das meinige.

Theon. Ehe jedoch dieser Riese befreit wird, ist auch an die Aufhebung des Leeren und der Finsterniß nicht im mindesten zu denken?

Menekrates. Weil ja das unglückliche Schicksal des Riesen der Schöpfer des Raums, der Leere und des Dunkels ist.

Theon. Und so hätten wir denn recht gehabt, wenn wir behaupteten, daß die uns umringende Leere und Finsterniß die

durch neue Sistirung nicht nur permanent gewordene, sondern auch gewaltig extendirte, um der gewollten Genesis ältester Vergangenheit willen früher nur als eine transitorische hervorgerufene Sistirung unendlicher Leben- und Lichterzeugung sey?

Menekrates. O du hast recht, und mehr als recht gehabt, mein Lieber, der du mir Herz, Geist und Seele glücklich mitten durch die Gefahr drohenden Klippen der Unwissenheit und des Zweifels in den sicheren Hafen der Erkenntniß und Gewißheit gelootset hast!

Theon. Laß uns jetzt die Geschichte der Selbst-Aufwühlung von Seiten der ältesten Vergangenheit und die mit ihr zusammenhängenden Thatsachen noch etwas näher ins Auge fassen. Denn weit entfernt, hier zu einem Ende gekommen zu seyn, haben wir nur eben einen Anfang der Erkenntniß auf diesem Gebiete gemacht.

Es geschieht doch der ganze verkehrte Versuch, welchen sich das große Leben des kleinen Systems erlaubt, nur vermittelst der Existenz dieses großen Lebens als ältester Vergangenheit?

Menekrates. Freilich.

Theon. Ja, mehr noch! die älteste Vergangenheit ist nicht nur das Mittel, dessen sich die große Verkehrtheit zum Versuche ihrer Verwirklichung bedient, sondern ihre Anwesenheit ist überhaupt der Grund, das Ferment, welches den Gedanken zur Verkehrtheit nur veranlaßt. Denn ohne die Existenz der ältesten Vergangenheit würde es ja dem sekundären Leben niemals einfallen, sich nur für etwas besonderes zu halten und auszugeben. Oder nicht?

Menekrates. Ja doch.

Theon. Um welches Zweckes willen hat nun das absolute große Leben der ältesten Vergangenheit das Daseyn geben? Um ihrer selbst willen, damit sie nämlich an sich existire, oder eines zukünftigen Zieles wegen, dessen Anfang sie nur vorstellen soll?

Menekrates. Offenbar eines zukünftigen Zieles wegen, da ja das absolute große Leben die älteste Vergangenheit nur setzt, damit aus ihr seine Ebenbildlichkeit erwachse.

Theon. Die älteste Vergangenheit wird daher vom absoluten großen Leben nur producirt, daß die werdende Ebenbildlichkeit sie zur Basis, als Grund habe, und, alsbald von ihr weggehend, sie als erscheinende aufhebend, sie nur noch als heimliche Latenz besitzend, das verlangte Gebäude über der verschwindenden errichte?

Menekrates. Zuverläſſig.

Theon. Das ſekundäre große Leben findet aber in ſeiner Exiſtenz als älteſter Vergangenheit ſeinen einſeitigen, blinden Stolz?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Jeder blinde Stolz iſt aber bornirt?

Menekrates. Nothwendigerweiſe.

Theon. Weſenheit der Bornirtheit aber iſt es, nicht über das Nächſte hinaus ſehen zu können?

Menekrates. Was ſchon im Wortlaut der Bornirtheit liegt.

Theon. Ahnend daher, daß in ſeiner älteſten Vergangenheit ein Großes liege, ein Großes, das indeſſen nur ein Zukünftiges iſt, wird das durch Stolz bornirt gewordene ſekundäre große Leben in dieſe ſeine älteſte Vergangenheit nicht als in eine der Vollendung entgegenreifende, ſondern als in eine ſo, wie ſie iſt, ſchon vollendete und herrliche die Bedeutung ihrer Exiſtenz ſetzen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wird folglich das ſekundäre große Leben im Laufe ſeiner Entfaltung die Erſcheinung als älteſte Vergangenheit aufgeben ſollen, weil es ja ſodann im Begriff ſteht, die Frucht ſeiner Erſcheinung als älteſter Vergangenheit in Empfang zu nehmen, ſo wird ſich plötzlich dies Leben gegen ſolche Entſagung ſtemmen und nun in dieſer ſeiner Hartnäckigkeit ſich bis zum Sturz in die Kluft der Leere ſteigern?

Menekrates. Und ſo muß es natürlicherweiſe kommen.

Theon. Denn nicht wahr, Alles, dem eine gewiſſe Größe, Stärke und Macht beſtimmt iſt, hat dieſe erſt am Ende des Prozeſſes, der es zu dem macht, was es ſeyn ſoll?

Menekrates. Wie ſich von ſelbſt verſteht.

Theon. Ein ſolches Etwas iſt aber ein Thor, wenn es, wiſſend, was es werden ſoll, in ſeiner unvollendeten Gegenwart ſchon ſein Ziel und alſo ſeine Stärke erreicht zu haben glaubt?

Menekrates. Freilich.

Theon. Unterliegt es aber einmal ſolch' einer thörichten Verblendung, ſo wird es ſogar jeden früheren Moment ſeiner Exiſtenz für beſſer halten, als den eben erreichten?

Menekrates. Wie ſo?

Theon. Nicht wahr, dies Etwas glaubt darin, daß es eine Beſtimmung hat, ſchon ſeine Vollendung zu ſehen?

Menekrates. Leider!

Theon. Als ein Macht Besitzendes hat es aber gewisse Ausübungsrechte?

Menekrates. Wohl. Aber doch erst dann, wann die Macht ihm überliefert ist.

Theon. Diese aber wird ihm durch seine Genesis?

Menekrates. Natürlich.

Theon. So lange es daher in der Genesis steht, muß es passives, dienendes bleiben, eben um später aktives und herrschendes — immer natürlich in seiner Sphäre — seyn zu können?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Sieht aber ein Etwas in seiner Bestimmung schon seine Vollendung, so wird es herrschen wollen, ehe es kann und soll: — und dies wird traurige Folgen haben.

Menekrates. Welche denn?

Theon. Nicht wahr, wenn ich ein Recht zu herrschen habe, so habe ich es vermittelst eines entsprechenden Grades von Kraft?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Habe ich diese Kraft aber noch nicht, so wird sich das zu Beherrschende vor mir nicht beugen wollen?

Menekrates. So wird es seyn.

Theon. Es wird sich daher gegen mich auflehnen?

Menekrates. Ja.

Theon. Ich werde folglich ihm widerstehen müssen?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. So in einen voreiligen Kampf verwickelt, verbrauche ich meine paar Kräfte, die ich inzwischen zur Vollendung hätte steigern sollen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und während es mir, hätte ich gewartet, ein leichtes gewesen wäre, das zu Beherrschende im Zaum zu halten, mache ich mich völlig zu seinem Knecht?

Menekrates. So wirft ein kräftiges Roß den Jüngling gewaltsam zu Boden, der, seine Kräfte überschätzend, den Kampf seiner Arme mit dem Nacken des Renners einging.

Theon. Und wird es unserem sekundären großen Leben nicht ähnlich gehen, da es seinen Hochmuth nicht zu bändigen weiß?

Menekrates. Dies ist nur zu wahrscheinlich.

Theon. Ach, wenn es ihm nur nicht noch schlimmer ginge!

Menekrates. Wie so? noch schlimmer?

Theon. Es lernt doch seinen Werth als älteste Vergangenheit erst durch Erfahrung kennen?

Menekrates. Wie das?

Theon. Geworden, geht es seinen Weg eine Zeit lang ganz ruhig und still fort, bis es endlich durch Vergleichung Werth und Bedeutung seiner Stellung erkennt?

Menekrates. Das schon.

Theon. Nun über sich nachdenkend, findet es plötzlich, daß es diese seine Stellung seiner Existenz als ältester Vergangenheit verdankt?

Menekrates. So wird es sich wohl verhalten.

Theon. Bis aber unser sekundäres großes Leben zu dieser Erkenntniß kömmt, ist es doch seit seinem ersten Werden auf der Linie seiner Entwicklung ganz ruhig fortgegangen, ohne es selbst zu merken?

Menekrates. Ganz gewiß.

Theon. Nachdem es aber diese Erkenntniß erreicht hat, kommt es jetzt plötzlich auf dieser Linie zu dem Punkt, wo seine erscheinende älteste Vergangenheit zur latenten werden soll?

Menekrates. Das wird geschehen.

Theon. Mittlerweile hat es aber seinen Werth als älteste Vergangenheit wahrgenommen und sich zum übermäßigen Stolz verleiten lassen?

Menekrates. Wie wir sahen.

Theon. In diesem Stolz schließt der Thor auf Neid und weigert sich, seine älteste Vergangenheit als latent zu setzen?

Menekrates. So wird es zuverlässig kommen.

Theon. Indeß wird die Anforderung, die älteste Vergangenheit latent zu machen, durch den Fortschritt des Prozesses immer wiederholt?

Menekrates. Wie es geschehen muß.

Theon. Hiedurch mehr und mehr aufgebracht, meint unser sekundäres großes Leben plötzlich aufs klarste zu sehen. „Wie Schuppen," ruft es aus, „fällt es mir von meinen Augen! Ihr habt mich allmählig auf diesen Weg gebracht, daß ich zuletzt nicht mehr anders können soll, als die älteste Vergangenheit aufgeben. Aber damit ich zu meinem Nachtheil nicht endlich an diesem Ziele ankomme, so sei von mir der ganze Weg bis dahin, wo ich stehe, wie durch einen Federstrich ver-

nichtet. Wohl mir! Jetzt bin ich wieder ganze, reine, lautere, uranfängliche älteste Vergangenheit!" Der Thor, er hat damit sein eigenes Verderben dekretirt! Oder wie, scheint es dir anders?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Aber da es über Alles wohl thut, das Gefühl zu haben, als hätte man sich von den schmählichsten Ketten befreit, so kann sich jetzt das sekundäre, große Leben nicht genug thun. „Ja," fährt es in seiner zürnenden Entschlossenheit fort, „und ich will noch ein ganz Anderes werden, als ich anfangs war! Meine älteste Vergangenheit will ich noch ausgesprochener, prononcirter und größer machen, als sie mir anerschaffen wurde!" Und es bedenkt nicht, daß es dadurch über sich selbst einen wahren Bannfluch des Nicht-Seyns ausspricht!

Menekrates. Wie das?

Theon. Wir fanden doch, daß die älteste Vergangenheit den Anfang ausdrückt, den alles Leben genommen hätte, wenn es geworden wäre?

Menekrates. Ja.

Theon. Die älteste Vergangenheit stellt also den Weg des werdenden Seyns aus dem Nichtseyn vor?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Dieser sein Weg soll aber sich steigern bis zum ebenbildlichen Ueberschwang mit der Fülle des absoluten Lebens?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Dieses Ziel ahnend, wird aber die älteste Vergangenheit ja so hochmüthig?

Menekrates. Das wohl.

Theon. Und dieser Hochmuth ist es doch, der ihr eingibt, nicht bis zum Ziel fortschreiten zu wollen, ja in ihr sogar den tollen Glauben erzeugt, wenn sie rückschreite, werde sie voller werden?

Menekrates. Wahr, wahr!

Theon. Folglich will das sekundäre große Leben zwischen seine erste Stufe aus Nichtseyn zum Seyn noch unzählige andere einschalten, um immer mehr älteste Vergangenheit und mit ihr also immer mehr Nicht-Seyendes zu werden. Oder nicht?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Ein Streben, das, wenn es zum Ziele gelangte, mit

allgemeinem Tode des sekundären großen Lebens endigte! Der burleskeste Einfall, durch Selbstmord lebendiger werden zu wollen!

Menekrates. Allerdings. Es ist, wie wenn ein Verblutender, um sich von der Angst, die sein entleertes Herz bedrängt, zu befreien, sich alle Adern öffnete!

Theon. Wie aber wird sich diese neue Tendenz an dem sekundären großen Leben offenbaren?

Menekrates. Nun — eben als stets mehr klaffende, sich mehr und mehr sistirende Leere?

Theon. Gewiß. Aber ich meine, wie sich das sekundäre große Leben als rückschreitende älteste Vergangenheit in seiner Wesenheit verhalten werde, um eben als die gewordene, permanente Leere endigen zu können?

Menekrates. Wenn du dies wissen willst, so sag' es selbst. Ich weiß es nicht.

Theon. Ein selbstständig, oberflächlich hin gesetztes kleines Leben des großen Systems mit seinem, vom absoluten Leben gleichfalls zur Selbstständigkeit erhobenen, Ausgang — das ist doch die älteste Vergangenheit in ihrer primitivsten Erscheinung?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Also angeordnet, ist diese älteste Vergangenheit im Stande, aus sich selbst neue kleine Leben entstehen zu lassen?

Menekrates. Durchaus.

Theon. Und anfänglich thut dies auch jene älteste Vergangenheit?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Später aber verläßt sie diesen Weg, weil sie auf andere Plane sinnt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Denn sie glaubt, ihre neuen Plane erst dann verwirklichen zu können, wenn sie auf ihren Zustand als älteste Vergangenheit zurückgeht?

Menekrates. So ist es.

Theon. Damit indeß keineswegs zufrieden, strebt sie vielmehr noch in höherem Grade älteste Vergangenheit zu seyn?

Menekrates. Freilich.

Theon. Was wollte aber das absolute Leben damit, als es die älteste Vergangenheit in einer gewissen Armuth hinstellte?

Menekrates. Was denn?

Theon. Stellte nicht das absolute Leben die älteste Vergangenheit als ein so sehr Armes hin, damit diese eben nur gerade ein neues kleines Leben zu erzeugen vermöchte, vermittelst dessen sie sodann in den Stand gesetzt würde, sich durch sich selbst und aus eigenen Kräften zu einem Reicheren zu machen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Der Zustand der ältesten Vergangenheit erlaubt also nur höchstens sich einmal zu vervielfältigen?

Menekrates. Natürlich. Denn hat sie sich nur einmal vervielfältigt, so ist sie schon nicht mehr älteste Vergangenheit in völliger Reinheit.

Theon. Was wird daher geschehen, wenn sich die älteste Vergangenheit noch mehr zur ältesten Vergangenheit macht, als sie dies anfangs war?

Menekrates. Sie wird nicht einmal mehr ein einziges kleines Leben setzen können.

Theon. Nun wird sie aber als noch ältere Vergangenheit als die älteste doch etwas thun wollen?

Menekrates. Warum hätte sie sich sonst dazu gemacht!

Theon. Es wird aber die älteste Vergangenheit nur durch die Zeugung neuer kleiner Leben reich?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und doch nur das Reiche ist stark?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Auch nur das Starke vermögend?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Es wird daher die älteste Vergangenheit alles, was sie vermag, nur dadurch können, daß sie sich durch Zeugung von Leben reich macht?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Da sie sich aber dadurch, daß sie sich zur älteren Vergangenheit als die älteste macht, um die Fähigkeit bringt, neue Leben zu erzeugen, auch, wie wir früher fanden, durch die Entwerfung ihrer neuen Pläne ihre schon gezeugten Leben verliert, endlich nichts thun kann ohne die ihr angeborne Kraft, neue Leben zu setzen, so hat sich die älteste Vergangenheit in dem Moment, in welchem sie sich zu einer noch älteren macht, um irgend welchen Zweck zu erreichen, eben dadurch, daß sie eine ältere wird, so zu sagen eigenhändig aller

Mittel beraubt, durch die sie irgend einen neuentworfenen Plan zur Ausführung zu bringen im Stande wäre. Oder denkst du vielleicht anders?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Daß es ihr aber so gehen müsse, dies empfindet die älteste Vergangenheit erst, nachdem sie sich zur noch älteren gemacht hat?

Menekrates. Natürlich, da ihre hochmüthige Verblendung ihr die Möglichkeit und Ruhe jeder der That vorhergehenden Erkenntniß benimmt.

Theon. Wir sagten aber doch, das absolute große Leben gebe der ältesten Vergangenheit gerade so viel Stoff, daß sich diese vermittelst desselben fortzuerhalten und neue Leben zu zeugen vermöchte?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Es muß sich daher die älteste Vergangenheit in dem Augenblick, wo sie noch ältere werden will, um eine gewisse Menge des gegebenen Stoffes schwächen. Denn sonst, ist es offenbar, würde sie fortfahren können, neue Leben zu zeugen. Dies aber kann sie nach unserer Angabe nicht?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Auf welche Weise mag sich nun diese Selbstberaubung vollziehen?

Menekrates. Auf welche denn?

Theon. Nicht wahr, älteste Vergangenheit seyn heißt so seyn, wie das absolute Leben gewesen wäre, wenn es einen Anfang genommen hätte?

Menekrates. Das heißt es.

Theon. Das absolute Leben ist aber durch sich?

Menekrates. Ja.

Theon. Hätte es folglich einen Anfang genommen, so hätte es dies durch sich gethan?

Menekrates. So folgt es.

Theon. Aelteste Vergangenheit seyn heißt daher so viel wie möglich durch sich selbst seyn?

Menekrates. Richtig.

Theon. Damit dies aber in dem größt-möglichen Grade geschehen könne, setzt doch das absolute Leben nur ein kleines Leben als älteste Vergangenheit und belebt dann zur Nachhülfe dessen Ausgang?

Menekrates. Wohl.

Theon. Will nun dies als älteste Vergangenheit gesetzte kleine Leben noch älter als älteste Vergangenheit seyn, so wird es sich selbst als ein gesetztes wohl hinnehmen, weil sich nicht so hinnehmen wollen in diesem Fall sich selbst den Tod geben hieße; — dagegen wird es aber eine fast unüberwindliche Abneigung blicken lassen, sich seines eigenen Ausganges als eines vom absoluten Leben zur Lebenszeugung geschickt gemachten zu bedienen, hoffend, durch die ihm eingeborne Kraft das Nöthige über das aus ihm Ausgeflossene vermögen zu können. Oder dünkt dir diese Folgerung nicht richtig?

Menekrates. Vollkommen.

Theon. Nun aber können nur zwei ganze kleine Leben miteinander ein drittes zeugen?

Menekrates. Das fanden wir.

Theon. Und damit eben zwei solche in ihrer Vollendung zugegen wären, läßt sich das absolute Leben herbei, den Ausgang der ältesten Vergangenheit durch seine höhere Einwirkung zur selbstständigen Lebenskraft zu individualisiren?

Menekrates. So ist es.

Theon. Wird daher jene höhere Mitwirkung von Seiten des absoluten Lebens von der ältesten Vergangenheit ausgeschlossen, so wird diese letztere völlig unfähig, mit ihrem Ausgang ein drittes Leben hervorzubringen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. An diese Hervorbringung eines dritten Lebens ist aber alle That-Möglichkeit des großen Lebens im kleinen System oder der ältesten Vergangenheit geknüpft?

Menekrates. Das ist sie.

Theon. Dadurch folglich, daß sich die älteste Vergangenheit dieser höheren absoluten Mitwirkung beraubt, mit ihr sodann sich jeder Lebenszeugung beraubt, schneidet sie sich selbst auch alle Sehnen entzwei zu jeder anderweitigen Thätigkeit und sanktionirt das nothwendige Mißlingen aller ihrer Pläne?

Menekrates. Eine eben so wahre als traurige Folge.

Theon. Diese aber durch sie selbst hervorgerufene Unfähigkeit wird die älteste Vergangenheit am wenigsten anzuerkennen geneigt seyn?

Menekrates. Wie von ihrem ganzen verkehrten Treiben seit längerer Zeit zu erwarten steht.

Theon. Da indeß das Faktische der eigenen Unmacht sich ihr doch über kurz oder lang bemerkbar machen wird, bemerkbar machen muß, wo wird sie endlich ihren Grund suchen gehen?

Menekrates. Wo denn?

Theon. Sie wird doch offenbar wahrnehmen, daß ihr eigener Ausgang nicht mehr so willfährig und fruchtbar ihr gegenüber ist, als zu der Zeit, zu welcher noch das absolute Leben mit seinen Kräften in ihm wohnte?

Menekrates. Das wird sie.

Theon. Nicht aber geneigt, dieser Kräfte-Beiwohnung einen so hohen Werth beizulegen, wird die älteste Vergangenheit jene Veränderung ihres Ausganges in einer Verschlechterung desselben suchen, welche mit der Entfernung des absoluten Lebens aus ihm ohne allen Zusammenhang ist?

Menekrates. Dies scheint natürlich.

Theon. Es wird folglich unsere älteste Vergangenheit darauf sinnen, den eigenen Ausgang in seinen vorigen Zustand wieder herzustellen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und wodurch vor Allem wird sie dies zu erreichen suchen?

Menekrates. Wodurch denn?

Theon. Nicht dadurch, daß sie auf's energischste aus sich selbst auszugehen suchen wird?

Menekrates. Dies muß ihr allerdings am einfachsten dünken.

Theon. Wird sich aber dadurch die Wesenheit des Ausgegangenen merklich alteriren?

Menekrates. Nein. Denn da es allein durch die Beiwohnung des absoluten Lebens individualisirt worden war, so kann eine Vermehrung der Masse nach dem Ende der Beiwohnung diese selbst auf keine Weise ersetzen.

Theon. Ja, mir scheint es sogar, daß eine solche Vermehrung der Masse für das schon so kritisch gewordene Verhältniß nur von dem nachtheiligsten Einfluß seyn kann?

Menekrates. Wie das?

Theon. Nicht wahr, ein früheres Resultat lehrte uns, daß die

kleinen Leben in sich einkehrend wieder aus sich hinausstreben und durch diesen Ausgang und Eingang mit einander Leben hervorbringen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Dieses Verhältniß ist aber ein auf unendliche Weise wechselseitiges?

Menekrates. Das ist es.

Theon. So viel daher ein Leben weggibt, so viel wird ihm wieder?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Ein so mächtiger Austausch, der, je lebendiger, um so inniger wird, weit entfernt, der Lebenskraft des einzelnen Individuums zu schaden, wird nur die Kraft des einzelnen Lebens um so mächtiger steigern, so daß dies um so voller, reicher und strotzender wird, je mehr es aus sich weggibt?

Menekrates. Dies leuchtet ein.

Theon. Wird dies aber bei der von uns geschilderten Lage der ältesten Vergangenheit ebenso seyn? Wird diese, je mehr sie den Ausgang vermehrt, auch um so reicher werden?

Menekrates. Das scheint mir kaum möglich zu seyn?

Theon. Es ist vielmehr unmöglich. Denn für alles das kaum zu messende Weggeben ihres Inhalts empfängt die älteste Vergangenheit von ihrem Ausgang auch nicht das Mindeste zurück. Denn dieser, ohne die Beiwohnung des absoluten Lebens eine regungslose Masse, besitzt auch nicht die geringste Virtualität reciproker Elastizität und sammelt sich daher um die älteste Vergangenheit wie eine wogende, kein Ziel und keine Bestimmung kennende Menge an. Es ist in ihm, wie in einem großen Haufen vereinigten Volkes, ein Hin- und Wiederwogen, ein Meer sich widersprechender Willen, in keinem derselben nur ein Hauch von Fähigkeit, sich geltend zu machen. Wie ein Stürmender gegen ein Thor erlahmt, so arbeitet vergebens und wie verzweifelnd die älteste Vergangenheit gegen den eigenen Ausgang an, ihn zugleich durch stetes Ausströmen beständig vermehrend, sich selbst von Augenblick zu Augenblick gesteigerter schwächend. Und wenn es nur dieses allein wäre! Aber die Gefahr wird durch ein Anderes noch entsetzlicher!

Menekrates. Durch was denn?

Theon. Nicht wahr, wir fanden doch, daß die schon hervorge-

brachten kleinen Leben der ältesten Vergangenheit, sobald diese eine noch ältere werden will, ihres Hauptes beraubt zu Gruppen zusammenwachsen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Einkehr- und Ausgang-Fähigkeit dieser Gruppen erkannten wir sodann als deren bindendes Cäment?

Menekrates. So war es.

Theon. So daß also die ohne ihre Schuld um ihren Führer gebrachten kleinen Leben des kleinen Systems, zwar mit merklicher Deterioration und Abschwächung, aber doch so gut es gehen wollte, ihre ursprüngliche Lebensthat fortzusetzen im Stande waren?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Nun befindet sich aber der Ausgang der ältesten Vergangenheit, wie jene, ohne seine Schuld, aber auch, wie jene, durch die der ältesten Vergangenheit, in der kritischsten, unglücklichsten Lage?

Menekrates. Leider!

Theon. So sehr er daher auch durch seine Natur an die älteste Vergangenheit gebunden seyn mag, entbunden fühlt er sich durch ihr Vergehen von seinen Pflichten gegen sie?

Menekrates. Und ist es auch.

Theon. Und nun gib Acht! Da überdies die beständigen Anforderungen der ältesten Vergangenheit an ihn seine trübselig gewordene Existenz zum wenigsten noch unbehaglicher machen, so fängt er an, sich von der ältesten Vergangenheit hinweg gegen die von ihr zwar gezeugten, aber verschmähten kleinen Leben hinzuziehen und den Versuch zu machen, sich ihnen zu mischen. Diese, alsobald gewahrend, daß sich ihnen freundliche Verstärkung naht, fügen den Ausgang der ältesten Vergangenheit zum mindesten als Stoff ihrem Cäment bei, da, als mitwirkendes Leben einzutreten, diesem zutretenden Ausgang der ältesten Vergangenheit die Kraft der Individualisation fehlt.

Menekrates. Was sagt hiezu indeß die älteste Vergangenheit?

Theon. Was kann sie sagen? Zwar schmerzlich und ingrimmig bewegt, kann die unmächtig gewordene nichts thun, als fortwährend Lebensstoff als Ausgang von sich stoßen, der ihr stets heftiger entflieht. Hiedurch immer mehr Stufen zwischen Nicht-Seyn und ihrem Zustand als ältester Vergangenheit einschaltend, macht sie sich von Minute zu Minute schwächer, leerer, unkräftiger, dem Tode zutaumelnd, den sie nicht zu finden vermag. Denn zwischen Seyn und

Nicht=Seyn liegt eine fürchterliche Skala, deren Name Unendlichkeit lautet. Da, wo die Leben zeugend in einander schlagen, da vermischt sich der Ausgang des Einen mit der Einkehr des Andern, und dieser Wechsel=Verkehr der Gegensätze erzeugt eine quadratische Steigerung der Energie, da überall, wo sich Tiefe mit Höhe oder Länge mit Breite oder Innerstes mit Aeußerstem zur gegenseitigen Bindung ver=mittelt, Quadrirung die nothwendige Folge ist. Schon da nun aber, wo Verbindungstrieb nur von einer Seite ist und diesem Passivität und das Gesetz der Trägheit von der andern begegnet, sinkt das Ver=hältniß zu quantitativer und arithmetischer Füllung herab. Wo hin=gegen der eine Pol abstoßende Kräfte entwickelt und der andere nach leidenschaftlicher Verbindung jagt, da raubt der erste dem zweiten die Kräfte; und indem der nachsetzende Trieb erlahmt und der fliehende wächst, breitet sich zwischen beide entsetzliche Spaltung, in welcher die zum Besitz der Fliehkraft gewordenen Stücke des nach Einung Ha=schenden, als ihm fremde und als eigenes System, verlassen treiben. Dieser letzte, entsetzliche Fall ist das Loos der blind tobenden ältesten Vergangenheit, die, noch älter zu seyn begehrend, als ihr verliehen wurde, die ihr als Ende drohende Unmacht und Schwäche als das Wünschenswertheste verfolgt. Wie ein verwundeter Adler schlägt dieser älteste Thor sich selbst mit den düsteren Fittigen der Entlee=rung, stärker noch im ewigen Todeskrampf als in den Tagen schwel=lender Gesundheit. So gräbt unsere älteste Vergangenheit Raum um Raum in sich selbst, sie, eine Asymptote des Todes, deren An=näherung zum schmerzlichen Ziel zwar stündlich näher und näher drängt, deren letzter Moment indeß, ehe er sich gänzlich ab=schließt, zur unendlichen Wunde des unvollendeten Nicht=Seyns, zum Alles in seine leere Tiefe verschlingenden oder verschlingen wollenden Raum=Principe klafft. In ihrem tantalischen Streben ist hier die älteste Vergangenheit an jenem Punkte angekommen, welchen, wenn er nun zur vollendeten Thatsache ausgeschlagen ist, die fremde Sprache so trefflich mit dem Worte **abimation** bezeichnet, den wir den wei=chenden Ufersand der sich selbst verzehrenden Vernichtung nennen wollen, und welchen tief blickend Pythagoras als *κενόν*, dem Stammver=wandten von *χάος* und *χαίνω*, zur *δυὰς ἀόριστος* machte, indem das, was, mit sich selbst nicht zufrieden, eines Anderen begehrt, das ihm niemals bestimmt war, allerdings ein schrankloses Wechsel=Ringen des Doppelten darstellt. Solch' eine gähnende Leere stürzt sich be=

ständig in sich hinein und lastet dennoch immer wie ein Alp auf sich selbst. Denn wie sollte auch das Centrumlose Verhältnisse der Stellung und unter=, neben= wie übergeordneter Lage ausfindig machen und einhalten können? Wäre nicht die Erstarrung, welche ein solches Wesen zum nie vorwärts könnenden Anfang macht, es würde in einer beständigen Dislokation begriffen seyn, ohne daß der letzte Versuch der Veränderung ihm befriedigender wäre, als der erste. Kurz die Genesis der Leere ist zu solch' einer Höhe der Permanenz abgerundet, daß selbst deine staunenden Fragen, mein Menekrates, in der Ueberzeugung von der schrecklichen Gewißheit eines solchen formlosen Undinges und finsteren Ungethümes verstummen müssen. Oder scheint dir in dem Gesagten irgend etwas nicht die nothwendige Folge aus den ungereimten Constellationen zu seyn, in welche wir das gesetzlose Beginnen der ältesten Vergangenheit sich hineinarbeiten sahen?

Menekrates. Nichts von alle dem, was du hier sagtest, ist mir zu unerwartet gekommen. Hab' ich doch schon in unseren menschlichen Verhältnissen sich den einen oder anderen durch Uebertretung des seiner Natur Gebotenen so sehr in das Inconveniente vertiefen sehen, daß er durch das Verbrecherische hindurch im Läppischen endigte: — im Läppischen, dessen Erscheinung unfehlbar zum Lachen, ja zum Hohn gezwungen hätte, wären die mit ihm für den Uebertreter verbundenen Leiden nicht allzu entsetzlich gewesen.

Theon. Sprichst du von Leiden der Selbst=Verschuldung, Bester? O daß doch die der Leere — denn zu dieser ist ja jetzt die älteste Vergangenheit geworden — schon mit den geschilderten abgeschlossen wären! Aber wir haben erst ihren negativen Theil umschrieben, den erst, welcher nur Folge der Selbst=Verschuldung ist. Die positive Strafe von Seiten des absoluten ewigen Lebens ist noch zurück.

Menekrates. Wie? Könnte es noch etwas Schrecklicheres für das Existente geben, als das ist, dessen Qualen du mir eben geschildert hast?

Theon. Meinst du, dies sey unmöglich? Ist doch die Wonne der Lust als eine ewige nur durch Steigerung denkbar. Sollte da der Schmerz, auch wenn er nicht ewig existirte, nicht wenigstens so lange er ist, eine Steigerung und Erhöhung erfahren können?

Menekrates. Das schon. Aber sollte sich nicht das absolute Leben damit begnügen, die älteste Vergangenheit den Folgen ihrer That als hinreichender Rache zu überlassen?

Theon. Gewiß. Wenn aber die von mir angekündigte positive Strafe nichts weiter wäre als eben nur eine etwas entfernter liegende Folge der That? Denn sage mir doch einmal, ob das absolute Leben so weit gehen sollte, sich selbst mit in den Sturz nach der leeren Tiefe, welcher das Loos der ältesten Vergangenheit ist, verwickelt zu sehen?

Menekrates. Dies könnte nicht einmal geschehen, selbst wenn das absolute Leben wollte, da seine Fülle der durchgreifendste Widerstand gegen die Leere ist und höchstens zu einer sich aufhebenden, nie aber zu einer sich stets vergrößern wollenden Entleerung paßt.

Theon. Nun aber erkannten wir doch, daß, ehe der Sturz sich vollzog, die älteste Vergangenheit, von ihren kleinen Leben, wie ein Schiff, auf den Gipfeln der Wogen, getragen und gehoben, immer der Wohnung des absoluten Lebens näher und näher gaukelte, während dies letztere, im Kreise seiner edelsten Lichter der von ihm gewollten auffsteigenden Vereinigung entgegensehend, sich der nahenden liebevoll zuneigte?

Menekrates. So war es.

Theon. Während dieses Auffsteigens aber geschah es, daß sich der innere Plan der ältesten Vergangenheit abschloß, sich der nieder neigenden höchsten Kraft zu bemächtigen, weil ja dies Begehren des absoluten Lebens zeige, daß sie, die älteste Vergangenheit, das Gewünschte und also das Höhere und Edlere, die oberste Staffel des Existirenden sey? Oder nicht?

Menekrates. Ei freilich.

Theon. Wie sich also bei der letzten Hebung die älteste Vergangenheit ganz nahe dem niedersteigenden Haupte des absoluten Lebens sah und nun ihres Zieles nicht mehr verfehlen zu können glaubte, da breitete sie die vorgetriebenen oberen Organe aus, das höchste Leben seines Schmuckes zu berauben und ihn in ihren eigenen Tiefen zu begraben?

Menekrates. Dies fanden wir.

Theon. Wie nun? Erreichte die älteste Vergangenheit ihr Ziel?

Menekrates. Ich glaube nicht.

Theon. Natürlich. Denn wie hätte sodann die Leere entstehen können? Jener Kampf, der alsbald um das geraubte Palladium sich entzündet hätte, würde, selbst wenn das absolute Leben Sieger geblieben wäre, die merkwürdigsten Reste und Dokumente zurückgelassen haben. Denn sodann hätte ja die Leere nicht mehr als ein

passives Nicht-Können erscheinen dürfen, sondern sie wäre zum positiven Kerker des Verbrechers geworden. Nicht einen einmaligen Umsturz hätte die existente Welt erfahren, sondern einen oftmals neu entzündeten Kampf, wie auch im menschlichen Streit ein wichtiger Punkt eben so oft verloren wie gewonnen wird. Oder meinst du anders?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Wir haben also anzunehmen, daß der freche Griff, wie einer nach hesperischen Früchten, mißglückte? —

Menekrates. Natürlich.

Theon. Und nach dem Mißlingen der erste Zusammensturz der ältesten Vergangenheit erfolgte?

Menekrates. So muß gefolgert werden.

Theon. Wie mochte aber nun wohl das Mißlingen vor sich gegangen seyn? Ist zu glauben, daß der Griff der ältesten Vergangenheit wirklich sein Ziel erreichte und nur an der Kraft des Entgegenstehenden scheiterte, — oder ward der unternommene Griff nur zu einem Fehlgriff?

Menekrates. Mir will es bedünken, daß in dem Moment, wo der hungernde, gierige Löwe voll Wuth aus der ältesten Vergangenheit hervorbrach, das überlegene, Alles mit höchster Ruhe überschauende, stets gefaßte, nie zu überaschende absolute ewige Leben sich voll Hoheit zurückzog.

Theon. Warum aber gerade so?

Menekrates. Darum, weil die Fülle des absoluten Lebens, welches, wie als Vater so auch als Kind alles Seyns und Lebens, als Inhalt wie Auszug des Existenten, eine Kraft natürlicher Erkenntniß wie die Blüthe vollendeten Instinktes besitzt, weil diese Fülle, wie einen Hauch, das Wesen in der Annäherung eines jeden untergeordneten Lebens augenblicklich zu errathen versteht und in ihm liest, ehe dieses spricht und handelt.

Theon. Es wird daher das absolute Leben den aufgestiegenen Plan in der ältesten Vergangenheit alsobald erkannt haben, wie er entstand?

Menekrates. Zweifelsohne.

Theon. Warum aber ließ dann bei dieser Vorausicht das absolute Leben den verkehrten Plan bis an die Gränze der Ausführbarkeit kommen?

Menekrates. Weil es mir scheint, daß jedes Leben zwischen der gefaßten Absicht und ihrer Ausführung allein seyn müsse, damit sich die That als die seinige vollziehe und ihre gerechte Würdigung erfolgen könne. Darum durfte das absolute Leben sich nicht einmal nach seiner begonnenen Zuneigung zurückziehen. Denn würde es dies gethan haben, so würde die älteste Vergangenheit seine Mitwissenschaft wahrgenommen haben. Sodann wäre aber auch alsobald jede mögliche Umkehr dieser ältesten Vergangenheit kraft eigenen Entschlusses und eigener Mittel unmöglich geworden, indem sie mit Aufschiebung, ja mit Aufhebung des Planes nur die eigene Unreinheit bei sich bewahrt und wohl, was das Wesen betrifft, nur um ein Bedeutendes gesteigert hätte.

Theon. Und scheint dir hinter dieser Art und Weise des absoluten Lebens, den inneren Vorgängen der ältesten Vergangenheit bis zu ihrem Ausbruche völlig freien Lauf zu lassen, nicht etwa noch eine andere, vielleicht wohlthätige Absicht liegen zu können?

Menekrates. Welche denn?

Theon. Dünken dir unsere Fehler nicht auch dann am unschuldigsten, wenn sie mit der größten Uebereilung verbunden sind?

Menekrates. Warum das?

Theon. Jeder unserer Fehler ruht doch auf der Basis eines positiven Triebes?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Als positivem Trieb steht ihm aber doch irgend eine Weise geduldeter Existenz zu?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Fehler wird er daher nur durch unrechte Entfaltung eines Gestatteten?

Menekrates. Das muß wohl so seyn.

Theon. Je rascher aber der Trieb zum Fehler wird, desto weniger liegt dieser letztere in verkehrter Tendenz, desto mehr nur in der Energie der Leidenschaft?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Hiedurch wird aber der Fehler mehr blos zur Verirrung, als zur Verkehrtheit?

Menekrates. Zugestanden.

Theon. Als solche ist er indeß mehr nur Natur- als Willensthat?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Je mehr also Naturthat, um so verzeihlicher?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Mir will es demnach scheinen, als verhielte sich das absolute Leben deßhalb gegen die beginnende Empörung so zurückhaltend-passiv, so scheinbar dieselbe nicht wahrnehmend, damit der anhebende Fehl, der unrechte Griff so viel wie möglich Verirrung, Vergehen bleibe und so wenig wie möglich, wenn auch dann unterdrücktes, aber doch bewußtes Verbrechen werde. Oder scheint es dir anders?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Und welche wohlthätige Folgerung wird hieraus hervorgehen?

Menekrates. Sage du es nur, Lieber.

Theon. Nicht wahr, der schlimme Griff muß doch mißlingen?

Menekrates. So sahen wir.

Theon. Und dies geschieht dadurch, daß die oberen Arme der ältesten Vergangenheit fehlgreifend an dem gesenkten Haupte des absoluten Lebens vorbeigleiten?

Menekrates. Freilich.

Theon. Dadurch aber sinkt das, wie auf seinen Zehen stehende, Leben der ältesten Vergangenheit in sich zusammen?

Menekrates. Natürlich: — zumal da es etwas thun wollte, was außer dem Bereich seiner Kraft lag, also eine ungebührende, unmäßige Anstrengung verlangte, welche die angeborne Natur unserer ältesten Vergangenheit nicht nachhaltig zu unterstützen im Stande war.

Theon. Durch dies Zurücksinken nach mißlungener That tritt aber doch die älteste Vergangenheit in ihre Schranke, an den ihr zukommenden Ort zurück?

Menekrates. Sie muß wohl, wollend oder nicht wollend.

Theon. Dazu ist am Wesen des absoluten Lebens nichts verändert worden, weil ja eben die That mißlang?

Menekrates. So verhält es sich.

Theon. Es ist folglich durch den Versuch des großen Lebens im kleinen System in den gegenseitigen realen Stellungen gar keine wesentliche Veränderung eingetreten?

Menekrates. Nein, gar keine.

Theon. Scheint es da nun nicht allein an der ältesten Vergangenheit zu liegen, so viel nur immer möglich die geschehene Un- oder Mißthat wirklich ungeschehen zu machen?

Menekrates. Wie so?

Theon. Nicht wahr, in den wesentlichen Verhältnissen ist gar keine Umänderung geschehen?

Menekrates. Nein.

Theon. Also liegt nur in dem Plan der ältesten Vergangenheit die neue Möglichkeit zu wirklichen und unrechten Umgestaltungen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es brauchte demnach nur die älteste Vergangenheit einzusehen, wie sehr sie die Berechtigungen ihrer Natur überschritten habe, und alle Aussicht auf drohende Gefahren wäre abgeschnitten?

Menekrates. Zweifelsohne.

Theon. Würde aber das absolute ewige Leben der nächsten besten Zusicherung von Seiten der ältesten Vergangenheit alsogleich Glauben schenken?

Menekrates. Das nun wohl nicht.

Theon. Nun, — sahen wir denn nicht, daß der, wie materielle, hohe Instinkt des absoluten Lebens alle Spalten der ältesten Vergangenheit durchdringt?

Menekrates. Das schon.

Theon. Also könnte es doch jenen ersten Zusicherungen trauen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Ich bin aber doch deiner ersten Meinung.

Menekrates. Warum?

Theon. Nicht wahr, das absolute Leben sieht Alles, was in der ältesten Vergangenheit vorgeht?

Menekrates. Ja.

Theon. Nimmt aber umgekehrt die älteste Vergangenheit auch Alles wahr, was im absoluten Leben geschieht?

Menekrates. Das nicht, weil diese die unmächtigere ist.

Theon. Wird und soll daher zwischen beiden irgend eine Verhandlung vor sich gehen, welches wird sich wohl nach den Fähigkeiten des anderen zu richten haben?

Menekrates. Offenbar die größere Kraft nach den Fähigkeiten der schwächeren.

Theon. Also das absolute Leben nach dem Vermögen der ältesten Vergangenheit?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Sollte daher eine Abkunft geschlossen werden, zufolge welcher absolutes Leben und älteste Vergangenheit in die alten Verhältnisse zurückkehren würden, nach wessen Begriffen müßte sie eingerichtet werden?

Menekrates. Offenbar nach denen der ältesten Vergangenheit.

Theon. Weil sonst keine Möglichkeit eines Vertrages wäre?

Menekrates. Ja.

Theon. Nun aber hat die älteste Vergangenheit gar keinen Begriff, wie ihr ganzes Innere von dem absoluten Leben, als wenn es das seine wäre, durchdrungen und erkannt wird?

Menekrates. So nahmen wir an.

Theon. Folglich wird das absolute Leben die Rückkehr in das frühere Verhältniß an einige, von der ältesten Vergangenheit zu erfüllende Punkte knüpfen?

Menekrates. Weil die älteste Vergangenheit es ganz unerklärlich finden müßte, wie nach ihrem meuchlerischen Versuch das absolute Leben ihr auf das Wort glauben mag. Oder nicht?

Theon. Gewiß.

Menekrates. Nun wünschte ich aber doch zu wissen, was dies für Bedingungen sind?

Theon. So, wünschtest du dies, Neugieriger! Mir scheint dies für unsere Untersuchung gar nicht nothwendig.

Menekrates. Mir aber sehr!

Theon. Kommt es denn nur bis zu solchen wechselseitigen Verträgen?

Menekrates. Wie so?

Theon. Du erinnerst dich doch, woher der leere Raum entstanden ist?

Menekrates. Freilich. Daher, daß sich die älteste Vergangenheit immer mehr in ältere Vergangenheit, als sie selbst ist, einwühlen will.

Theon. Hierauf kommt sie aber wie? Nicht wahr dadurch, daß sie glaubt, nur deßhalb nicht zum Ziel gekommen zu seyn in ihren Versuchen auf das ihr sich liebevoll zuwendende Angesicht des absoluten Lebens, weil sie sich nicht kräftig genug auf ihre Existenz als älteste Vergangenheit gestützt hätte?

Menekrates. So ist es.

Theon. Wenn sie aber durch fortgesetztes Einwühlen in ältere Vergangenheit sich die Fähigkeit zur Ausführung ihres Planes zu erringen sucht, zeigt sie damit an, daß sie von ihren Versuchen abstehen werde?

Menekrates. Das wohl am wenigsten.

Theon. Kann aber wohl, so lange die älteste Vergangenheit auf solche Thaten sinnt, zwischen ihr und dem absoluten Leben nur im geringsten die Rede von einer Rückkehr in die vorigen Verhältnisse seyn?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Was sollten uns also die Bedingungen zu einer solchen Rückkehr hier nützen: — Bedingungen, welche überdies allein nach dem Grade der Aufrichtigkeit und Begierde eingerichtet werden könnten, mit welcher die älteste Vergangenheit die Rückkehr suchen würde, die folglich als vorauszubestimmende nur hypothetisch aufzustellen wären — ? —

Menekrates. Ich sehe wohl, daß du Recht hast. Indeß verzeihe, da unsere Neugierde da immer am unbändigsten auftritt, wo sie am unfruchtbarsten ist.

Theon. Vielmehr scheint mir jetzt die Frage nothwendig, was wohl das absolute Leben der ältesten Vergangenheit gegenüber anzufangen Lust trägt, so lange sich die letztere in die Armuth noch älterer Vergangenheit einzuwühlen fortfährt?

Menekrates. Leider bin ich deinen nothwendigen Fragen so wenig wie meinen eigenen, unnöthigen gewachsen!

Theon. Das absolute Leben hat sich doch der ältesten Vergangenheit zugeneigt, wie diese im rechten, gewollten Aufsteigen begriffen war?

Menekrates. So ist es.

Theon. Nachdem nun die älteste Vergangenheit ihren unerlaubten Angriff gewagt hat, wird aber wohl das absolute Leben augenblicklich aus seiner Zuneigung in den ihm eigenen Ort zurückgesprungen seyn?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Welcher wird nun wohl sein eigner Ort zu nennen seyn?

Menekrates. Welcher denn?

Theon. Doch der, in welchem sich das absolute Leben von der ältesten Vergangenheit würde erreichen haben lassen, wenn es sich dieser nicht zugeneigt hätte?

Menekrates. Das ist sehr wahrscheinlich.

Theon. Aber nicht wahr, das ewige Leben wird doch von der ältesten Vergangenheit angezogen?

Menekrates. Warum?

Theon. Weil diese seine Ebenbildlichkeit ist?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Diese Anziehung beginnt aber, so bald die älteste Vergangenheit nur geworden ist?

Menekrates. Freilich.

Theon. Diese Anziehung ist aber doch durch Natur?

Menekrates. Wie so?

Theon. Das absolute Leben, meine ich, kann nicht anders, als der durch seinen eigenen Willen gewollten Ebenbildlichkeit sich hingeben, da es sich ja sonst gegen die Gesetze seines eigenen Willens vergehen würde, was einen Widerspruch in sich schließt?

Menekrates. Jetzt verstehe ich.

Theon. Dieser Naturzug des absoluten Lebens zur ältesten Vergangenheit ist aber doch noch etwas anderes, als die oben besprochene Zuneigung?

Menekrates. Zweifelsohne. Denn die Zuneigung ist eine so zu sagen überschüssige That des absoluten Lebens, während der Naturzug eine Nothwendigkeit ist, welche das absolute Leben sich selbst gesetzt hat.

Theon. Wir haben folglich jetzt drei Orte, in welchen wir das absolute Leben schon kennen lernten?

Menekrates. Welche denn?

Theon. Einmal doch gewiß denjenigen Ort, an welchem das absolute Leben weilt, ehe es noch eine älteste Vergangenheit gibt. Sodann den, wohin das absolute Leben seiner Ebenbildlichkeit entgegen gezogen wird. Endlich noch den Ort freiwilliger Zuneigung. Oder etwa nicht?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Könnten wir nicht den zweiten dieser Orte füglich den Thron des absoluten Lebens in Bezug auf die Schöpfung seiner Ebenbildlichkeit nennen?

Menekrates. Warum nicht!

Theon. Den Ort der Zuneigung aber nicht die freundschaftliche Umzäunung, die hingebende Schranke des absoluten

Lebens zum Besten seines gewordenen Kindes und ebenbildlichen Genossens?

Menekrates. Auch das.

Theon. Es tritt also unmittelbar nach dem frevelnden Versuch der ältesten Vergangenheit das absolute Leben aus der hingebenden Schranke auf seinen Thron zurück?

Menekrates. So verhält es sich.

Theon. Auf ihm erwartet es die weiteren Entschlüsse des Empörers?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Kannst du mir nun sagen, wo dieser Thron wohl ungefähr gelegen seyn mochte?

Menekrates. Wo denn?

Theon. Wir fanden doch, daß, je tiefer das Leben in sich eindringt, es auch um so weiter aus sich herausspringt?

Menekrates. Eine uns bekannte Thatsache.

Theon. Als das höchste Leben vollzieht auch das absolute eben diese Thatsache in dem eminentesten Sinne?

Menekrates. So ist es.

Theon. Es ist aber das absolute Leben auch das weiteste Oben?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Sein Ausgang also auch das tiefste Unten?

Menekrates. Das ist er.

Theon. In beider Mitte liegt daher auch des absoluten Lebens geringster Ausgang und Eingang?

Menekrates. Freilich.

Theon. An diesem Punkte ist demnach auch die größte, selbst wenn nur potenzielle, Urleere?

Menekrates. Es ist nicht anders zu folgern.

Theon. An ihrem Orte schafft daher das absolute Leben die älteste Vergangenheit?

Menekrates. Das steht zu erwarten.

Theon. Nun sahen wir doch, daß die älteste Vergangenheit das absolute Leben anzieht?

Menekrates. Weil erstere die Ebenbildlichkeit des letzteren ist.

Theon. Ist aber da zu glauben, daß umgekehrt das absolute Leben diese seine Ebenbildlichkeit nicht ebenfalls anziehen werde?

Menekrates. Dies ist nicht uneben, vorauszusetzen.

Theon. Es rückt demnach die Ebenbildlichkeit aus ihrer Mitte zwischen äußerstem Unten und höchstem Oben heraus und etwas aufwärts nach dem Oben zu?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Umgekehrt aber tritt durch Natur-Anziehung das oberste Oben etwas aus seiner ewigen Wohnung der ältesten Vergangenheit entgegen hervor und besteigt seinen königlichen Thron?

Menekrates. Mehr als wahrscheinlich.

Theon. Je realer, voller aber die älteste Vergangenheit wird, desto mehr steigt sie, wenn auch langsam, dem Oben zu?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Auch in etwas wächst doch dadurch die Anziehungskraft der Ebenbildlichkeit, wodurch denn selbst der Thron noch ein wenig weiter vom Oben abrückt?

Menekrates. Ja sich selbst sogar über sich selbst liebend hinausbeugt und auf diese Weise den Ort hingebender Schranke schafft.

Theon. Aus welchem das absolute Leben alsobald bei der frechen Annäherung der ältesten Vergangenheit auf den Thron zurückschreitet, — —

Menekrates. Um dort die weiteren Pläne und Gedanken der ältesten Vergangenheit abzuwarten.

Theon. Was diese indeß nun beginnt, haben wir leider nur schon zu genau und zu gewiß erfahren?

Menekrates. Sie sucht das Mißlingen ihres Unternehmens nicht in ihrer Verkehrtheit, sondern nur in ihrer Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit. Stets nach mehr Alter ringend, versinkt sie in stets gesteigertere Armuth, und, sich nur noch nicht alt genug wähnend, wird sie immer in ihrem Wühlen nach Unten unmächtiger, sich nur eben so weit, ja nur halb so weit und noch weniger nach Oben zu erheben, als bei dem ersten Versuch, in jedem Mißglücken nur neue Aufforderung zu noch größerer Entleerung erblickend.

Theon. Deine gute Schilderung früherer Resultate gibt mir jetzt Hoffnung, du werdest auch sagen können, was bei diesen eben so lächerlichen als bemitleidungswürdigen Versuchen das auf seinem Throne zuschauende absolute Leben beginnen werde?

Menekrates. Du hast, wie immer, eine zu gute Meinung von mir, wenn ich dich nicht anders, auch wie immer, für einen argen Spötter erkennen muß. Denn nur zum Mit-Enthusiasmus hat mir

ein Gott die Flügel verliehen. Zu klein aber sind sie zum selbstständigen Schwung, oder auch die gegenstrebende Last meines Leibes zu schwer.

Theon. Doch auch auf seinen Thron, wenn gleich durch Natur, ist das absolute Leben nur in der Hoffnung herabgestiegen, daß die Ebenbildlichkeit sich ihm vereinen werde?

Menekrates. Wer wollte dies läugnen!

Theon. Sobald daher die Ebenbildlichkeit dieser Vereinigung widerstrebt, scheint das absolute Leben doch ferner nicht an diesen Thron gebunden?

Menekrates. In keiner Weise.

Theon. Es wird folglich das absolute Leben, so wie es nur entschieden ist, daß die älteste Vergangenheit in und auf ihren häßlichen Absichten beharrt, sich alsobald aufmachen, seinen Thron zu verlassen, um wohin zurückzukehren?

Menekrates. Doch wohl nach seiner ewigen Behausung, wo es herrschte, ehe es noch eine älteste Vergangenheit gab?

Theon. Ganz richtig. Aber nicht wahr, nach dem ersten ungemessenen Versuch der Ebenbildlichkeit kehrte das absolute Leben fürs erste auch nur auf seinen Thron zurück?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und war also bereit, auf eine allfallsige Reue der ältesten Vergangenheit einzugehen?

Menekrates. So zeigte es sich uns.

Theon. Wie nun? Wenn die älteste Vergangenheit nur noch einmal in sich hinabgewühlt und sodann das Verbrecherisch-Thörichte ihres Planes eingesehen hätte, glaubst du, daß sich das absolute Leben auch dann noch verzeihend und versöhnlich gezeigt hätte?

Menekrates. Ich glaube es schon.

Theon. Aber doch um etwas weniger versöhnlich als das erste Mal nach dem Angriff selbst?

Menekrates. Schon weil es nicht anders gekonnt hätte.

Theon. Dies scheint mir nun eine ganze Linie der Verzeihungsgrade aufzudecken!

Menekrates. Wie so?

Theon. Mir kommt es nämlich so vor, als wenn bei jedem noch so späten Besinnen der ältesten Vergangenheit von Seiten des absoluten Lebens Bereitwilligkeit vorhanden wäre, die Hand zu bieten,

nur eine immer schwierigere, widerstrebendere, langsamere Bereitwilligkeit, bis auf den Punkt hin, auf welchem sich die Ebenbildlichkeit zur fast unpersönlichen Leere gesteigert hätte. Von wo an erst auf den alten Wegen alle Möglichkeit einer Hoffnung erlosch. Oder glaubst du hier anders denken und fühlen zu müssen?

Menekrates. Ich nicht.

Theon. Wird nun diese Bereitwilligkeit auf das räumliche Verhalten nicht von wichtigem Einflusse seyn?

Menekrates. Auf welches räumliche Verhalten?

Theon. In Bezug auf die Rückkehr des absoluten Lebens von seinem Thron nach der ewigen Behausung?

Menekrates. Aber wie?

Theon. Nicht wahr, nach dem ersten Fehlgriff der ältesten Vergangenheit kehrt das absolute Leben nur auf seinen Thron zurück?

Menekrates. So ist es.

Theon. Nun aber gibt es nach dem ersten Weiterwühlen der Ebenbildlichkeit noch nicht Alles verloren?

Menekrates. Nein.

Theon. Es wartet also dieses erste Weiterwühlen etwa noch auf dem Throne ab und zieht sich erst bei dessen Fortdauer vom Thron zurück?

Menekrates. Wohl.

Theon. Aber selbst nach dieser ersten Fortdauer gibt das absolute Leben noch nicht alle Hoffnung auf?

Menekrates. Durchaus nicht.

Theon. Scheint dir es demnach nicht natürlich, daß dieses höchste Leben, selbst nachdem es den Rückzug begonnen hat, mit seinem völligen Abschluß säumt?

Menekrates. O ja, sehr!

Theon. Könnten wir daher nicht sagen, daß die Annäherung des absoluten Lebens zu seiner ewigen Behausung in dem Grade bedeutender und größer wird, in welchem sich die älteste Vergangenheit immermehr in die Sehnsucht, noch älter zu werden, vertieft?

Menekrates. Ein eben so schöner wie treffender Ausdruck für ein höchst wichtiges Wechselverhältniß!

Theon. So daß also das absolute Leben ungefähr in demselben Moment vom Throne zurück in seiner ewigen Behausung anlangt, in welchem sich in der Region der Ebenbildlichkeit die Leere vollendet?

Menekrates. Ganz in demselben Augenblick.

Theon. Vermöchtest du mir vielleicht jetzt etwas von der Wirkung zu sagen, welche wohl dieses allmählige Entweichen des absoluten Lebens auf die wühlende älteste Vergangenheit hervorbringen wird?

Menekrates. Ich nicht.

Theon. Nun, glaubst du, daß die Ebenbildlichkeit, wenn sie das absolute Leben sich zurückziehen sieht, dabei erfreut oder betrübt seyn wird?

Menekrates. Wenn sie anders in ihrem Wühlen auf die Thaten einer zweiten Existenz wird achten können, so wäre sie im Stande, aus dieser rückgängigen Bewegung des Lebens auf eine Furcht desselben zu schließen. Denn jede Verblendung hat ja etwas schrankenloses.

Theon. Ich meine nicht, Bester, jene Empfindungen, welche die älteste Vergangenheit haben wird, wenn sie, den Rückzug des absoluten Lebens gewahrend, sich über diesen ihre Gedanken zu machen geneigt seyn wird: — sondern jene anderen, realen Empfindungen meine ich, welche jener Rückzug durch seine That des Rückzuges selbst hervorzurufen vermag.

Menekrates. Derartige Eindrücke, stelle ich mir vor, sind eher zu schmerzlichen Gefühlen, als zu erquickenden geeignet.

Theon. Warum aber?

Menekrates. Ich fühle meine Meinung selbst mehr, als daß ich sie habe.

Theon. So laß uns sehen. — War nicht die älteste Vergangenheit, ehe sie ihren Angriff versuchte, schon ganz nahe an die Gränze des absoluten Lebens gekommen?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Ihr Raum war also bereits ein Nachbar von dem des absoluten Lebens?

Menekrates. Freilich.

Theon. Diesen ihren Raum aber macht die älteste Vergangenheit nach ihrem thörichten Versuch immer mehr zur Leere?

Menekrates. So ist es.

Theon. Um, wie sie meint, in den, gerade über ihr stehenden, Raum des absoluten Lebens zu gelangen?

Menekrates. Wohl.

Theon. Das absolute Leben weicht aber immermehr aus diesem Raum zurück?

Menekrates. Wie wir fanden.

Theon. Was aber entsteht dadurch, wenn nicht eine zweite Leere?

Menekrates. Allerdings eine Leere.

Theon. Wem indeß mag diese wohl angehören? Der Ebenbildlichkeit oder dem absoluten Leben?

Menekrates. Mir scheint dem letzteren.

Theon. Warum?

Menekrates. Erstlich weil dieser Raum an sich einst dem absoluten Leben angehörte, also für keinen Empörer zugänglich ist. Dann aber auch, weil diese Leere dazu bestimmt scheint, die trennende Gränze zwischen dem absoluten Leben und der Ebenbildlichkeit zu bilden.

Theon. Wie ein scharfer Wind mag es daher immer auf die schlechtere untere Leere aus der oberen besseren niederwehen, ihr die Erhebung versagend?

Menekrates. Das mag wohl.

Theon. Könntest du mir nun nicht einen sehr bedeutenden Unterschied zwischen den beiden Leeren angeben?

Menekrates. Etwa den von dir eben angedeuteten, daß die eine immer die obere, die andere dagegen stets die untere ist?

Theon. Den gerade nicht; aber doch einen, der mit diesem nicht ohne Verwandtschaft ist.

Menekrates. Nun welchen denn?

Theon. Ist nicht die Leere der ältesten Vergangenheit eine solche, zu der sich die älteste Vergangenheit selbst macht?

Menekrates. Das ist sie.

Theon. Die obere Leere ist aber nur eine, welche durch die Entweichung des absoluten Lebens wurde, so wie ein Gefäß, welches dadurch leer wird, daß man seinen Inhalt ausschüttet: — eine Leere, die höchstens noch dadurch positiv wirkt, daß sie die untere Leere nicht aufsteigen läßt. Oder ist dem nicht so?

Menekrates. Es verhält sich, wie du sagst.

Theon. Wir könnten daher die obere Leere die negative nennen, weil sie sich nicht selbst gemacht hat, sondern nur durch Ausleerung

wurde: — die untere dagegen die positive, weil sie sich selbst zur Leere, es ließe sich sagen: zur seyenden Leere macht?

Menekrates. Zwei treffliche Benennungen!

Theon. Welche von diesen beiden Leeren scheint dir nun die veränderungsfähigere, die positive oder die negative?

Menekrates. Offenbar die positive, denn sie ist ein zur Leere gewordenes Seyn, während die negative nur ein Nichtseyn einer dagewesenen Existenz ist.

Theon. Aber verändert sich auch die positive Leere?

Menekrates. Nur zu sehr, da sie sich immer älter, folglich leerer macht, und auf diese Weise einer immer entsetzlicheren Ausdehnung anheimfällt.

Theon. Wie, kann sie sich denn nur so extendiren, wie sie will, diese positive Leere?

Menekrates. Warum nicht?

Theon. Wir fanden ja so eben, daß sie nicht aufwärts in die obere Leere kann, da diese die erstere immer zurückwirft.

Menekrates. So wird sie sich eben nach Unten hin ausdehnen.

Theon. Und kann sie dies denn auch so ganz nach Belieben?

Menekrates. Ich sollte fast denken.

Theon. Ich fast nicht. Denn du wirst dich wohl noch erinnern, Lieber, daß die Ebenbildlichkeit so ungefähr in der Mitte zwischen dem obersten Oben und dem tiefsten Unten liegt. Es hat folglich die Leere, die positive Leere, auch nach Unten mehr oder weniger ein gesetztes Ziel. Wo sie daher sich hinwendet, stößt sie auf eine Gränze, so daß sie selbst in ihrer Sucht nach Extension sich überall beengt fühlt. Oder nicht?

Menekrates. So scheint es freilich.

Theon. Du magst also jetzt selbst urtheilen, wie peinlich durch den Rückzug des absoluten Lebens die Lage der positiven Leere geworden ist. Nicht genug, daß ihre eigene entsetzliche Abymation, die ich dir früher enthüllte, ein fürchterlicher Stachel des Treibers für sie ist, vermag sie nicht einmal sich selbst zu entkommen. Denn wohin sie, sich ausdehnend, entfliehen will, da tritt ihr augenblicklich eine aufhaltende Wand entgegen. Sie, die entsetzliche Leere, geht daher von Innen nach Außen und von Außen nach Innen und treibt sich sodann an ihren Wänden umher. Denn ist sie nicht schon durch

das Zurückweichen des absoluten Lebens mehr oder weniger zu einer Rundung geworden?

Menekrates. Wie so?

Theon. Zur Zeit, wo Ebenbildlichkeit und absolutes Leben noch in Frieden und eben sich zu vereinen beflissen waren, da nahten sich doch beide, umgeben von ihren beiderseitigen kleinen Leben?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Die Edleren der kleinen Leben aber stunden ihren Fürsten am nächsten, mehr nach hinten sich ausbreitend der übrige, unabsehliche Schwarm?

Menekrates. So mußte es seyn.

Theon. Sie erschienen also beide, Ebenbildlichkeit und absolutes Leben, als die Spitzen zweier Keile, und da diese sich um eine Achse ausdehnten, als die Spitzen zweier Kegel?

Menekrates. Freilich.

Theon. Diese beiden Kegel aber bewegten sich mit ihren Spitzen gegen einander, der eine von Unten nach Oben, der andere von Oben nach Unten, aus der Ferne einer Sanduhr oder einem schöngeschwungenen *ἀμφικύπελλον* vergleichbar. Oder ist es etwa nicht so?

Menekrates. Gerade wie du sagst.

Theon. Als jedoch die unerwartete That der ältesten Vergangenheit geschah, prallten unsere beiden Spitzen aufs rascheste auseinander?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Die gestürzte Ebenbildlichkeit trennte sich von ihren kleinen Leben und wühlte abwärts: das absolute Leben wandte sich und kehrte stufenweise mit seinem Gefolge zurück. Oder nicht?

Menekrates. Ja doch, mein Bester!

Theon. Wurde dadurch aber nicht plötzlich ein völlig umgekehrtes Verhalten bewirkt?

Menekrates. Wie das?

Theon. Wandten sich denn nicht allsogleich die beiden vorher einander zugekehrten Kegelspitzen von einander ab und zeigten sich statt dessen ihre Basen, auf diese Weise einen abgeschlossenen Raum, das absolute Leben unter, die älteste Vergangenheit über sich, bildend?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Nun sahen wir aber, daß sich die kleinen Leben des klei-

nen Systems von der ältesten Vergangenheit und ihren Construktions-Verhältnissen lossagten?

Menekrates. So ist es.

Theon. Folglich werden diese kleinen Leben nicht mehr geneigt seyn, die Basis wie den Inhalt zu jenem Kegel abzugeben, welchem sie früher als ihrem System eingeordnet waren?

Menekrates. Ganz folgerichtig

Theon. Es wird sich daher die älteste Vergangenheit ihren eigenen Ort der Leere bilden müssen?

Menekrates. Die einzige, ihr bleibende Möglichkeit!

Theon. Von allen Seiten her aber bei jedem allzu starken Uebergriff auf gleiche Weise zurückgewiesen, empfängt unsere älteste Vergangenheit mehr von Außen eine abgerundete Form, als daß sie sich dieselbe selbst gegeben hätte, alsobald solchen in sich selbst zurücklaufenden Weg sich gefallen lassend, da die Aussicht zu jedem weiteren abgeschnitten ist.

Menekrates. So daß also jetzt inmitten der glänzenden Leiter von Oben nach Unten und von Unten nach Oben, — welche Leiter die Urthat des großen Systemes ist, — etwas nach Oben zu gelagert, das gerundete, vielleicht nur nach Unten und Oben vom direkten Weg ein wenig platt gedrückte schwarze Samenkorn der finsteren Leere liegt: ein Samenkorn, in welchem auch jeder Keim des Lebens erstorben ist, und nur einige tolle, tobende Kräfte des letzteren Stelle eingenommen haben.

Theon. Ueber diesem runden Nichts aber thront ein leuchtender Kegel, — denn ganz konnte die negative Leere doch nicht des Lichtstoffs beraubt werden, — und lehrt uns, warum die Pythagoreer das oberste Feuer (*τὸ ἀνωτάτω πῦρ*) des Weltalls nach Art eines Kegels (*κωνοειδές*) gebildet glaubten.

Menekrates. In dem mächtigen Licht-Cylinder des großen Systems ruht so inmitten die schwarz-marmorne Kugel der ältesten Vergangenheit, gekrönt vom matten Golde des Kegels, zu welchem die negative Leere ward. Eine Drei-Gestaltigkeit, welche wie das große Fundamental-Gerüste aller Architektonik erscheint!

Theon. Aber weißt du auch gewiß, mein Lieber, daß die negative Leere als ein Kegel auftritt, dessen Basis gegen die dunkle Kugel der positiven Leere gekehrt ist?

Menekrates. Haben wir doch als Resultat der Empörung ge-

funden, daß das absolute Leben sich mit seiner Begleitung umwendet und in seine ewige Behausung zurückkehrt: — woraus denn als natürliche Folge hervorgeht, daß die niedereren kleinen Leben, nach Unten stehend, nun der Kugel der ältesten Vergangenheit in dem Grade näher liegen, als sie vorher von ihr entfernt waren. Dies heißt aber eben so viel, wie das Wort, daß die Basis des oberen Kegels ganz enge über der Ebenbildlichkeit ruht.

Theon. Daß es sich aber in Beziehung auf die kleinen Leben des kleinen Systems eben so verhalte, haben wir nicht befunden?

Menekrates. Nein. Indeß aus sehr gutem Grunde.

Theon. Nicht wahr, mit den kleinen Leben der ältesten Vergangenheit verhält es sich doch so, daß sie, sobald die Ebenbildlichkeit ihr Verbrechen begeht, sich in zusammengedrängten Gruppen von der letzteren lossagen, indem ihr Naturleben nichts weiß als Fortzeugung nach Oben, in der sie sogar zu beharren suchen, nachdem ihr Herzog dies Gesetz verlassen hat?

Menekrates. Du hast recht gesagt.

Theon. Das Geringere also bleibt auf seiner Pflicht, während das Höhere sie verläßt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wenn dem nun aber so ist, glaubst du da nicht, daß sich das absolute Leben dieser unschuldig Leidenden annehmen werde?

Menekrates. Es würde wenigstens im anderen Falle ein eben so ungleiches wie ungerechtes Verfahren einhalten.

Theon. Wodurch wird nun aber dies absolute Leben die kleinen Leben des kleinen Systems belohnen?

Menekrates. Dies wüßte ich nicht zu sagen.

Theon. Was würde denn wohl in Beziehung auf die kleinen Leben der beiden Systeme erfolgt seyn, wenn sich ihre Herren, wie es geschehen sollte, vereinigt hätten?

Menekrates. Was denn?

Theon. Hätten nicht absolutes Leben und seine Ebenbildlichkeit, jedes im anderen, sein gewünschtes, begehrtes Complement gefunden?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Wie aber der Herr, so auch der Knecht?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Es hätten folglich auch die kleinen Leben beider Systeme bei der Zusammenkunft ihrer Herren sich vereinigt, jedes in einem

der entgegengesetzten sein Complement erkennend, so wie die begleitenden Ritter vornehmer Herren ihr Betragen nach dem wechselseitigen ihrer Fürsten einrichten?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Und zwar, wie die sich so ähnlichen Herren einander verbanden, würden sich auch die edleren kleinen Leben des großen Systems mit den edleren des kleinen verschlungen haben, und sofort bis zu den untersten, in gleichem Range stehenden Wechselleben. Oder nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und wie die Herren in dieser Verbindung volle Genüge, Sättigung, kurz das Geheimste und Letzte, was beide nur ersehnen hätten können, nothwendigerweise gefunden hätten, so würde auch namentlich jedes kleine Leben des kleinen Systems in der entsprechenden Verschlingung mit dem ihm zugeordneten Leben des großen Systems alle jene Seligkeit gefunden haben, welche nur immer der Grad seiner Existenz zu tragen fähig gewesen wäre?

Menekrates. Dies stund zu erwarten.

Theon. Würdest du es nun billig finden, wenn du für ein von mir begangenes Verbrechen büßen müßtest?

Menekrates. Doch leidet der Sohn des Staatsverbrechers unter der über das Vermögen seines Vaters verhängten Confiskation.

Theon. Aber nur um andere Väter vom gleichen Verbrechen abzuschrecken. Oder allenfalls um dem Vater die ihm zuerkannte Strafe noch bitterer zu machen. Beides findet aber auf unseren Fall keine Anwendung.

Menekrates. Warum nicht?

Theon. Theils weil es nur eine Ebenbildlichkeit gibt, Niemand also abzuschrecken wäre. Dann aber weil die älteste Vergangenheit die Mitverstoßung seiner kleinen Leben sehr gern sehen würde, um sich ihrer als Mittel für neue Empörungen zu bedienen. Drittens endlich — was allein schon hinreichte — bewegen wir uns bei derartigen Untersuchungen innerhalb absoluter Verhältnisse, welche durchaus keine subsidiarischen Anordnungen, wie sie ihre zeitlichen Brüder dulden müssen, sich gefallen zu lassen Lust tragen.

Menekrates. Hiegegen ist denn freilich nichts einzuwenden.

Theon. Und du wirst mir demnach zugestehen, daß die kleinen

Leben des kleinen Systems durchaus einen Lohn ihrer standhaften Treue empfangen müssen?

Menekrates. Ich kann nicht anders, selbst wenn ich wollte!

Theon. Wie aber, mein Lieber, wird dieser Lohn wohl beschaffen seyn müssen?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Wird er nicht mit dem übereinzustimmen haben, welchen die kleinen Leben empfangen hätten, wenn die Vereinigung ihrer Herren zu Stande gekommen wäre?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Worin aber würde dieser Lohn dann bestanden seyn?

Menekrates. In vollkommener Sättigung der Vereinigung mit den kleinen Leben des großen Systems.

Theon. Nun und sollte diese Vereinigung jetzt völlig unmöglich geworden seyn?

Menekrates. Es scheint nicht mehr zu machen zu seyn, daß etwas aus dem Oben in das Unten der ältesten Vergangenheit herabsteige.

Theon. Aber daß die kleinen Leben des kleinen Systems sich mehr oder weniger nach Oben erheben, dies scheint doch möglich?

Menekrates. Dies schon.

Theon. Da will es mir aber doch so vorkommen, daß, wie das gute Unten aus dem schlechten emporsteigt nach dem Oben, so auch aus dem Oben sich zu dem gut gebliebenen Unten das edlere Oben herabbewegt?

Menekrates. Man sollte wohl glauben.

Theon. Und wie mit dem aufsteigenden guten Unten das schlechte Prinzip der ältesten Vergangenheit sich nicht empor wagen darf, so sollte man auch denken, daß sich die kleinen Leben aus dem Oben herabbewegen könnten, ohne daß es für die schlechte Tendenz der Ebenbildlichkeit eine Unterstützung wäre?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und da zeigt sich mir ein noch mehr vervollständigender Gedanke.

Menekrates. Welcher denn?

Theon. Wenn die negative Leere allein schon die schmerzliche Abymation der positiven aufs höchste steigert, wie wird dies erst der

Fall seyn, wenn aus dem Oben Sättigendes herabsteigt, welches die älteste Vergangenheit weder berühren noch sich zu eigen machen darf?

Menekrates. Eine gewaltig drückende Pein für die positive Leere!

Theon. Folgt aber jetzt nicht aus allem diesen, daß das absolute Leben wohl nach dem Verbrechen der Ebenbildlichkeit allmählig bis in seine ewige Behausung zurückkehrt, seine Untergebenen aber sich eher noch weiter hinabbewegen, den kleinen Leben des kleinen Systems ihre Treue zu lohnen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Der obere Kegel stülpt sich also nach dem bösen Griffe der ältesten Vergangenheit nicht um, sondern löst sich mehr auf in eine zweifache Richtung, deren eine nach Oben zurückkehrt, während die andere sich niederzusenken fortfährt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Indeß wird durch diese Vernichtung des umgekehrten Kegels wie des oberen Kegels überhaupt die negative Leere nicht absolut aufgehoben, sondern nur in Beziehung auf ihre Form?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Obgleich aber auch die negative Leere nur für die älteste Vergangenheit und nicht für die kleinen Leben beider Systeme vorhanden ist?

Menekrates. Richtig.

Theon. Wie denn auch die positive Leere von den in ihr seyenden kleinen Leben kaum wahrgenommen wird, da diese ganz sich mit ihren Complementen beschäftigen?

Menekrates. Auch dies verhält sich so.

Theon. Die negative und positive Leere sind also, und doch sind sie wieder nicht. Sie sind in Beziehung auf die Wechselthat beider und jene diese Wechselthat erzeugenden Existenzen, das absolute Leben und die Ebenbildlichkeit. Dann aber sind sie wieder nicht, weil die in ihnen seyenden kleinen Leben beider Systeme durch sie kein Hinderniß ihrer Verhältniß-Thaten erfahren. Oder stellt dir die Sache sich anders dar?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Es scheint daher fast, als wenn die Räume der negativen und positiven Leere auf eine doppelte Weise bestünden?

Menekrates. Wie so?

Theon. Nun einmal schließen sie sich doch aufs entschiedenste aus?

Menekrates. So ist es.

Theon. Das andere Mal dagegen treten sie in die beste Harmonie?

Menekrates. Wie es die in ihnen Lebenden erfordern.

Theon. Hieraus scheint mir aber wieder ein Neues hervorzugehen?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nun, daß die zwei besprochenen Räume eigentlich drei bilden?

Menekrates. In wie fern?

Theon. Indem die negative Leere die positive ausschließt, ist sie doch ein besonderer Raum?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Eben so aber auch die positive Leere, indem sie es der negativen in gleicher Weise macht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Diese doppelte Ausschließlichkeit besteht indeß nur in Bezug auf das Verhältniß, in welchem die negative und positive Leere zu einander stehen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. In ihrer Verhältnißstellung dagegen zu den kleinen Leben des großen wie des untergeordneten Systems sind beide Räume keineswegs getrennte, sondern treten vielmehr in eine geschlossene Einheit zusammen, welche eben den erwähnten dritten Raum constituirt?

Menekrates. Zugestanden.

Theon. Scheint dir aber hieraus nicht ein neues, merkwürdiges Resultat hervorzugehen?

Menekrates. Welches?

Theon. Daß in Folge der trotz des Aufstandes der ältesten Vergangenheit unerschütterlich ausharrenden Beständigkeit der kleinen unteren Leben auf dem Wahlplatz zwischen dem absoluten Leben und der Ebenbildlichkeit sich eine neue Schöpfung erhebt, welche, wie sie mithilft, die abtrünnige älteste Vergangenheit in ihrer Abymation niederzuhalten, so doch auch auf der andern Seite verhindert, daß der Raum zwischen Oben und Unten nicht zur vollendeten Wüste werde, sondern die Gelegenheit zur Existenz eines neuen Baues ent-

falte, welcher zwar die reiche Fülle des ersten nicht zu erreichen vermag, aber vielleicht durch Stellung und Bewegung ein so treu wie möglich gemodeltes Abbild desselben darstellt. Es schließen sich daher die positive und negative Leere zu einem Gesammtraume ab, in welchem sich über der Abymation und ihrer Strafe der Lohn der Treue für die kleinen Leben zu einer Welt gliedert, die zwar geringer als das Ineinanderthronen des absoluten Lebens und der Ebenbildlichkeit ist, welches der eigentliche Zweck der Schöpfung war, die aber sich zu einer stummen Ordnung der Abrundung und Vollendung aufgeschwungen hat, neben welcher das wie thierische Wühlen der ältesten Vergangenheit ein trauriges Gegenbild vorstellt. Oder scheint dir in alle dem noch ein Unklares zu liegen?

Menekrates. Ich kann die Reihenfolge deiner Gedanken nur eben so deutlich als wunderbar finden!

Theon. Aber nicht wahr, dem großen, vereinten Spielraume der kleinen Leben von Oben und Unten liegt in seiner Einheit doch immer das Prinzip einer Getrenntheit und eines Zwiespaltes als Ausgangspunkt zu Grunde?

Menekrates. So lehrt durchaus unsere Entwicklung.

Theon. So energisch sich daher auch die neue Gesammtheit construiren mag, immer wird an ihr der dualistische Anfang nicht zu verkennen seyn?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Und wo glaubst du wohl, daß dieser zerspaltene Ausgang sich am meisten bemerklich machen mag?

Menekrates. Wo denn?

Theon. Mir scheint es an den kleinen Leben, welche von Unten kommen.

Menekrates. Haben wir aber nicht gerade von diesen gefunden, daß sie am entschlossensten der Verwandtschaft mit der ältesten Vergangenheit und jeder ihr verbundenen, verdorbenen Tendenz Lebewohl gesagt haben?

Theon. Das wohl. Glaubst du indeß, daß dieser Abschied vom Erzeuger allen diesen kleinen Leben gleich leicht gefallen seyn mag, oder werden sich nicht manche derselben mit tiefem Schmerz, ja sogar mit Unwillen, ihn lassen zu müssen, vom Herde ihres Ausgangs geschieden haben: — so wie auch wir einen Jahre lang gehegten Irrthum oder die Begeisterung für einen großartigen, aber in seinen

Tendenzen unsittlichen Helden nur mit schwerem Seelenleiden fahren lassen?

Menekrates. Die innige Achtung, welche mir die edle Selbstständigkeit der kleinen Leben schon längst abgerungen hat, nöthigt mich, für deine zweite Meinung zu stimmen.

Theon. Und wird sich dieser Schmerz der Trennung bei den verschiedenen kleinen Leben des kleinen Systems nicht auch auf die verschiedenste Weise kund geben?

Menekrates. Das muß wohl seyn.

Theon. Ist es dir nun nicht möglich, aus den bisherigen Entfaltungen ausfindig zu machen, welches Construktionselement es sey, das die verschiedenartigen Schmerz-Empfindungen hervor ruft?

Menekrates. Nicht wohl.

Theon. Nicht wahr, die Ebenbildlichkeit hat allerlei kleine Leben um sich her stehen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Von diesen allerlei kleinen Leben aber stehen ihr die einen näher, die anderen ferner?

Menekrates. So nahmen wir an.

Theon. Die einen sind ihre höchstgezeugten Vertrauten, die anderen ihre für sie mehr oder weniger gleichgültigen Unterthanen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Ihre Vertrauten gleichen ihr, je näher sie stehen, um so mehr?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Haben also vornehme, fast ebenbildliche Natur?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Die Natur der Ebenbildlichkeit hat aber zwischen zwei Wegen zu wählen, zwischen dem ihrer Bestimmung und dem ihres hochmüthigen Griffes?

Menekrates. Ja.

Theon. Also auch die ihr Nächsten?

Menekrates. G anz wohl.

Theon. Wenigstens wird ihnen am meisten freistehen, der That ihres Fürsten zu folgen oder nicht?

Menekrates. So verhält es sich eigentlich.

Theon. Scheinen dir aber nicht auch alle kleinen Leben des kleinen Systems, namentlich die ihrem Fürsten am innigsten beigesellten, von der seltsamsten Stimmung ergriffen seyn zu müssen?

Menekrates. Von welcher denn?

Theon. Verhält sich nicht überhaupt die Ebenbildlichkeit zu ihren kleinen Leben, wie Geist zu Natur?

Menekrates. Wie so?

Theon. Der Geist bewegt sich doch durch den Willen, die Natur durch Trieb?

Menekrates. Freilich.

Theon. Beide aber verhalten sich so zu einander, daß der Geist das Bestimmende ist, welches allein irgend einem anderen Seyenden Trieb einzupflanzen vermag, während Natur das vom Geist Bestimmte und Trieb-Begabte vorstellt?

Menekrates. So mag es wohl seyn.

Theon. Demnach aber scheint sich mir alles Untergeordnete zum Uebergeordneten nach Art einer Natur zu verhalten?

Menekrates. Sehr glaublich.

Theon. Sich folglich dem niedersteigenden absoluten Leben freundlich zu gesellen, wäre von Seiten der Ebenbildlichkeit eine That des Entschlusses, von Seiten ihrer kleinen Leben eine That der Natur?

Menekrates. Ich wüßte nicht zu widersprechen.

Theon. Nun aber stehen die kleinen Leben zur Ebenbildlichkeit in einem graduellen Verhältniß?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Folglich sind die der Ebenbildlichkeit näher Stehenden weniger Natur und geistiger, als die entfernteren?

Menekrates. So ist es.

Theon. Die der Ebenbildlichkeit ganz Nächsten aber sind fast völlig Geist?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Natur indeß bleiben sie doch?

Menekrates. Freilich.

Theon. Kommen sie dir deßhalb nicht wie ein Schiff im höchsten Sturme vor?

Menekrates. In wie fern?

Theon. Solch' ein Fahrzeug liegt jetzt doch bald auf der, bald wie im Nu auf jener Seite?

Menekrates. Dies habe ich leider selbst schon gesehen.

Theon. Ganz so schwankt eine so nahe an den Geist hingerückte und doch wieder ungeistige Existenz. Oder nicht?

Menekrates. Dies ist mehr als wahrscheinlich.

Theon. Was aber können wir hieraus folgern?

Menekrates. Was denn?

Theon. Es wäre doch wohl keinem Zweifel unterworfen, welchen Weg die Ebenbildlichkeit eingeschlagen hätte, wenn sie nur lautere Natur wäre?

Menekrates. Nein, gar keinem.

Theon. Sie würde sich dem absoluten Leben verbunden haben?

Menekrates. Ja.

Theon. Als ein Geistiges dagegen ist die Ebenbildlichkeit diesem Zweifel im höchsten Grade blosgestellt?

Menekrates. Wie aus dem Bisherigen folgt.

Theon. Die nächststehenden gezeugten Leben der ältesten Vergangenheit aber, welche ja die Ebenbildlichkeit ist, sind eben so geistig wie sie natürlich und nur natürlich sind?

Menekrates. Das sind sie.

Theon. Als auf diese Weise schwankender ist ihre momentane Existenz etwas wie gleichgültiges?

Menekrates. In wie fern?

Theon. Man weiß doch nicht, wie man sie eigentlich nennen soll, ob geistig, ob natürlich?

Menekrates. Freilich.

Theon. Folglich sind sie beides?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Beides also in einem gewissen Extrem?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Bei solcher extremer Erscheinung aber, welche etwas simultanes dabei hat, sind die nächsthöchsten kleinen Leben in einem steten Wechsel ihrer doppelten Wesenheit begriffen?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Der Grund hiezu liegt aber in ihrer Stellung, demnach in ihnen selbst, nicht in einem, welches außer ihnen seinen Raum hat?

Menekrates. So ist es.

Theon. Und zwar liegt dieser Grund nicht in ihnen als einer Ganzheit, sondern in ihnen als einzelnen?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Also wird das eine kleine Leben eben seine Naturseite hervorkehren, während gerade das andere seine wie geistige offenbart?

Menekrates. So folgt es.

Theon. Und nicht wahr, die Veranlassung hiezu liegt in jedem höchsten kleinen Leben selbst?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Also wirkt diese Veranlassung, während neben ihr in anderen Existenzen alles Mögliche sich ereignen mag?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. In dem Momente daher, in welchem die Ebenbildlichkeit ihren kühnen Griff nach der Spitze des absoluten Lebens thut, wird von ihren nächsthöchsten Umgebungen gerade die eine mehr geistig, die andere mehr natürlich seyn?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Nun aber sahen wir, daß die Ebenbildlichkeit, wenn sie nur Natur gewesen wäre, diesen übermüthigen Griff nicht gethan haben würde?

Menekrates. Dies erkannten wir.

Theon. Wohl aber thut sie dieses als Geistiges, das im Besitz seines Willens ist?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Von ihren nächsten Satelliten aber sind die einen eben geistig, die anderen natürlich?

Menekrates. Ja.

Theon. Was scheint demnach natürlicher, als daß die Geistigen der kleinen Leben mehr gereizt werden, der ältesten Vergangenheit in ihrem Uebermuthe zu folgen, während die eben im Naturzustande Begriffenen von dieser Versuchung der Ebenbildlichkeit fast wie keinen Gedanken haben?

Menekrates. Ich vermag dir nicht zu widersprechen.

Theon. Fällt es demnach einigen kleinen Leben schwer und schwerer, ihren Herzog, der ihnen das Leben gab, zu verlassen, was sie indeß doch alle mehr oder weniger thuen, so werden die so fühlenden kleinen Leben gewiß diejenigen seyn, welche in dem Augenblick, in welchem die Ebenbildlichkeit der Versuchung unterliegt, den viel besprochenen Griff zu vollführen, gerade auf dem Pole ihrer eigenen geistähnlichen Existenz angekommen sind?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Ihre anderen Brüder aber, welche mit ihnen der Ebenbildlichkeit am nächsten stunden und eben ganz in ihre Natur-Wesenheit vertieft sind, diese werden sich mit energischer Leichtigkeit von

ihrem bisherigen Fürsten lossagen und wie leichtschwebende Vögel nach Oben streben, ganz der Lust hingegeben, Thronhüter des absoluten Lebens zu werden?

Menekrates. So wird es wohl seyn.

Theon. Aber es gibt im kleinen System noch andere kleine Leben als die der Ebenbildlichkeit nächst stehenden?

Menekrates. Die ferner stehenden.

Theon. Wie wird es sich denn nun wohl mit diesen verhalten?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Sind die der Ebenbildlichkeit nächsten kleinen Leben nicht allein dadurch wie geistige Wesen, daß sie der Ebenbildlichkeit so nahe stehen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Je weiter daher die kleinen Leben von der Ebenbildlichkeit entfernt sind, in demselben Grade werden sie auch mehr und mehr nur Natur?

Menekrates. So scheint es.

Theon. In demselben Maaße werden sie aber auch von weniger Mitgefühl mit dem Unglück der Ebenbildlichkeit zu leiden haben?

Menekrates. Freilich.

Theon. Die nächststehenden kleinen Leben indeß sind nicht alle wie geistige Wesen im Momente des Griffes, sondern wir fanden auch solche, welche in jenem Augenblicke auf ihrem Naturpol stunden?

Menekrates. Und demnach sich ohne allen Schmerz von der ältesten Vergangenheit lossagten.

Theon. Aber wenn sie eben auf ihrem Geistespol gestanden wären, nicht wahr, dann hätte sich jene Lossagung nicht so leicht vollzogen?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Welche Schmerzlosigkeit scheint dir nun vornehmer und großartiger: — diejenige, welche in anderer Lage wohl tiefes Mitgefühl gewesen wäre, demnach nur Schmerzlosigkeit ist wie eine überwindende Absagung des Schmerzes, oder jene zweite, welche in aller und jeder Lage, eben fast wie aus Stumpfheit, Schmerzlosigkeit ist?

Menekrates. Dieser zweite Zustand von Schmerzlosigkeit scheint mir der weit untergeordnetere zu seyn. Er ist eine wie thierische Schmerzlosigkeit, während die erste eine menschliche und geistige ist.

Theon. Der Sieg also, welchen die nächststehenden kleinen Le-

ben des kleinen Systems, die im Augenblick der That in ihrem Naturpol befangen sind, über ihre Liebe zur Ebenbildlichkeit erfechten, wird ein viel erhabenerer sein, als jener ist, welchen die nur natürlich fühlenden entfernteren kleinen Leben davontragen, sey es auch, daß selbst der erstere Sieg nur ein Natursieg ist.

Menekrates. Gewiß.

Theon. Aber nicht wahr ein, wenn auch nur durch Natur, Gutes ist doch besser als ein, wenn auch durch Geist, minder Gutes?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Ein durch Geist minder Gutes scheinen mir jedoch alle jene kleinen Leben des kleinen Systems zu seyn, welche bei dem frechen Griff der Ebenbildlichkeit von zu großem Mitgefühl für diesen ihren bisherigen Fürsten ergriffen werden. Denn sie sympathisiren mit dem Gesetzlosen. Oder etwa nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Das mit dem Gesetzlosen am mindesten Sympathisirende dagegen wird dies wodurch wohl am besten zu erkennen geben?

Menekrates. Wodurch wohl?

Theon. Doch durch die schnellste Flucht vor dem Gesetzlosen?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Haben wir aber nicht vorhin gesagt, daß die nächststehenden kleinen Leben, welche während der Krisis im Naturpol sich befinden, wie gefiedert ihren Herzog verlassen?

Menekrates. Dieses sagten wir.

Theon. Am wenigsten werden diesen daher jene verlassen, welche im Augenblick des Griffs als nächststehende gerade ihren Geistespol einnehmen?

Menekrates. Freilich.

Theon. Welche aber werden wohl die Mitte zwischen beiden besetzen?

Menekrates. Welche denn?

Theon. Doch wohl die kleinen Leben, welche, am weitesten von der Ebenbildlichkeit entfernt, in dem Grade, als sie von ihr entfernt sind, weniger geistige Fähigkeit besitzen, sondern ganz in ihrem Naturzustand untergegangen und so zu sagen ganz von ihm trunken sind? Oder scheint dir es sich anders zu verhalten?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Aber ich sagte doch eben: in dem Grade, als sie von der Ebenbildlichkeit entfernt sind?

Menekrates. Ja, so sagtest du.

Theon. Es gibt also nicht blos nur nächste und ganz entfernte, sondern von den nächsten bis zu den letzt- oder äußerst-entfernten bewegt sich eine Skala, welche von den nächsten zu den minder entfernten, von den minder entfernten zu den mehr und mehr entfernten und von diesen endlich zu den äußersten kleinen Leben des kleinen Systemes fortschreitet?

Menekrates. So muß es wohl seyn.

Theon. Was aber wird als Folge hievon zu betrachten seyn?

Menekrates. Was, Lieber?

Theon. Nicht wahr, die allernächsten Leben an der Ebenbildlichkeit zerfallen in zwei Klassen, in die wenigst sympathisirenden und in diejenigen, welche das meiste Mitgefühl für ihren Fürsten zeigen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Die meist sympathisirenden kleinen Leben bleiben der Ebenbildlichkeit am nächsten; die, welche es am wenigsten thuen, entfernen sich am weitesten von ihr?

Menekrates. Freilich.

Theon. Die äußersten kleinen Leben sind aber nur naturgetränkte?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Alles in der Mitte Liegende ist folglich den nächsten kleinen Leben ähnlich, wenn es den näheren kleinen Leben angehört; — den äußersten aber, wenn es nach deren Seite zufällt?

Menekrates. Ganz wohl.

Theon. Ist demnach **A** das nächste Leben, **Z** das entfernteste, so ist **B** als das nächstnächste dem **A** ähnlich, **Y** als das dem entferntesten nächste dem **Z**?

Menekrates. Natürlicherweise.

Theon. **A** aber und alle ihm Aehnliche zerfallen, je nachdem Geist oder Natur in ihnen herrschen, in a und α, von welchen a der Ebenbildlichkeit am nächsten steht, α aber sich am meisten von ihr nach Oben entfernt?

Menekrates. Zweifelsohne.

Theon. Auf gleiche Weise wird es mit **B** beschaffen seyn bis zu **Z**, welches allein nur Natur seyn wird. Oder etwa nicht?

Menekrates. Ganz und gar.

Theon. So daß wir also folgende Reihe erhalten werden:

a b c . . . . . x y **Z** *v* ξ . . . . . *γ β α*?

Menekrates. Deine Meinung ist durchaus auch die meinige.

Theon. Demnach wirst du mir wohl den Sinn unserer Reihe mit Worten sagen können?

Menekrates. Sieh zu, ob ich dir es recht mache! — Sobald die älteste Vergangenheit in ihre düstere und trübselige Abymation versinkt und dadurch sehr entfernt und tief unter dem absoluten Leben zu liegen kömmt, entringen sich ihr alle die Ihrigen, alle ihr Leben und Daseyn verdankenden kleinen Leben, und streben dem Punkte zu, wo sie mit ihrem Fürsten der höchsten Seligkeit theilhaftig geworden wären. Denn sie alle, als durch Natur bedingte Wesen, sind den übermüthigen Thaten selbstständigen Willens abgeneigt. Nur sind sie dies in verschiedenem Grade. Die nächsten Ebenbilder der ältesten Vergangenheit an dieser Vergangenheit theilen sich in das Minimum und Maximum des Abscheues gegen den fehlenden Fürsten. Bei den Nächsten an den nächsten ist der Grad des Minimums und Maximums weniger gespannt geschieden. Die Entferntesten stehen in der Mitte bei einer leid-, freud- und neidlosen Naturthat, zu welcher sie selbst sich ganz passiv verhalten. Da es nun aber natürlich ist, daß die über die Frevelthat der Ebenbildlichkeit Entrüstetsten sich am leidenschaftlichsten von dieser Ebenbildlichkeit abwenden, diejenigen aber, welche sie am mildesten beurtheilen, in ihrer Nähe bleiben, beide aber früher gemeinschaftlich an der ältesten Vergangenheit die nächsten waren, so geht hieraus die merkwürdigste Umstellung unter den kleinen Leben des kleinen Systems hervor. Die früher Nächsten bleiben theils die nächsten, theils werden sie die entferntesten, die sodann nächstnächsten bleiben ebenfalls zum Theil die nächstnächsten, theils werden sie die etwas weniger entfernten als die entferntesten: — und so fort bis zu den in der ersten Stellung abgelegensten, welche nun bei der durch den Frevel-Griff veranlaßten Orts-Aenderung die Mittel-Entfernung annehmen. Das ist die Vorstellung des Verhältnisses, wie ich sie mir zu eigen gemacht habe, und mit welcher ob du zufrieden seyn könnest, ich dich nur noch zu fragen habe?

Theon. Innig freue ich mich, wie du meinen Sinn gefaßt hast, weil es nun leicht seyn wird, gemeinschaftlich das in der ge-

wonnenen Lokal=Anordnung basirte und verborgene Resultat hervorzulocken. Denn nicht wahr, wie wir schon früher gefunden haben, könnten die so sich der Abhängigkeit von der frevelnden Ebenbildlichkeit entringenden kleinen Leben des niedereren Systems sich nicht befreien noch in selbstständigen Willen wie in eigenmächtige Construktion einführen, wenn nicht die umgebenden Fürsten des absoluten Lebens, sich nicht gleich ihrem Herren zurückziehend, auf das und zu dem treuen Beharren der kleinen Leben im kleinen System bereitwillig und hülfebringend hernieder kämen?

Menekrates. Es ist, wie du sagst.

Theon. Nun haben wir aber gleichfalls früher bemerkt, daß die sich von der Ebenbildlichkeit lossagenden Leben nicht in ganzen Massen, oder etwa gar in einem hohlen Kegel mit abgebrochener Spitze, welche die älteste Vergangenheit bildete, zusammengeschaart stehen bleiben, sondern in mehr oder weniger dichte, ja sogar oft in völlige Vereinzelung auseinandergehende Gruppen zerfallen?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Diese Zertheilung in Gruppen hat aber nichts an sich, was der so eben entfalteten Umstellung der kleinen Leben die Möglichkeit der Existenz entzöge?

Menekrates. Auch nicht das mindeste?

Theon. Es können also die einzelnen Gruppirungen der untergeordneten kleinen Leben und ihre universelle Umstellung aufs beste in und neben einander bestehen?

Menekrates. Vollkommen.

Theon. Nun aber ziehen sich die kleinen Leben des großen Systems deßhalb nicht mit dem absoluten Leben zurück, weil erstlich die kleinen Leben des unteren Systems so viel ihnen nur möglich in ihrer Naturthat beharren und zweitens an allen den Veränderungen, die mit ihnen vorgehen, unschuldig sind?

Menekrates. So ist es.

Theon. Die kleinen Leben des großen Lebens kommen also zur Unterstützung und Hebung ihrer unglücklichen unteren Brüder herab?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Auch wollen sie nicht einzelnen derselben, sondern allen helfen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Diese kleinen Leben des kleinen Systems sind aber in Vielheit zersplittert?

Menekrates. Freilich.

Theon. Was müssen daher die oberen kleinen Leben thun, wenn sie den unteren helfen wollen?

Menekrates. Was denn?

Theon. Scheinen sie dir nicht auch in Vielheit auseinander gehen zu müssen, wenn anders ihre Hülfe eine wirksame seyn soll?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es wird also die Fülle der oberen kleinen Leben gleichfalls in eine fast unübersehliche Schaar mehr oder minder vereinzelter Gruppen auseinander weichen, so wie eine Licht-Erscheinung in unzählige Funken zerstiebt oder ein zum Sturm in geschlossenen Reihen anrückendes Heer während der Aktion selbst in viele kleine Haufen sich auflöst. Oder glaubst du, daß es sich anders verhalte?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Es muß daher, wie mich dünkt, die Zertheilung der unteren kleinen Leben wie das Lab angesehen werden, durch dessen Einwirkung der Lichtsamen der oberen kleinen Leben zur Zersetzung gebracht wird, wie wir denn überhaupt alle Ursachen zu einer genetischen Bewegung in den kleinen Leben des großen Systems als durch die Bedürfnisse und Stellungen der unteren kleinen Leben gewirkt ansehen müssen, deren Erschütterungen wiederum in dem unglückseligen Griff der Ebenbildlichkeit zu suchen sind. Wo wir demnach irgend eine Dislokation in den oberen Leben erkennen, nicht wahr, da haben wir ihren Grund in den Revolutionen der unteren Leben zu suchen?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Es werden folglich die oberen kleinen Leben zu ebenso viel Gruppen zerfallen seyn müssen, als dies der Fall mit den unteren ist?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Wenn es aber auf diese Weise wie die Bestimmung der kleinen Leben im großen System geworden zu seyn scheint, allen Aenderungen und Beugungen der unteren kleinen Leben auf ihren

Wegen zu folgen, so wird es nicht genug seyn, daß die oberen kleinen Leben in ebenso viel Gruppen zerfallen, als die unteren sind?

Menekrates. Was wird es denn weiter noch bedürfen?

Theon. Stehen nicht alle die vielen kleinen unteren Leben in verschiedenen Verhältnissen zu der in Abymation versunkenen Ebenbildlichkeit und demnach auch zu ihren oberen Beziehungen?

Menekrates. Das thuen sie.

Theon. Und nicht wahr, unter diesen mannigfaltigen Beziehungen und Verhältnissen gelang es uns besonders drei Haupttendenzen herauszufinden?

Menekrates. Welche drei meinst du hier?

Theon. Nun wenn wir ihrer Dreizahl auch nicht namentliche Erwähnung thaten, so wirst du dich doch wohl noch erinnern, daß wir der Ebenbildlichkeit näher stehende Leben hatten, welche sich schwer zu ihrer Trennung von der mütterlichen Basis entschlossen; sodann solche andere näher stehende Leben, welche nach dem verbrecherischen Uebermuthe der ältesten Vergangenheit, augenblicklich den Staub der Ebenbildlichkeit von den Füssen schüttelnd, nach dem Oben der kleinen Leben im großen System emporflogen; endlich auch noch entfernter und entferntest stehende Leben, welche eine ausgesprochene Mitte zwischen den beiden anderen Tendenzen einnahmen. Denn wenn gleich, wie du wohl einsehen wirst, zwischen diesen Stufen eine unendliche Einschiebung übergehender Glieder angebracht werden kann, ihre Absonderung in drei große Massen wird kaum geläugnet werden können?

Menekrates. Eine andere Annahme scheint mir völlig unmöglich.

Theon. Da wir aber von den oberen kleinen Leben gefunden haben, daß sie den zersplitterten unteren in all' ihrer Zerstreuung und Dissemination folgen, wird es da nicht auch nöthig seyn, daß die dissemenirten Leben des großen Systemes wie die des kleinen vor Allem gleichfalls in drei große Ordnungen auseinandertreten?

Menekrates. Durchaus nothwendig.

Theon. So daß die jedesmalige obere Klasse die entsprechende untere auf vollkommene Weise sättige?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Wirst du mir da nun auch sagen können, welche Le-

ben des großen Systems die erste, welche die zweite und welche die dritte Ordnung bilden?

Menekrates. Das nicht wohl.

Theon. Die kleinen Leben des großen Systems stehen zu dem absoluten Leben doch wohl ungefähr in demselben Verhältniß, in welchem die kleinen Leben des kleinen Systems zur Ebenbildlichkeit stehen?

Menekrates. Ganz in dem nämlichen.

Theon. Also wird das absolute Leben nächste kleine Leben haben, dann fernere, und so fort bis zu den entferntesten?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Von den beiderseitigen kleinen Leben sind aber das absolute Leben und die Ebenbildlichkeit die Kronen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Und diese Kronen streben doch wechselseitiger Vereinigung zu?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Demnach verbindet sich von beiden Seiten das Höchste dem Höchsten?

Menekrates. Zuverläßig

Theon. Folglich scheint es auch, daß sich von dem Gefolge nicht die höheren den niederen und die niederen den höheren, sondern die höchsten den höchsten, und immer die diesseits und jenseits gleichgestellten vereinigen?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Die nächsten kleinen Leben sind aber im unteren wie im oberen System die höchstgestellten?

Menekrates. Das sind sie.

Theon. Und ebenso die entferntesten die niedersten und wahre Proletarier?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Es werden sich daher die nächsten d. h. die an dem absoluten Leben nächsten kleinen Leben den an der Ebenbildlichkeit nächsten zugesellen, und so auch immer die in gleichem Grade entfernteren?

Menekrates. Freilich.

Theon. Aber wie? Da scheint sich mir noch eine Frage aufzudringen?

Menekrates. Welche denn?

Theon. Wir haben doch die nächsten kleinen Leben des unteren Systems in zwei Klassen zerfällt? — in die der übermüthigen Ebenbildlichkeit befreundeteren und in die über der letzteren Uebermuth erzürnteren?

Menekrates. Das haben wir.

Theon. In welche Klassen sich denn auch alle entfernteren, nur mit weniger Auseinanderspannung, zertheilen?

Menekrates. Nur mit Ausnahme der entferntesten. Denn diese bilden nur eine Gesammtheit.

Theon. Ganz wohl. Und nicht wahr, je befreundeter diese kleinen Leben der Ebenbildlichkeit sind, um so näher bleiben diese derselben in ihrer Abymation?

Menekrates. So wie auch der Grad der jedesmaligen Erzürnung, die am weitesten nach Oben fliehenden kleinen Leben charakterisirt.

Theon. Die erzürntesten und der ältesten Vergangenheit befreundetsten kleinen Leben sind demnach gerade die ihr nächsten?

Menekrates. Das sind sie.

Theon. Kannst du mir da wohl sagen, was die entsprechenden d. h. die dem absoluten Leben in gleichem Grade nahen kleinen Leben des oberen Systems anfangen werden?

Menekrates. Nun was denn?

Theon. Dem Unglück der unteren kleinen Leben abzuhelfen, haben sich die oberen nun doch einmel entschlossen?

Menekrates. Das haben sie.

Theon. Auch fanden wir, daß die der Ebenbildlichkeit treuer bleibenden kleinen Leben daran, an dieser Treue gegen das Ungerechte nämlich, mehr oder minder doch unschuldig sind?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wollen daher einmal die oberen kleinen Leben den unteren helfen, so wäre es Ungerechtigkeit, die an Etwas unschuldigen wegen der Schuld des Etwas zu strafen?

Menekrates. Das wäre es.

Theon. Die unschuldig-schuldigen kleinen Leben des unteren Systems bleiben aber für alle Zeiten der im Anfange unschuldigen Ebenbildlichkeit zunächst gewesene?

Menekrates. Freilich.

Theon. Diese primitive Nähe aber gibt ihnen für immer ein Recht auf die dem absoluten Leben ebenso nahen, wie ihre Nähe an der Ebenbildlichkeit ist?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Demnach zerspalten sich die dem absoluten Leben nächsten kleinen Leben des oberen Systems und vereinigen sich theils den der Ebenbildlichkeit befreundet gebliebenen nächsten kleinen Leben, theils treten sie zu jenen nächsten kleinen Leben des unteren Systems, welche, am mächtigsten über den Frevel der Ebenbildlichkeit erzürnt, sich von dieser hinweg am energischsten und daher auch am weitesten nach Oben emporgehoben hatten?

Menekrates. Eine richtige Folgerung.

Theon. Und in diese Zerspaltung, nur mit immer weniger weitem Auseinandergehen je nach dem Grade ihrer Ferne, folgen alle näheren kleinen Leben des großen Systems, mit alleiniger Ausnahme der vom absoluten Leben entferntesten, welche sich den ebenso einfach gebliebenen entferntesten kleinen Leben des unteren Systems als die mittleren beimischen?

Menekrates. Wie so? Als die mittleren?

Theon. Nun du wirst dich doch wohl noch unserer Dreitheilung der unteren kleinen Leben erinnern?

Menekrates. Das schon.

Theon. Haben wir da nicht gefunden, daß diejenigen kleinen Leben, welche die von der Ebenbildlichkeit entferntesten sind, den mittleren Raum einnehmen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und dieser Dreitheilung haben wir doch eben eine entsprechende der oberen kleinen Leben beigegeben?

Menekrates. Worüber mir denn freilich erst in diesem Augenblicke das rechte Bewußtsein aufzugehen anfängt.

Theon. Jede Dreitheilung hat nun aber eine Mitte?

Menekrates. Und das von Rechtswegen.

Theon. Also wird sie auch der der oberen kleinen Leben nicht fehlen?

Menekrates. Gewiß nicht.

Theon. Wer anders könnte aber unter den oberen kleinen Leben diese Mitte einnehmen, wenn es nicht bei dem Parallelis-

mus der beiden Dreitheilungen die entferntesten der oberen kleinen Leben wären?

Menekrates. Außer diesen wohl Niemand.

Theon. Es wird dir folglich unser Ausdruck: als die mittleren weiter kein Rähsel mehr seyn können?

Menekrates. Freilich nicht, du Guter! Oder wie ich eigentlich sagen sollte, du Böser!— da jede meiner Zwischenfragen mit meiner Beschämung endigt.

Theon. Obschon nun indeß jede Ordnung der unteren kleinen Leben die ihr entsprechende obere empfangen hat, wird deßhalb auch die Vereinigung des Unten und Oben, jegliches unteren und oberen kleinen Lebens, in allen drei Ordnungen als eine von gleichem Erfolg und gleicher Erscheinung begleitete Sättigung anzunehmen seyn?

Menekrates. Loser! Du weißt nur zu gut, an wen du dich zu halten hast, wenn es sich zwischen uns um die Beantwortung so inhaltreicher und positiver Fragen handelt!

Theon. Nun denn! — wir haben doch gefunden, daß die Ereignisse innerhalb der Region der unteren kleinen Leben es sind, welche die Veranlassung zu den verschiedenartigen Bewegungen in dem Raum der oberen kleinen Leben abgeben?

Menekrates. Das haben wir.

Theon. Jede Veränderung des Unten zieht folglich eine andere im Oben nach sich?

Menekrates. Allerdings.

Theon. So auch wenn mehrere obere kleine Leben eine gleiche Handlung vollziehen sollen, so können sie dies nur, wenn die unteren kleinen Leben, zu denen sie in Beziehung tretend gleich handeln sollen, nicht durch eine unter ihnen zu verschiedene Natur der Gleichheit einen Anstoß in den Weg legen?

Menekrates. Dies leuchtet ein.

Theon. Wenn daher zwei an sich gleiche Existenzen des oberen Systems nach Unten bestimmt sind, so werden sie nur in ihrer Gleichheit verharren, wenn sie an ebenfalls unter sich gleiche Orte bestimmt sind, folglich gleiche Wirkungen auszuüben haben?

Menekrates. Wie wäre es anders möglich?

Theon. Nun aber tritt gerade unter den höchsten kleinen Leben des unteren Systems nach dem Frevel der Ebenbildlichkeit der größte Gegensatz ein?

Menekrates. So ist es. Denn die nächsten kleinen Leben an der Ebenbildlichkeit bleiben dieser ja zum Theil am nächsten, theils entfliehen ihr gerade diese am meisten.

Theon. Nun aber kommt zu diesen beiden Klassen der nächsten unteren kleinen Leben die ganze entsprechende Ordnung den nächsten oberen?

Menekrates. Das thut sie.

Theon. Du hast aber doch nicht vergessen, daß von der Artung jeder unteren Natur alle Beziehungen der oberen abhängen?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Es wird folglich der Grad der Vereinigung ein verschiedener seyn, unter welchem sich die unter sich gleichen nächsten oberen Leben den beiden verschiedenen Klassen der nächsten unteren Leben zugesellen?

Menekrates. Zuverläßig

Theon. Mit den nächsten unteren Leben, welche sich so sehr energisch von der frevelnden Ebenbildlichkeit abwenden, wird die Vereinigung der einen nächsten oberen kleinen Leben offenbar innig seyn?

Menekrates. In wie fern?

Theon. Es sind doch die nächsten kleinen Leben die an Fülle der Ebenbildlichkeit Aehnlichsten?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Die Mischung der Ebenbildlichkeit mit dem absoluten Leben wäre aber gewiß sehr vollständig gewesen?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Die kleinen Leben daher, welche der einst guten Ebenbildlichkeit so sehr ähnlich geblieben sind, werden auf eine sehr vollständige Mischung Anspruch haben?

Menekrates. Allerdings.

Theon. So daß also der eben von dir bezweifelte Satz nun keine Schwierigkeit mehr enthält?

Menekrates. Nein, keine.

Recapitulatio

Theon. Dagegen wird die Vereinigung der nächsten obere kleinen Leben mit jenen nächsten unteren, welche der Ebenbildlichkeit nur zu treu blieben, kaum dem Vorwurf einer unvollständigen entgehen können?

Menekrates. Dies wird unmöglich seyn.

Theon. Wie aber glaubst du wohl, daß sich diese Unvollständigkeit zu erkennen geben wird?

Menekrates. Das weiß ich nicht zu sagen.

Theon. Wenn wir einiges schon Zugestandene im Geiste genau festzuhalten nicht unterlassen, so wird uns die Beantwortung der obschwebenden Frage kaum irgendwie schwer fallen können. Antworte mir daher so bündig und zustimmend als möglich, damit wir nicht wieder in schon besiegte Irrsale zurückgeschleudert werden.

Nicht wahr, wir haben das Licht als den Saamen und Stoff aller Leben gefunden?

Menekrates. Das haben wir.

Theon. Die Erscheinung der Leben ist daher nach dem Früheren immer Licht-Erscheinung?

Menekrates. Sie ist es.

Theon. Zerspalten sich daher die kleinen Leben in Gruppen, so werden sie zu einzelnen Lichtern und Lichtmassen?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Ihnen gegenüber aber charakterisirt sich das Wesen der Abymation als Finsterniß?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Auch entsteht durch den Eintritt dieser Abymation ein doppelter, streng geschiedener Raum, ein absolutes Unten und Oben?

Menekrates. Ganz wohl.

Theon. Durch die Vereinigung der unteren und oberen kleinen Leben indeß erbaut sich über und in diesen geschiedenen Räumen ein dritter vereinigter?

Menekrates. So geschieht es.

Theon. Dieser vereinte dritte Raum ist aber in dem Grade ein inniger und vollständiger coagulirter, in welchem sich die unteren kleinen Leben ihrem Verhältniß zur Abymation entringen?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Je weniger sich aber die kleinen unteren Leben dieser Abymation gegenüber selbstständig machen, um so weniger werden

sie sich in der Vereinigung mit den oberen kleinen Leben jener Natur von Räumlichkeit entschlagen können, welche der Abymation eignet?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Die in diesem Falle erscheinende Einräumlichkeit wird daher noch stets Indicien gewesener Zweiräumlichkeit verrathen?

Menekrates. Das wird sie.

Theon. Heißt dies aber etwas anderes als daß sich die Vereinigung eines solchen unteren kleinen Lebens mit dem entsprechenden oberen nicht vollständig vollziehen wird?

Menekrates. Es kann kaum etwas anderes bedeuten.

Theon. Zwei solche Leben werden daher wohl in Wechselverkehr stehen, sie werden aneinander gebunden seyn, sich nicht trennen können: — nie aber werden sie zur Einheit werden. Sie werden demnach immer bei und neben einander erscheinen, niemals aber verbunden ineinander leuchten. Oder nicht?

Menekrates. Ja doch.

Theon. Leuchten aber werden beide jedenfalls?

Menekrates. Wie könnten sie auch sonst kleine Leben heißen!

Theon. Werden sie aber in gleichem Lichte leuchten?

Menekrates. Kaum.

Theon. Vielmehr gewiß nicht. Denn da die Abymation zu ihrem Attribute Finsterniß hat, so wird das Licht jedes kleinen Lebens, das sich nicht völlig dieser Abymation entrissen hat, nothwendig ein trüberes Licht haben müssen?

Menekrates. So scheint es allerdings.

Theon. Aber entrissen hat sich ein solches kleines Leben der Abymation doch immerhin, sey es noch so wenig?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Sich daher wenigstens einer anhebenden Vereinigung mit Höherem erfreuend, wird es von dem Höheren, seinem entsprechenden kleinen oberen Leben, namentlich wodurch gesättigt werden?

Menekrates. Wodurch denn?

Theon. Das der Abymation Nahe hat doch trübes Licht.

Menekrates. So ist es.

Theon. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß dieses untere kleine Leben in seiner Trübheit dadurch von dem Höheren gespeißt

wird, daß dieses letztere in allen Farben, mit der höchsten Licht-Intensität ihm entgegen prangt, ihm mit Licht erneutes Leben in die Brust fächelnd?

Menekrates. Dagegen habe ich nichts einzuwenden.

Theon. Und wie eine Braut am Auge des Bräutigams hängt, aus diesem Leben und volles Genüge saugend, so wird umgekehrt der trübe Blick des kleinen unteren Lebens sich durch die mächtige Fackel des oberen gestärkt fühlen und diesem deßhalb unverrückt in die leuchtende Tiefe hineinschauen?

Menekrates. Das wird es.

Theon. Die blaue Flamme ist aber trüber als die gelbe, die mattgelbe trüber als die rothe und grüne, die grüne trüber als die rothe, das leuchtende Gelb heller als Roth und Grün; über alle Farben-Modifikationen aber strahlt das einfache blitzende, funkelnde, demantene Weiß hinaus: dies Weiß, welches auf höchster Stufe wie das Gewand des absoluten Lebens ist. Oder geben dir vielleicht deine Sinne ein anderes Zeugniß?

Menekrates. Keineswegs. Sondern durchaus das gleiche.

Theon. Tritt daher das vorliegende Verhältniß zwischen einem der Ebenbildlichkeit treuen unteren nächsten kleinen Leben und seinem correspondirenden nächsten höheren ein, so wird Oben zum Unten immer im Farbenverhältniß von Gelb zu Blau, von Gelb zu Grün, von Roth zu Blau, von Roth zu Grün, von Weiß zu Gelb, Blau, Roth und Grün stehen?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Wobei denn freilich, wenn z. B. im blauen Licht etwas vom höheren Glanze des Weiß wohnt, auch das obere kleine Leben in blauem Demantfeuer leuchten kann, während das trübere Funkeln des unteren kleinen Lebens roth, gelb oder grün seyn kann?

Menekrates. Weßhalb denn ein solches Vorkommen keinen Gegenbeweis abgeben kann, da es nicht einmal Ausnahme ist.

Theon. Haben wir aber nicht auch gefunden, daß die Abymation immer aufwärts strebt und sich das Höhere unterthan machen möchte?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Aber eben so auch, daß dies ihr Streben ihr niemals gelinge, und sie vielmehr in Folge dieses beständigen Willens zu einem steten Zurückstürzen in sich selbst gezwungen sey?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Aus diesem beständigen Steigen und Fallen entstand uns aber der Begriff der peinlichsten Rotation und Umdrehung?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. So daß nie endende Unruhe nicht zu den geringsten Plagen der Abymation gehört?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Die der Abymation treuesten Leben jedoch theilen mehr oder minder alle zusammen die Last der abymirten Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Das thuen sie.

Theon. Auch sie werden daher in ihrem Innern den Stachel der Unruhe in etwas empfinden?

Menekrates. Das werden sie.

Theon. Zugleich aber keimt in ihnen die Lust nach Oben?

Menekrates. So ist es.

Theon. Ihre Unruhe wird daher darin bestehen, sich ganz in ihr entsprechendes Oben versenken zu wollen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wegen ihrer kleinen Participation indeß an dem Raum der Abymation wird ihnen dies nie gänzlich gelingen wollen?

Menekrates. Wohl.

Theon. Sie werden sich daher mehr oder minder rasch um die ihnen entsprechenden oberen kleinen Leben drehen, ohne je mit ihnen zusammenfallen zu können?

Menekrates. Das ist augenscheinlich.

Theon. Ferner! — Lehrte uns nicht ein früheres Resultat, daß unsere Erde, wenn auch nicht gerade in der Abymation selbst, doch in ihrer Peripherie oder Nähe liege?

Menekrates. O ja, ich erinnere mich dessen noch sehr genau.

Theon. Also müssen auch, je näher an unserer Erde, diese Doppelräumigkeit verrathenden Vereinigungen unterer und oberer kleiner Leben auch um so zahlreicher seyn, aber immer seltener werden, in je entferntere Räume des Himmels wir zu dringen vermögen?

Menekrates. Warum dies?

Theon. Aber wir sahen doch, daß, je mehr die nächsten kleinen Leben des unteren Systems in der Nähe der Abymation bleiben, ihre Mischungen mit oberen kleinen Leben um so unvollständiger sind?

Menekrates. Das sahen wir allerdings.

Theon. Nun aber ist es doch für uns Thatsache geworden, daß

es solche in der Umgebung der gestürzten Ebenbildlichkeit zögernde nächste kleine Leben gibt?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Folglich müssen die meisten Halbvereinigungen höherer und niederer kleiner Leben sich in der Nähe über dem Rand der Abymation vollziehen?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Da wir aber gefunden haben, daß unsere Erde, wie unser ganzes Sonnensystem, in der Peripherie der Abymation ihre Wohnung hat, so wirst du doch wohl nicht anders als zugestehen können, wie die geschilderten Halbvereinigungen unterer und oberer kleiner Leben nirgends so zahlreich seyn mögen, wie in unserer Umgebung, und weiter ab immer seltener werden müssen?

Menekrates. Das ist jetzt freilich zu einer nothwendigen Folgerung geworden.

Theon. Wirst du mir indeß nun wohl zu sagen im Stande seyn, ob es sich in der Wirklichkeit auch so verhalte, wie es die Untersuchung ergeben hat?

Menekrates. Wie sollte ich dies vermögen, da ich noch nicht von dir erfahren habe, auf welche erscheinende Thatsachen du die Lehre der Halbvereinigungen beziehst?

Theon. Und das solltest du noch nicht wahrgenommen haben, du, der du auf dem Gebiete der Gestirne so wenig unbewandert bist!

Menekrates. Allerdings keimt mir schon längere Zeit her in der Brust eine Ahnung auf, welche ich nur aus Furcht vor neuer Beschämung zurückdrängte, die aber auszusprechen deine Aufforderung mir jetzt den Muth gibt. Solltest du nicht in unseren Halbvereinigungen oberer und unterer kleiner Leben die wunderbare Erscheinung der Doppelsterne sehen, welche die neuere Astronomie schon so sehr beschäftigt haben? Oder du siehst vielmehr nicht in unseren Halbvereinigungen die Doppelsterne, sondern hast die letzteren durch die Genesis der ersteren auf unwidersprechliche Weise erklärt.

Theon. O daß nur auch Andere diese Weise der Erklärung so unwidersprechlich finden möchten, wie du, mein gütiger Freund! Indeß scheint es mir selbst, als wenn ich allen hervorragenden Eigenschaften dieser auffallenden Gestirne einen gar nicht erzwungenen Grund untergebreitet hätte. Ihre, der Doppelsterne, zwiefältige oder auch mehrfache Zusammenfesselung und doch Auseinanderhaltung, die Natur

ihrer Rotation, die merkwürdige Correspondenzabilität ihres Farbenlichtes, nicht nur dies Alles, an ihnen bereits Bekannteres, löst sich auf das einfachste von unserem Standpunkte auf, sondern selbst das bleibt für uns kein Räthsel mehr, was erst neuere Wissenschaft an ihnen ausfindig gemacht hat: — daß nämlich von den Sternen erster bis sechster Größe auf je zehn solcher Sterne schon ein Doppelstern kömmt, während man unter den Sternen der sechsten bis neunten Größe nur auf je fünfundzwanzig und unter den noch kleineren erst auf je zweiundvierzig einfache Sterne einen Doppelstern findet. Doch laß uns über die Freude, dies nächste Ziel so glücklich erreicht zu haben, das weitere nicht allzu sehr aus den Augen verlieren. Denn noch warten unser die beiden anderen Glieder der Dreitheilung, und wir wissen nicht, was selbst jenseits dieser Gränze uns zu lösen über bleiben mag.

Menekrates. Wie der, welcher Alles gemacht hat, das Werk seiner Hände durch wundersames Irrsal leitet, in welchem dem Gewordenen kein anderer Trost als die Gewißheit bleibt, auf den von seinem Bildner ihm gesteckten Pfaden einherzugehen, so habe ich mich längst schon in den großen Aufzug deines Gedankenspiels ergeben, zufrieden, da, wo mir die Erkenntniß entweicht, dir ein Halt! zurufen zu dürfen, und erquickt durch das Vertrauen in dich, daß du auf einen beseligenden und keinen entmuthigenden Ausgang hinsteuerst.

Theon. So laß denn wieder mit mir unsern Kahn auf der lieblichen Brandung von Frage und Antwort dahin gaukeln, und sprich, ob wir nicht bei den Thaten des zweiten Poles, indem wir, die Mitte der Dreiheit fürs erste durchstreifend, an dem anderen Ende uns festsetzen, auf völlig entgegengesetzte Erscheinungen gefaßt seyn müssen, als die eben betrachteten uns darboten?

Menekrates. Das scheint mir mehr als wahrscheinlich.

Theon. Warum wohl?

Menekrates. Weil es sich uns früher auswies, daß die Verhältnisse der unteren kleinen Leben, wenn sie bei den einzelnen verschiedene sind, auch in den oberen völlig verschiedene Effekte hervorriefen.

Theon. Und dies, meinst du, sey bei dem dritten und obersten Gliede unserer Dreitheilung der Fall?

Menekrates. Zuverlässig. Denn auch dies oberste Glied wird

von den nächsten und näheren kleinen Leben des unteren Systems gebildet.

Theon. Wie auch das untere und erste Glied diesen nächsten und näheren kleinen Leben der Ebenbildlichkeit seine Entstehung verdankt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Da folglich die der innersten Natur nach so verwandten nächsten kleinen Leben in so große Trennung haben aus einander brechen können, so muß wohl auch der Exponent der That, unter welcher die für die besseren nächsten kleinen Leben der unteren Region bestimmten oberen Leben mit den ersteren zusammentreffen, eine völlig umgekehrte Erscheinung offenbaren, als dies bei der ersten Stufe unserer Dreitheilung der Fall war?

Menekrates. Dies wird er wohl müssen.

Theon. Nun war aber der Effekt dieser That von der Art, daß bei der ersten Stufe die beiden für einander bestimmten oberen und unteren kleinen Leben in eben so großer Trennung als Vereinigung neben einander beharren, den Parallellinien nicht unähnlich, welche sich nur im Unendlichen schneiden?

Menekrates. So ist es.

Theon. Demnach wird, da die Scheidung der nächsten unteren kleinen Leben durch völlig entgegengesetzte Stimmung gewirkt wurde, die obere dritte Classe der kleinen Leben mit der unteren dritten derselben in eine so enge Verbindung zusammentreten, daß sich beide wie nicht fassen können, sondern in Einheit überquellend und ausströmend sich selbst wie einen See um einander her verbreiten werden?

Menekrates. So daß also, wie du meinst, das obere verbundene Glied der Dreitheilung sich dadurch charakterisirt, daß es bis zur Dissemination, bis zum Zerfließen einig ist, d. h. daß die oberen und unteren kleinen Leben mit einem Eifer zur Einheit zusammenstoßen, der sie selbst wieder in Vielheit, aber freilich in eine continuirliche Menge aus einander treibt, während das untere Glied der Dreitheilung, die Region der Doppelsterne, so wenig, so kaum zur Einheit zusammentritt, daß diese letztere stets und durchaus eine dualistische bleibt! Oder ist dies allenfalls nicht deine Meinung?

Theon. Sie ist dies so sehr, wie du sie gut geschildert hast!

Menekrates. Aber wirst du es glauben, daß ich trotz dieser

Schilderung etwas in deiner Anschauung nicht vollständig zu fassen vermag?

Theon. Was denn?

Menekrates. Ich vermag mir nicht deutlich genug vorzustellen, wie zur Einheit bestimmte Existenzen so in diese Einheit eingehen können, daß sie sich nicht in derselben zu erhalten im Stande sind?

Theon. Nicht wahr, die höchste Kraft und Majestät ist ohne Milde und Güte undenkbar?

Menekrates. Wie das?

Theon. Die höchste Kraft kann doch Alles, was sie will?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wer aber kann, was er will, ein solcher ist sich dessen auch bewußt, was er begehrt?

Menekrates. Wie hätte er sonst einen Willen!

Theon. Da er also dies weiß, so wird ihn nie seines Zieles wegen eine Sorge anwandeln?

Menekrates. Niemals.

Theon. Der Sorglose aber handelt gelassen?

Menekrates. Freilich.

Theon. Besonders der mit Grund Sorglose?

Menekrates. Weil er weiß, daß er nie zu spät kommt.

Theon. Kraft gibt daher Ruhe, und Ruhe ist leidenschaftslos?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Wer aber leidenschaftslos ist, der wird immer mild und gütig seyn, da besonders eine aus dem Bewußtseyn der Allmacht quellende Kraft unendlich reich ist, folglich keinen Mangel zu befürchten hat, und demnach durchaus neidlos seyn muß?

Menekrates. Eine überzeugende Folgerung.

Theon. Wer aber Wille und Bewußtseyn hat, der ist Geist?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Die höchste Kraft wird demnach Geist seyn?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Eine Kraft daher, welche nicht mild ist, wird nicht die höchste seyn?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Die höchste wird sie aber auch weiter nicht seyn können, wenn sie nicht Geist ist?

Menekrates. Wie der Zusammenhang lehrt.

Theon. Nun aber sind die nächsten kleinen Leben des unteren Systems höchstens Approximationen zum Geist, weil zur Ebenbildlichkeit?

Menekrates. So ergab es sich früher.

Theon. Demnach ist die Kraft der bezeichneten kleinen Leben nicht die höchste, sondern eine beschränkte?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Jede beschränkte Kraft ist aber besorgt um die Erreichung ihres Zieles?

Menekrates. Sie kann kaum anders.

Theon. Es ist ihr also ein Beben eigen, dieses Zieles zu verfehlen?

Menekrates. Wohl.

Theon. Dies Beben aber steigert sich, je näher sie dem Ziele kommt?

Menekrates. Weil es sie doppelt schmerzen würde, in seiner Nähe noch zu verunglücken.

Theon. Ein solches Beben aber steigert die Leidenschaft?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Im Moment daher, wo das Ziel zu fassen ist, stürzt sich die Leidenschaft mit der höchsten Energie auf dasselbe?

Menekrates. Wie zu vermuthen.

Theon. Kann nun diese Energie nicht etwa auch zu stark seyn, stärker als es das Ziel verlangt?

Menekrates. Zuverlässig. Denn so muß man die Eselinnen, welche eben empfangen haben, schlagen, damit der Schmerz die Wollust aufhebt, deren fortgesetzte Bewegungen leicht eine Verschüttung des concipirten Samens zur Folge haben.

Theon. Also kann zu große Energie selbst schädlich wirken?

Menekrates. Wie wenigstens mein Beispiel lehrt.

Theon. Aber man wird auch über das Ziel in der Leidenschaft etwas hinausgehen können, ohne daß es gerade seiner Erreichung viel schadet?

Menekrates. Das schon.

Theon. Und ist dies nicht gerade unser Fall?

Menekrates. Wie so?

Theon. In unserem Falle ist das Ziel doch die Einheit der beiden kleinen Leben?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und die von der Ebenbildlichkeit getäuschten unteren kleinen Leben haben namentlich den Willen zum Ziel?

Menekrates. Den haben sie.

Theon. Ist es nun schon einmal getäuschten, mehr oder minder ungeistigen, also beschränkt mächtigen Existenzen so sehr übel zu nehmen, wenn die einmalige bittere Erfahrung sie zu hastig macht?

Menekrates. Auch gar nicht: — besonders da einige ihrer Brüder den Fehler der Ebenbildlichkeit einzusehen und anzuerkennen zögerten.

Theon. Die nächsten unteren kleinen Leben der dritten Ordnung werfen sich demnach mit zu großem Eifer auf die entsprechenden oberen?

Menekrates. Das thuen sie.

Theon. Und die schon von Mitleid bewegten oberen kleinen Leben geben nach?

Menekrates. Sehr möglich.

Theon. Man eilt daher von beiden Seiten über das Ziel der Einheit hinaus, und es entsteht —

Menekrates. Die von mir vorhin nicht begriffene, nun völlig erkannte Dissemination.

Theon. Und zwar ohne daß dabei die gewollte Einheit darunter leidet?

Menekrates. Auch ohne den mindesten Schaden für dieselbe.

Theon. Es ist folglich der von mir zu der Erscheinung der Doppelsterne gegebene Gegensatz der dritten und obersten Ordnung ein eben so vollständiger und contradiktorisch richtiger, wie er auch ein möglicher ist?

Menekrates. Ein solcher, welcher auch die strengsten Anforderungen zu befriedigen im Stande wäre!

Theon. Wie glaubst du nun aber, daß wir uns die Detail-Entwicklungen dieses zweiten Poles vorzustellen haben werden?

Menekrates. Wie wohl?

Theon. Sie sind einfach und bedürfen weniger Worte, wohl aber einer um so schärferen Aufmerksamkeit!

Menekrates. So theile sie mir rasch mit; an mir soll es nicht fehlen.

Theon. Wir haben also gesehen, daß die nächsten Leben des

unteren Systemes, welche den frechen Griff der Ebenbildlichkeit mißbilligen oder selbst verabscheuen, nach Oben zu fliehen, wohin sich das absolute Leben zurückzog?

Menekrates. Das haben wir.

Theon. Und dort begegnen sie den nächsten Leben des großen Systems, welche dazu bestimmt sind, ihre Bedürfnisse zu befriedigen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Im Gegensatz zu den Doppelsternen ist aber ihre Hast der Vereinigung so groß, daß sie über die Einheit hinaus in neue Ausdehnung hinein gerathen, so wie zwei kämpfende Tiger in ihrer Wuth sich gegenseitig als Ziel ihres Sprunges verfehlen und wie Pfeile an einander vorüberschießen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Indessen ist in unserem Falle das Zu-Viel nicht so übermächtig, daß die unteren und oberen Leben aus der Einheit völlig wieder in Geschiedenheit aus einander fahren?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Es ist demnach allerdings eine seyende Einheit beider Leben vorhanden?

Menkrates. Freilich.

Theon. Nur daß um diese Einheit her ein Meer von Ausdehnung wogt und gleichsam in sich selbst schwimmt?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Dieses Meer der Ausdehnung aber ist ein seyendes, so wie die Einheit beider Leben auch?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Beide aber, die gewordene Einheit und ihr Meer, müssen durch einander spielen, ohne daß zu große Geschiedenheit zwischen ihnen wahrzunehmen ist?

Menekrates. Mich dünkt es.

Theon. Weil wohl die Ausdehnung nicht seyend wäre, wenn die Einheit nicht bestünde?

Menekrates. Dies wird die richtige Ursache seyn.

Theon. Nun aber ist Stoff und Same aller Leben, auch der jetzt in Frage stehenden, Licht?

Menekrates. Ja.

Theon. Folglich wird die Ausdehnung mit ihrer Einheit und die Einheit mit ihrer Ausdehnung als ein leuchtendes erscheinen?

Menekrates. Freilich.

Theon. Aber Ausdehnung occupirt Raum?

Menekrates. So ist es.

Theon. Es werden daher die leuchtenden Einheiten der dritten Ordnung wie mehr oder minder große schimmernde Flächen erscheinen?

Menekrates. Das werden sie.

Theon. Was aber erscheint in dieser Weise am gestirnten Himmel, wenn nicht die sogenannten Nebelflecken und Nebelmassen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Haben wir hierunter aber die auflösbaren oder unauflösbaren Nebelflecken zu verstehen?

Menekrates. Sind jedoch die unauflösbaren nicht deßhalb nur unauflösbar, weil sie allzuweit von uns abstehen?

Theon. Wenn wir Herschel, dem älteren und größeren nämlich, Glauben beimessen dürfen, nein.

Menekrates. Da dem freilich so ist, so weiß ich nicht, ob ich die auflösbaren oder unauflösbaren nennen soll!

Theon. Im Allgemeinen ist doch nach dem Bisherigen jeder Nebelflecken durch das Zusammentreffen von zwei nächsten oberen und unteren kleinen Leben gewirkt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Jeder unserer Nebelflecken ist folglich Effekt einer einzigen That?

Menekrates. So ist es.

Theon. Seine ganze Existenz ist also auf diese seine einzige genetische That bezüglich?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Einheit und Ausdehnung sind demnach an ihm sich auf unendliche Weise bedingende?

Menekrates. Freilich.

Theon. Jeder Punkt der Ausdehnung oder Peripherie steht daher in absolutem Verhältniß zum Centrum der Einheit, welche hinwiederum alle Punkte der Peripherie mit ihren Kräften durchdringt?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Demnach ist jeder unserer Nebelflecken eine eben so organische wie continuirliche Einheit?

Menekrates. So verhält es sich.

Theon. Das Organische aber und Continuirliche (τὸ συνεχές) ist frei von aller diskreten und unendlich unter= wie durchbrochenen atomistischen Vielheit?

Menekrates. Das ist richtig

Theon. Werden demnach die schimmernden Flächen unserer dritten und obersten Ordnung unter den Lebens=Vereinigungen auf=lösbare oder unauflösbare Nebelflecken seyn?

Menekrates. Sie scheinen mir jetzt nur unauflösbare vorstel=len zu können.

Theon. So daß also die unauflösbaren Nebelflecken den aus=gesprochensten Gegenpol unserer Doppelsterne bilden?

Menekrates. Gewiß. Denn beide Existenz=Weisen sind aus den in ihren Anfängen sich so ähnlichen, dann durch die kecke That der Ebenbildlichkeit so sehr in Gegensätze zerspaltenen nächsten klei=nen Leben des unteren Systems in ihrer Verbindung mit den näch=sten kleinen Leben des oberen Systems hervorgegangen.

Theon. An dieser Gränze der unauflösbaren Nebelflecken in=deß angekommen, — an dieser obersten Gränze, bis zu welcher die durch den Frevel der ältesten Vergangenheit in ihrem Aufsteigen so sehr beeinträchtigten kleinen unteren Leben zu kommen vermögen, — scheint es nicht völlig unpassend, auch einen Blick über die äußerste Höhe, über das äußerste Oben des Unten hinauszuwerfen. Denn nicht wahr, durchaus unmöglich möchte es doch nicht scheinen, daß nicht allenfalls noch höher hinauf die eine oder die andere Wirkung der Abymation sich geltend zu machen im Stande wäre?

Menekrates. Gewiß nicht unmöglich. Eilte ja doch selbst das absolute Leben in Folge der eingetretenen Abymation aus deren Nähe in seine ewigen Wohnungen zurück, so daß also selbst diese vorher nicht beabsichtigte Heimkehr nun wie eine Wirkung von der Freveltat der Ebenbildlichkeit auftritt.

Theon. Wie aber wird sich diese höher hinaufsteigende Wir=kung der Abymation wohl in den oberen Regionen zu erkennen geben?

Menekrates. Dies zu sagen, werde ich dir wieder über=lassen müssen!

Theon. Nicht wahr, lange, ehe das absolute Leben auf den Gedanken verfiel, eine älteste Vergangenheit zu gründen, lebte es selbst schon?

Menekrates. Das that es, weil es ja ein von Ewigkeit her Lebendes ist.

Theon. Als solch' ein ewig Lebendes war es reich und überquellend an kleinen Leben?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Solcher kleiner Leben besaß es unzählige und zeugte mit diesen unzählige weitere?

Menekrates. Allerdings.

Theon. In dieser Weise sich selbst im Abbilde producirend, konnte doch dem absoluten Leben an der Zahl der kleinen Leben wohl wenig gelegen seyn?

Menekrates. Natürlich, da überhaupt sich selbst eben produciren zu können, seine Freude war. In wie vielen Exemplaren, galt ihm gleich.

Theon. Eine gleiche Kraft der Selbstproduktion verlieh das absolute Leben aber auch der später gewordenen Ebenbildlichkeit?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. An Potenz, Vermögen zu kleinen Leben wurde daher die Ebenbildlichkeit dem absoluten Leben gleich?

Menekrates. Das wurde sie.

Theon. Nicht aber an schon vorhandenen Leben?

Menekrates. Und das niemals, weil das absolute Leben, abgesehen auch von seiner größeren Kraft, zugleich einen unermeßlichen Vorsprung schon gezeugter Leben besaß.

Theon. Wenn sich daher absolutes Leben und Ebenbildlichkeit mit ihren Gefolgen als zwei Kegel, sie selbst an der Spitze, entgegentreten, so wird der Kegel des absoluten Lebens ein unermeßlich größerer seyn, als jener der Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Zugleich sind sich aber auch die beiden Kegel entsprechende?

Menekrates. So erkannten wir.

Theon. Dem kleineren Kegel der Ebenbildlichkeit ist demnach nur ein Kegelstück des absoluten Lebens — aber von der Spitze herab an — entsprechend, welches eben so viele kleine Leben, wie der geringere Kegel der Ebenbildlichkeit oder kürzer des Ebenbildes selbst umspannt?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Tritt folglich die Abymation des Ebenbildes ein, so bleiben zum Dienst der unteren kleinen Leben nur die oberen kleinen stehen, welche die der Anzahl der unteren entsprechende Menge ausmachen?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Alle übrigen überzähligen weichen dagegen mit dem absoluten Leben nach Oben zurück?

Menekrates. Höchst wahrscheinlich.

Theon. Und ist es nicht wenigstens eben so wahrscheinlich, daß diese übrigen überzähligen eben die Gränze des absoluten Lebens nach Unten, überhaupt aber seine herrliche Licht-Wohnung bilden?

Menekrates. Ich wüßte nichts dagegen anzuführen.

Theon. Die unterste Seite aber dieser überzähligen kleinen Leben, wird diese nicht dem Schauplatz der unauflösbaren Nebelflecken zugewandt bleiben?

Menekrates. Nicht unmöglich, da diese von Allem, was durch die Abymation berührt wurde, das am mindesten befleckte sind.

Theon. Diese unschuldigsten Theilnehmer der Abymation sind daher das die abymirte Welt der ewigen und reinen Welt des absoluten Lebens verknüpfende Glied?

Menekrates. Ein eben so herrlicher wie glaublicher Gedanke!

Theon. Die Nebelflecken machen aber deßhalb diese Verknüpfung, weil sie eben die unschuldigsten Theilnehmer der Abymation sind?

Menekrates. So ist es.

Theon. Dennoch lebt in ihnen nicht die ewige Continuität des Göttlichen, sondern sie sind in Gruppen, kurz in Einzelnheiten zerfallen?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. In dieser Zertrennung aber sind sie nicht feindlich getrennt, sondern es ist dies eben die letzte schwache Wirkung der Abymation?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Ja, ist diese Wirkung nach dem Früheren nicht so schwach, daß wir sie mit gutem Gewissen eine äußerliche nennen können?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Nun aber sahen wir eben, daß diese von der Abymation

so schwach berührten Nebelflecken ein überführendes Mittelglied machen?

Menekrates. Das sahen wir.

Theon. Hat aber nicht jedes Mittelglied Theil an den beiden Naturen, die es verbindet?

Menekrates. Immer.

Theon. Also werden auch die äußersten Glieder der mit dem absoluten Leben zurückgewichenen überzähligen kleinen Leben einige Gemeinschaft mit den Nebelflecken und ihren Erscheinungen haben?

Menekrates. Gewiß wird es sich ähnlich verhalten.

Theon. Nun aber erkannten wir, daß die Trennung der äußersten und obersten Nebelflecken keine erbitterte, sondern nur eine äußerliche, aber als solche eine nothwendige ist?

Menekrates. Freilich.

Theon. Wäre es folglich so etwas Außerordentliches und Unmögliches, daß mehrere der untersten und äußersten überzähligen kleinen Leben in eine mehr oder minder schwache Sonderung, die ohne alle weitere Bedeutung wäre, aus einander gingen und in dieser Weise die Aehnlichkeit mit dem Mittelglied der äußersten Nebelflecken vollzögen?

Menekrates. Dies wäre keineswegs etwas so sehr unwahrscheinliches.

Theon. Und diese Abscheidungen innerhalb der Peripherie der überzähligen kleinen Leben hätten wir wohl nicht besonders lichtstark anzunehmen?

Menekrates. Warum das nicht?

Theon. Stehen sie denn, an der Gränze der abymirten Welt sich befindend, nicht wie die äußersten Thürhüter an der strahlenden Licht-Wohnung des absoluten Lebens da?

Menekrates. Das schon.

Theon. Wir fanden aber doch früher, daß die von der Ebenbildlichkeit wie von dem absoluten Leben entferntesten kleinen Leben die schwächsten sind?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Als die schwächsten werden sie daher wohl auch den wenigsten Inhalt besitzen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Aller Inhalt der Leben ist aber Licht?

Menekrates. Das ist er.

Theon. Demnach wird es anzunehmen seyn, wie wir sagten, daß jene äußersten Wachen der höheren und oberen Welt nur mit schwachem, nebeligem Glanze in das Auge zu fallen vermögen?

Menekrates. Es kann nicht anders seyn.

Theon. Auch wird diese Gattung edlerer und höherer Nebel eine ziemliche Größe und Ausdehnung besitzen, da ja die ewige Welt um so unendlich mächtiger und reichhaltiger ist, als die durch die That der Ebenbildlichkeit hervorgerufene?

Menekrates. Jedenfalls.

Theon. Obgleich daher weiter als alle andere Nebelflecken von uns entfernt, werden sie doch noch immer in ziemlichem Umfange, zum Theile wenigstens, unserem Auge sich darbieten, wenn uns ihr Anblick anders vergönnt ist?

Menekrates. Wie sollte dieser uns auch nicht vergönnt seyn, da deine Beschreibung in allen Theilen so auffallend mit jenen von Herschel entdeckten Erscheinungen zusammentrifft, die den Namen der planetarischen Nebel tragen. Denn diese sind es, welche in Durchmessern von sechs, zehn, zwölf und dreißig Sekunden, ja selbst von fünf, acht und fünfzehn (5, 8, 15) Minuten als matt schimmernde, überall von gleichem Licht überzogene und am Rand ziemlich scharf abgeschnittene runde, nur hie und da etwas elliptische Scheiben aus dem tiefsten Hintergrunde des Himmels uns entgegenblinken.

Theon. Und ist dieser Hintergrund der äußerste, so daß wir jenseits der planetarischen Nebel nichts mehr als die finstere Nacht zu entdecken vermögen, oder bietet sich uns ein anderer Anblick dar?

Menekrates. Es muß für das Letztere gestimmt werden. Denn nach der letzten, äußersten Erscheinung der planetarischen Nebel zeigt sich der ganze Himmel dem genauer hinforschenden Auge als eine Fülle des unendlichsten und zartesten Lichtes, in dem aber weiter gar keine Scheidung mehr wahrgenommen werden kann. Zwar ist auch der nähere Teppich der Gestirne ein entzückendes Wunder: — indeß glücklich das Auge, das oft und trefflich bewaffnet hinabstarrt oder hinauf in jenes vielversprechende Räthsel. In ihm scheint es zu wallen und sich freudig zu regen. Aus ihm hebt es sich gewaltig dem Blicke entgegen, als wollte die heiligste Ferne zur heimlichsten und zutraulichsten Nähe werden. Und trotz

dieser wimmelnden Bewegung wie ist dort doch wieder Alles so ruhig, still, lautlos, erstarrend, so mild und so heiter! Es ist hier ein Meduſenbild zu ſchauen, das, ſtatt zu tödten, eher Todtes zu beleben im Stande wäre. Ein Berg von Kryſtall, ein Meer von Glas, eine Mauer von Stahl!

Theon. Und was wäre anderes dort auch zu ſuchen als das wunderbarſte Schloß mit den funkelndſten Wällen; die Wahrheit deſſen, was in Träumen die Welt der Mährchen, bewußtlos ſpinnend, geſchaffen hat!

Menekrates. Wie das.

Theon. Die letzte Wirkung von der tiefen und ſchmerzlichen Zerriſſenheit der Abymation trat uns doch in der leichten Sonderung der planetariſchen Nebel entgegen?

Menekrates. Das that ſie.

Theon. Demnach werden ſich über dieſe planetariſchen Nebel hinauf alle kleinen überzähligen Leben, deren Zahl ja Legion iſt, in ein continuirliches, immer dichter in einander laufendes Gewebe zuſammenſchließen.

Menekrates. Allerdings.

Theon. Sie alle aber, dieſe überzähligen Leben, ſind mehr oder minder unmittelbare Ausflüſſe des ewigen, abſoluten Lebens?

Menekrates. So iſt es.

Theon. Doch des ewigen und abſoluten Lebens, welches ſich der Ebenbildlichkeit miſchen wollte?

Menekrates. Deſſelben.

Theon. Um dieſer letzteren die unaufhörlichſte Sättigung beizugeben?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und dies vermag denn auch das abſolute Leben?

Menekrates. Mehr als glaublich, da es die höchſte und concentrirteſte Lebenskraft iſt.

Theon. Da nun das abſolute Leben ſeinen ganzen Schatz der Ebenbildlichkeit zuwenden wollte, von dieſer aber zurückgewieſen wurde, an wem wird es daher die Fülle ſeiner nach Mittheilung drängenden Liebe auslaſſen?

Menekrates. An wem denn?

Theon. Doch wohl an den einzigen noch übrigen ergebenen Weſen ſeiner Nähe?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Also an den kleinen überzähligen Leben?

Menekrates. Richtig.

Theon. Woraus aber natürlicherweise hervorgeht, daß diese voll hoher und reicher Existenz werden, durchwirkt von den wunderbarsten und holdseligsten Licht- und Liebes-Blumen?

Menekrates. So wird es kommen.

Theon. Und diese kleinen Leben sind es doch, welche das absolute Leben einschließen.

Menekrates. Freilich.

Theon. Und also sein Schloß und seine Burg bilden?

Menekrates. Und zwar eine herrlichere als die von Ekbatana war, deren äußerste Zinnen in allen Farben, die innersten aber von Silber und Gold glänzten.

Theon. Werden aber nicht alle diese mit unvergänglicher Speise gesättigten Leben dem frevelndem Ebenbilde auf's mächtigste zürnen, weil sein hochfahrender Sinn sich so sehr gegen die herrlichste Güte vermessen?

Menekrates. Jeder Lichttropfe in ihnen gleicht deßhalb dem hauenden Schwerdte, mit dem ein Engel sich einst vor das Thor des Paradieses lagerte!

Theon. Was denkst du indeß vom Zorne der Himmlischen?

Menekrates. Daß er streng zwar, doch ohne Leidenschaft und gerecht sey.

Theon. Das mit seinen mehr oder minder mitschuldigen Genossen von der Gegenwart unendlicher Fülle ausgeschlossene Ebenbild wird daher zwar nicht im königlichen Palaste, aber doch in seinem unendlichen Vorhof geduldet werden?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Der Verkehr demnach zwischen den äußersten Nebelflecken und den zarten planetarischen Nebeln wird ein gewiß nachbarlich freundlicher seyn?

Menekrates. Sehr wahrscheinlich.

Theon. Und das Gute, was sie vernommen, werden doch ohne Zweifel die äußersten Nebelflecken ihren nächsten unteren Nachbaren, wenn auch nur wie im Anblick, mittheilen?

Menekrates. Nicht unmöglich.

Theon. So daß sich eine niedersteigende Leiter bildet, auf welcher das Gerücht der ewigen Herrlichkeit bis zur Wüste der Abymation herabklimmt?

Menekrates. Welche herrlichen Bilder belebst du vor meinen Augen!

Theon. Und wird dabei nicht eine Ahnung durch die zerklüfteten Tiefen wandeln, wie der schauernde Morgenwind, und immitten des ewigen Schlafes Tod und Verdammniß aufathmend stammeln: Haben wir nicht mit unseren Ohren ein Gerücht von des Lebens Fülle vernommen?

Menekrates. O melde mir weiter von der Tiefe des ewigen Lebens!

Theon. Gemach, mein Jüngling! Wer vom Baue der Leier handelt, darf nur vorüberstreifend den Künstler begrüßen! Wandele lieber mit mir auf der mächtigen Leiter wieder hernieder. Denn wer ihre Stufen kennt, verfehlt nur selten den Rückweg.

Menekrates. Ich folge. Schon glänzt mir nur fern noch der ewige König. Links und rechts erkenne ich die goldenen Vasallen der wunderbaren Burg. Jetzt tritt mein Fuß auf die ersten planetarischen Nebel und der Zuruf der tieferen Nebelmassen bewillkommnet mich. Auf ihnen stehend erblicke ich weit in der untersten Gränze entfernter Doppelsterne vielfarbiges Geglitzer.

Theon. Du hast wohl recht, den Schimmer der Doppelsterne noch als einen fern abliegenden zu bezeichnen. Denn nimm dich in Acht, daß dein eiliger Fuß nicht eine wichtige Stufe überspringt!

Menekrates. Du hast wohl recht mich zu warnen; denn zwischen den Räumen der Nebelflecken und Doppelsterne sehe ich ein Drittes, welches weder Nebelfleck noch Doppelstern ist und dennoch beiden nicht ganz unähnlich scheint.

Theon. Was erblickst du denn?

Menekrates. Im Anfang gleicht es immer den oberen Nebelmassen. Doch forsche ich genauer nach, so zerstreuen sich diese lichten Flecken jeder in unzählige Sterne auseinander, so daß deren Gebundenheit in eine Einheit an die Doppelsterne, ihre unzählige Vielheit aber an die oberen Nebelflecken erinnert.

Theon. Pflegt nicht aber das, was zwei Naturen an sich vereinigt, ein Mittleres derselben zu seyn?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es wäre demnach nur die Frage zu beantworten, ob es an dem Orte, der uns beschäftigt, eines Mittlers bedarf?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Laß uns folglich den Grund einer verbindenden Mitte suchen, da deren Thatsache hier unzweifelhaft ist.

Nicht wahr, so sehr auch Doppelsterne und Nebelflecken verschiedenartige Wesen scheinen, so sehr sind sie doch aus früher ganz gleichartigen Existenzen hervorgegangen?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. An dem Ebenbild nächste kleine untere Leben des niedereren Systems gaben Veranlassung zu dem Hervortreten beider gegensätzlichen Erscheinungen?

Menekrates. So ergab es sich.

Theon. Denn es wurden ja die einen nächsten kleinen Leben des unteren Systemes in Folge ihrer Sympathie mit der allzukühnen Ebenbildlichkeit zu Doppelsternen, während der Unwille über den Frevel der ältesten Vergangenheit die anderen nächsten Leben viel höher empor zur Existenz der Nebelflecken schaarte?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Und einer ähnlichen Sonderung, wie die nächsten Leben, gaben sich auch die nur näheren hin, mit der alleinigen Ausnahme, daß ihre gegensätzliche Zerspannung eine weniger weite und also auch eine weniger gewaltige war?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Hiedurch aber geschah es doch, daß die sonst entferntesten kleinen Leben in die Mitte zwischen die beiden Extreme der Zu- und Abneigung gerückt wurden?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Als diese Mitte mußten sie weder von zu leidenschaftlicher Liebe noch von zu energischer Abneigung gegen die That der Ebenbildlichkeit bewegt werden?

Menekrates. Oder sie wurden vielmehr deßhalb zur Mitte, weil keines dieser beiden ihr Fall war.

Theon. So daß sie also dem Zuge nach Oben nur deßhalb

folgten, weil eben ihre fast apathische Natur einmal den Anstoß zu dieser Bewegung empfangen hatte?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Ihre große Vielzahl brach daher in allerlei neid- und freudlose Gruppen auseinander, welchen die entgegenkommenden, entsprechenden kleinen Leben des oberen Systemes wohl welchen Empfang angedeihen ließen?

Menekrates. Welchen denn?

Theon. Wonach haben wir denn den Eifer bemessen, mit welchem sich die kleinen Leben des oberen Systemes denen des unteren zur Speise anbieten?

Menekrates. Nach dem Hunger, mit welchem die kleinen unteren Leben dieser Speise begehren.

Theon. Der Hunger aber derjenigen unteren Leben, welche zu Doppelsternen wurden, war doch ein sehr problematischer?

Menekrates. Allerdings. Denn er trat erst ein, als diese unteren kleinen Leben ihre Liebe zur frevelnden Ebenbildlichkeit überwunden hatten, daher einen Augenblick der Gefahr ausgesetzt blieben, welcher die Ebenbildlichkeit unterlegen war, und sich vielleicht erst dann ihren entsprechenden oberen Leben zukehrten, wie sie erkannt, oder doch mehr oder minder gefühlt hatten, ihr alleiniger Genuß und Vortheil bestünde in der nothwendig gewordenen Abwendung von der ältesten Vergangenheit.

Theon. Dagegen führte der leidenschaftliche Hunger jener nächsten kleinen unteren Leben, welche mit der Frevelthat der Ebenbildlichkeit alsobald gebrochen hatten, als diese eingetreten war, zu jener Ueberstürzung der Vereinigung, zu jener Hyper-Complikation, aus welcher die obersten Nebelflecken hervorgingen?

Menekrates. So geschah es allerdings.

Theon. Ruhig dagegen, mit der vollkommensten Bereitwilligkeit, den geeigneten Moment zu erwarten, bewegen sich die anfangs entferntesten, dann mittleren kleinen Leben des niedereren Systems nach Oben, und eben so ruhig, mit gleicher Bereitwilligkeit kommen ihnen die anfangs entferntesten, dann mittleren kleinen Leben des großen Systems entgegen, ihre wechselseitige Vereinigung mit den Söhnen des Unten zu vollziehen. Oder verhält es sich vielleicht anders?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Es rückt daher langsam jede Gruppe der entsprechenden entgegen?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und gibt nicht diese Langsamkeit den oberen und unteren Leben die Möglichkeit, den Weg und in Folge hievon die Kraft abzumessen, welche nur eben aufzubieten ist, um ohne alle Leidenschaft am nöthigen Vereinigungspunkte anzukommen und zusammenzutreffen?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Es kann daher bei diesen mittleren Verhältnissen durchaus von keinem Stoß die Rede seyn, welcher die zusammenkommenden wiederum theilweise über sich hinaustriebe und dadurch eine Verschüttung ihres Inhalts bewirkte?

Menekrates. Durchaus nicht.

Theon. Aber ebenso wenig kann hier eine solche Zerspannung bleiben, welche nur eine Annäherung, nicht aber eine Vereinigung zu Stand kommen läßt, und unter welcher die Doppelsterne zu leiden haben?

Menekrates. Gerade ebensowenig.

Theon. Es wird folglich doch wohl nichts als die Annahme übrig seyn, daß jedes untere Leben mit seinem entsprechenden oberen genau in einen einzigen Kernpunkt sich mische, mit ihm nur eine einzige Erscheinung formirend?

Menekrates. So ist es.

Theon. Sollte sich demnach irgend eine weitere Ausdehnung solcher vereinter Leben bemerklich machen, so könnte dies nur in Folge eines Scheines und Glanzes, keineswegs aber eines realen Licht-Ergusses geschehen?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Nun aber sind diese ursprünglich entferntesten kleinen Leben des unteren Systemes durchschnittlich die jüngst gebornen der Ebenbildlichkeit und ihrer näheren Umgebungen?

Menekrates. So fanden wir früher.

Theon. Als die jüngsten aber doch wohl auch die am wenigsten mit Inhalt gesättigten?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Demnach auch nicht sehr geeignet, isolirt und vereinzelt zu bestehen?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Sie werden daher nach dem Frevel der Ebenbildlichkeit, wie wir schon andeuteten, mehr sich in größere oder geringere Gruppen zertheilen, als daß sie Lust trügen, sehr häufig als einzelne zu existiren?

Menekrates. Sehr wahrscheinlich.

Theon. Worauf sich ihnen die oberen kleinen Leben in eben so vielen, entsprechend großen Haufen gesellen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und zwar so innig gesellen, daß jedes vereinigte Glied-Paar jeglicher Gruppe nur mit seinem Scheine über sich selbst hinausragt?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Nun aber stehen sich nach dem Obigen die einzelnen Glieder-Paare in den Gruppen ziemlich nahe?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es ist demnach mehr als wahrscheinlich, daß sich die verschiedenen, über ihre Lichtquellen hinausragenden Scheine der einzelnen Gruppen innerhalb dieser ihrer Gruppen mit ihren Rändern vermischen werden?

Menekrates. Das mag wohl seyn.

Theon. Dem ferneren oder oberflächlicher blickenden Auge werden daher leicht solche Gruppen als ganze Lichtmassen erscheinen, während der genauer forschende Blick in ihnen oft sehr zahlreiche Vereinigungen einzelner Lichtquellen erkennen wird?

Menekrates. Leicht begreiflich.

Theon. Folglich wird es sich dir jetzt als ganz natürlich zeigen, daß, wenn du von Oben niederwandelnd in die Region der unauflösbaren Nebelflecken gekommen bist, du nicht eher zu der anderen der Doppelsterne zu gelangen vermagst, als bis du noch die mittlere der auflösbaren Nebelmassen durchwandert hast. Oder kann hierin noch irgend eine Schwierigkeit für dich zu finden seyn?

Menekrates. Auch nicht die geringste.

Theon. Doppelsterne, auflösbare Nebelflecken und unauflösbare Nebelmassen sind daher die erscheinenden Repräsentanten unserer Dreitheilung, deren veranlassende Construenten die nächsten, der frevelnden Ebenbildlichkeit ergebenen kleinen Leben, dann die

entferntesten kleinen Leben und endlich wiederum die nächsten, von dem Verbrechen der ältesten Vergangenheit aber sich entschieden abwendenden kleinen Leben des unteren Systemes vorstellen?

Menekrates. Worüber denn unter uns auch nicht einmal der kleinste Zweifel mehr obwalten kann.

Theon. Aber nicht wahr, diese drei Ordnungen sind nicht durch ganz feste Scheidemauern streng auseinander gehaltene Verhältnisse, so daß von irgend einem Ort im Raume bestimmt ausgesagt werden könne, hier ende die eine Classe und die andere beginne?

Menekrates. Vielmehr lehrte unsere Entwicklung, wie es in der Genesis der drei Ordnungen läge, daß jede derselben in einem allmähligen Uebergang zur anderen begriffen wäre.

Theon. Indem ja der Begriff des Nächsten und der des Entferntesten nicht zwei sich unmittelbar berührende Existenzen als ihre Verwirklichung dulden, sondern durch die Stufen des Näheren und Entfernteren und durch eine unsicher schwankende Mitte, die nicht wisse, ob sie zum Näheren oder zum Ferneren gehöre, verbunden seyn wollen?

Menekrates. Freilich.

Theon. Wenn uns daher Einer verschiedene Erscheinungen des gestirnten Himmels bringen wollte, sprechend, daß sie weder zu den Doppelsternen noch zu den auflösbaren Nebelflecken noch zu den unauflösbaren zu zählen seyen, so wüßten wir wohl, was wir zu antworten hätten?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Würden wir nicht sagen: Freund, du hast uns da wohl etwas angeführt, was zu keiner der drei Ordnungen paßt, indeß ist es eben eine jener Mittel-Erscheinungen, welche die Eigenthümlichkeit zweier Classen verbindet, so daß es eher zu verwundern wäre, wenn ein derartiges Wesen dem gestirnten Himmel mangelte?

Menekrates. Ein solcher, glaube ich, würde um eine hinreichende Erwiederung ziemlich verlegen seyn.

Theon. So wenn zum Beispiel ein Mann einwerfend beginnen würde: Theon und Menekrates! Ihr habt bisher immer so gesprochen, als ob es nur einfache Doppelsterne gebe, nun aber sage ich euch, daß es auch dreifache, vierfache und noch mehrfache, ja sogar

sechzehnfache Sterne gibt, — was glaubst du wohl, was wir diesem zu antworten haben würden?

Menekrates. Was denn?

Theon. Würden wir nicht antworten: Natürlich muß es so vielfache geben. Denn unsere auflösbaren Nebel sind ja hundertfache und tausendfache Sterne. Deine drei-, vier- und sechzehnfachen liegen daher nur auf der anhebenden Uebergangslinie von den Doppelsternen zu den auflösbaren Nebelflecken. Was du daher als eine besondere Sache, als eine eigene Kategorie bringst, ist bei uns schon unter einer viel universelleren Gattung mitbegriffen. Oder würdest du vielleicht anders zu sprechen Lust tragen?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Oder wenn ein Anderer bemerklich machen würde, daß es auch Doppelnebel gebe, würdest du da nicht zu ihm sprechen: Wenn es auflösbare Doppelnebel sind, so sind sie eine Erscheinung des Uebergangs, welche von den Doppelsternen weg hart an die Gränze fällt, wo nur noch einfache und zwar auflösbare Nebelflecken zu finden sind, da ja solche Doppelnebel nichts anderes darstellen, als die getrennte Natur der untersten Ordnung in dem Moment, wo sie eben von dem Wesen der zweiten Classe überwunden zu werden anfängt. Zu dem ist mir kein Fall bekannt, wo sich solche Doppelnebel nicht berührten, zum deutlichen Beweis einer gesteigerteren Verbindung, als diese bei den einfachen Doppelsternen und deren Verwandten der Fall ist. Sind dagegen diese Doppelnebel unauflösbarer Art, so erkenne ich darin ein Hereinspielen der dritten Ordnung in die Verhältnisse der zweiten. — ?

Menekrates. Ich wüßte nicht wohl eine bessere Entgegnung.

Theon. Und wenn nun ein Dritter von unauflösbaren Nebeln spräche, welche in der Mitte wie einen Kern von Licht oder Dunkel besäßen, was würdest du ihm da antworten?

Menekrates. Ich würde ihm antworten: Wenn dieser Kern nicht blos von dem Standpunkte herrührt, welchen mein beobachtendes Auge ihm gegenüber einnimmt, so wird er doch wohl nur daher kommen, daß der Nebelfleck, dessen Centrum jener Kern ist, unterhalb der Mitte der dritten und obersten Ordnung liegt, indem seine Erscheinung zu deutlich an die Individualisirung jener Lichter erinnert, welche die auflösbaren Nebel bilden.

Theon. Vortrefflich, mein Lieber! So trefflich, daß ich gewiß bin, es werde auch der schwierigste Fall astraler Spezialisirung in dir seinen Meister finden.

Menekrates. Und doch, wenn du nicht zürnen willst, gibt es eine Erscheinung des Himmels, und zwar eine in der That nicht seltene, sondern überall, wo wir nur hinblicken mögen, äußerst zahlreiche, deren Natur ich mir nicht zu lösen vermag.

Theon. Und welche wäre dies?

Menekrates. Alle Verhältnisse der Gestirne, die uns bis jetzt entgegentraten, waren doch immer Systeme?

Theon. Allerdings.

Menekrates. Und zwar Systeme, welche wir als durch das wechselseitige Begegnen und Entgegenstreben der unteren und oberen kleinen Leben gewirkt erkannten?

Theon. Gewiß.

Menekrates. Was aber soll ich mir als die producirende Genesis aller jener unendlichen Gestirne denken, welche, ehe das Fernrohr tiefer in die blaue Dede drang, in goldener Unzahl allein bekannt waren? Was mir denken unter jenen Lichtern, welche alle von erster bis sechster und neunter und weiterer Größe allnächtlich vor uns prangen, welche die Menschen zwar in Sternbilder, aber wer sagt mir? ob auch in der Natur begründete Sternbilder zusammengeordnet oder gewürfelt haben? Ich weiß es nicht zu finden, wie sie alle, diese Gestirne, aus unseren bisherigen Lehren sich zu entwickeln haben!

Theon. Und dennoch will ich dir dies finden helfen, wenn nur dein bisheriger Eifer mir nicht zu ermatten verspricht.

Menekrates. Wie sollte er auch, wenn er irgend jemals vorhanden war, nur ermatten können, da bei jedem neuen Widerstand die Furcht, alle gewonnenen Resultate auf einmal zu verlieren, ihn auch aus dem festesten Schlafe aufschrecken müßte!

Theon. So fahre denn fort mir zu antworten.
Nicht wahr, es waren doch einander entgegenstrebende Dinge, welche unsere bisherigen Bildungen entstehen ließen?

Menekrates. Allerdings. Denn die unteren und oberen kleinen Leben sind wohl einander entgegenstrebende Dinge zu nennen.

Theon. Alle diese entgegenstrebenden Dinge sind aber doch nur ein großes Entgegenstreben?

Menekrates. So ist es, da die kleinen Leben des untern Systems alle von Unten nach Oben, die kleinen aber des höheren Organismus alle von Oben nach Unten gehen.

Theon. Diese alle können sich aber doch nur deßhalb so entgegenstreben, weil zwei große Kräfte sie zum Entgegenstreben trieben?

Menekrates. Freilich.

Theon. Diese zwei großen Kräfte sind aber?

Menekrates. Das absolute Leben und die Ebenbildlichkeit.

Theon. Beide im Anfange ihres Entgegenstrebens voll freundlichen Willens gegen einander?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Im Verfolg aber von fliehender und befeindender Art?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Von fliehender Art von Seiten des absoluten Lebens?

Menekrates. Wohl.

Theon. Von befeindender Art von Seiten der Ebenbildlichkeit?

Menekrates. So ist es.

Theon. Das Befeindende aber stürmt gegen das an, was von ihm bekriegt wird?

Menekrates. Ohne Frage.

Theon. Es sucht demnach die Ebenbildlichkeit dem fliehenden absoluten Leben nachzusetzen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Dies hartnäckige, eigenwillige Streben nach Oben aber gelingt der Ebenbildlichkeit immer weniger?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Und dies Alles war es doch, was aus dem uranfänglichen Weltenraum jene von uns gefundene schmerzliche Doppelräumigkeit erzeugte?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wenn indeß jener Wille nach Oben der ältesten Vergangenheit immer weniger gelingt, so muß er ihr doch einmal und zwar das erste Mal am besten gelungen seyn?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Erreichte aber damals diese älteste Vergangenheit ihr Ziel, als ihr das Streben nach Oben am besten gelang?

Menekrates. Das nicht. Denn die Kraft des absoluten Lebens sich zu eigen zu machen, sich zu unterjochen und mit ihr dann anzufangen, was sie wollte, dieses Ziel entzog sich der Ebenbildlichkeit vollständig.

Theon. Demnach gelang der Ebenbildlichkeit nur ein sehr hohes Steigen nach Oben. Einen Zweck aber dieses hohen Steigens errang sie nicht?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Weil das absolute Leben auf das gewandteste sich der That seiner Ebenbildlichkeit zu entziehen wußte?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Aber wenn die Ebenbildlichkeit ihr frevelndes Beginnen unterlassen hätte, dann würde in Folge ihrer Vereinigung mit dem absoluten Leben die Doppelräumigkeit beider sich in Einräumlichkeit aufgelöst haben?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Wie aber in Folge einer Vereinigung des absoluten Lebens mit der Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Ich verstehe dich nicht ganz.

Theon. Nun, würde sich die bezeichnete Einräumlichkeit zwischen Raum des absoluten Lebens und Raum der ältesten Vergangenheit wie eine besondere Wirkung, wie eine **qualitas occulta** aus der sich wechselseitig durchdringenden Einigung von absolutem Leben und von Ebenbildlichkeit entwickelt haben, oder hätte sich diese Einräumlichkeit blos als Folge des quantitativen Zusammenrückens beider Gegensätze ergeben?

Menekrates. Sollte auch etwas dem ersten Falle ensprechendes mit im Spiel gewesen seyn, so scheint mir doch zunächst die physische Zusammenrückung beider Räume den ersten Anstoß zur Einräumlichkeit früher getrennter lokaler Verhältnisse gegeben zu haben.

Theon. Und dies meinst du ohne Zweifel deßhalb, weil das Qualitativere der Einräumlichkeit sich weniger auf das Räumliche in ihr, als auf das in ihrem Raum Bestehende bezieht?

Menekrates. Das ist allerdings meine Meinung.

Theon. Nun aber fanden wir, daß es der ältesten Vergangenheit in dem Augenblick, in welchem sie sich ihre Frevelthat gegen das absolute Leben auszuführen vorgenommen hatte, noch am meisten gelang, sich nach Oben empor zu schwingen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Sie wird daher, wenn gleich sich ihr auch das absolute Leben auf das rascheste und geschmeidigste entzog, dennoch zu dieser Stunde mehr eine Einräumlichkeit des Oben und Unten dargestellt haben, als ihr dies später jemals wieder gelang?

Menekrates. Weil wir erkannten, daß sie sich später niemals wieder zu gleicher Höhe zu erheben vermochte.

Theon. So wenig es aber der Ebenbildlichkeit gelungen seyn wird, bei ihrem rasenden Emporstürmen das absolute Leben selbst zu erreichen, glaubst du nicht doch, daß sie unzählige kleine Leben des oberen Systems, die keineswegs auf einen solchen Angriff gefaßt waren, und sich nur eben so langsam wie verwirrt vor der Wildheit der Ebenbildlichkeit zurückziehen konnten, nothwendig auf ihrer Flucht einholen und sich mit den Eingeholten fast bis zur Unauflöslichkeit verschlingen mußte?

Menekrates. Aber traten denn nicht alle die untersten kleinen Leben des großen Systems mit den anderen kleinen des niedereren zusammen?

Theon. Aber konnten denn diese Vereinigungen geschehen, ehe der erste Sturm der Ebenbildlichkeit sich gelegt hatte, ehe ihr primitiver Aufschwung mißlungen war? Und konnte sich ferner irgend eine Einigung oberer und unterer Leben vollziehen, ehe das ganze obere Reich die Erfahrung gemacht hatte, zu welchem Verfahren sich die unteren kleinen Leben entschließen möchten?

Menekrates. Das sind freilich nur zu wohl begründete Einwendungen!

Theon. Wie ist es nun aber, mein Lieber, wenn in eine Masse auch noch so innig vereinigter Einzelnheiten urplötzlich eine am mindesten vorausgesehene Verwirrung bricht?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Ist hier auf eine rasche Zusammenordnung der Einzelnen zu rechnen, oder löst sich nicht vielmehr Alles in solche Zersplitterung auf, daß man nichts mehr als einen wirren Haufen sich durchkreuzender Bestrebungen und Richtungen erkennt?

Menekrates. Offenbar steht das letztere zu erwarten.

Theon. Und dies um so mehr, je harmloser und unvorbereiteter die Ueberraschten waren?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Es sind daher die so Ueberraschten ein Knäuel unendlicher Auflösungen in Einzelnheiten, welche höchstens hie und da sich in kleine Schaaren oder Banden zu bilden suchen, aber eben nur suchen?

Menekrates. Eine eben so traurige als wahre Schilderung!

Theon. Mit welchem Vortheile wird sich da nun die brausende und tobende Ebenbildlichkeit unter derartig Beschaffene stürzen!

Menekrates. Das läßt sich denken!

Theon. Wird aber der aus solcher Ueberraschung entspringende Vortheil der Ebenbildlichkeit wirklich so groß seyn, als er sich darstellt?

Menekrates. Ich sollte doch meinen!

Theon. Wie so denn?

Menekrates. Es scheint jetzt fast, als wenn sich die älteste Vergangenheit da und dort auf einzelnen kleinen Leben des oberen Systems festsetzen und so, emporgehoben auf solche Stützpunkte, später einen neuen Versuch machen könnte, so daß sie das absolute Leben, wenn auch nicht einzuholen, so doch ins Unendliche hinein vor sich herzujagen vermöchte.

Theon. Aber sage mir einmal, die überraschten Leben des oberen Systems sind doch eben in Folge der Ueberraschung unendlich zersplittert?

Menekrates. Das sind sie freilich.

Theon. Zu dem scheinen alle diese zersplitterten kleinen Leben des oberen Systems von der Ebenbildlichkeit mehr wie in Fesseln festgehalten, als daß sie sich zum Vortheil der letzteren erklärt hätten?

Menekrates. Das ist auch wahr.

Theon. Ueberall also, wo so ein kleines oberes Leben von der emporgedrungenen Ebenbildlichkeit festgehalten wird, da liegen beide fortwährend in eben so engem als erbittertem Kampfe einander gegenüber?

Menekrates. Höchst wahrscheinlich.

Theon. Wie sollte es da nun der Ebenbildlichkeit gelingen können, von zersplitterten und widerstrebenden Punkten aus neue Angriffe nach Oben ins Werk zu setzen?

Menekrates. Aber dies wäre eben doch möglich ....

Theon. Nun gut! Wenn du noch nicht völlig überzeugt bist, so betrachte einmal die Sache mit mir von folgender Seite.

Nicht wahr, ursprünglich wurde die älteste Vergangenheit vom absoluten Leben nur insoweit ausgestattet, daß sie eben im Stande war, mit ihrem eigenen Ausgang oder mit ihrer eigenen Peripherie neue kleine Leben zu zeugen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Hiedurch aber geschah es doch, daß die älteste Vergangenheit allmählig zu erfüllterer Ebenbildlichkeit anwuchs?

Menekrates. Gerade so trug es sich zu.

Theon. Und nun erst formte das absolute Leben den Plan, sich mit dem ihm Gleichgewordenen in Liebe zu verbinden?

Menekrates. Dies fanden wir.

Theon. Es senkte sich daher das absolute Leben Stufe für Stufe der Ebenbildlichkeit entgegen hernieder?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Wodurch denn in der Ebenbildlichkeit erst Lust und Plan erzeugt wurde, sich dem absoluten Leben entgegen zu heben?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Das Aufsteigen der Ebenbildlichkeit ist daher hervorgelockt und bedingt durch das Niedersteigen der ältesten Vergangenheit?

Menekrates. So ist es.

Theon. Alle Priorität in der That wechselseitiger Gegenbewegung ging folglich von dem absoluten Leben aus?

Menekrates. Freilich.

Theon. So daß die Ebenbildlichkeit immer in sich und höchstens über ihren eigenen kleinen Leben stehen geblieben wäre, wenn nicht der Sonnenblick des absoluten Lebens sie zu schwellender Bewegung nach Oben geweckt hätte?

Menekrates. Dem ist nicht zu widersprechen.

Theon. Ein Zusammentreffen beider Zusammenstrebenden scheint demnach nur möglich, wenn das weckende Oben des absoluten Lebens in seinem Willen nach Vereinigung verharrt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Aendert das absolute Leben diesen seinen Willen, so wird für die Ebenbildlichkeit nach einigem selbstständigen und eigenmächtigen Fortwuchse am Ende doch nichts übrig seyn, als sich in den Willen der höheren Macht zu ergeben und sich, wie diese, in das eigene Reich zurückzuziehen? Oder nicht?

Menekrates. Ja doch.

Theon. Ergibt sich aber die Ebenbildlichkeit nicht in ihr Schicksal, so wird sie bei der Fortsetzung ihres Selbstwuchses sich plötzlich von solcher Unmacht überkommen fühlen, daß sie dennoch zurück muß, sie mag nun wollen oder nicht?

Menekrates. Leider nur zu wahr.

Theon. Mag sie daher noch so viel Zwischenstationen unterwegs angelegt haben, als sie will, sie wird dennoch zuletzt sich zur Umkehr entschließen müssen?

Menekrates. Es bleibt ihr in der That kein anderer Ausweg übrig.

Theon. So wahr es indeß ist, daß der Ebenbildlichkeit nach dem Versuch ihrer Frevelthat zuletzt kein anderer Ausweg bleibt, als ermattet in ihre Abymation zurückzusinken und hier einem Krater gleich fortzukochen, dessen Lava sich nie über seine Mündung zu erheben vermag, so wahr ist es aber doch auch, daß der erste Sprung der frevelnden Ebenbildlichkeit sich allerlei Eigenthum des Oben zu unterwerfen vermochte, und selbst mehr, als der erste Blick wohl zuzugestehen Lust trüge?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Dieser so glückliche Ueberfall wird daher, namentlich anfangs, für einige Zeit den Schein erzeugt haben, als ob der Ebenbildlichkeit wirklich ihr frecher Uebermuth gelingen sollte?

Menekrates. Nicht unwahrscheinlich.

Theon. Niemand aber wird sich diesem Glauben geneigter zeigen, als die älteste Vergangenheit eben selbst?

Menekrates. Natürlicherweise.

Theon. Sie wird daher, wie von sich, nach Außen und Oben stürmen?

Menekrates. Das steht zu erwarten.

Theon. Bis sie plötzlich von allen Seiten her von entsetzlichen Schauern des Mißlingens und des Versinkens überfallen werden wird?

Menekrates. Ein für sie über Alles furchtbarer Augenblick!

Theon. Aber selbst da wird die Empörerin noch nicht völlig verzweifeln. Wissend, daß jetzt Alles auf dem Spiele steht, wird sie noch einige entsetzliche Schläge nach Oben thun und erst dann für immer in das Haus ihrer Banden versinken, in dessen Tiefen sie, gegen die Wände tobend, diese doch niemals durchbrechen wird.

Menekrates. So steht ein Schiff lange Zeit im leuchtendsten

Brand vor dem staunenden Auge, bis endlich die unersättlich leckende Flamme die Pulverkammer erreicht, und die erneut aufflackernde Gluth nur der Prophet des vollendeten Verderbens ist.

Theon. Dann aber, wenn Ungestüm, Verwirrung, Wirbel und Staub der die letzten Kräfte aufbietenden Ebenbildlichkeit und ihres Sturzes zur Tiefe verschwunden sind, und nach der Unruhe und dem tragischen Lärm das Brüten jener Stille eingetreten ist, die immer melancholischen Auges auf die Ruine vergangener Herrlichkeit herniederblickt, was wird sich sodann als der Effekt des gesammten Umsturzes wahrnehmen lassen?

Menekrates. Nach Unten das schreckliche Wühlen der Abymation in sich selbst.

Theon. Nun, — und nach Oben?

Menekrates. Sage du es.

Theon. Wird es nicht die tausendfach entzündete Pracht der einzelnen Lichtflammen seyn, welche, jede auf sich selbst beschränkt, von dem Versuche reden, vermittelst dessen die älteste Vergangenheit eine von ihr beherrschte Einräumlichkeit gewaltsam zu begründen strebte: — eine Einräumlichkeit, deren halbmißlungenen Anfang erst die schnell und gesetzlich nachrückende Vereinigung unterer und oberer kleiner Leben, indeß fast gleichzeitig, zu vollendetem Abschluß zu bringen vermochte?

Menekrates. Ich begreife, und begreife doch wieder nicht!

Theon. So folge mir, um für die einzelnen Erscheinungen die einzelnen Momente der Rechtfertigung zu finden. Was mir um so leichter dünkt, da du das Wesentliche schon zugestanden hast und nur bei dem plötzlichen Uebergang in die Wirklichkeit zagst. Denn nicht wahr, du warst doch einerlei Meinung mit mir, als ich sagte, daß der plötzliche Ueberfall der Ebenbildlichkeit, wenn auch nicht das absolute Leben, doch dessen kleine Leben erreiche?

Menekrates. Allerdings habe ich dies zugestanden.

Theon. Dann aber auch das, daß die eingeholten kleinen Leben durch solchen Ueberfall in eine völlige Verwirrung gerathen und allen Zusammenhang, alle Continuität unter einander verlieren?

Menekrates. Gewiß.

Theon. So daß jedes kleine überraschte Leben des oberen Systemes völlig vergißt, daß es Umgebungen besitze, welche in Vereinigung mit ihm doch wohl eine Mauer sicheren wie glücklichen Wider-

standes bilden könnten, dagegen aber sich von nichts bewegt fühlt, als von der Empfindung seiner Verlassenheit, aus welcher heraus, sein individueller Widerstand sey noch so kräftig, nur dessen Erfolglosigkeit sich ergeben muß. Oder etwa nicht?

Menekrates. Doch.

Theon. Nun hast du aber doch darüber geklagt, daß die Vereinigungen der kleinen unteren und oberen Leben die Natur der einzelnen Fixsterne nicht erklären?

Menekrates. Das habe ich.

Theon. Wie aber die mit der Kraft der Ebenbildlichkeit im Kampfe zusammenstoßenden, überraschten oberen kleinen Leben sich zu flammenden Lichtern entzünden können, das macht dir weiter keine Schwierigkeit?

Menekrates. Das keineswegs. Denn wenn schon, wie wir fanden, liebende Zusammengesellung gegensätzlicher kleiner Leben Licht und Lichter erzeugt, wie sollten im Zusammentreffen kriegerischen Grimmes und Zornes nicht überall die Flammen hervor und empor lodern!

Theon. Ist aber nur einmal das zugestanden, so erklärt ja unsere bewiesene Annahme von der aufgehobenen Continuität unter den überraschten kleinen Leben der oberen Welt die Trennung und Isolirung der einzelnen Fixsterne auf das allervollständigste?

Menekrates. Das thut sie.

Theon. Nun aber sagten wir doch, daß der ältesten Vergangenheit anfangs alle ihre Pläne so gut auszuschlagen scheinen?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Wodurch sie immer kühner und energischer voranschreitet?

Menekrates. So ist es.

Theon. Bis ihr endlich die erste Unmacht ihres eigenen Wesens offenbar wird?

Menekrates. Gewiß.

Theon. In Folge wovon sie mit übermenschlicher Anstrengung sich noch eine größere oder kleinere Weile aufwärts treibt, bis ihr es endlich unmöglich wird, dergleichen titanische Anstrengungen wirksam zu unterstützen, und nun die Abymation sich nur mit um so größerem Rechte geltend macht?

Menekrates. Gegen alles dieses hatte ich nichts einzuwenden.

Theon. Nun aber ist es Thatsache, daß im Verhältnisse zu anderen Himmelsgegenden die Umgebung des südlichen Poles bis auf

ziemlich große Weite von ihm an einzelnen Fixsternen wahrhaft arm zu nennen ist?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Namentlich was Fixsterne zweiter, oder gar erster Größe anbetrifft?

Menekrates. Von letzteren können nur Fomalhaut und Canopus genannt werden.

Theon. Dagegen scheint es wie von einzelnen Fixsternen der ersten Größen um den Gürtel des Himmels und über diesen hinaus nach Oben hin zu wimmeln?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und obgleich solche übermächtige Fülle in der Nähe des Nordpols wieder abzunehmen scheint, so ist doch nicht, auch nur von Ferne, an einen Vergleich mit der Leere des tieferen Südens zu denken?

Menekrates. Auch nicht im mindesten.

Theon. Aber wie? Scheint dies dreifache Verhalten der einzelnen Fixsterne nicht mit der Art und Weise zu stimmen, welche die nach Oben voranschreitende Empörung der Ebenbildlichkeit einhielt?

Menekrates. Du meinst doch, daß der Aufschwung der Ebenbildlichkeit zur Empörung durch die Gegend hindurch, in welche nachher ihre Abymation fällt, sodann das mächtigere Entbrennen der ebenbildlichen Ascension und endlich die letzten verzweifelnden Emporschnellungen von Seiten der ältesten Vergangenheit durch die drei bezeichneten Zonen einzelner, verlassener Fixsterne angedeutet werde?

Theon. Dies meine ich allerdings; und möchte wissen, was du dazu denkst?

Menekrates. Ich weiß nicht, ob ich mehr deinen Scharfsinn oder das Charakteristische der Verhältnisse bewundern soll.

Theon. Du bist also mit mir einig?

Menekrates. Vollkommen.

Theon. So daß du demnach nichts mehr dagegen einzuwenden haben wirst, wenn ich behaupte, daß der unzählige Sternensamen um uns her vereinzelt ausgesäeter Gestirne der über gebliebene Rest, das wunderbar großartige Zeugniß von jener That ist, mit welcher die Ebenbildlichkeit das Allerheiligste des absoluten Lebens zur Bühne ihrer Tyrannei umzubilden strebte, und statt dessen doch nur einen golddurchwirkten Vorhang zwischen sich und das ewige Leben breiten konnte,

dessen unendlichen Anblick sie auf diese Weise mit eigenen Händen sich selbst verhüllte, während sie die Brode des heiligen Tisches bei ihren ruchlosen Mahlen zu verzehren hoffte?

Menekrates. Wie könnte ich gegen das Einsprache thun, zu dessen Aufnahme menschlicher Geistes-Umfang kaum weit genug ist!

Theon. Indem ich aber eben an Höhe und Tiefe des Gegenstandes auf- und niederblickte, hat sich wieder ein neues Wunderbares meinem Auge aufgethan, dessen Bestätigung durch Wirklichkeit wiederum rückwärts den Bau unserer Grund-Verhältnisse nur noch weiter festigen würde.

Menekrates. Was aber wäre dies?

Theon. Wir haben doch die unzähligen, unter sich nicht zusammenhängenden Fixsterne als vereinzelte angesprochen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Diese ihre Vereinzelung war aber daher entstanden, daß sehr viele, ja fast wie unendliche kleine Leben der oberen Welt sich von der plötzlich hervorbrechenden Empörung der Ebenbildlichkeit hatten überraschen lassen?

Menekrates. Dies war ihre Entstehung.

Theon. So unendlich indeß auch die Zersplitterung der überraschten kleinen oberen Leben auftreten mag, der Grund ihrer Zerspaltung ist deßhalb kein in gleichem Maaße vielfältiger?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Ist nicht vielmehr die Ursache dieser zahllosen Zersprengungen gerade umgekehrt nur eine einzige?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Es ist die eine, sich gleich bleibende empörerische Tendenz der Ebenbildlichkeit, welche die kleinen Leben des oberen Systems nach allen Seiten aus einander jagt?

Menekrates. Diese ist es.

Theon. So daß, wie mir scheint, die unendliche Vielheit der Verlassenheit nach einer Seite hin in ein und derselben Sache wurzelt, so wie die zahllosen Blüthen eines reichen, mächtigen Baumes an den unscheinbaren, dunkeln, wie nicht seyenden Stamm gebunden sind?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Es werden daher die unendlichen vereinzelten Fixsterne

nach Unten hin wie in einer Richtung convergiren, so divergirend sie nach Oben hin aus einander weichen mögen?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Und werden sie darin nicht, wenn es erlaubt ist, mich noch eines Beispiels zu bedienen, den Eisenfeilspänen gleichen, welche sich an die Spitze eines Magnets angesetzt haben? Nach dieser Spitze hin stets mehr und mehr eine Richtung, von dieser weg gesteigertes Auseinanderstreben?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Und muß ein ähnliches Verhalten nicht um so mehr sich noch bei der unendlichen Zersplitterung der Fixsterne geltend gemacht haben, da hier in der Fülle unendlichen Raumes (— du weißt ja, was dies Wort uns bedeutet —) die Ueberzahl überraschter kleiner Leben und die empörerische Tendenz der ältesten Vergangenheit nicht an äußerer Lokalität, sondern bei wechselseitiger dimensioneller Durchdringung in ihren verschiedenen Bestrebungen sich an einander verwirklichen?

Menekrates. Wie verstehst du dies?

Theon. Nun, ich meine nur, daß die Empörung der ältesten Vergangenheit sich nicht allenfalls nur durch irgend ein Medium den überraschten kleinen Leben der oberen Welt bemerklich macht, sondern daß es die Ebenbildlichkeit selbst ist, welche unmittelbar mit den Kräften ihrer Empörung auf jedes einzelne überraschte kleine Leben einwirkt, das noch einzuholen sie glücklich genug war!

Menekrates. Jetzt ist mir klar, was du wolltest.

Theon. Und was glaubst du wohl, daß sich nun aus allen diesen Constellationen folgern ließe?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nicht das etwa, daß alle vereinzelten Fixsterne, so disseminirt sie auch am Himmel stehen mögen, doch am Ende nur eine Construktion bilden, welche an den innen ragenden Strahl der Empörung gebunden ist?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Ein Auge daher, welches weit genug abläge von dieser reizenden gestirnlichen Verwirrung, müßte in ihr nothwendig eine gewisse unordentliche Ordnung erkennen können?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Es müßte gerade so aussehen, als wenn von einem in-

neren unsichtbaren Stamm Strahlenbüschel, wie Aeste und Zweige, ausgingen?

Menekrates. Es könnte nicht wohl ein anderer Anblick seyn.

Theon. Nun aber liegen wir etwas oberhalb der Abymation?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Folglich ungefähr innerhalb des unsichtbaren Stammes?

Menekrates. Nicht unwahrscheinlich.

Theon. Wir sähen also durch die verschiedenen Zweig-Augen nach den Enden dieser Zweige hin?

Menekrates. Mit mehr oder minderer perspektivischer Verschiebung.

Theon. Die dadurch vielleicht noch in etwas gesteigert würde, daß uns diese Zweige nothwendig auf dem uns scheinbar sphärisch umringenden Himmel projicirt entgegentreten müssen?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Wodurch es denn auch geschähe, daß die einzelnen Zweige mit ihren erscheinenden Bildern oft in einander rücken würden?

Menekrates. Freilich.

Theon. Trotz alledem aber, meine ich, müßte sich dennoch von uns aus ein leiser Anflug jener Ordnung erkennen lassen, welche auf das Verhalten der einen Empörung zu den unendlichen kleinen überraschten Leben der Oberwelt basirt ist?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Und ist dies nicht der Fall?

Menekrates. Die ganze Anschauung ist mir noch zu neu, als daß ich bereits den erscheinenden Himmel durchlaufen hätte!

Theon. So laß uns vorher nach der nöthigen Urform der Erscheinungen suchen, welche nach unserer Behauptung durch alle Verschiebungen hindurch schimmern wird!

Nicht wahr, es bildet doch jeder Zweig einen Kegel?

Menekrates. Allerdings einen Kegel, dessen Spitze am Stamme sitzt, und dessen Basis in die Luft hineinragt.

Theon. Wie aber wird ein solcher Kegel erscheinen, wenn du ihn nach der Richtung hin projicirst, welche seine, des Kegels Achse, unter rechtem Winkel schneidet? Wird sich dir diese Projektion nicht, je nachdem der Kegel gebildet ist, als ein mehr oder minder spitz- oder stumpfwinkliges, gleichschenkliges Dreieck darstellen?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Jeder Kegel hat aber doch seine Achse?

Menekrates. Die hat er.

Theon. Auch jeder Zweig aber hat sie?

Menekrates. Freilich.

Theon. Nun vermag sich jedoch die Achse des Kegels über seine Basis hinaus zu verlängern?

Menekrates. So ist es.

Theon. Ja bei dem Kegel des Zweiges ist dies fast immer der Fall?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Entsteht aber dadurch nicht ein zweiter, gewöhnlich stumpferer Kegel?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Dessen Basis mit jener des ersten Kegels zusammenfällt?

Menekrates. Es kann nicht anders seyn.

Theon. Denken wir uns nun beide, mit ihren Basen auf einander stehende Kegel nach oben beschriebener Weise projicirt, was für eine Gestalt werden wir dadurch bekommen?

Menekrates. Doch wohl ein Trapezoid?

Theon. Und nicht wahr ein Trapezoid, das mit jenem des Leucit mehr oder minder bedeutende Aehnlichkeit hat?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Auch muß dieses Trapezoid gewöhnlich nach dem Fußpunkte des Baumstammes mit dem spitzen Kegel-Winkel sehen, während sein stumpfer Winkel nach Oben in die Lüfte ragt?

Menekrates. Ohne Frage.

Theon. Entwickelt sich also die überraschte Masse kleiner oberer Leben im Verhältniß zu dem Strahl der Empörung baumartig, so werden sich, wenn auch noch so sehr verschoben, am Himmel die unendlichen, vereinzelten Fixsterne doch wohl auch trapezoidisch auf der hohlen Sphäre entwickeln?

Menekrates. Das folgt freilich.

Theon. Und das zwar so, daß das spitzere Dreieck mit dieser seiner Spitze der Abymation zugewandt ist, während die Spitze des stumpferen nach Oben ragt?

Menekrates. Ich kann nicht widersprechen.

Theon. Nun aber liegen wir mit unserer Erde in der Gegend der Abymation?

Menekrates. Dies ergab sich uns.

Theon. Folglich sind alle spitzeren Winkel der strahlenden Trapezoide abwärts nach uns gerichtet, während die stumpferen nach dem Oben, nach dem Nordpol deuten?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Dabei aber, ich wiederhole es, dürfen wir uns durch keine durch einander laufenden Verschiebungen verwirren lassen?

Menekrates. Durch gar keine.

Theon. Selbst auch nicht durch die auffallendsten?

Menekrates. Selbst auch durch diese nicht, da in der durch die Abymation überall hin entstandenen Oede die sonderbarsten Situationen möglich sind?

Theon. Nun aber betrachte dir einmal im Geiste die Sternbilder des südlichen Kreuzes, des Triangels, des Altars, des Pfaues, der männlichen Hydra, des Eridanus, des Hasen, des großen Hundes, des Schiffes, des Orions, der Zwillinge, der Löwen, des Bootes, des Herkules, der Leier, des Schwans, der Cassiopeia, des Cepheus, des Drachenkopfes und der Bären!

Menekrates. Ich thue es, und zwar mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

Theon. Und findest du da nicht, daß in allen diesen Sternbildern, zu welchen sich noch genug andere, wie das Haupthaar der Berenice, der Schlangenhalter, der Adler, der Delphin, Pegasus, die Fliege, Perseus und der Stier, fügen ließen, unser Leucit-Trapezoid als das Fundament der Construktion auftritt?

Menekrates. Allerdings finde ich es, und erkenne auch plötzlich zu meinem Erstaunen, daß ein Gedanke des Alterthums, welcher mir bis jetzt nur als Träumerei erscheinen wollte, doch nicht so aller Wirklichkeit baar seyn möchte!

Theon. Was ist dies für ein Gedanke!

Menekrates. Jene Anschauung des Pythagoras, zufolge welcher dieser tiefe Mann der Sphäre des Fixsternhimmels die fünfte regelmäßige Gestalt der Stereometrie, das Pentagondodekaeder, beilegte. Denn erstlich läßt sich das regelmäßige Fünfeck als aus einem stumpf- und einem spitzwinklichen Dreieck entstanden denken, welche beide Dreiecke, das eine dem spitzen, das andere dem stumpfen Winkel

gegenüber gleich lange Basen besitzend, mit diesen beiden Basen aneinander gestoßen worden wären: — worauf sodann eine ziemliche Kappung des spitzen Winkels statt gefunden hätte. Eine Procedur, durch welche eine genetische Verbindung zwischen dem regelmäßigen Fünfeck und der Formung der Trapezoide, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, hergestellt wird. Sodann erinnern die überall zu einem Eck zusammenstoßenden drei Winkel des Pentagondodekaeders an die gleichfalls dreiflächigen Ecken des Leucitoeder. Endlich aber, und was die Hauptsache ist, wird es auffallend klar, daß Pythagoras von einer ähnlichen Beobachtung des gestirnten Himmels ausgehen mußte, wie jene ist, auf welche du mich so eben geführt hast. Mochte er nun die seinige auf das Pentagondodekaeder reduzirt haben, wie wir die unsere auf das Leucitoeder, — dies ist hier für das Erste ziemlich gleichgültig.

Theon. Obschon ich keineswegs geneigt bin, deine wirklich recht schöne Zurückführung eines jener für Träume geachteten Aussprüche des Alterthums auf die Basis der Wirklichkeit und Beobachtung für unächt und eitel zu halten, so dachte ich doch, du würdest ein Anderes vorbringen, was mir sich immer geltend zu machen pflegte, wenn ich bis zu dem jetzigen Punkte vorgedrungen war, und woraus ich mir endlich einen mächtigen Beweis für unseren Satz geschmiedet habe, wie es nämlich wirklich an dem ist, daß alle vereinzelten Lichter der Höhe und des Fixsternhimmels zusammengenommen nur ein großes, auf die eine empörerische That der Ebenbildlichkeit bezügliches System bilden.

Menekrates. Und was wäre das Andere?

Theon. Nicht wahr, wenn alle einzelnen Fixsterne selbst wieder in einzelne Gruppen zerfallen, welche sich auf die Fundamentalform der Trapezoide zurückführen lassen, so ist es doch wohl natürlich, diese entstandenen, mehr oder minder verschobenen oder auch in einander geschobenen Trapezoide auch als solche gesonderte Gruppen aufzufassen und zu benennen? Oder nicht?

Menekrates. Allerdings.

Theon. So daß doch wohl die von den Alten ausgegangene, von uns später, vielleicht mit minderem Glücke, fortgesetzte Absonderung der Sterngruppen nicht auf so ganz zufälligen Ursachen, auf so vollendeter Willkür beruhen möchte, wie uns Neuere glauben machen wollen?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Sondern daß die von den Alten begonnene Bildung der Sternbilder vielmehr auf die richtige Anschauung gestützt war, welche erkannte, daß, wie sich die Sternbilder so oder so zusammengeballt hätten, auch diese Ballungen von dem sich orientirenden Verstand anerkannt werden müßten?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wie aber, wenn die Alten die trapezoidische Anordnung der Fixsternmassen oder besser Fixsternballungen in irgend einer Weise bereits ausfindig gemacht haben, ist da nicht zu glauben, daß auch ihnen schon der Gedanke aufgestiegen seyn mochte, daß hinwiederum alle diese Ballungen selbst nur einem großen Gesetz allgemeiner Bildung unterthan seyen?

Menekrates. Nicht unmöglich.

Theon. Ja sogar äußerst wahrscheinlich.

Menekrates. Wie vermöchtest du indeß den Beweis dieser Wahrscheinlichkeit zu führen?

Theon. Die achtundvierzig Sternbilder der Alten sind dir doch bekannt?

Menekrates. Sehr gut.

Theon. Ist dir bei deren Betrachtung nie etwas besonderes aufgefallen?

Menekrates. Nichts, als daß mir die Versetzung mythologischer Heroen und Thatsachen an die Sphäre des Himmels sehr merkwürdig vorgekommen ist.

Theon. Aber wenn du das nächste mythologische Interesse beseitigst, drängt sich dir da nicht ein Anderes unwiderstehlich auf?

Menekrates. Ich wüßte nicht was!

Theon. Theilen sich nicht Mensch und Thier in alle Sternbilder?

Menekrates. Das wohl! Indessen finden sich auch einige andere Bilder, wie die Wage, die Leier, der nördliche Triangel, das Haupthaar der Berenice.

Theon. Laß diese Ausnahmen fürs erste ruhen. Denn theils sind einige derselben späteren Ursprungs, theils haben sie, diese so zu sagen sächlichen Sternbilder, doch nur wieder eine, wenn auch entferntere, Beziehung auf Mensch oder Thier. Gestehe mir also wenigstens das entschiedene Vorwiegen der menschlichen und thierischen Formen zu.

Menekrates. Dies kann ich, weil es so ist.

Theon. Nun sage mir aber, ob du nicht eine gewisse Bezüglichkeit zwischen Mensch und Thier unter den Sternbildern zu entdecken vermagst?

Menekrates. Nenne du sie, wenn du eine solche erkannt hast.

Theon. Findest du denn nicht auch, daß die südliche Halbkugel ganz arm an Menschen ist, ja mit Ausnahme des elementarischen Centauren sogar nur Thiere enthält?

Menekrates. So ist es allerdings. Es müßte denn seyn, daß ich dir allenfalls den Orion entgegen zu halten hätte.

Theon. Indeß fühlst du wohl selbst, wie dieser so mächtig gegen den Zodiakus anstürmt, daß er fast wie schon zu den nördlichen Himmelsheroen zu gehören scheint?

Menekrates. Ich kann mich wenigstens in diese Anschauung schicken.

Theon. Seinen Andrang aber scheint Einer verhindern zu wollen?

Menekrates. Wie das?

Theon. Nun stürmt nicht der Stier über ihm her?

Menekrates. Das schon.

Theon. Der Stier aber vermag nichts, sondern neugeboren schwingt sich Orion über seinen Angriff in den Zwillingen empor. Oder nicht?

Menekrates. Sonderbarer, ich weiß kaum, was ich zu alle dem sagen soll!

Theon. Was du willst! Nur höre mich an, ehe du urtheilst. Denn noch hat Orion in den Zwillingen nicht gesiegt, da gegen das nichts ahnende Paar der Löwe anspringt. Um aber diesem zu entfliehen, wendet sich die menschliche Tendenz rückwärts, wächst wieder zum Manne an, und führt als Fuhrmann die Thiere züchtigende Geißel. Aus dem Thierbändiger wird indeß bald der Medusen-Würger Perseus, die befreite Braut an seiner Seite, bis auch über diese ihre Mutter Cassiopeia sich erhebt und deren mächtiger Gemahl als Herrscher auf den Schemel des Polarsterns tritt. Damit er aber ungehindert throne, kniet unter ihm Herkules, dessen Fuß das Drachenhaupt niederhält, während noch tiefer Ophiuchos die Schlange preßt und zur Seite Bootes als Arkturus die Bären hütet, da auch diese bereits auf die im Orion nach Norden anstürmende Menschen-Existenz ein argwöhnisches Auge geworfen haben, wie uns selbst der greise Homer berichtet, wenn er spricht (Ilias, 18, 486—488):

Πληϊάδας θ' Ὑάδας τε, τότε σθένος Ὠρίωνος,
Ἄρκτον θ', ἣν καὶ ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν,
Ἥ τ' αὐτοῦ στρέφεται καὶ Ὠρίωνα δοκεύει.

Menekrates. Wenn ich bedenke, was du Alles gesagt hast, daß vor Allem Thiere den Südpol umstehen und erst gegen Norden hin mit Mühe menschliche Gestaltung die thierische Bildung mehr und mehr überwindet, so erkenne ich jetzt, daß du die Bezüglichkeit zwischen Thier und Mensch, welche du den Alten in der Benennung der Sternbilder beilegst als eine kämpfende angesehen wissen willst, wobei der Sieg kaum oder eben in den Händen des Menschen bleibt.

Theon. Nun, und scheint dir hieraus nicht hervorzugehen, daß auch bereits die Alten die ganze Masse der verschiedenen Sternbilder nur als einen einzigen, großen, sich selbst bedingenden Organismus in Anspruch nahmen?

Menekrates. Das wohl. Indeß vermag ich den Gedanken nicht niederzuhalten, daß alles dieses auch wohl zufällig sich so gefügt haben könnte!

Theon. Vermag aber diesen Gedanken nicht der andere zu überwinden, daß in den vielleicht noch zufälligen Verhältnissen des Menschlichen und Thierischen der schöpferische Geist des Alterthums gerade den Streit und Kampf als das Wesentliche an dem Gesammt-Organismus der vereinzelten Fixsterne auffaßte, wir aber gefunden haben, daß es allerdings der Kampf zwischen der empörten Ebenbildlichkeit und den zahllosen überraschten kleinen Leben des oberen Systemes ist, welcher die unzähligen vereinzelten Lichter zu einer einheitlichen Masse gestaltete?

Menekrates. Zürne mir nur nicht, mein Lieber, wenn mich trotz dieses verschiedenartigen Zusammentreffens der beweisendsten Dinge in einem und demselben Punkte dennoch die Furcht möglicher Zufälligkeit noch nicht verlassen hat!

Theon. Wie dann aber, wenn ich dir einen anderen Thierkreis oder besser ein anderes historisches Himmelsbild, als das allbekannte, aufzeigen würde, welches bei völliger Verschiedenheit der Grundformen nichtsdestoweniger einen ebenso schlagenden Streit zwischen Unten und Oben, zwischen Thierheit und Menschheit sehen ließe, wie der sich auf unserem Zodiakus bemerklich machende ist, ja welches denselben Streit, nur mit Fixirung eines früheren Momentes, darlegte?

Menekrates. Dann würde ich in der That nicht anders können, als dir auch in allen Punkten recht geben müssen. Indeß zweifele ich fast, daß dir ein solcher Nachweis gelingen möchte, da die Thierkreise, wie man sagt, über den ganzen Erdkreis so ziemlich die nämlichen sind.

Theon. So hättest du noch nichts gehört von dem Thierkreise zu Denderah oder Tentyris in Ober-Egypten, welcher uns durch die Napoleonische Expedition näher bekannt geworden ist?

Menekrates. Wenig genug, indeß doch so viel, daß durch die neueren Untersuchungen dieses merkwürdige Medaillon als ein nicht so hoch in das Alterthum hinaufragendes nachgewiesen worden seyn soll, als man dies anfangs glaubte.

Theon. Ich weiß wohl, daß es so ziemlich erwiesen ist, daß dieses interessante Monument der Astronomie erst ungefähr im 500sten Jahre vor Christi Geburt ausgearbeitet worden ist. Doch wirst du soviel Einsicht besitzen, daß von dieser bestimmten Entstehungszeit des Medaillons auch nicht der geringste Schluß auf das Alter der auf ihm verzeichneten Symbole gezogen werden kann, sondern wie vielmehr diese Symbole als mit dem Lokal-Dienst von Tentyris von jeher auf das innigste verwachsen angesehen werden müssen.

Menekrates. Wie sich ja für den nicht Mißwilligen von selbst versteht.

Theon. Hättest du nun Lust, von diesen bedeutsamen Symbolen nähere Kenntniß zu nehmen?

Menekrates. Wie sollte ich auch nicht, da von ihrer Beweiskraft die vollständige Gewißheit unserer letzten Untersuchungen abhängig geworden ist!

Theon. Wie auf unserem Thierkreise sind auch auf dem Medaillon von Denderah Thiergestalten und Menschenbilder die hauptsächlichsten Erscheinungen, welche dem betrachtenden Auge entgegentreten. Die sich ergebenden Unterschiede jedoch sind von der höchsten Bedeutung. Während der gewöhnliche Zodiakus überall hin eine Mischung von Thier- und Menschen-Gestalten hat, ja nach unseren Beobachtungen die letzteren sogar um den Nordpol sich häufen, so sind dort auf der Tentyrischen Scheibe die Menschengestalten ganz von dem mittleren Haupt-Raume ausgeschlossen und wie an den Rand des Medaillons hinausgedrängt, wo sie umher

stehen und sitzen. Ja was noch um vieles auffallender ist, um den Pol her häufen sich gerade die abentheuerlichsten Thiergestalten, so daß zwischen unserem Thierkreise und dem von Tentyris gerade ein polares Verhältniß statt zu finden scheint, indem in dem letzteren die Menschen durch die Thiere, in dem ersteren dagegen die Thiere durch die Menschen verdrängt zu werden im Begriffe stehen. Die eben erwähnte Abentheuerlichkeit auf dem Tentyrischen Medaillon führt uns indeß auf einen zweiten Hauptunterschied desselben von unserem Zodiakus. Während unser griechischer Thierkreis lauter Thiere und Menschen lebender Gattungen und vollendeter Formen trägt und höchstens durch seinen Drachen und Centauren an mythologische Unformen erinnert, so ist bei der Tentyrischen Scheibe die entsetzlichste Verzerrung sowohl unter Thieren als Menschen wahrzunehmen: — dies aber namentlich am Centrum und in der Peripherie, indem die zwischen beiden in der Mitte stehende Region etwas weniger ins Maaßlose geht. Da, wo unser kleiner Bär steht, ist dort eine dem Fuchse ähnliche Gestalt, welche zudem die Schnauze gegen den Polarstern richtet, während bei unserem Zodiakus der Polarstern an der Schwanzspitze des kleinen Bären liegt. Wo sodann bei uns der Drache, der große Bär, König Cepheus und Cassiopeia stehen, findet sich dort ein mächtiges Ungeheuer, dessen Größe alle anderen Bilder des Tentyrischen Medaillons weit übertrifft. Dieses Ungethüm ist zweibeinig, — wie eine Ironie auf die Menschengestalt, — hat einen Schweinskopf mit vorgereckter Zunge und einen dicken Bauch. Ein langes Messer zeigt, daß sein Besitzer böse Pläne im Schilde führt. Gegenüber von dieser kolossalen Fratze befindet sich etwas wie ein Pferdeschenkel, auf welchem ein kleines unkenntliches Geschöpf sitzt. Davon nicht weit siehst du ein sitzendes affenartiges Wesen, welches wie ein Todtes auf dem Rücken trägt, dabei steht auf dem Kopfe des einem Affen Gleichenden ein von den Aegyptern verehrter Vogel, der Schnauze des Luchses ganz nahe, und gegenüber dem Kopfe des großen Ungethüms. Hat sich hier die Phantasie — wie man sagen könnte — in Compositionen selbstständiger Unnatürlichkeit erschöpft, so tritt uns dagegen mit den auf dem Rande angebrachten, zahlreichen Menschengestalten ein anderes Verhältniß entgegen. In den Einen hat sich nämlich der Typus des Menschlichen ziemlich unverkümmert erhalten. Andere dagegen zeigen ein widerlich von Oben nach Unten niederkicherndes

Gesicht, während bei Dritten die etwas nach Oben gebogene Nase endlich zu einer Art Rüssel ausartet. Wieder Andere haben dagegen Thierköpfe, bei einer Menschengestalt wird der Kopf wirklich zu einer ganz sinnlosen Arabeske und an einer Stelle sinkt sozusagen der dagewesene Mensch zu einem Schwein herab. Sehen wir uns nun aber nach den nächsten Umgebungen um, so nehmen wir plötzlich in der Nähe dieser armseligen Menschenformen eine Masse von Sternen, Kugeln und selbst wie von ganz gestaltlosen Stücken wahr, wodurch wir denn auf einen dritten Hauptunterschied des Tentyrischen Thierkreises von dem unseren geführt werden. Während nämlich der unsrige schon ziemlich gleichvertheilte und von der Wirklichkeit kopirte Sterne, selbst schon bei den Griechen, hatte, so ist das Tentyrische Medaillon ohne alle Anordnung von Sternen gebildet. Denn in der Mitte desselben sind sie fast ganz verschwunden und über und neben den Menschengestalten in höchster Anzahl vorhanden. Hiebei würde sich denn der Betrachter in der größten Verlegenheit, was zu machen sey, befinden, wäre mir, mein Menekrates, nicht gelungen, eine merkwürdige Thatsache ausfindig zu machen. Es steht nämlich an jedem Orte der Peripherie Masse und Anordnung der einzelnen Sterne und Kugeln in einem gar nicht zu verkennenden Verhältniß zu dem Grade, in welchem die an demselben Orte existirende jeweilige Menschengestalt sich dem reinen Urtypus menschlicher Form annähert oder sich von ihm wegbewegt. Wo daher der Kopf der an einem bestimmten Orte der Peripherie fixirten Menschengestalt sehr ins Thierische verzerrt ist, da können wir gewiß seyn, über demselben und neben demselben nach Oben eine Häufung von Sternen und Kugeln wahrzunehmen, deren Stellung und Richtung stets durch hervorgewachsenen Schnabel oder durch gleiche Schnauze und ähnlich bedingte Hörner ꝛc. charakterisirt ist. Je mehr folglich Sterne und Kugeln nach Oben liegen und auf dem Haupte lasten, in demselben Maaße verliert dies letztere die hohe, menschliche Wölbung und sinkt in platt gedrückte, horizontale Niedrigkeit zusammen. Da, wo nun der Kopf wie zur Arabeske wird, da ist er gleichmäßig von den schwebenden Kugeln und Sternen umringt, welche allgemeine Zerdehnung hervorrufen, ohne einer speziellen Gestaltung Möglichkeit und Raum zu geben. Wo dagegen der Mensch zum Schwein geworden ist, da haben schwer von Oben niederdrückende Kugeln auch die ganze Wir-

belsäule in die horizontale Richtung hineingenöthigt, wie denn auch das Schwein dasjenige Thier genannt werden kann, bei welchem unter allen Mammalien Gehirn und Rückenmark am meisten eine gerade fortlaufende Linie bilden und nicht zwei verschiedene, sich unter mehr oder minder stumpfem Winkel schneidende Stäbe ausmachen. Eine höchst interessante Beobachtung gewähren aber auch die mit Rüsseln begabten, wie die niederwärts kichernden Physiognomien. Die ersteren haben schon fast alle zu ihnen gehörenden Sterne und Kugeln zu den Lenden und Schenkeln herabgedrückt: nur hie und da schwebt noch die eine oder andere Kugel in der Gegend ihrer Stirnen oder etwas über denselben: diesen letzten Widerstand scheinen die Rüssel jetzt noch herabholen zu wollen. Was nun die kichernden Gesichter betrifft, so charakterisiren sie den Moment, in welchem eben die letzte Kugel unter die Nase herabgeholt worden ist: — wodurch die Sieger sich veranlaßt fühlen, ihre triumphirende Freude durch das angedeutete Satyr-Grinsen zu erkennen zu geben. Eine Geberde, die sie noch durch jene zweite zu unterstützen scheinen, mit welcher ihr Zeigefinger auf die tiefer stehenden, also schon länger besiegten Kugeln und Sterne herabsticht. Zur Vollendung wird indeß dieses ganze Stufenverhältniß dadurch gebracht, daß namentlich eine der peripherischen Menschengestalten ein ganz natürliches Antlitz gewonnen hat, indem es ihr gelungen ist, ihre respektiven Kugeln völlig unterzutreten und auf ihnen sicher einherzuschreiten, gleichsam den König Cepheus darstellend, welcher, mit dem Szepter in der Hand, gebietend den einen Fuß auf die Zinne des Himmels, auf den Polarstern setzt.

Betrachten wir nun aber den Zug dieses von Stufe zu Stufe systematisch aufsteigenden Verhältnisses zwischen den werdenden Menschengestalten und den ihnen gegenüber eine feindliche Macht vorstellenden Massen gestirnlicher Naturen, zu welchem Schluß-Resultat werden wir uns da wohl veranlaßt fühlen?

Menekrates. Zu welchem denn?

Theon. Werden wir nicht sagen müssen: Es hat auf dem Thierkreis von Denderah ein wilder Trieb amorphischen Begehrens sich der Polhöhe der ewig heiteren Licht-Welt bemächtigt. Von dieser herab sucht sich nun die souverain gewordene Anarchie immer weiter nach der Peripherie auszudehnen. Obgleich aber schon bis auf die äußerste Gränze zurückgeworfen, gibt die Natur menschlicher Gestaltungskraft ihr gesundes, berechtigtes Streben nicht auf und

widersteht allen von Oben niederfallenden Geschossen und Donnerkeilen. Auch bleibt ihr redlicher Widerstand nicht ohne Frucht. Nachdem Tausende von den Zurückgedrängten gefallen und in die Mißgestalt des Bestialischen versunken sind, triumphirt doch endlich ein Glied und tritt in der Kraft geretteter Menschengestalt die rollenden Schlangenhäupter eines zweideutigen Leuchtens unter die siegende Ferse. Nun sage, ob die Thatsachen uns nicht rechtfertigen, wenn wir so zu sprechen geneigt sind?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Was für eine Vorstellung aber wird sich unserem Geiste aufdringen, wenn wir uns sodann zur Vergleichung des Tentyrischen Medaillons mit dem griechischen Zodiakus wenden?

Menekrates. Was für eine denn?

Theon. Ich denke, daß wir also sprechen werden. Während auf dem Tentyrischen Thierkreis der Kampf zwischen Menschlichem und Thierischem noch eben auf seinen ersten Stufen ringt und wühlt, und das Menschliche allein mit höchster Mühe in der äußersten Peripherie einigermaßen gesicherten Fuß zu fassen vermag, so ist auf dem griechischen Zodiakus das Menschliche bereits zu höheren Siegen emporgestiegen und eben auf dem Punkte angekommen, wo es ihm gelingt, das Thierische, zwar mit dessen höchstem Widerstreben, vom Throne niederzustoßen und dessen Stelle einzunehmen. Oder mit andern Worten: der siegende Niedertreter feindlicher Gestirne vom Medaillon zu Denderah hat sich auf dem griechischen Thierkreis als kühner Ringer und Keulenschwinger Orion emporgehoben und freut sich bereits in Cepheus seines nahen königlichen Geschickes. Oder möchtest du dieser Anschauung eine andere Wendung gegeben wissen?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. So daß also für dich die Wahrheit von der Verwandtschaft der beiden merkwürdigen Thierkreise eine ausgemachte ist?

Menekrates. Eine völlig ausgemachte.

Theon. Wäre es aber zur Besiegung aller Zweifel nicht doch noch besser, wenn wir zwischen diesen beiden Thierkreisen eine die bestehende Lücke glücklich ausfüllende Erscheinung nachzuweisen vermöchten?

Menekrates. Das wäre ja ein trefflicher Fund!

Theon. Du kennst doch jenen Styl der griechischen Kunst, welchen man den hieratischen zu nennen pflegt?

Menekrates. O ja!

Theon. Und weißt auch, daß man von ihm nicht mit Unrecht behauptet, daß er, älterer Epoche angehörend, namentlich in jene Periode falle, wo die Kunst noch nicht aufgehört hatte, vor Allem und fast ausschließlich im Dienste des Heiligen und Göttlichen zu stehen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Nun, ist dir an diesem Style nichts aufgefallen, was ihn zur Darstellung unseres Mittelgliedes geschickt zu machen vermöchte?

Menekrates. Zwar habe ich stets die ephebische Frische und Kraft dieses Kunststyles bewundert. Indessen wüßte ich nicht, was ihn gerade in ein Verhältniß zu unseren beiden Thierkreisen bringen sollte!

Theon. Hast du denn noch niemals die Ränder und Verbrämungen auf den Gewändern der diesem Style angehörenden Figuren einer näheren Beobachtung gewürdigt?

Menekrates. Derlei Dinge habe ich bisher leider nur zu wenig beachtet.

Theon. Vielleicht aber erinnerst du dich doch, wie die Ränder dieser Gewänder, ja diese Gewänder wohl auch selbst mit runden Kugeln besetzt und geschmückt zu seyn pflegen?

Menekrates. Ich erinnere mich dunkel, derartiges wahrgenommen zu haben.

Theon. Nicht auch, daß die Männer über die Schultern, die Frauen aber um Hals und Knöchel solche, aus runden Kugeln bestehende, Bänder geschlungen haben?

Menekrates. Dies mag schon bei dem hieratischen Style vorkommen.

Theon. Auch Spiegel, Becken und Stäbe tragen solche Kugel-Verzierungen?

Menekrates. Wohl.

Theon. Was sagst du aber dazu, daß die Sitze der hieratischen Figuren sehr häufig mit Kugel-Linien bezeichnet sind, was dazu, daß der Boden durch eine Kugel-Reihe vorgestellt wird?

Menekrates. Ich bin zu zaghaft, statt deiner zu sprechen!

Theon. Erinnert dich denn nicht ein solches Einherschreiten hieratischer Gestalten an jene Menschenbildung auf der Peripherie des Tentyrischen Thierkreises, welche wir deßhalb als von geregelterer Physiognomie erkannten, weil sie auf den unterjochten Kugeln steht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Hast du aber nicht selbst vorhin die ephebische Frische des hieratischen Kunststyls erhoben?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Ist diese Frische jedoch nicht von der Art, daß sie noch eine gewisse unbehülflichere Jugend der Kunst verräth?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Der hieratische Kunststyl mag daher wohl der unmittelbar auf die dädalische Periode folgende gewesen seyn, auch mit ihr mehr oder weniger coincidiren?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Zur vor-dädalischen Zeit war aber die griechische Kunst die Schwester der ägyptischen?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Wie daher hieratische Kunst die Zeit vollendeter griechischer Kunst-Entwicklung der ägyptischen Epoche verknüpft, so scheint auch die Art und Weise der Kugel-Erscheinung auf hieratischen Bildern ein Mittelglied zwischen dem Medaillon von Denderah und dem griechischen Thierkreis abzugeben. Oder solltest du wohl anders denken?

Menekrates. Vielmehr glaube ich, daß gar keine andere Anschauung der hieratischen Kugel-Gebilde so befriedigen könne, wie die deinige!

Theon. Auch scheint mir eine ganz besondere Lebhaftigkeit in den Gegenständen hieratischer Kunstform zu liegen?

Menekrates. Eine Lebhaftigkeit, welche du wohl geneigt bist, auf eine noch schwebende oder eben abgeschlossene Periode des Kampfes, welcher die behandelten Objekte durchdringt, zu beziehen?

Theon. Allerdings. — Aber sage mir, Lieber, ist es nicht auch deine Meinung, daß indische Mythologie auf ganz ungemeine Weise von griechischer verschieden sey?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Es wird wohl auch indische Kunst weit von der Natur der griechischen entfernt seyn?

Menekrates. So wird es seyn.

Theon. Was denkst du aber nun? Scheint dir der Abstand von indischer zu griechischer, oder von ägyptischer zu griechischer Kunst bedeutender?

Menekrates. Eine von mir kaum zu lösende Frage!

Theon. Welche Kunst kommt dir wohl phantastischer vor, die indische oder ägyptische?

Menekrates. Hier wird sich wohl jedermann alsogleich für die Inder entscheiden, indem ihre Constellationen bei weitem grotesker sind.

Theon. Roher, wenn es anders so zu sprechen erlaubt ist, kommt dir aber doch die ägyptische Kunst vor, als die indische?

Menekrates. Wenn starre Fesselung der Glieder am Rumpfe, und leblose oder irgendwie verzerrte Züge auf Rohheit deuten, dann gewiß.

Theon. Durch den Thierkreis von Denderah haben wir indeß gelernt, was als Grund solcher Fesselung, Leblosigkeit und Verzerrung anzusehen sey?

Menekrates. Freilich.

Theon. Doch das, daß eine ringende Bedingtheit nach Außen die Physiognomien zu keinem Abschluß in sich gelangen läßt?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Leblos erscheinen aber unter den ägyptischen Bildern alle nicht physiognomisch verzerrten?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Besser jedoch als Verzerrtheit ist diese Leblosigkeit doch noch immer?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Leblosigkeit kann daher jedenfalls als die nächste Stufe über der Verzerrung angesehen werden?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wodurch findest du indeß diese Leblosigkeit besonders in den Physiognomien charakterisirt?

Menekrates. Ich weiß es nicht anzugeben.

Theon. Nicht allenfalls durch die niedere Stirn, die wulstig

zusammengedrückten, wie Eckel bezeichnenden Lippen und namentlich durch die zwischen beiden langgestreckt sich nach abwärts ziehende Nase?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Aber auch ein Kichern von Oben nach Unten dehnt die Länge der Nase?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Die kichernden Gestalten von Denderah haben aber deßhalb diesen Ausdruck, weil sie die letzten, sie früher dominirenden Kugeln unter sich gebracht haben?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Die leblose Gedehntheit der Physiognomien ist daher der Ausdruck eines eben, wenn auch mit Mühe, errungenen Sieges?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Betrachten wir nun die indischen Gestalten, so sind sie frei von den Verzerrungen der Aegypter?

Menekrates. So ist es.

Theon. Nur Ganesa erinnert mit seinem Elephantenhaupt an Aegypten?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Aber auch er nur mittelst des Rüssels, seine Augen dagegen blicken ganz menschlich?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Warum hat nun wohl die indische Mythologie gerade für Ganesa eine Thier-Physiognomie beibehalten, während sie Aehnliches außerdem ganz verbannt hat?

Menekrates. Warum denn?

Theon. Hat ein Rüssel nicht etwas einer gestreckten Nase vergleichbares.

Menekrates. Allerdings.

Theon. Aber nicht wahr, den Elephantenrüssel hat man nicht ganz uneben die Hand dieses Thieres genannt?

Menekrates. Ein treffender Vergleich!

Theon. Wenn daher dieser Vergleich seine Wahrheit hat und die Inder mit dem Elephantenhaupt allein eine Ausnahme machten, indem sie es einem Gott auf die Schultern setzten, ist es da nicht vielleicht mehr als zufällig, daß die männlichen indischen Gottheiten vier, sechs und acht Arme besitzen, während die Göttinnen gewöhnlich, wenn auch gerade nicht immer, nur zwei haben?

Menekrates. Eine kühne, Zusammenhang erzeugende Combination!

Theon. Wäre es nun aber nicht im höchsten Grade merkwürdig, bei den Frauen-Gestalten einen sprechenden Ersatz für ihre Verarmung an Händen vorzufinden?

Menekrates. Das wäre allerdings merkwürdig genug!

Theon. Nun, haben nicht auch alle indischen Götter wie Göttinnen sehr gestreckte Nasen?

Menekrates. Und dies zwar in sehr auffallendem Maaße.

Theon. Dabei aber auch die Männer einen eckeln, wollüstigen Mund?

Menekrates. Das haben sie.

Theon. Die Frauen dafür aber einen trübselig-lächelnden.

Menekrates. In ziemlich auffallendem Grade.

Theon. Hast du indeß nicht hie und da etwas unter den weiblichen Nasen oder an deren Spitzen bemerkt, was die männlichen nicht haben?

Menekrates. Es lassen sich allerdings oft an den weiblichen Nasen einige kleine Kügelchen entdecken, die wie zum Schmucke zu gehören scheinen, welcher oft, gleichfalls in Kugelform, die ganze Kleidung überdeckt.

Theon. Und wäre dies denn nicht eine bestimmte Analogie zu den kichernden Geschöpfen auf dem Thierkreise von Denderah?

Menekrates. Es ist kaum zu läugnen.

Theon. So daß die Inder um einen Schritt wenigstens in der Bildung des Himmelskampfes höher stehen als die Aegypter?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Denn während der Aegypter die Verzerrung der Häupter im Uebermaaß besitzt und erst die anhebende Ueberwindung der Verzerrung in der allmählig sich durchringenden Leblosigkeit aufweist, so ist bei dem Inder bereits die Leblosigkeit das Herrschende geworden, obschon auch nur in der Physiognomie, da allein das indische Götterhaupt die Ruhe gewonnen hat, der Leib aber noch in manchen Bedingungen der Außenwelt hingegeben ist?

Menekrates. So daß dem leblos träumenden Vischnu mit seinem zwischen Wollust und Apathie hineingelagerten Gesichte ohne sein Wissen Brama wieder aus dem Schoose hervorwächst, oder auch die

Ueberzahl seiner vielfach aufsproßenden Hände überall ein auftauchendes Schlangenhaupt zu liebkosen und zu beruhigen findet.

Theon. Es wird dir daher gewiß auch ganz natürlich scheinen, daß der indische Thierkreis im Wesentlichen auf die Seite des griechischen fällt und nichts mit dem von Tentyris zu schaffen hat?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und so hätten wir denn sogar noch zwischen dem Kugeltreter von Denderah und der hieratischen Kunst ein Mittelglied ausfindig gemacht, dessen Wirklichkeit sich durchaus nicht wird abläugnen lassen. Oder hättest du doch noch etwas einzuwenden?

Menekrates. Auch nicht das Geringste.

Theon. Am wenigsten aber wohl, wenn dir jemals die berühmten Aegineten anzuschauen vergönnt war.

Menekrates. Die habe ich wohl gesehen, weiß aber nicht, wie du sie hier zu irgend einem Beweise verwenden willst.

Theon. Aber du hast doch gewiß ihre niederen Stirnen wahrgenommen?

Menekrates. Das schon.

Theon. Und auch ihre wulstigen Lippen mit dem widerlichen Zuge?

Menekrates. Nicht minder.

Theon. Bei solchem Verhalten von Stirne und Mund wird aber die Nase nicht gerade kurz seyn?

Menekrates. Wenn auch nicht übermäßig lang.

Theon. Ist dir aber sodann nicht auch der eigenthümliche monotone Zug in allen diesen äginetischen Gesichtern aufgefallen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Diese gleichgültige Leblosigkeit in allen Physiognomien?

Menekrates. Worüber ich mich stets gewundert habe.

Theon. Und geht diese Leblosigkeit nicht soweit, daß man selbst an der zwar ernsten Jungfrau Athene den Unterschied des Geschlechtes fast nur an der Kleidung wahrnimmt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wüßtest du aber außer diesen erwähnten Dingen noch sonst einen andern Tadel an der Aeginetischen Gruppe aufzubringen?

Menekrates. Sonst keinen.

Theon. Sind nicht vielmehr alle übrigen Theile des Rumpfes,

gerade im Contraste zu den Physiognomien, von dem außerordentlichsten Ebenmaaße?

Menekrates. Ja, das sind sie.

Theon. So sehr daher die Physiognomien der Aegineten an indische Gesichtsbildungen, namentlich an solche von Vischnu und Buddha, erinnern mögen, für den Rumpf wäre der Unterschied noch groß genug, welcher zwischen den Aegineten und den indischen Abbildungen besteht?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Während also der ägyptische Kopf wie Rumpf ganz noch in Spannung und Verzerrung verwickelt ist, und die indische religiöse Bildnerei nur die melancholische Ruhe des Hauptes gewonnen hat, wogegen der unter diesem stehende Leib noch einer ebenso petulanten wie petillanten Exuberanz und Vibration dahin gegeben ist: — eine Oscillation, für welche unter anderem die Tänze der Bajaderen den merkwürdigsten Beweis liefern —, hat sich im Gegensatz zu beiden bereits im Ansatze der hieratische Styl der Griechen, noch mehr aber die Epoche, in welche die Ausarbeitung der Aegineten fällt, zu einer Fülle des Ebenmaaßes erhoben, welches von keinem Zwang seines Bildungsgesetzes mehr weiß und nur noch einen Schleier der Trübe wie eine traurige Erinnerung an eine böse Vergangenheit über die Entwicklung des Angesichtes hingebreitet zeigt. Oder möchten sich dir alle diese Verhältnisse vielleicht in einem andern Lichte darstellen?

Menekrates. Keineswegs, sondern durchaus nur in demselben.

Theon. Wie aber meinst du: ist wohl jene böse Erinnerung aus der vollendeten griechischen Kunst ganz entwichen?

Menekrates. Ich sollte denken: Ja!

Theon. Du hast doch schon von dem höchsten Ideal menschlicher Schönheit gehört, welches das Blüthenalter griechischer Plastik erreicht haben soll?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Nun, und worin besteht wohl der leibliche Ausdruck dieses Ideals?

Menekrates. Worin denn?

Theon. Besteht er nicht in der Linie, welche von den Wurzeln der Haare bis zu der Spitze der Nase niedersteigt?

Menekrates. In welcher Art aber des Niedersteigens?

Theon. Darin, daß, mehr noch bei den Frauen als bei den Männern, diese Linie, mit unaussprechlicher Feinheit sich entfaltend, am Ende der Stirne und am Anfang der Nase auch nicht die mindeste Unterbrechung erleidet, sondern wie eine Wage über das Angesicht sich ausdehnt, schwankend, wohin sie das Uebergewicht der Hervorragung fallen lassen solle: ob auf Seite der Nase oder auf die der göttlichen Stirne?

Menekrates. So süß und honigmild, wie diese Linie selbst ist, hast du sie mir auch geschildert!

Theon. Was aber zögernd schwankt, ist doch in einem Nachsinnen begriffen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Das Nachsinnende liegt aber doch in mehr oder minder deutlichem Bewußtseyn eines Widerstreites?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Deutet daher der lange ununterbrochene Zug der griechischen Nase, wie das Ideal sie darstellt, nicht noch auf den früher bestandenen Kampf um die Selbstständigkeit hin, wie ihn uns alle früheren mythologischen Gestalten aufzeigten.

Menekrates. Freilich.

Theon. Folglich ist wohl das Sinnende, wie es in den edelsten Statuen der Hellenen liegt, die letzte Tingirung von dem Widerstreit der von uns aufgefundenen Bedingung der Gestaltung durch äußerlichen Einfluß?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Die griechische Kunst gleicht demnach einem streitbaren Helden, welcher wohl als Sieger das Schlachtfeld verlassen hat, aber durch seine Wunden, wie durch so viele werthe Todten, sich stets daran erinnert fühlt, wie theuer ihm solch' ein Sieg zu stehen kam?

Menekrates. Ein das damit Gewollte völlig erschöpfendes Gleichniß!

Theon. Wodurch allein könnte sich daher der vollständige Sieg eines absolut Uebermächtigen charakterisiren?

Menekrates. Wodurch denn?

Theon. Nicht dadurch, daß ein solcher Uebermächtige, nachdem der Sieg kaum gewonnen, diesen schon wieder vergißt, da er, seiner

Kraft sich fortwährend bewußt, an seinem Triumph keinen Augenblick gezweifelt hatte?

Menekrates. Auf keine andere Weise.

Theon. Wie äußert sich indeß solche Siegernatur in der Erscheinung nach Außen?

Menekrates. Nun, wie wohl?

Theon. Nicht durch die vollendetste Unbefangenheit?

Menekrates. Dies ist das bezeichnende Wort!

Theon. Und wo finden wir diese allein in der griechischen Kunst?

Menekrates. Wo, mein Lieber?

Theon. Ich denke in Silen und den Satyrn?

Menekrates. Nicht mit Unrecht nennst du diese.

Theon. Aber sind diese wohl schön?

Menekrates. Dies möchte freilich Niemand glauben.

Theon. Indeß klein sind sie doch?

Menekrates. Allerdings: — und fast noch mehr wie verkommen, als klein.

Theon. Ließe sich daher nicht sagen, daß da, wo wir Menschen das Höchste zur Darstellung bringen wollen, wir schon wieder auf dem Rückwege sind und seine Schönheit verlieren, unvermögend, die Kraft und Milde in ihrer königlichen Vereinigung zur Majestät als Gestalt zu fixiren.

Menekrates. Das ließe sich wohl sagen.

Theon. Weßhalb Plato, der nach des Sokrates Traum von dessen Schoos emporgeflogene Schwan, das nicht erfüllte, was Satyr Sokrates als Vollendung der Erkenntniß sein ganzes Leben unter den Menschen suchen ging, aber überall nichts als Nicht-Wissen zu finden vermochte?

Menekrates. Er soll daher auch, als er Platos erste Dialoge gelesen, verwundert gesprochen haben: „Was hat dieser Jüngling im Sinne, aus mir zu machen?“ —

Theon. Indeß laß uns hier abbrechen, mein Lieber, und wiederum suchen, woher kommend wir uns in das tausendfach verschlungene Gebiet der Kunst verloren haben. Darum sage mir, ob wir nicht die ganze Gestaltung des Menschen, wie die Kunst sie errungen, als eine Folge gefunden haben von einem Streit, welcher, auf dem Thierkreis von Denderah zwischen Menschenform und Ungethümem entbrennend, damit endete, daß der griechische Thierkreis

den eben sich zu Gunsten der Menschengestalt entscheidenden Sieg triumphirend in seinen Gestalt=Verhältnissen fixirte?

Menekrates. Es ist, wie du sagst.

Theon. Daß aber die ganze weise Kunst des Alterthums sich also entfaltete und auferbaute, dies ergriffen wir als einen Beweis dafür, daß auch die Alten in dem Baue der gesammten vereinzelten Fixsterne einen allgemeinen Organismus wahrgenommen haben?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Einen Organismus aber, dessen Einheit eine Erstarrung und erstarrte Fixirung eines lebhaften Streites ist?

Menekrates. Wie eben unsere Thierkreise erkennen ließen.

Theon. Deren Verschiedenheit doch wohl nur daher zu rühren scheint, in welcher Weise jegliche Nation und Mythologie sich die erstarrende Fixirung dachte?

Menekrates. Wo anders her sollte solche Verschiedenheit auch stammen!

Theon. Weßhalb es denn natürlich ist, daß das Thatsächliche, auf welchem sich die Verschiedenheiten erhoben, durch diese hindurch überall als das Gleiche sich geltend machte?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Es hätten daher unsere Beweise von dem einheitlichen Organismus aller einzelnen Fixsterne keine erwünschtere Bestätigung finden können, als die, welche aus den historisch gewordenen Thierkreisen entspringt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Zugleich aber erkenne ich noch eine andere Bestätigung in unseren, der Kunst=Entwicklung abgerungenen Resultaten für eine noch höhere Einheit, als diejenige ist, welche alle vereinzelten Fixsterne in ein Ganzes zusammenführt?

Menekrates. Für welche höhere Einheit?

Theon. Nun, könnten wohl alle diese vereinzelten Gestirne eine Gesammtheit nur darstellen, wenn nicht ihnen, wie allen Erscheinungen des Himmels und allen Erscheinungen überhaupt, das große wechselseitige Einheits=Verhältniß des absoluten Lebens und der Ebenbildlichkeit als Substrat untergebreitet wäre?

Menekrates. Das ist freilich wahr. Nur sehe ich noch nicht ein, wie in den antiken Kunst=Entfaltungen ein Beweis jenes großen

Wechsel=Verhältnisses und aller aus ihm hervorgegangenen siderischen Evolutionen wie Revolutionen zu finden seyn soll?

Theon. Der Mensch, welchen wir allgemein doch auch Ebenbildlichkeit zu nennen pflegen, und welcher daher nicht ohne alle Bezüglichkeit auf die große primitive Ebenbildlichkeit oder älteste Vergangenheit seyn mag, dieser Mensch ist doch ein sehr kleiner Punkt des Universums?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Ungeheuer dagegen, selbst nach dem kleinen Maaßstab der Alten, die ganze astrale Sphäre?

Menekrates. Das ist sie.

Theon. Nun aber geht alle Produktion antiker Kunst auf Construktion der vollendeten Menschengestalt?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Und wir fanden doch eine genetische Linie dieser Construktion=Entfaltung?

Menekrates. So ist es.

Theon. Wovon aber ging uns diese aus?

Menekrates. Nun, von den Verhältnissen des Tentyrischen Thierkreises.

Theon. Die Ausbildung künstlerischer Menschengestalt geht also im Alterthum von dem Verhältniß dieser Menschengestalt zu den Himmeln aus?

Menekrates. Dies muß zugegeben werden.

Theon. Denn nicht wahr, nur in dem Grade, als es die Ungethüme des Himmels gestatten, schreiten die Künstler voran?

Menekrates. Allerdings.

Theon. So, wie er aber erscheint, ist der Himmelskreis ein ewig Ruhiges?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Der Kampf folglich gegen die Menschengestalt, welchen dieser Himmel einst stritt, supponirt nothwendig ein streitendes Princip, als dessen Effekt dieser Himmel selbst erst so ward, wie er ist?

Menekrates. Nothwendig.

Theon. Der Mensch der griechischen Kunst ward nun aber im Ringen mit diesem Princip?

Menekrates. Freilich.

Theon. Dies Princip der Sphäre war indeß den Alten entwe=

der die Nothwendigkeit (ἀνάγκη) oder ein höchstes Göttliches (θεῖον)?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Demnach wird die Menschengestalt der griechischen Kunst in Folge eines Streites, in welchem die menschliche Form dem höchsten Seyn Schritt für Schritt die Erlaubniß abringt, als zur Schönheit vollendete existiren zu dürfen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Wäre aber eine solche Entstehungsweise des griechischen Ideals etwas weiteres als die kolossalste Träumerei, wenn nicht sein Hervorringen aus dem universellen Gegensatz von Schöpfer und Geschöpf auf einer solchen reellen und grandiosen Basis ruhete, wie unsere Dualität von absolutem Leben und Ebenbildlichkeit mit allen ihren friedlichen und feindlichen Verhältnissen ist?

Menekrates. Läge allerdings nicht eine solche gewaltige Wirklichkeit der Genesis antiker Kunst zu Grunde, so möchte der lezteren Bezüglichkeit auf die Sphäre des Himmels mehr eine übermüthig menschliche, als jene göttliche Raserei seyn, welche Sokrates und Plato als die nothwendige Vorbedingung jeder wahren Kunst wie Erkenntniß betrachteten.

Theon. Indeß ist diese Zurückführung genetischer Kunst-Entwicklung auf die ganz allgemeinen Streit-Verhältnisse des absoluten Lebens mit der Ebenbildlichkeit nur die äußerste, universellste Instanz?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Die nächsten Momente der künstlerischen Entwicklung liegen in dem speziellen Conflikte, welcher aus dem Zusammentreffen der wild anstürmenden ältesten Vergangenheit mit den überraschten kleinen oberen Leben hervorging?

Menekrates. Freilich.

Theon. Denn nicht wahr, alle diese kleinen Leben des oberen Systems, welche durch den Aufruhr der Ebenbildlichkeit auseinander gesprengt wurden, waren gerade die bereitwilligsten, sich an die Ebenbildlichkeit hinzugeben?

Menekrates. So ist es.

Theon. Da sie ja eben dieser Bereitwilligkeit wegen die Vordersten waren?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Hat aber nicht das Bereitwilligste den wenigsten Selbstwillen?

Menekrates. So muß es wohl seyn.

Theon. Dasjenige daher, welches den geringsten Selbstwillen hat, wird am leichtesten zu dem umgestaltet werden, wozu es ein böser Wille zu machen strebt?

Menekrates. Dies leuchtet ein.

Theon. Gelingt aber der wilde Andrang der Ebenbildlichkeit nicht, so ist es offenbar, daß diese in großer Difformität in sich selbst zurücksinken wird?

Menekrates. Ganz offenbar.

Theon. In diese Difformität wird sie jedoch alle überraschten kleinen oberen Leben mehr oder minder hinabreißen, da ja die geschehene Ueberraschung eben diesen kleinen Leben es unmöglich macht, sich selbstständig loszuringen, das absolute Leben aber nach Oben entwichen ist und in solchen Fällen nicht durch gewaltthätige Eingriffe, sondern durch successive Naturthat wirkt?

Menekrates. So folgt es.

Theon. Solche gewaltsame Difformität wird aber gewiß von der Kunst mit Recht durch entsetzliche, um den Nordpol gelagerte Ungethüme dargestellt, die erst nach und nach höheren Momenten weichen müssen?

Menekrates. Mit vollem Recht.

Theon. Künstlerisch nun werden diese höheren Momente durch immer schönere, gegen den Nordpol emporstrebende Männer und Frauen repräsentirt?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Ja, es ist gewiß eben so schön und wahr, wenn wir sagen, daß die allmählige Herstellung eines ursprünglich-Gewollten, in der Verwirklichung aber Aufgehaltenen aufs beste der seine Braut Andromeda befreiende Medusenwürger Perseus ausdrücke?

Menekrates. Eine Anschauung und Verbildlichung, welche der Sache ganz homogen ist!

Theon. Und welche dadurch gewiß nicht leidet, daß der nächst höhere und höchste Moment durch ein Thronen von der Andromeda Aeltern, von Cepheus und Cassiopeia, dargestellt wird?

Menekrates. Durchaus nicht.

Theon. So aber handelt die Kunst?

Menekrates. Ja.

Theon. Wie aber die Wirklichkeit?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Nachdem die übermüthige Ebenbildlichkeit zurückgestürzt war und aus den einzelnen überraschten kleinen Leben des oberen Systemes die oft so sehr verzerrten Ballungen der Sternbilder geformt hatte, da rafften sich doch alle kleinen Leben des unteren Systemes auf, um aus eigener Kraft mehr oder minder energisch sich emporzuschwingen?

Menekrates. So geschah es.

Theon. Ihnen aber kamen die entsprechenden kleinen Leben des oberen Systems zur Vereinigung freundlich entgegen?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Und aus der größeren oder geringeren Innigkeit dieser Einigung entstanden die höheren astralen Gebilde der Doppelsterne, der auflösbaren und unauflösbaren Nebelflecken, und über diesen allen die leis, wie durch Hauch gesonderten, planetarischen Nebel, und zuletzt wie ein mächtiger Lichthelm der Goldpallast des absoluten, unendlichen Lebens?

Menekrates. Ja.

Theon. Und obwohl diese alle die unabänderliche Fixirung der difform erstarrten vereinzelten Lichter nicht in andere, als die einmal gewordenen Lagen umzugestalten vermochten, so breiteten sie doch ihren leuchtenden Mantel über sie aus und verschönerten ihre zerrissenen Glieder, und über den getödteten Orpheus senkte die siegende Schaar die erbeuteten Fahnen?

Menekrates. Welche herrliche Uebertönung des Mißlautes!

Theon. Denn was müßte geschehen, wenn dieser völlig gelöst werden sollte?

Menekrates. Was denn?

Theon. Müßte nicht der Uebelwille wie das Gericht der Ebenbildlichkeit vor Allem gehoben werden, wenn die in difforme Ballungen hineingerissenen, überraschten kleinen Leben der oberen Welt ihrer Ketten entladen werden sollten?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Warum aber löst die Kunst so schnell?

Menekrates. Warum denn?

Theon. Nicht wohl deßhalb, weil sie, wie die Nachbildung der

Vergangenheit, als Werkzeug des Besseren auch das stets voran tanzende Vorspiel der Zukunft ist? Weil ihr Nerv bebend zerspringen würde, sollte sie unaufhörlich die Dissonanz ertragen, ohne wenigstens für sich beständig die Consonanz liebend tönen zu dürfen?

Menekrates. Ein herrlicher Grund!

Theon Die Geschichte aber, wie löst diese?

Menekrates. Wie wohl, mein Freund?

Theon. Thut sie es nicht langsam, du Bester? Wie ein Gefangener schleppt sie unermeßliche Ketten und hofft immer auf irgend eine Befreiung. Ihr Herr aber kennt die Stunde der Lösung. Oder nicht?

Menekrates. Er kennt sie.

Theon. Was aber hat er gethan, damit der arme Gefangene den trägen Gang der Zeit zu dulden vermöge?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nun hat er nicht mit Blüthen des Gefangenen Lager umwunden?

Menekrates. Mit welchen?

Theon. Mit der Doppelsterne zwiefach leuchtender Pracht, mit der zahlreichen Nebel silbernem Schleier, mit der planetarischen Scheiben milchiger Schrift, mit des fern aufdämmernden ewigen Schlosses sanft schimmernden Pforten und Schwellen. Auch das Licht der vereinzelt gefesselten Sterne dreht sehnsüchtig in leuchtenden Rädern, und seine wie zischenden, stets verlöschenden, stets neu entglimmenden Flammen zeigen dem Auge, wie die Ueberwältigten, niemals des Kampfes vergessend, der trüben Ebenbildlichkeit schrittweis den Boden entreißen. Und die Ebenbildlichkeit selbst! Wie der zum Tod müde Prometheus im tausendjährigen Widerstand erlahmt und endlich dem Herrscher Zeus das Wort sagt, aus welchem dem Gefesselten Freiheit quillt, so scheint auch sie nun endlich entschlossen, das Eine aufzugeben, das sie beständig begehrte, und das allein ihr beständig versagt werden mußte. Dann aber, sobald sie sich gibt und verzichtet, werden ihre Dornen zu Rosen und der Ketten lastende Wucht zu Lenden schmeichelnder Seide!

Menekrates. Deine Stimme löst sich auf einmal in hingebender Freude. Auch hast du der Geschichte erwähnt, der es obliege, den erstarrten Kampf erst in Zukunft zum Ende zu führen und zu

versöhnen. Und so schiene es fast, wir hätten alle die Riegel gesprengt, welche bis jetzt noch der göttlichen Freiheit unserer Anschauung den Ausgang hemmend versagten.

Theon. Doch noch nicht so ganz, wie du denkst!

Menekrates. Was fehlt denn noch, da wie gezähmtes Wild sich alle Erscheinungen unseren Deutungen fügen?

Theon. Wir haben doch ein Oben und Unten als Anfangspunkte unserer Untersuchungen aufgestellt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und innerhalb dieser beiden Pole haben wir bedeutende Abstufungen gefunden?

Menekrates. So ist es.

Theon. Alle diese Abstufungen waren indeß allein bedingt durch die Prozesse des Oben und Unten?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Von einem Einfluß des Rechts oder Links gewahrten wir nichts?

Menekrates. Auch nicht das Geringste.

Theon. Es müßten daher alle Erscheinungen der verschiedenen, von uns ergründeten Prozesse, als da sind die Doppelsterne, die Nebel, die vereinzelten Lichter, in jeder durch Unten und Oben bedingten Schicht so ziemlich regelmäßig rings im Kreise um uns her gelagert seyn, da unsere Erde im Allgemeinen bei der Wurzel der Abymation liegt?

Menekrates. So müßte es sich allerdings nach dem Bisherigen eigentlich verhalten.

Theon. Nun, und verhält es sich auch wirklich so?

Menekrates. Das eben freilich nun nicht.

Theon. Ja, zeichnet sich nicht vielmehr gerade eine Hälfte des gestirnten Himmels in der Weise aus, daß nicht nach Oben und Unten, sondern nach seitlicher Trennung diese Hälfte einen merkwürdigen Ueberfluß an Gestirnen aller Art besitzt?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Während die andere, entsprechende Hälfte sich durch eine ebenso merkwürdige Armuth an Sternen charakterisirt? s. pag. 241

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Wie verhält es sich denn nun aber mit der sternreicheren Seite? Ist ihr Reichthum nur ein gleichgültiger, allgemein

über sie ausgesäeter, oder scheint er in Relation zu einer bestimmten Region, zu einem bestimmten Punkte innerhalb dieser Seite zu stehen?

Menekrates. Mir scheint letzteres der Fall zu seyn.

Theon. So daß sich allenfalls vermuthen ließe, dieser Punkt möchte die Ursache zur Concentration der Gestirne in sich einschliessen, deren sich die ganze Seite in so eminentem Grade zu erfreuen hat?

Menekrates. Dies wird sicherlich angenommen werden müssen.

Theon. Welche Gegend der Gestirne scheint dir denn nun diese qualitas occulta zur Concentration in sich zu bergen?

Menekrates. Mir dringt sich als solche die Region des Orion und seine Umgegend auf.

Theon. Warum gerade diese?

Menekrates. Weil sich wohl weiter kein Raum am ganzen Himmel wird ausfindig machen lassen, welcher eine solche Fülle von Sternen erster Größen aufzuweisen vermag, wie dies bei dem Raum der Fall ist, welchen die Sternbilder des Orion, des Stiers, des Fuhrmanns, der Zwillinge, des Löwen, des kleinen und des großen Hundes einnehmen. Von den neunzehn Sternen erster Größe, welche es allenfalls gibt, finden wir hier allein neun: Rigel, Beteugeuze, Aldebaran, Capella, Kastor, Denebola, Regulus, Procyon und Sirius.

Theon. Du scheinst aber auch deine Region des Orion etwas unbillig weit über den Himmel auszudehnen?

Menekrates. Nimmt der von mir bezeichnete Raum doch höchstens den achten Theil der Sphäre ein. Lassen wir indeß auch den Löwen weg, so haben wir immerhin noch eine Strecke, welche trotz ihrer Kleinheit sieben Sterne erster Größe und gegen zwanzig der zweiten umfaßt. Dazu gehört ihr das mächtigste Sternbild der ganzen Sphäre an, der Orion, und etwas über ihm der Stier, bei dem man nur die Plejaden und Hyaden erwähnen darf, um auch dem schwächsten Kenner des gestirnten Himmels die Fülle herrlicher Sterne niederer Größen ins Gedächtniß zurückzurufen, von welchen dies Frühlingssternbild wimmelt. An die Zwillinge, den großen Hund und den unmittelbar unter dem Orion gelegenen Hasen genügt es schon nur zu erinnern.

Theon. Wie verhält es sich denn nun aber mit deinem so

sehr gepriesenen Raum in Beziehung auf Doppelsterne, auflösbare wie unauflösbare Nebel und planetarische Scheiben?

Menekrates. Auch hier ist diese Region besser bestellt, wie jede andere. Denn aufwärts von Stier und Orion gegen den Bären und Löwen hin findet sich das Gewaltigste, was der Himmel in dieser Weise nur zu bieten vermag. Und selbst die herrliche Nebelgruppe im Haupthaar der Berenice scheint sich im strengsten Zusammenhang an den von uns bezeichneten Nebelzug anzuschließen. Aber wäre dies alles auch nicht vorhanden, so reichte bereits der wunderbare Nebel am Gürtel des Orion hin, vollständigen Ersatz für alles übrige Fehlende zu gewähren.

Theon. Was ist es denn so Herrliches um diesen Nebel, das ihn vor allen übrigen hervorzuheben vermag?

Menekrates. Seine Vorzüge sind mancherlei und dadurch vor Allem bedeutend, daß sie das sonst Geschiedene in einer Gruppe vereinigen. Erstlich nämlich kann unser Nebel als der fast größte einheitliche des ganzen gestirnten Firmamentes bezeichnet werden. Sodann aber nimmst du auflöslichere wie unauflöslichere Nebelgruppen in ihm wahr. Ja es ist ein vier- oder selbst fünffacher Stern-Cyklus in seiner Mitte zu bemerken, wie ihm auch Doppelsterne nicht fehlen. Lichtere und dunklere Stellen wechseln in ihm mit einer wunderbaren Mannigfaltigkeit. Und es scheint fast als wenn die verschiedenen Regionen von Doppelsternen, auflösbaren und unauflösbaren Nebeln in dem Nebel des Orion nicht gemischt nebeneinander, sondern, wie es Regel ist, hintereinander lägen, nur daß dieses Hintereinander sehr nahe zusammengedrängt auftritt. Noch mehr indeß als dieser Reichthum ist die Lage des Nebels dem aufmerksamen Auge im höchsten Grade auffallend. Betrachtest du nämlich den Orion als gesammtheitliches Sternbild, so wirst du finden, daß die drei Hauptsterne desselben: Beteugeuze, Bellatrix und Rigel sammt einem vierten von dritter Größe ($\varkappa$) die Grundgestalt des gesammten Bildes als ein ziemlich regelmäßiges Rechteck umreißen. Dieses Rechteck nun wird in der Mitte seines Aufsteigens von Süd nach Nord durch die drei Sterne des Jakobstabs (ζ, ε, δ von zweiter Größe) wie zusammengeschnürt, so daß aus dem Sternbild eine Form wie ein Doppelbecher oder eine Sanduhr entsteht. Merkwürdig schließt sich sodann durch die über der Linie von Beteugeuze zu Bellatrix sich erhebende Stern-

gruppe 1 λ 2 φ der obere Theil des Orion ebenso zu einem stumpfwinklig ansteigenden Dreieck ab, wie der untere Theil durch den Stern ι von dritter Größe, welcher gerade zwischen Rigel, κ und den mittlern Stern ε des Jakobstabes zu liegen kommt, nach Unten eine stumpfwinklige Bucht erhält. Es gleicht demnach der Orion in seiner Gestalt einem Viereck, von dessen Centrum aus nach den vier Winkeln vier Stäbe gehen. Der mittlere Stern ε des Jakobstabes hat daher für den Mittelpunkt des gesammten Sternbildes zu gelten. Wie auffallend muß es da erscheinen, daß fast unmittelbar unter diesem mittleren Sterne der berühmte Orionsnebel gelegen ist! Wie ungleich mehr noch auffallend, daß dieser Nebel gleichfalls in vier Theile und Richtungen sich wie von selbst zerspaltet! Denn abgesehen davon, daß dieser Nebel in ein deutliches Oben und Unten und in ein ebenso deutliches Links und Rechts zerfällt, so bemerken wir, daß in der Richtung von ζ nach κ ein langer südwestlicher Arm des Nebels auf das Ausgesprochenste sich darstellt; ferner zeigt sich ein ähnlicher Arm, wenn auch nur mehr noch im Ansatz, in der Richtung von δ nach Rigel (β); sodann aufwärts von δ nach Bellatrix (γ) deutliche Züge eines in mehrere kleinere Theile zersprengten nordwestlichen Armes; endlich schockt sich in der Richtung von ζ nach Beteugeuze (α), also nordöstlich streichend, ein dichter Nebelsack an, wie ein Pflanzenknoten mehr und mehr schwillt, bis endlich der längliche Zweig durch ihn hindurch bricht. Durch die Mitte zwischen Nord und Süd scheint überdies noch als Analogen des Jakobstabes ein wagrechter Nebel zu streichen, der wenig oder gar nicht die direkte Richtung von Ost nach West verläßt. Trotz des interessanten Verhältnisses jedoch, zufolge dessen der im Centrum des Orion gelegene Nebel die Gestaltungen des Sternbildes selbst wie im Kleinen nachahmt, zufolge dessen ferner, wie sich der Nebel des Orion zu diesem selbst verhält, so auch dieser letzere in gleiche Constellationen zu den ihn umringenden Sternbildern tritt, indem du, wenn du den Arm ζ α verlängerst, auf die Zwillinge, wenn aber den andern δ γ, auf den Stier, wenn endlich den dritten Arm ζ κ, auf den Sirius und den großen Hund stößest, — trotz aller dieser augenfälligen Dinge wollte ich noch nichts sagen, noch kein Gewicht auf das immer noch möglicher Weise Zufällige legen, setzte sich nun nur nicht das ganze Verhältniß zuletzt auch weiter in den Nebel nach innen hinein zu fort. Aber

da, wo die vier Arme des Nebels ungefähr zusammenlaufen, gibt sich plötzlich dem näher forschenden Auge ein Quadrat von vier sehr kleinen Sternen zu erkennen, welches bereits allen Astronomen aufgefallen ist, und dessen Bezüglichkeit zu den vier großen Nebel-Armen mir über alle Frage erhaben zu seyn scheint. Doch selbst mit dieser letzten Abconterfeiung des immer gleichen Verhältnisses ist jene Stern-begabte Seite des Firmamentes noch nicht zufrieden. Wie der Nebel des Orions selbst als ein Centrum im gesammten Sternbilde fixirt ist, so schmiegt sich in die Mitte des engen, kaum sichtbaren Gestirn-Quadrats innerhalb des Nebels ein sehr feiner fünfter Stern ein, gleich als wäre dieser letzte zarteste Punkt, wie der Attrahent aller Sternmassen auf die bevorzugte Seite, so auch das Lab, die zerspannende und bildende Kraft, von welcher die großen Vierstrahlen ausströmend, wie ein ungeheurer Nordschein, das hehre Welt-Quadrat, einem Ordensstern gleich, auf den lichtverbrämten Mantel des Himmels in mächtiger Concentration wirken und malen. Denn Alles, auch das Unermeßlichste nimmt einen Anfang. Jeglicher Anfang aber quillt aus nichtseyender Unsichtbarkeit hervor. Sey daher eine gewaltige Größe so unendlich sie nur wolle, das hindert nicht, daß Siegel und Schlüssel ihres Wesens in einem kleinen Punkte liege, welcher kleiner auch als das Kleinste sey. Und nun nenne mir, Lieber, einen ähnlichen Ort an der Sphäre des Himmels, welcher gleich sey an Umfang, an ausgebreitetem Einfluß und an hervorragender Würde unserem Nebel des Orions?

Theon. Ich wüßte auch keinen einzigen Nebel, kein einziges Sternbild zu nennen, welche sich den beiden von dir geschilderten zu messen vermöchten.

Menekrates. So daß du wohl mit mir übereinzustimmen geneigt bist, daß, wenn die Bevorzugung der einen Himmels-Seite von einer besonderen Stelle derselben ausgegangen ist, über die Stelle selbst kein Zweifel mehr obwalten kann, da auf der reichen Seite nichts mit ähnlichen Reichthum glänzt wie Orion und sein Nebel?

Theon. Freilich bin ich zu solcher Annahme sehr geneigt. Indessen möchte ich jetzt doch wissen, ob du ein ebenso tüchtiger Philosoph wie Beobachter bist?

Menekrates. Was willst du damit sagen?

Theon. Ich wünschte von dir gern zu erfahren, welcher Er-

klärungsgrund für das sternreiche Uebergewicht der einen Himmelsseite sich deinem Geist wohl darbieten möchte?

Menekrates. Wenn nicht in den Thatsachen des Tentyrischen Kreises, welcher, wie es scheint, auch auf seinen verschiedenen Seiten ein verschiedenes Verhältniß der werdenden Menschengestalt zu den dieselbe bekämpfenden Kugeln besitzt, ein erläuterndes Moment für jene Ungleichheit der Seiten zu finden ist, so weiß ich keinen Rath.

Theon. Aber nicht wahr, der Thierkreis von Denderah ist selbst nur eine versuchte Nachbildung der Wirklichkeit?

Menekrates. Das ist er.

Theon. Er könnte folglich nur auf die Spur der Wirklichkeit verhelfen, deren Erklärung zuletzt doch immer von ihr selber ausgehen muß?

Menekrates. Freilich.

Theon. Ferner fanden wir, daß die Kunst der Wirklichkeit stets voran eilt?

Menekrates. Ja.

Theon. Demnach scheint mir für die Erforschung der Wirklichkeit immer nur ein sekundärer Beweis von einem Dokument, wie das Tentyrische Medaillon, hergenommen werden zu dürfen. Was dünkt dir?

Menekrates. Das Nämliche.

Theon. Auch scheint mir die Deduktion aus solchen historischen Resten in dem Grade bedenklicher, als die Untersuchung mehr ins Detail geht?

Menekrates. Warum?

Theon. Weil es nicht leicht etwas schwierigeres gibt als prinzipielle Behandlung auf das Detail bezüglicher Fragen?

Menekrates. Dies leuchtet ein.

Theon. Wird es daher nicht am besten seyn, in Beziehung auf die Beantwortung der Frage, woher es komme, daß die eine Himmelsseite so reich, die andere so arm an Gestirnen sey, unmittelbar mit Hülfe des von uns bereits Gefundenen an die Wirklichkeit selbst zu gehen?

Menekrates. Ohne Zweifel. Indeß wirst du hier schon selbst wieder voran schreiten müssen, da ich weiter keinen Ausweg kenne.

Theon. Mit einer zu vorliegender Untersuchung gehörigen Beobachtung der Wirklichkeit haben wir doch schon einen Anfang gemacht?

Menekrates. Mit welcher?

Theon. Nun, mit derjenigen, welche du vorbrachtest: — daß nämlich, wenn an der sternreichen Seite des Himmels selbst eine Veranlassung ihres Verhaltens gefunden werden sollte, ein solcher Ausgangspunkt nirgends anders hinfallen dürfte und könnte, als in das Sternbild des Orions?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Jetzt aber wirst du dich wohl dessen noch erinnern, was wir von den Trapezoid-Erscheinungen der Sphäre sagten?

Menekrates. Ich erinnere mich dessen wohl.

Theon. Daß nämlich diese Trapezoide aus dem Verhältniß hervorgehen, in welchem die einheitliche Abymation zu den unzähligen überraschten kleinen Leben des oberen Systemes steht?

Menekrates. So ist es.

Theon. Nun ist aber auch der Orion solchem Verhältniß untergeordnet?

Menekrates. Freilich.

Theon. Folglich kann es auch in ihm an Trapezoid-Natur nicht fehlen?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Drückt sich diese Natur nun nicht in dem Verhältnisse aus, welches zwischen Beteugeuze (α), der Gruppe $1\lambda 2\varphi$, Bellatrix (γ) und dem mittleren Sterne ε des Jakobstabes statt findet?

Menekrates. Unverkennbar.

Theon. Wir haben aber früher schon eine Aehnlichkeit zwischen dem Sterndreiecke Beteugeuze (α), $1\lambda 2\varphi$ und Bellatrix (γ) und dem anderen unter ihm, gleichfalls im Orion gelegenen $\varkappa$, ι und Rigel (β) entdeckt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Was entsteht aber, wenn du zu diesem unteren Dreieck $\varkappa$, ι und β den Stern α in dem unter Orion stehenden Sternbild des Hasen nimmst?

Menekrates. Gleichfalls ein Trapezoid.

Theon. Und nicht ein dem oberen sehr ähnliches.

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Dazu aber noch mit dem oberen ziemlich in einer Richtung, in einer Achse gelegenes?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Sind ferner diese Trapezoide einander nicht auch dadurch sehr gleich an Bildung, daß bei beiden die untere Spitze wie diejenigen der beiden Seiten aus Sternen erster Größen zusammengesetzt sind, die beiden oberen Spitzen dagegen aus mehr oder minder hellen Gruppen bestehen?

Menekrates. Eine allerdings auffallende Aehnlichkeit.

Theon. Kannst du mir nun ein ähnliches Verhältniß zweier Trapezoide am Himmel aufweisen?

Menekrates. Ich wüßte keines.

Theon. Nun aber hast du die Gestalt des Orion auch als eine Sanduhr oder als einen Doppelbecher (ἀμφικύπελλον) charakterisirt?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Diese Doppelbecher-Natur aber nicht auf das Sternbild beschränkt, sondern auch auf den, in der Mitte des Orion liegenden Nebel ausgedehnt?

Menekrates. Das habe ich.

Theon. Die Entstehung der Nebel aber haben wir als eine verschiedene von derjenigen der Sternbilder angenommen?

Menekrates. Freilich.

Theon. Indem wir sagten, daß die Sternbilder durch den Einfluß der Ueberraschung wurden, welchen die Abymation in ihrem Anfang auf die oberen kleinen Leben ausübte?

Menekrates. So ist es.

Theon. Die Nebel dagegen dadurch, daß obere und untere kleine Leben in Systeme zusammentraten?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Zwischen beiden aber in der Mitte nahmen wir ungefähr die Doppelsterne an?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Die Succession dieser Prozesse dachten wir indeß nicht durch lange, ungenetische Momente getrennt, sondern Alles wie in einander überfließend, in einem Zuge des Werdens begriffen, fast wie gleichzeitig?

Menekrates. Da wir ja überhaupt alle Verhältnisse an die

Abymation geknüpft, wie in einen großen Mischkessel geworfen betrachteten.

Theon. Mögen daher die Verhältnisse der vereinzelten Fixsterne und der Nebel noch so gesondert seyn, ihre Existenz verdanken doch beide einem einzig großen Wurf (élan) des Werdens?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Und stehen deßhalb in naher, eng auf einander folgender Verwandtschaft?

Menekrates. So muß es wohl seyn.

Theon. Wo daher vereinzelte Lichter und Nebel nothwendig auf einander zu wirken haben, da wird es ihnen nicht schwer fallen, sich wechselseitig in einander zu schicken?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Im innersten Keim aber ist das Werden der einzelnen Lichter wie der Nebel doch immer ein selbstständiges?

Menekrates. Durchaus.

Theon. Ihre Einheit stellt daher die Einheit selbstständiger Existenzen vor?

Menekrates. Das thut sie.

Theon. Daß daher der Orionsnebel ein Doppelbecher ist, hat in ihm selbst seinen Grund?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Eben so aber auch die Trapezoidform der einzelnen Lichter?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Wenn nun aber in der Trapezoidform etwas läge, was sie geeignet machte, mit der Gestalt des Doppelbechers in Verwandtschaft einzugehen, wäre es da so unwahrscheinlich, daß, wenn in der Nähe von Trapezoiden eine Doppelbecher-Setzung vor sich ginge, auch die nächstgelegenen Trapezoide sich in Doppelbecher-Form an einander reihten?

Menekrates. Gar nicht unwahrscheinlich.

Theon. Denn nicht wahr, obgleich die vereinzelten Lichter und die Nebel ihre besonderen Entstehungen haben, so folgen doch diese Entstehungen, aus einer und derselben Basis quellend, so rasch auf einander, daß sie sich wie identische und wie in einander lebende vollziehen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Wir haben aber doch erkannt, daß sich die Trapezoiden des Orions zu einem Doppelbecher abschließen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Ein Abschluß, demzufolge es so viel wie gewiß ist, daß die Doppelbecher-Gestalt des Orion-Nebels nicht nur zu der des Orions in Bezug stehe, sondern die des letzteren eben hervorrufe?

Menekrates. Freilich.

Theon. Es wäre demnach nur zu erforschen, wodurch der Doppelbecher des Orions in so genaue Berührung mit den Trapezoiden desselben Sternbildes käme, daß diese dadurch gleichfalls in einen Doppelbecher verwandelt würden?

Menekrates. Die Beantwortung dieser Frage wird kaum zu entbehren seyn.

Theon. Wann aber würde diese Beantwortung wohl leichter seyn, als sie dies jetzt noch ist?

Menekrates. Wann denn?

Theon. Nicht dann, wann wir zuvor eingesehen haben werden, warum denn gerade der Nebel des Orion in Doppelbecher-Form erscheine?

Menekrates. Dann natürlich.

Theon. Wirst du mir dies nun vielleicht sagen können?

Menekrates. Ich nicht.

Theon. So antworte mir doch, ob uns hier das erste Mal während unserer Untersuchung die Natur der Doppelbecher-Gestalt entgegentritt?

Menekrates. Nein, wir haben uns schon früher einmal mit ihr beschäftigt

Theon. Nun wo denn?

Menekrates. Ja, wenn ich mich nur augenblicklich dessen entsinnen könnte?

Theon. Zu der Zeit doch, wo absolutes Leben und Ebenbildlichkeit sich noch vereinigen konnten, ging ersteres der anderen von Oben nach Unten und letztere dem ersteren von Unten nach Oben entgegen?

Menekrates. So geschah es.

Theon. Und von diesen beiden ging jedes dem anderen an der Spitze seiner Schaaren entgegen?

Menekrates. Freilich.

Theon. Und jedes hatte der Schaaren unzählige?

Menekrates. Unzählige.

Theon. Und je nach ihrer Würde stunden alle in der Nähe des voranziehenden Fürsten?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Der Vornehmen waren aber wenigere, weil erst die Spätgeborenen so zahlreich und auch weniger edel wurden?

Menekrates. Wie natürlich.

Theon. Folglich zog jeder der beiden Fürsten an der Schaar eines mächtigen Kegels?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Diese Kegel näherten sich aber einander mit den Spitzen?

Menekrates. So rückten sie einander entgegen.

Theon. Und waren auch im Begriff zusammenzutreffen, als die Ebenbildlichkeit ihre Frevelthat auszuüben den Anfang machte?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Zwei Kegel aber, die mit den Spitzen auf einander stehen, was sind diese anders als ein Doppelbecher?

Menekrates. Sonst nichts.

Theon. Nun, und könnte von diesem Doppelbecher der des Orions nicht ein stehen gebliebenes Rudiment seyn?

Menekrates. Dagegen hätte ich denn nun wohl das Eine oder das Andere einzuwenden?

Theon. Nun, was denn?

Menekrates. Erstlich, daß die Vereinigung der beiden Kegel nicht zu Stande kam, also auch kein Rudiment dieser Vereinigung zu erscheinen vermag. Dann aber auch anderes.

Theon. Was ferner?

Menekrates. Du sagtest doch immer, daß wir mit unserer Erde so ziemlich an der Wurzel der Abymation lägen?

Theon. Allerdings.

Menekrates. Nun aber liegt der Nebel des Orion weit ab von unserer Leere. Folglich — —

Theon. Nun folglich?

Menekrates. Folglich wüßte ich nicht, wie so weit ab von dem Orte der eigentlichen Abymation das Zeichen der That, welche sie veranlaßte, am Firmamente erscheinen sollte!

Theon. Deine Gründe mögen viel für sich haben. Indeß willst du mir antworten?

Menekrates. Warum sollte ich nicht, da meine Antworten mir bis jetzt so vielen Gewinn zu eigen gemacht haben?

Theon. Ihren Griff nach Oben vollzieht die Ebenbildlichkeit in jeder Weise?

Menekrates. Das thut sie.

Theon. Mag sie nun das absolute Leben erreichen oder nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Daß sie bei ihrem Griffe kleine obere Leben erreiche, das ist uns doch zu völliger Gewißheit geworden?

Menekrates. Zur unbestreitbaren Gewißheit.

Theon. Beide Kegel, und vor Allem der obere, sind aber Licht?

Menekrates. Jegliches kleine Leben ist Licht.

Theon. Dies nicht nur allein. Denn fanden wir nicht, daß alle kleine Leben, namentlich die eines Systemes, aufs engste durch Lichtsamen verknüpft sind?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Wenn daher auch ohne Einschluß des absoluten Lebens, einmal doch, an sich, als Gestalt bestund, sey es auch nur einen Moment, der vereinigte große Welt-Doppelbecher?

Menekrates. Ich kann es nicht läugnen.

Theon. Nun, und wäre es da nicht möglich, daß von dieser kurzen augenblicklichen Vereinigung der Spitzen ein Residuum, einigem Lichtsamen als Nebel eingedrückt, als unverwüstlich gewordener Lichtfleck übrig geblieben wäre?

Menekrates. Nicht unmöglich, wenn mein zweiter Einwurf nicht bestünde.

Theon. Dein erster wäre aber doch durch das Gesagte beseitigt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. So hüte denn den zweiten eifrigst, daß er dir nicht auch abhanden komme! Denn was glaubst du wohl, daß die Ebenbildlichkeit im Augenblick ihrer Empörung denken werde? Daß sie selbst wirklich und in der That stärker wäre, als das absolute Leben, oder daß diesem das höhere Vermögen einwohne?

Menekrates. Ich bin von letzterem völlig überzeugt.

Theon. So daß also unsere älteste Vergangenheit nur durch List und plötzliche Gewalt zu siegen hofft?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Wie macht es aber wohl ein Feldherr, der es mit einem stärkeren Feinde zu thun hat?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Nun, zersplittert er sein kleines Heer, um allen Positionen des Feindes andere entgegenzusetzen?

Menekrates. Kaum.

Theon. Wird er es nicht vielmehr so machen, daß er sein Heer, so viel es nur irgend thunlich ist, und die Vorsicht erlaubt, auf einen Punkt concentriren wird, um den zertheilten Feind mit der eigenen vereinten Macht successiv überall vernichten zu können?

Menekrates. In keiner andern Weise des Streites wird für den Schwächeren Heil zu finden seyn!

Theon. Sollte es daher die Ebenbildlichkeit bei ihrem Angriff auf das absolute Leben anders machen können?

Menekrates. Wie wird sie demnach ihren Sturm einzuleiten suchen?

Theon. Das absolute Leben ist doch als absolutes das höchst existirende?

Menekrates. Das ist es.

Theon. Als höchste Existenz ist es aber das potenzvollste und inhaltreichste?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Als solches besitzt aber das absolute Leben die größtmöglichste Fähigkeit der Ausdehnung?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Unmittelbar nach ihr aber kommt auf der Leiter der Trefflichkeit die Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Eben als Ebenbildlichkeit.

Theon. Obgleich trotz dem der Abstand zwischen beiden noch unermeßlich genug ist?

Menekrates. Natürlicherweise.

Theon. Beide tendiren nun anfänglich nacheinander hin?

Menekrates. So thuen sie.

Theon. Und beide anfänglich mit vollem Willen?

Menekrates. Mit der allerreinsten Absicht.

Theon. Später aber nur noch das absolute Leben mit der ganzen Kraft seines Willens?

Menekrates. So folgt es.

Theon. Wenn indeß eine Existenz mit ihrem Willen vollständig nach einem Ziele hinstrebt, nicht wahr, so vernachläßigt sie alle ihre übrigen Möglichkeiten und schüttet sich völlig in die eine gewollte aus?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Wie wir daher, wenn wir in tiefem Nachdenken begriffen sind, starren und nicht sehen, die Sehekraft demnach ganz wie paralysirt ist, so ist es in jedem Falle ähnlicher Art?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Wir, wie jeder andere einseitige Wille, sind nach allen übrigen Seiten hin blosgestellt, mit Ausnahme jener einzigen, in welche wir alle unsere Fähigkeiten versenken?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Je leichter wir aber von allen übrigen Seiten verwundbar sind, um so schwerer sind wir es von jener einen, worein wir uns eben so gänzlich versenkt haben?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Wird es also nicht ähnlich bei dem absoluten Leben seyn, das, seinem ersten Triebe nach Vereinigung mit der Ebenbildlichkeit getreu, wie in die Spitze seiner Existenz hineingebannt ist, welche nach der ältesten Vergangenheit zu gerichtet ist?

Menekrates. Dem ist nicht zu widersprechen.

Theon. Aus seiner, der oberen entsprechenden Spitze dagegen hat sich die auf Verrath sinnende Ebenbildlichkeit in etwas zurückgezogen?

Menekrates. Das hat sie.

Theon. Indem sie aber auf Möglichkeiten denkt, dem übermächtigen absoluten Leben beizukommen, bemerkt sie, wie dieses alle seine Kräfte nach ihr zu hervortreibt?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Es wird demnach die Ebenbildlichkeit also schließen: „Von vornen vermag ich dem absoluten Fürsten nicht beizukommen. Denn da strebt Alles in ihm nach mir. Aber eben deßhalb ist er vielleicht zur Seite unvorsichtiger und nicht gedeckt. Mich daher so viel nur möglich concentrirend, will ich mich von einer Seite auf diesen gewaltigen Meister werfen und ihn von da her zu umspannen suchen.“ Oder bist du diese Verhältnisse anders anzuschauen gemeint?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Folglich wird sich die Ebenbildlichkeit alsobald nach einer Seite des absoluten Lebens hinziehen und, wie mit Löwenmuth plötzlich hervorbrechend, dieses zu umspannen suchen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Aber selbst abgesehen von der Allkraft des absoluten Lebens wird dieser Versuch schon aus einem andern Grunde entschieden scheitern müssen?

Menekrates. Aus welchem denn?

Theon. Nun wir fanden doch, daß der Blick des absoluten Lebens, welches unabläßig nach Vereinigung mit der Ebenbildlichkeit trachtet, stets nach dieser hingerichtet seyn wird?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Natürlich wird daher das absolute Leben ein Gleiches von der Ebenbildlichkeit erwarten?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Sobald es folglich seine Erwartung nicht erfüllt sieht, wird es argwöhnisch werden und jede Bewegung der Ebenbildlichkeit belauschen?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. In dem Momente daher, in welchem die Ebenbildlichkeit sich zur Seite zieht, wird das absolute Leben anfangen, ihren Plan mehr und mehr zu errathen?

Menekrates. Sehr glaublich.

Theon. Immer mehr deßhalb auf der Hut, weiß die Kraft des absoluten Lebens bereits völlig, was die Ebenbildlichkeit erstrebt, ehe diese noch hervorbricht, und läßt nur noch zum Schein ihren Blick in der vordersten Spitze ruhen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Bricht demnach zuletzt die Ebendlichkeit mit erweiterter, wie zwei Arme ausgebreiteter Ober-Gestalt von einer Seite hervor, so wird sie nach derselben Seite zurückgeschleudert werden, von welcher aus sie vorstürzte?

Menekrates. Höchst wahrscheinlich.

Theon. Was denn freilich die Ebenbildlichkeit mit höchstem Widerstreben dulden wird?

Menekrates. Wie anders sollte sie dies auch!

Theon. Aber nicht wahr, ehe sie den schweren Kampf anhob, wird sich die Ebenbildlichkeit so viel nur immer möglich auf dem kleinsten Punkt mit all' ihrem Inhalt concentrirt haben?

Menekrates. Das versteht sich.

Theon. Auch alle ihre kleinen Leben, die noch nicht wußten, daß es in übler Absicht geschah, wird die Ebenbildlichkeit nach jener Seite

hin zusammengezogen haben, von der aus sie den beabsichtigten Angriff machen wollte?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Hat sie aber den Angriff endlich gemacht, so wird sie auch auf der Seite des Angriffs die meisten oberen kleinen Leben überrascht haben?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Nun aber ist noch etwas hieher gehöriges zu betrachten?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nicht wahr, wenn das absolute Leben die älteste Vergangenheit setzt, so thut es dieses in sich?

Menekrates. Es gibt ja sonst überhaupt keinen weitern Raum.

Theon. Die ganze Entwicklung der Ebenbildlichkeit fällt folglich innerhalb des absoluten Lebens vor?

Menekrates. So geschieht es.

Theon. Wo aber die Wohnung des absoluten Lebens liegt, da ist dessen Oben?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Unter diesem Oben liegt nun die Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Da diese aber ganz vom absoluten Leben umrungen ist, so werden auch zu deren Seiten die Regionen des höchsten Herren und Lebens das Gewordene wie Mauern umgeben?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Wird daher die Ebenbildlichkeit vom höchsten Leben zur Seite zurückgeschleudert, so wird sie gegen diese Mauern gepreßt?

Menekrates. Das wird sie werden.

Theon. Ehe daher die Uebermüthige in die eigene tiefe Abymation zurücksinkt, lehnt sie mit allem Ihrigen wie gekreuzigt an den Ringmauern des Universums und vermag weder vorwärts noch rückwärts. Ein Spott für die Heere des Himmels, sich selbst zur Schmach, dem unwilligen Mitleid der eigenen Kinder Preis gegeben!

Menekrates. Ein entsetzlicher Zustand!

Theon. Aber so schrecklich auch diese Lage, dieses furchtbare Gedränge für die Ebenbildlichkeit ist, dennoch will sie dieselbe lieber dulden, als zurücksinken in die ewige Nacht der Abymation!

Menekrates. Das glaube ich.

Theon. Was aber nöthigt sie wohl zulezt doch, in die Tiefe der Leere niederzusteigen?

Menekrates. Was denn?

Theon. Doch das, daß alle kleine Leben, welche anfänglich der Herrin Ebenbildlichkeit folgten, sobald sie deren Verbrechen erkannten, ihr augenblicklich Lebewohl sagen?

Menekrates. Wodurch denn die älteste Vergangenheit alle ihre Stüzen verlor und alsogleich abwärts stürzen mußte.

Theon. Aber wird sie nicht noch etwas anderes als der plözliche Abfall ihrer kleinen Leben zum Gang in die Tiefe bewogen haben?

Menekrates. Was denn?

Theon. Die Ebenbildlichkeit ist doch das, was sie ist, durch ihre primitive und hernach gesteigerte Zeugungsfähigkeit geworden?

Menekrates. Freilich.

Theon. Ihre Zeugungsfähigkeit und ihr Licht-Inhalt ist aber doch ein und derselbe Begriff?

Menekrates. So ist es.

Theon. Auf der höchsten Stufe ihres Seyns also, da, wo sie daran war, sich dem absoluten Leben zu mischen, war die Ebenbildlichkeit ganz mit Lichtsamen wie geschwängert?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Befindet sie sich demnach in jener mächtigen Seitenklemme, so verlassen sie nicht nur ihre kleinen Leben nach und nach, sondern es wird durch die Macht des Druckes ihr von Moment zu Moment auch mehr Lichtsamen entzogen?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Nun aber hatte sich die älteste Vergangenheit in die engste Concentration eingeführt, als sie ihre That vollziehen wollte?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Sodann aber im Moment der Vollziehung sich plözlich erweiternd hervorgeschleudert?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Zurückgedrängt daher und vieles Lichtsamens beraubt, mußte die Ebenbildlichkeit als sie nothwendig sank und sich nicht mehr halten konnte, an den Wänden ihrer eigenen Welt einen wie geschöpflichen Abdruck stehen lassen, welcher in Nebelschrift die ganze Geschichte der versuchten Empörung darstellte?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Aber auf die Seite, auf welcher sie ihren Versuch machte, hatte die älteste Vergangenheit sehr viele ihrer kleinen Leben mit hingerissen, auch die meisten kleinen oberen Leben auf ihr zu überraschen gewußt?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Jenes Mitfortreißen anderen Seyns in den unternommenen Aufruhr führte aber auf diese Weise eine ganz neue Gliederung der Verhältnisse ein?

Menekrates. Gerade als wenn eine neue Schöpfung statt gefunden hätte.

Theon. Wenn deßhalb der Nebel des Orion eine stehen-gebliebene Ruine von der Art und Weise ist, in welcher die Ebenbildlichkeit ihren Aufstand effektuirte und darin zurückgeworfen wurde, so ist es natürlich, daß um den Ort, an welchem einst die älteste Vergangenheit stand, ehe sie in ihre Abymation versank, sich auch die vereinzelten Sterne in gleicher Bildung des Doppelbechers aufstellten, da dieser es war, welcher der contrahirten und sich eben wieder expandirenden Ebenbildlichkeit an den Gränzen des Himmels seine Gestalt aufdrückte. Natürlich ist es sodann auch ferner, daß nach Zubildung der nächsten Verhältnisse auch die ferneren vereinzelten Lichter sich, wie der große Hund, die Zwillinge und der Stier, an die Quadrat-Arme des Orion anschlossen, und endlich auch die verschiedenen Systeme von Doppelsternen und Nebeln sich mit Liebe von der historisch so wichtig gewordenen Seite angezogen fühlten. Kurz der einseitige Angriff der Ebenbildlichkeit brachte wie mit Nothwendigkeit die Einseitigkeit des Himmels hervor. Oder möchtest du vielleicht eine andere Deutung dieser Einseitigkeit vorziehen?

Menekrates. So wenig, als ich eine solche weiß.

Theon. Aber hofftest du nicht vorhin, durch historische Zeugnisse hinter die Ungleichheit der Licht-Vertheilung am Firmamente kommen zu können?

Menekrates. Das hoffte ich.

Theon. Wie, wenn ich derartiges besäße?

Menekrates. O so theile mir es mit, da es hier nur so, wie du wünschst, complementarische Dienste leisten würde!

Theon. Du weißt doch, daß die Sagen aller Völker es viel mit Zwergen und Riesen zu thun haben?

Menekrates. Das weiß ich.

Theon. Und kennst du auch den Unterschied, welchen die Mythe in Beziehung auf beide Gattungen zu machen pflegt?

Menekrates. Welchen denn?

Theon. Nun, für gewöhnlich hält sie die Zwerge doch für klug, fein, listig und verschlagen, dabei auch häufig für zartfühlend und voll von moralischer Unterscheidungsgabe?

Menekrates. Ich erinnere mich.

Theon. Die Riesen werden dagegen von ihr als ebenso wild, roh und barbarisch, als plump, dummdreist und thöricht geschildert?

Menekrates. So ist es.

Theon. Und scheint diesen Unterschied nicht auch Erfahrung und tägliches Leben zu bestätigen?

Menekrates. Wie so?

Theon. Mir kommt es nämlich fast so vor, als wenn Menschen, welche sehr groß und zugleich plump und breit sind, immer etwas an sich trügen, was eine Unbehülflichkeit verriethe, rasch ihre Gedanken sammeln und ein Resultat aus denselben ziehen zu können, während die kleineren und untersetzteren Individuen häufig eine ausgezeichnete Gewandtheit, namentlich des Momentes, zu äußern vermögen?

Menekrates. Wolltest du mir nicht Beispiele nennen?

Theon. Um Individuen derselben Gattung anzuführen, Danton und Robespierre: der erstere ein leidenschaftlicher Riese, indeß ohne alle Voraussicht, ohne alles Weiterdenken, ohne alle Consequenz: — der letztere ganz Tendenz, Plan und Absicht.

Menekrates. Wie, wenn ich dir hier Mirabeau entgegenstellte? Er, ein Riese zugleich und ein Ränkeschmied der sublimsten Gattung!

Theon. Ich habe niemals die absolute Unmöglichkeit der Vereinigung von riesenhafter Natur und Geist ausgesprochen. Indeß ist namentlich Scharfsinn und Witz, als blose Ausflüsse des Verstandes, an gewisse Disproportionen und kleine Verhältnisse wie gebunden. Ich erinnere hier nur an das Triumvirat von Pope, Lichtenberg und Schleiermacher.

Menekrates. Gut, so sey es denn! Indeß wozu dies Alles?

Theon. Wie, wäre es denn da als blos zufällig anzusehen, daß der arabische Namen des Orion Riese, der hebräische dagegen Thor bedeutet?

Menekrates. Wie könnte aber eine That einer Existenz beige-

legt werden, welche selbst nur Folge der That ist, die sie vollzogen haben soll?

Theon. Geschähe es aber zum ersten Male, daß dem, welches nur Folge einer Thatsache ist, die Veranlassung der That selbst beigelegt würde?

Menekrates. Das nun eben nicht.

Theon. Und wenn du nun das Wort Orion selbst betrachtest, fällt dir da hiebei nicht etwas eben so auf wie ein?

Menekrates. Daß ich nicht wüßte.

Theon. Scheint dir denn Orion, der stürmische Jäger, nicht mit *ὄρνυμι* (sich regen) in Zusammenhang zu stehen?

Menekrates. Nicht unmöglich.

Theon. *Ὄρνυμι* hängt aber gewiß mit *ὀρέγω* zusammen?

Menekrates. Natürlich.

Theon. *Ὀρέγω* heißt jedoch recken, strecken?

Menekrates. Das heißt es.

Theon. Und dies *ὀρέγω* verhält sich zu *ὄρνυμι* gerade so wie recken zu regen?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Mit Recken von gleichem Ursprung ist aber doch der Recke, womit die Fülle natürlicher Heldenkraft ausgedrückt werden soll?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Der Gebrauch des Wortes Recke fällt jedoch in unserer Sprache hauptsächlich in eine Zeit, zu welcher Kraft, Macht und Kühnheit als die höchste Tugend des Mannes geachtet wurde?

Menekrates. So ist es.

Theon. Zu welcher man daher geneigt war, einen großen, starken Mann noch vor genauerer Prüfung auch für einen tüchtigen und wackeren zu erklären?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Ein solcher Recke hat aber viel Verwandtschaft mit einem Riesen?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Eine gleich hohe Schätzung kühner und mächtiger Leiblichkeit war aber auch unter den Hellenen vorhanden?

Menekrates. Sonst erschienen nicht neben den Tugenden eines Achilleus die eines Odysseus eben nur wie ein halb-erträgliches

pis-aller; — weßhalb sich denn der um die Waffen des jugendlichen Helden gebrachte Ajax durchaus nicht in seine Zurücksetzung zu finden vermag.

Theon. Wenn du folglich in den drei Sprachen der Hebräer, Araber und Hellenen den Orion mit den drei Namen des Riesen, Thoren und Recken belegt findest, geht dir hieraus nicht die merkwürdigste historische Kette einer auffallend mit sich selbst übereinstimmenden Begriff-Reihe hervor?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Und zwar einer Begriff-Reihe, deren Deutung und Sinn auf das innigste mit unserer naturhistorischen Erklärung von der Genesis des Orions und aller in ihm enthaltenen gestirnlichen Erscheinungen übereinstimmt?

Menekrates. So innig, daß wir auch hier, wie bei der Entfaltung der auf dem Thierkreis von Denderah dargestellten Räthsel, dem Alterthum eine merkwürdige Traum-Erinnerung (— mit Platonischen Worten zu sprechen: *ὀνείρωξις ἀναμνήσεως* oder *ἀνάμνησις ὀνειρώξεως* —) an alte, uranfängliche Thatsachen primitiver Schöpfung beizulegen gezwungen werden!

Theon. Aber nicht blos die alte Zeit hat bedeutungsvolle Blicke nach dem Sternbild der Stürme erhoben und noch bedeutungsvollere Worte dabei gesprochen. Auch die Neu-Zeit hat sich öfter erwartungsreich gegen jene Himmelsgegend gewendet.

Menekrates. Wie so?

Theon. Daß ich von jenen Hoffnungen schweige, welche Herschel wie Schröter auf eine nähere Untersuchung des Orion-Nebels setzten, so haben Andere, und unter ihnen namentlich Schubert, mindestens eine Zeit lang in diesem Nebel das Central-Organ zu finden geglaubt, auf welches sich alle Bewegungen und Verhältnisse, wenn auch nicht des gesammten Himmels, so doch wenigstens der Milchstraße bezögen. Und wie, sollten sie hierin denn völlig geirrt haben?

Menekrates. Wenn eine Zerrüttungs- und Zerstreuungs-Tendenz, welche von diesem wunderbaren Nebel ausging und Grundlage einer ganz neuen Gliederung abgab, eben so gut wie ein sammelndes und concentrirendes Princip ein Centralorgan genannt werden kann, so hätten sich jene Forscher allerdings nicht im Gegenstand, sondern nur in seiner Verhaltungs- und Construktions-Weise geirrt.

Theon. Daß nämlich der Ort jenes Nebels eine Allgemein-Be-

züglichkeit auf den gesammten Sphären-Bau ausübte, hätten diese Männer wohl eingesehen; nicht aber, wie sich eine solche vollzöge?

Menekrates. So meinte ich.

Theon. Also wäre sodann auch hier wieder der Mensch durch alle Jahrhunderte hindurch von jener magischen Kraft bewegt gewesen, welche ihn so oft, ja fast immer wie mit Instinktesstärke auf jene Punkte zu führen pflegt, auf welche Alles, wenigstens die Hauptsache ankömmt, in deren richtiger Deutung er aber gemeinhin so unglücklich ist?

Menekrates. Allerdings.

Theon. So daß demnach wir über den Orion und seinen Nebel nicht allenfalls eine neue Ansicht aufgebracht hätten, sondern nur der alten, längst vorhandenen die einzige richtige Deutung gegeben haben?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Wie denn überhaupt alles wahre Neue nicht darin besteht, daß ein noch gar nicht vorhandener Bau aufgeführt werde, — obgleich auch dies manchmal nicht unnothwendig seyn mag, — sondern daß vielmehr der alte, längstgekannte in sein, ihm gebührendes Verhältniß zurückgerückt nun an der Stelle der früheren Verworrenheit die ruhigste Klarheit erkennen lasse. Oder ist dem etwa nicht so?

Menekrates. Es kann nicht nur, es muß so seyn.

Theon. Und wenn es uns nun gar noch glücken sollte, den bereits gegebenen historischen Rechtfertigungen noch andere, nicht weniger begründete beizufügen?

Menekrates. Wie, wäre dies möglich!

Theon. Haben wir nicht früher gefunden, daß die verlängerten Arme des Orion auf die interessantesten Sternbilder fast des ganzen Himmels stoßen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Und zwar der Arm $\zeta\alpha$ auf die Zwillinge, der Arm $\delta\gamma$ aber auf den Stier?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wohin weist aber $\zeta\varkappa$?

Menekrates. Nun auf den großen Hund.

Theon. In ihm aber befindet sich doch der herrlichste Stern fast des gesammten Firmamentes?

Menekrates. So ist es, da Sirius in ihm liegt.

Theon. Dessen ägyptischer Name Sothis, auch Soth und Toth lautet?

Menekrates. Ja.

Theon. Wurde nun nicht der Aufgang dieses herrlichen Lichtes von den Aegyptern mit höchstem Gepränge gefeiert?

Menekrates. Das wurde er.

Theon. Auch wird es dir nicht unbekannt seyn, wie die Aegypter dem Sothis eine entschieden relative Stellung zum geheimnißvollen Vogel Phönix gaben?

Menekrates. So thaten sie.

Theon. Aber erinnerst du dich wohl, wie wir sagten, daß auf dem Thierkreis von Denderah keine von der Natur kopirten Sternbilder zu finden seyen, aber wohl gestirnliche Massen?

Menekrates. Dessen erinnere ich mich schon.

Theon. Und dünkt dir es da nicht höchst auffallend, wie es fast gar keinem Zweifel mehr unterworfen ist, daß in jenem universellen Tentyrischen Chaos Sothis und Phönix in großer Nähe wie Anfänge zur Ordnung emporsteigen?

Menekrates. Wahrhaft überraschend.

Theon. Nun aber weißt du doch, daß der dreimal größte Hermes (*Ερμῆς τρισμέγιστος*) Aegyptens höchste, mit mysteriöser Scheu verehrte Gottheit genannt wird?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wenn du jetzt aber alle Weisen zusammennimmst, in welchen von jenem Wunderthäter Hermes gesprochen wird, wie erscheint er dir da?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Nicht wie Einer, dessen lösendes Wort über lange Dunkelheiten plötzliches, enträthselndes Licht bringt; der zwar Vieles und lang Verehrtes nimmt, aber eben so Schönes und noch Herrlicheres gibt; kurz dessen hohe Intelligenz eben so alle anderen Gottheiten des alten Aegyptens überstrahlt, wie Sirius oder Sothis die übrigen Gestirne des Himmels?

Menekrates. Weiß ich es auch nicht, so glaube ich dies doch dir, der du so unendlich mehr erkennest, als ich.

Theon. Was sagst du aber nun wohl hiezu, mein Lieber, daß der alte heilige Namen des höchsten Hermes Toth oder Teut lautet?

Menekrates. Ich ahne einen Zusammenhang in den Runen des grauen Alterthums, wie ich mir bisher ihn nie möglich gedacht hatte!

Theon. Als was ließe sich aber die bis jetzt gefundene Bedeu-

tung in der Construktion des Orion und seiner Umgebungen kurz bezeichnen?

Menekrates. Als was denn?

Theon. Nicht etwa als eine durch höchste Weisheit der Unordnung aufgedrückte Ordnung, in deren Zügen sich indeß die wie durch Schreck fixirte Entfaltung und Genesis der früheren Zerrüttung und Ordnungslosigkeit noch erkennen ließe?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Was haben wir aber nun von den durch die Ebenbildlichkeit und ihre Thaten überraschten kleinen oberen Leben ausgesagt?

Menekrates. Was, Lieber?

Theon. Doch daß sie, obgleich überrascht und an die Thaten wie Erfolge der ältesten Vergangenheit geknüpft, dieser dennoch widerstreben, weil sie ihre Empörung erkannt haben, und nicht aus dem innerlichen Bündnisse mit dem heiligen Oben des absoluten Lebens weichen?

Menekrates. Dies fanden wir.

Theon. Wenn daher die Weisheit und Kraft des absoluten Lebens den Moment des Aufruhrs niederhält und diesen in sein Nichts zurückschleudert, so wird es sich dazu der Kraft der überraschten kleinen oberen Leben gewiß bedienen?

Menekrates. Da das absolute Leben es liebt, mit so wenig Kraftentwicklung als möglich und umgekehrt wie nur möglich so viel blos durch Naturthat allein seine Absichten gegen die empörte Ebenbildlichkeit auszuüben!

Theon. Wie daher Orion als das erscheinende Residuum von der Genesis der Abymation auftritt, so der vereinzelte Lichtherd des Sirius oder Sothis als der Repräsentant von dem weisen und gewaltigen Gegendruck, womit das absolute Leben alle Möglichkeit eines Gelingens von Seiten der ältesten Vergangenheit vernichtete. Oder scheinst du anderer Meinung seyn zu müssen?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. So daß also alle Anschauungen, welche der Aegypter von Hermes und Sirius (beide im Namen Sothis verbunden) gehabt haben mochte, wiederum nur in der Erinnerung einer uranfänglichen That wurzelten, welche eben keine andere seyn kann, als die von uns bis ins Innerste hinein verfolgte Empörung der Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Zuverläßlich.

Theon. Solche Erinnerungen nannten wir aber doch vorhin ein träumendes Schlafanschauen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Welches, wie du wissen wirst, Plato in seinem Timäus da als Basis verlangt, wo das Letzte aller Erkenntniß errungen werden soll?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Muß es uns daher nicht in das tiefste Erstaunen setzen, wenn eine arme Seherin neuerer Zeit, welcher Aegypten, Denderah, Hermes, Phönix und Sothis das Entfernteste sind, was es geben mag, den Sirius für jene Stätte erklärt, an welcher das neue Jerusalem harre, bis es, geschmückt wie eine Braut, herabfahren dürfe in die Ruine der Abymation?

Menekrates. In ein Erstaunen, das sich in Unglauben wandeln müßte, hätte nicht der Gang unserer Untersuchung mich so sehr vom Unglauben geheilt!

Theon. Auch bin ich weit entfernt, für die letzte Thatsache deinen Glauben in Anspruch zu nehmen, da ich von dir vielmehr nichts als das Zugeständniß einer nicht ganz unmerkwürdigen Analogie begehre.

Menekrates. Welches dir denn auch zu geben ich keinen Augenblick Bedenken trage.

Theon. An der Stellung indeß, welche wir dem Sirius gaben, ist da auch gar nichts, was deine Zweifel erregen möchte?

Menekrates. Was sollte es da auch zu zweifeln geben?

Theon. Nicht wahr, wir haben ihn aber doch als einen jener Haupt-Haltpunkte erklärt, von welchen her die Tendenz der Ebenbildlichkeit den entschiedensten und vollkommensten Widerspruch erfuhr?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Diese Tendenz der Ebenbildlichkeit aber findet sich doch im Orion fixirt?

Menekrates. So erkannten wir.

Theon. Auch strebte jene Tendenz nach Oben an?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Wie kommt es aber nun, daß der Sirius, wenn auch nicht gerade über dem Sternbilde des Orion, doch mindestens neben und sogar unter ihm seinen Platz finden mußte?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Haben wir denn nicht die Verschiebung der Trapezoide früher ausdrücklich als eine nicht weitere Schwierigkeiten verursachende Thatsache angesprochen?

Menekrates. Hiedurch wäre aber doch nur die Juxtaposition, nicht aber die Subordinirung des Sirius erklärt!

Theon. Für letztere gibt es auch noch bedeutendere Gründe.

Menekrates. Welche?

Theon. Erinnerst du dich wohl noch, was wir über die Raumverhältnisse der Abymation aussagten?

Menekrates. Ja, doch nicht mit vollkommener Deutlichkeit.

Theon. Wie das absolute Leben, so hat auch die älteste Vergangenheit ihren eigenen Raum?

Menekrates. Den hat sie.

Theon. Beide Räume waren aber bestimmt, bei der großen Vereinigung in einen zusammenzufließen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wie es aber statt zur großen Vereinigung zur noch größeren Veruneinigung kam, da fielen die schon anfänglich geschiedenen Räume in prinzipielle Feindschaft auseinander?

Menekrates. So kam es.

Theon. An dieser Feindschaft nahmen aber die unteren und oberen kleinen Leben keinen Antheil?

Menekrates. Auch nicht den geringsten.

Theon. Vielmehr kam es dazu, daß diese zwischen den getrennten Räumen auf eigene Hand einen gemeinschaftlichen Bau aufführten?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Einen Bau, der einen dritten Raum bildete, dessen Wurzeln allerdings die beiden Feinde und gespaltenen Räume abgaben?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. An welcher dritten Räumlichkeit denn auch die von der Ebenbildlichkeit überraschten oberen kleinen Leben partizipiren?

Menekrates. Das thuen sie.

Theon. Wird aber gegen diese dritte Räumlichkeit der Andrang der Abymation nicht besonders stark seyn?

Menekrates. Warum?

Theon. Wir sahen doch, daß mit aus ihr die dritte Räumlichkeit erwuchs?

Menekrates. Freilich.

Theon. Ist es folglich nicht natürlich, daß die noch immer emporstrebende Ebenbildlichkeit sich vorzüglich an jenes Obere zu halten sucht, welches durch ihre Mitwirkung Existenz und Bestand gewonnen hat?

Menekrates. Sehr natürlich.

Theon. Es wird demnach die dritte, wie man sagen könnte: mittlere oder zwischen entstehende Räumlichkeit nie ganz gegen die Angriffe der Abymation gesichert seyn?

Menekrates. Niemals.

Theon. Sondern es wird jetzt diese Abymation gerade so über den mittleren Raum zu kommen suchen, wie sie es früher dem absoluten Leben gegenüber versuchte?

Menekrates. Das wird sie.

Theon. Ist es daher nicht glaublich, daß das absolute Leben, dessen Schützling die dritte Räumlichkeit ist, gerade nach Unten zu einige Posten des Widerstandes gegen allenfallsige Unternehmungen der Abymation besonders stark besetzen wird, um eben den mittleren Raum gegen alle Fährlichkeiten zu schützen?

Menekrates. Sehr glaublich.

Theon. Der Orion war aber der Ort, an welchem die Attentate der Ebenbildlichkeit gegen das absolute Leben stattfanden?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Ja, und er ist vielmehr das stehen-gebliebene Residuum dieser Attentate?

Menekrates. Das ist er.

Theon. Wird daher die Abymation den mittleren Raum überwältigen wollen, so wird sie sich höchst wahrscheinlich der einmal gangbar gewordenen Straße des Orion zu bedienen suchen?

Menekrates. Höchst wahrscheinlich.

Theon. Stellt daher das absolute Leben zum Schutze des zwischen entstandenen Raumes Wachen aus, so wird eine solche vor Allem an dem Passe des Orion nothwendig seyn?

Menekrates. Sehr nothwendig.

Theon. Wo stellt aber ein kluger Feldherr im Allgemeinen seine Truppen, welche einen Engpaß (**un défilé**) zu vertheidigen haben, mit dem meisten Glücke auf, am Eingang oder am Ausgang desselben?

Menekrates. Doch wohl am Eingang.

Theon. Nicht wahr, weil ihm die Position des Ausgangs doch immer noch über bleibt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Nun aber hast du die von mir dem Sirius vindicirte Stellung eingeräumt?

Menekrates. Das habe ich.

Theon. Folglich kann es dir jetzt nicht weiter mehr unbegreiflich seyn, warum Sirius seine Position unterhalb des Orion erhalten hat?

Menekrates. So wenig als warum neben ihm.

Theon. Vermöchte dich aber jetzt vielleicht eines unserer letzten Resultate auf neue, alles Bisherige erweiternde Folgerungen zu führen?

Menekrates. Welches meinst du wohl?

Theon. Nun jenes, daß sich das absolute Leben wie genöthigt sieht, einige Gränzposten nach Unten hin zu verstärken?

Menekrates. Ich wüßte nicht, was ich daraus folgern sollte?

Theon. Erinnerst du dich denn nicht mehr, was wir früher von den Fixsternen erster Größe aussagten?

Menekrates. Was denn?

Theon. Daß nämlich die südliche Halbkugel an ihnen so arm wäre?

Menekrates. Jetzt erinnere ich mich.

Theon. Ja, daß sie eigentlich nur zwei derselben in Wahrheit besitze, Canopus und Fomahand?

Menekrates. So ist es.

Theon. Von welchen der erstere, wie Einige behaupten und du sicherlich wissen wirst, sogar heller und energischer glänzen soll, als der Sirius?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Sirius aber wird sonst für den leuchtendsten Fixstern der Sphäre gehalten?

Menekrates. Ja.

Theon. Wie er denn auch nach Abzug jener beiden oben erwähnten einer der südlichsten ist?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Ist es nun ferner nicht merkwürdig, daß Canopus ganz entschieden und Fomahand sich so ziemlich nach jener Himmelsseite hinneigen, welche unser Sternbild des Orion einnimmt?

Menekrates. Merkwürdig genug.

Theon. Wäre es daher so ganz unglaublich, daß Canopus und Fomahand die südlichsten Wachen vorstellen, welche die Abymation zu beobachten haben, ob sie vielleicht etwa eine neue Unternehmung gegen den mittleren Raum im Schilde führe?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Dies wird es aber noch weniger, wenn du Folgendes dazu in Betracht ziehst?

Menekrates. Was denn?

Theon. Daß, wenn du die Arme ζκ und δβ des Orions verlängerst, der erstere so ziemlich auf Canopus, der zweite aber auf Fomahand stößt.

Menekrates. Eine hinreichend bedeutsame Beobachtung!

Theon. Es scheint demnach das absolute Leben an den Anfang des Weges, welcher nach Oben führt, an die Fußpunkte des Riesen und Thoren Orion zwei erste wie unterste Wachen gelegt zu haben, ohne deren Mitwissen von der Abymation kein Schritt auf der großen aufwärts führenden Straße der Unterwelt gethan werden kann. — Oder stellt sich dir dies anders dar?

Menekrates. Die in solchen Fällen mögliche Gewißheit hast du, wie mich dünkt, fast völlig erreicht.

Theon. Denn Eines darf bei Verhältnissen, wie die unseren, allerdings nicht aus den Augen gelassen werden.

Menekrates. Und dies wäre?

Theon. Daß Alles, was wir in zerrissener Folge darstellen, Effekt eines einheitlichen, unermeßlichen Doppelaktes ist, dessen Kräfte, je nachdem ihre Exponenten an verschiedenen Orten verschiedene sind, in stets verschiedene Constellationen zusammentreten: — daß ferner wir nicht von allmählig erhärteten Existenzen reden, sondern von den mächtigen Lebensverhältnissen uranfänglicher, zur Einheit bestimmter Gesammtheit, daß demnach die Erscheinung irgend einer Existenz oft nur der Effekt widersprechender, an einem Punkte zusammengenöthigter Richtungen und Potenzen ist, woraus denn hinwiederum die neue Folge hervorgeht, daß für eine und dieselbe Sache, je nachdem sie betrachtet wird, manchmal zwei und mehrere Erklärungsweisen ausfindig gemacht werden können, die sich indeß immer aus dem Gesichtspunkte der universellen Gesammtheit befriedigend lösen lassen müssen: — daß endlich aus diesem Allen sich eine wunderbare, wie

magische Immanenz allgemeinen, sich wechselseitig entsprechenden Zusammenhangs ergibt, dessen Erkenntniß allein erst auf die Nothwendigkeit unserer Deutungen und Anschauungen hinführt.

Menekrates. Weßhalb denn auch, obgleich die Fixsterne durch die Ueberraschung kleiner oberer Leben von Seiten der Ebenbildlichkeit entstehen, dennoch von diesen Fixsternen manche, und wohl gerade aus diesem Grunde besonders, geeignet seyn mögen, die beständigen Beobachter der Abymation abzugeben.

Theon. Wenn dem nun aber so ist, wie wir eben gefunden haben, daß nämlich Fomahand und Canopus die äußersten Fußpunkte vom unteren Becher des Orionischen *ἀμφικύπελλον* sind, will dir da nicht in den Verhältnissen beider ein merkwürdiger Unterschied sich bemerklich machen?

Menekrates. Welcher wird dies wohl seyn mögen?

Theon. Nun, siehst du denn nicht, daß von β des Orion bis Fomahand gerade noch einmal so weit ist, als von $\varkappa$ bis Canopus, während doch die Arme $\zeta\varkappa$ und $\delta\beta$ so ziemlich gleiche Länge besitzen?

Menekrates. Das sehe ich allerdings.

Theon. Möchte dir es da nicht gelingen, einen Grund solcher Ungleichheit ausfindig machen zu können?

Menekrates. Mir nicht.

Theon. Wenn das absolute Leben Wachen nach Unten zu legen beschlossen hat, glaubst du nicht, daß es diese so weit wie möglich hinabzurücken suchen wird?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Mit Fomahand ist ihm dieses nun wirklich gelungen?

Menekrates. Wie zu sehen.

Theon. Weniger indeß mit Canopus?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Ein Nicht-Gelingen setzt aber doch eine Opposition voraus?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Woher vermöchte diese jedoch zu kommen, wenn nicht von der Abymation?

Menekrates. Außer ihr findet sich nichts dem absoluten Leben Opponirendes im Weltenraum vor.

Theon. Daß demnach der Arm ζ bis Canopus nicht eben so

lang ist, wie der andere δ bis Fomahand, hat seinen Grund in der abymirten Ebenbildlichkeit?

Menekrates. So ist es.

Theon. Der Inhalt aller Leben ist aber doch Licht?

Menekrates. Richtig.

Theon. Dies demnach auch der Inhalt der gesammten Sphäre?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Als das der Abymation aber gebührende Theil erkannten wir dagegen Dunkel und Finsterniß?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Wäre es folglich nicht ein merkwürdiger Beweis von der Ansicht, welche wir über die verschiedene Natur in den Verhältnissen von Fomahand und Canopus aufgestellt haben, wenn wir da, wo nach dem gleichen Standpunkt des Fomahand Canopus fixirt seyn sollte, eine Concentration von Finsterniß wahrnähmen, wie sie sonst der ganze Himmel nicht aufzuweisen im Stande ist?

Menekrates. Ein fast unwiderlegbarer Beweis!

Theon. Wenn du aber nun den Arm ζκ in seiner fortlaufenden Richtung so weit verlängerst, daß er dem anderen gleich wird, welcher von δ bis Fomahand läuft, wird da nicht das Ende des ersten Armes ungefähr in die Gegend des südlichen Kreuzes fallen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Nun aber hast du jedenfalls schon von jenen merkwürdigen Punkten des südlichen Himmels gehört, welche die verschiedenen Namen der Kohlensäcke, der Magellansflecken und Kap-Wolken führen, und deren Oberflächen mehrere Quadrat-Grade einnehmen?

Menekrates. Sie sind mir wohl bekannt.

Theon. Das Eigenthümliche dieser Flecken besteht jedoch darin, daß, während überall der Himmel, je tiefer du in ihn eindringst, um so gesteigertere Lichtfülle erblicken läßt, diese sogenannten Kohlensäcke eine Finsterniß aufweisen, in welcher auch nicht der kleinste Lichtschimmer zu erkennen ist?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Fallen aber nicht alle diese schwarzen Wolken, und namentlich deren größte, ganz in die Nähe des südlichen Kreuzes?

Menekrates. So ist es.

Theon. Und so hätten wir denn offenbar an der Stelle, wo

eigentlich Canopus zu erwarten wäre, den Grund in einer höchsten Finsterniß-Concentration der Abymation gefunden, wodurch das nicht mit Gewalt (βίᾳ) handeln wollende absolute Leben genöthigt wurde, seinen zweiten Wächter der Tiefe höher hinanzurücken?

Menekrates. Ich wüßte nicht, was ich dem entgegenzusetzen hätte.

Theon. Wie sich also die beiden, aus einander gehenden Fußpunkte des mächtig nach Oben stürmenden Orion bis zur unteren Gränze der seitlichen Scheidung des Firmaments verfolgen lassen, und in Fomahand wie in den Kapwolken ihre Vertreter finden, dies hätten wir zur Genüge erkannt?

Menekrates. Freilich.

Theon. Ist nun da aber eine Frage nicht sehr natürlich?

Menekrates. Welche denn?

Theon. Ob wohl für die sich nach Oben ausspreitenden Arme des großen Thoren auch solche Endpunkte gefunden werden könnten?

Menekrates. Nun, ist es möglich?

Theon. Wir müssen eben den Versuch machen.

Menekrates. So gehe voran!

Theon. Aber nicht wahr, Eins haben wir hier schon wahrgenommen?

Menekrates. Was, mein Lieber?

Theon. Daß der Arm ζα auf die Zwillinge, der andere δγ dagegen auf den Stier zuläuft?

Menekrates. Ja!

Theon. Verlängerst du nun aber den Arm in der Richtung der Zwillinge, so wird er ungefähr auf das Haupthaar der Berenice stoßen?

Menekrates. Das wird er.

Theon. Der in den Stier eintretende Arm trifft dagegen bei seiner Verlängerung auf das Sternbild der Andromeda?

Menekrates. Dahin trifft er.

Theon. Beide liegen aber, sowohl das Haupthaar der Berenice wie die Andromeda, da auf der Höhe des Himmels oder des Oben, wo sich die sternreichere Seite des Himmels von der sternarmen scheidet?

Menekrates. Sie liegen da.

Theon. Die gleiche Lage nach Unten nehmen aber, wie wir sahen, die Kapwolken (namentlich die größte) und Fomahand ein?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Folglich werden das Haupthaar der Berenice, Andromeda, Fomahand und die Kapwolken so ziemlich auf einem — von Oben nach Unten streichenden — Hauptkreis des Firmamentes situirt seyn?

Menekrates. Und dazu auf einem, der auch durch den Nordpol geht.

Theon. So daß demnach dieser Hauptkreis der absolute Meridian der Sphäre genannt werden könnte?

Menekrates. Eine eben so wahre als glückliche Benennung!

Theon. Zeichnen sich indeß nicht das Haupthaar der Berenice und die Andromeda vor anderen Sternbildern durch etwas ganz Besonderes aus?

Menekrates. Wodurch denn?

Theon. Nun, finden sich in beiden Bildern nicht ausgezeichnete Nebel?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Von denen der eine in dem Haupthaar der Berenice eine vollkommen runde, im Durchmesser fünf Minuten haltende Scheibe oder Gruppe ist?

Menekrates. Von ihr sagt der ältere Herschel: „Eine Gruppe von äußerst dicht gedrängten Sternen, und einer der prachtvollsten Gegenstände, die ich je am Himmel gesehen habe. Ich sehe sie unter der Gestalt einer gediegenen Kugel, zusammengesetzt aus sehr kleinen, beinahe an einander liegenden Sternen, deren Glanz in einander fließt und sich wie ein Lichtmeer über das Ganze ergießt."

Theon. Es ist demnach der Nebel der Berenice einer von den herrlichsten der auflösbaren?

Menekrates. Das ist er.

Theon. Wie dagegen verhält es sich mit dem in der Andromeda?

Menekrates. Obgleich sein Licht nach der Mitte zu wächst, gehört dieser Nebel doch zu den unauflösbaren.

Theon. Auch zeichnet er sich doch ferner durch seine Größe aus, indem seine Gestalt eine sehr eccentrische Ellipse bildet, deren große Achse dreißig Minuten mißt?

Menekrates. So ist es.

Theon. Wäre es aber nicht sehr wunderbar, wenn wir in der Nähe der Kapwolken wie des Fomahand auch noch zwei bedeutende Nebel wahrnähmen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und nicht noch wunderbarer, wenn beide nach der sternreicheren Seite zu lägen?

Menekrates. Um vieles.

Theon. In der Nähe des südlichen Kreuzes, nach der Seite des Orion hin, liegt aber die Karlseiche.

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Wie sich auch nach ihr zu einige der Kapwolken ziehen?

Menekrates. Gleichfalls.

Theon. Liegt aber nicht in der Karlseiche jener bedeutende, keulenartige und unauflösliche Nebel, der, wenn irgend einer, allein etwas an den Reichthum des Orions erinnern kann?

Menekrates. Es ist, wie du sagst.

Theon. Ziemlich in der Nähe des Fomahand liegt aber doch der Wallfisch?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und zwar nach der Seite des Orions zu?

Menekrates. Nach keiner anderen.

Theon. Was dünkt dir da nun, wenn in dem Wallfisch ein unauflösbarer Nebel zu finden ist, welcher in allen seinen Theilen jenem oberen in der Andromeda auf das ausgesprochenste ähnlich sieht?

Menekrates. Mir scheint, daß sodann eine Bezüglichkeit zwischen beiden nicht annehmen zu wollen gegen die höchste Wahrscheinlichkeit streiten hieße.

Theon. Und so setzte sich denn der Arm $\zeta\,\alpha$ des Orion bis zum auflösbaren Nebel im Haupthaar der Berenice fort, der Arm $\delta\,\gamma$ bis zum unauflösbaren Nebel in der Andromeda, der Arm $\delta\,\beta$ bis zu dem Nebel im Wallfisch, welcher dem in der Andromeda so sehr ähnlich ist, und endlich der Arm $\zeta\,\varkappa$ bis zu dem ausgezeichneten, unauflösbaren Nebel der Karlseiche?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Wie daher die vier Sterne $\alpha\,\gamma\,\beta\,\varkappa$ ein Rechteck bilden, eben so thuen dies die vier bedeutenden Nebel im Haupthaar der Berenice, in der Andromeda, im Wallfisch und in der Karlseiche?

Menekrates. Durchaus eben so.

Theon. Nur daß sich das letztere Rechteck über die halbe Sphäre ausdehnt und die bei weitem herrlichste Lichtmasse des ganzen Firmamentes einschließt?

Menekrates. Freilich.

Theon. Wie indeß in dem Stern-Oblongum gerade in der Mitte der Stern ε steht und durch seine Gegenwart das Stern-Oblongum zu einem aus zwei gekreuzten Balken, dem Balken $\alpha\varepsilon\beta$ und dem anderen $\gamma\varepsilon\varkappa$, entstandenen macht, so lagert sich gerade zwischen unsere vier Nebel der Berenice, der Andromeda, des Wallfisches und der Karlseiche der größte und bedeutendste Nebel der ganzen Sphäre, der Nebel des Orion, in die Mitte hinein; und zwar so, daß der Nebel des Orion und der Stern ε fast an einem Punkte zusammenfallen, das Oblongum $\alpha\gamma\beta\varkappa$ daher als ein dem großen Nebel-Oblongum ähnliches betrachtet werden muß, mit welchem es Lage und Mittelpunkt gemein hat, gleich zwei concentrischen Kreisen. Oder stellt sich dir dies alles anders dar?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Dieselbe mächtige Coincidenz aber, welche zwischen dem Nebel-Rechteck und dem Stern-Rechteck $\alpha\gamma\beta\varkappa$ besteht, setzt sich nach unseren früheren Untersuchungen auch auf den Nebel des Orion fort?

Menekrates. Wie so?

Theon. Nun, auch er zeigt eine Zerspaltung in einen nord-westlichen, nord-östlichen, süd-östlichen und süd-westlichen Arm?

Menekrates. Das schon.

Theon. Worauf sich diese Vier-Eintheilung in den Orionsnebel hinein in der Weise überträgt, daß da, wo die vier Arme des Nebels ungefähr zusammentreffen, ein kleines Stern-Quadrat zu erkennen ist?

Menekrates. Als dessen Centrum hinwiederum sich ein kleines, selbst mit bewaffnetem Auge kaum sichtbares Sternchen ausweist.

Theon. Wir erhalten demnach folgende Linie: das große Nebel-Oblongum, das Fixstern-Rechteck $\alpha\gamma\beta\varkappa$, der Orionsnebel, das in ihm enthaltene kleine Stern-Quadrat und dessen Mittelpunkt?

Menekrates. Eine Linie, deren empirische Basis augenfällig ist!

Theon. Womit aber möchte sich nun wohl der große Construktions-Aufriß der sternreicheren Himmelsseite am ehesten vergleichen lassen?

Menekrates. Womit denn?

Theon. Nicht mit einer Menschengestalt, etwa mit einem Himmel stützenden Atlas, welche mit höchster Ausspannung der Füße und Hände in unbeweglicher Anstrengung dasteht?

Menekrates. Ein herrliches Gleichniß.

Theon. Wo denn allenfalls die linke Hand den Nebel der Berenice, die rechte den der Andromeda, der rechte Fuß den Nebel im Wallfisch und der linke den in der Karlseiche darstellte, der Nebel des Orion aber ungefähr durch die Region der Herzgrube repräsentirt würde?

Menekrates. Freilich.

Theon. Ja, und ließe sich dies Gleichniß — gleichsam spielend — nicht noch weiter fortsetzen?

Menekrates. Wie so?

Theon. Nun, ließe sich nicht sagen, daß, wie innerhalb des großen Nebel-Oblongums das kleinere Sternen-Rechteck $\alpha\gamma\beta\varkappa$ läge, so den Enden der auseinandergespreizten Arme und Schenkel die beiden Brüste und Kniee entsprechen?

Menekrates. Entsprechen aber nicht den Knieen die Elbogen?

Theon. Daß dem nicht völlig so ist, möchte dir schon jene weibliche Mißgeburt beweisen, welche bis über die völlig entwickelte Mannbarkeit hinaus lebte, und welcher Füße und Schenkel gänzlich fehlten, an deren Stelle sie zwei, wie Brüste abgerundete, Halbkugeln besaß, welche auf ihrer Höhe etwas Warzen-Aehnliches trugen. Eine Entwicklung, welche nur zu entschieden an die bei Wöchnerinnen nicht allzu seltene Versetzung der Milch in die Schenkel und die daher entstehende sogenannte weiße Schenkel-Geschwulst erinnert. Oder sind diese Analogien noch nicht hinreichend, dich zu befriedigen?

Menekrates. Im Gegentheil vollkommen.

Theon. Für das Rechteck der beiden Brüste und Kniee möchte es sodann aber besser seyn, statt der Herzgegend die des Nabels als die rechte Mitte zu betrachten, indem diese allerdings mehr das Centrum einnimmt?

Menekrates. Die Verhältnisse lassen sich allerdings so ansehen.

Theon. Kann man hierauf aber nicht auch die sich nach Unten öffnende Doppelrundung der letzten Rippenpaare wie die nach Oben gehende Erschließung der beiden Beckenschaufeln als ein neues eingeschaltetes Viereck ansprechen?

Menekrates. So gut wie die früheren Anordnungen.

Theon. Nur daß in diesem Fall der Mittelpunkt der beiden Querbalken bis gegen die Geschlechtstheile herabzusteigen hat?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Bilden aber am Haupte die beiden Augen und die Mundwinkel mit der Nase in der Mitte nicht eine ähnliche Fünfheit?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Ja weißt sich dem Kenner am Kehlkopf, namentlich am Schildknorpel, und dann in den Wechsel=Lagerungen des großen und kleinen Gehirnes mit den Gehirnhöhlungen im Centrum nicht ein ähnliches Verhältniß nach?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Nur etwa mit dem Unterschied, daß am Menschenleib diese Einschaltungen mehr einer Linie entlang zerdehnt sind, während sie an der sternreichen Hälfte des Firmamentes regelmäßig in einander stehen?

Menekrates. Ist es aber wirklich dein Ernst, diese Verhältnisse des Himmels und Menschen in Wahrheit zu parallelisiren?

Theon. Das keineswegs. Wenigstens hier nicht. Denn eine solche Zusammenstellung erfordert eine nicht gemeine Befreiung des Geistes, welche ich selbst einem Manne, wie dir, erst dann anmuthen dürfte, wenn ich mit ihm zuvor die schwierigste Präliminarien=Kette durchlaufen hätte. Indeß möchte ich dich doch Eines fragen?

Menekrates. Was wohl?

Theon. Die älteste Vergangenheit haben wir doch mit Recht als Ebenbildlichkeit angesprochen?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Einen Titel, welchen Ueberlieferung und Vernunft dem Menschen gleicherweise beilegen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Und jene Ebenbildlichkeit der ältesten Vergangenheit sollte doch da stehen, wo ihre Ruinen ein wie restaurirtes Mittelreich, eine nur so eben noch gewordene dritte Räumlichkeit gebildet haben?

Menekrates. Freilich.

Theon. Die ganze große Construktion, welche wir bis jetzt verfolgt haben, ist folglich doch nichts weniger oder mehr als nur ein großes zersplittertes Eines?

Menekrates. Nichts weiter.

Theon. Eine höchst merkwürdige, die größten Gegensätze auf wahrhaft unglaubliche Weise an sich vereinende Einheit ist und bleibt der Mensch aber doch auch?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Denn so ist zum Beispiel ein Oben und Unten am Menschen, welche in ihren Verhältnissen ebenso mächtige Gegensätze an sich haben, wie das Oben und Unten am Himmel?

Menekrates. Wie so?

Theon. Nicht wahr, das Licht gibt uns die Fähigkeit der Unterscheidung?

Menekrates. Das thut es.

Theon. Uebt es ferner in seinen chemischen Einflüssen nicht vor allem zersetzende Eigenschaften aus?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Würden wir daher sehr weit abirren, wenn wir ein Prinzip der Sonderung ihm beilegten?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Dem Licht entgegengesetzt ist aber doch gewiß das Dunkel?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Das Dunkel wird deßhalb kein Freund der Sonderung genannt werden können?

Menekrates. Durchaus nicht.

Theon. Es wird folglich als das Prinzip der Vereinerleiung und Vermischung angesehen werden müssen?

Menekrates. Als sonst nichts.

Theon. Denn nicht wahr, jede im Dunkel gewachsene Pflanze bleibt farblos?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Im Lichte aber färbt sie sich?

Menekrates. Allerdings.

Theon. In der stofflichen Leiblichkeit wird demnach das als Repräsentant des Lichtes angesehen werden müssen, was die meiste Sonderung, d. h. die größtmögliche Verschiedenheit der Organe besitzt; dagegen als Vertreter des Dunkels das Unterschiedlose, welches die geringste Ungleichheit aus sich zu entwickeln vermag?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Was ist aber am Menschen ununterschiedlich-stofflicher, sein Oben oder sein Unten?

Menekrates. Offenbar sein Unten.

Theon. Denn nicht wahr, in diesem wuchert das massenhafte Fleisch?

Menekrates. So ist es.

Theon. Während in demselben Grade, als nach Oben die Gliederung zunimmt, das Fleisch auch abnimmt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Oben und Unten des Menschen verhalten sich demnach ganz ähnlich wie Oben und Unten des Firmamentes?

Menekrates. Es würde schwer zu läugnen seyn.

Theon. Wollen wir daher auch die Einschaltungen der stern-reichen Himmelshälfte fürs erste auch mit denen des Menschenleibes in keinen absoluten Parallelismus bringen, so ist doch einiger Pa-rallelismus kaum nicht anzunehmen?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Es kann folglich auch der Menschenleib als ein schief auf zwei seiner Arme gestelltes Kreuz angesehen werden, wie dasselbe auch vom Orion möglich ist?

Menekrates. Freilich.

Theon. Nur daß etwa die vier Kreuzarme des Menschen noch beweglich genannt werden könnten, was bei dem Orion nicht der Fall ist?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und eine solche Betrachtung des Menschenleibes ist ge-wiß nicht ein spitzfindiges Theorem, sondern ergibt sich aus der ein-fachsten Beobachtung?

Menekrates. Ganz wohl.

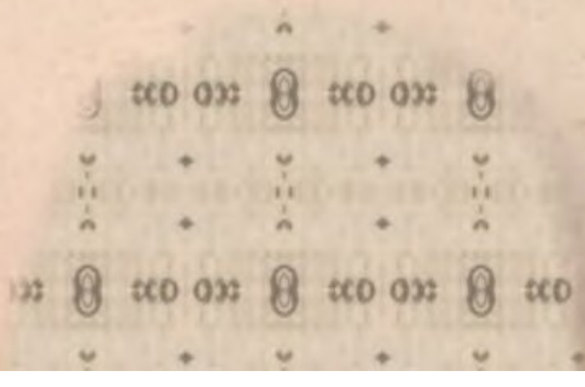
Theon. Und wüßtest du mir vielleicht zur Bestätigung unserer Anschauung noch eine ganz einfache Thatsache anzuführen?

Menekrates. Nun welche, mein Lieber?

Theon. Die, daß jeder Mensch zwischen Scheitel und Ferse von einem Maaße gemessen wird, welches gleich dem ist, das die Weite von den Fingerspitzen der einen Hand zu denen der anderen mißt?

Menekrates. Diese Thatsache ist allerdings nicht geeignet, deine Lehre von der Kreuzgestalt des Menschen umzustoßen!

Theon. So sehr indeß der Mensch die Kreuzgestalt an seinem



Leibe trägt, eben so finden sich auch Spuren einer andern Gestalt an ihm?

Menekrates. Von welcher Art sind diese?

Theon. Nicht wahr, ein Innen und Außen gibt sich an jedem Dinge zu erkennen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und beide haben gewöhnlich, besonders bei hohen Organisationen, verschiedene Erscheinungsweisen?

Menekrates. Die haben sie.

Theon. Und zwar ist das Außen gewöhnlich rauher, abgeschlossener, vollendeter, als Sichtbarkeit aufzutreten bestimmter und daher auch formreicher, während das Innen zarter, schlüpfriger, dem Blicke entzogener und folglich massenhafter ist?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Wäre folglich die Erscheinungsweise als eines schief gestellten Kreuzes die einzige, dem Menschen aufgeprägte und zuerkannte Gestalt, so müßte ein in solcher atlantischen oder gigantischen Art sich ausspannender Mensch erst die rechte Stellung des Innen und Außen seines Leibes gefunden haben?

Menekrates. So ist es.

Theon. Alles, was demnach bei solcher Kreuz-Zerspannung nach Außen gekehrt wäre, müßte rauh, abgeschlossen und bestimmt gegliedert erscheinen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Ist dem aber wirklich so?

Menekrates. Es scheint nicht.

Theon. Um von noch tieferen Regionen zu schweigen, bitte ich dich deinen Blick nur auf das Innere der Achseln zu richten.

Menekrates. Ich thue es.

Theon. Wäre die schief gestellte Kreuzgestalt die uns einzig und allein bestimmte Menschenform, so würde nothwendigerweise dies Innerste der Achseln als ein Aeußeres, ja als ein Aeußerstes erscheinen müssen?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Nun wirst du aber gerne zugeben, daß diese Gegend der Achselhöhlung keineswegs für das Außen bestimmt sey?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Denn erstlich ist sie zart und weich, wie der innere Arm

selbst und die Seite, an die er sich anlegt, und dann scheint die Art und Weise der hier vorkommenden Haarform gleichfalls auf massige Entwicklung hinzudeuten?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. So sehr daher die Kreuz-Zerspannung mögliche und von der Natur absichtlich an uns hin skizzirte Erscheinungsweise des Menschenleibes ist, so scheint doch unsere zusammengesunkene, zusammenschließendere Gestalt unser Gewöhnlicheres und Homogeneres seyn zu sollen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Als was möchtest du nun wohl diese zusammengesunkene Gestalt charakterisiren?

Menekrates. Als was denn?

Theon. Nicht als einen Cylinder?

Menekrates. Dieser erscheint allerdings als die zusammenfassendste Bezeichnung.

Theon. Und doch mir nicht ganz.

Menekrates. Wie so?

Theon. Betrachte einmal unser Hinten und Vornen in vergleichender Weise!

Menekrates. Auf was für ein Resultat soll ich da kommen?

Theon. Scheint dir bei solcher Betrachtung das Hinten nicht rauher, abgeschlossener, härter und zusammenfassender als das Vornen?

Menekrates. So scheint es mir.

Theon. Es wäre demnach unser Hinten als ein Aeußerlicheres, unser Vornen als ein Innerlicheres zu bezeichnen?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Möchte es daher nicht besser seyn, den ganzen Menschen als die Hälfte eines gespaltenen Cylinders zu fassen, als nur ganz im Allgemeinen als einen Cylinder?

Menekrates. Es möchte wohl besser seyn.

Theon. Es ist folglich die äußere Gestalt des Menschen wie ein schief gestelltes Kreuz, so auch die Hälfte eines Cylinders?

Menekrates. Das ist sie.

Theon. Von welchen die erste Gestalt die nur in leidenschaftlicher Bewegung hervortretende, also die außerordentliche ist, während

die zweite die Form der Ruhe und Gelassenheit, demnach die gewöhnliche und gemeine ist?

Menekrates. Zweifelsohne.

Theon. Beide Gestalten sind aber an uns in eine merkwürdige Harmonie und Einheit zusammengearbeitet, so daß sie beide in völliger Reinheit auftreten können und auch wirklich auftreten, ohne daß die eine durch die andere auch nur die geringste Beeinträchtigung zu erleiden braucht?

Menekrates. Dem vermag nicht widersprochen zu werden.

Theon. Nun wirst du dich aber erinnern, daß die ursprünglich getrennten Räume wie Existenzen der Ebenbildlichkeit und des absoluten Lebens die Bestimmung hatten, ein Wesen und eine Räumlichkeit zu bilden?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Eine Bestimmung, die indeß nicht zur Ausführung kam?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Deren successiv heranrückende Vollendung aber nur durch den verbrecherischen Plan der Ebenbildlichkeit gehemmt wurde?

Menekrates. Allein dadurch.

Theon. Und dies zwar in dem Moment, in welchem sich eben die Vereinigung des Oben und Unten vollziehen sollte?

Menekrates. In demselben Augenblick.

Theon. Dieser gehemmte Fortschritt wurde aber am Himmel fixirt?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Als zwei mit den Spitzen senkrecht auf einander stehende Kegel?

Menekrates. Richtig.

Theon. Zwei so geordnete Kegel erscheinen aber im Aufriß als schiefes Kreuz?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Und zwar, wie wir fanden, als zur Seite gedrängtes Kreuz?

Menekrates. Nur als solches.

Theon. Neben dieser Fixirung der empörerischen That aber suchen nach derselben die besser gebliebenen kleinen Leben des unteren Systems mit den ihnen entgegenkommenden des oberen dennoch eine dritte Räumlichkeit zu construiren?

Menekrates. Das suchen sie.

Theon. Alle diese kleinen Leben waren indeß beim Sturz der Ebenbildlichkeit mit zur Seite gerissen worden?

Menekrates. So ist es.

Theon. Wollen sie daher ihre Construktion einer dritten Räumlichkeit durchsetzen, so können sie dies nur auf jener Seite thun, nach welcher sie bei der Abymation verrückt wurden?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Diese Seite wird daher die licht-reichere seyn?

Menekrates. Nothwendig.

Theon. Indem aber nun diese kleinen oberen und unteren Leben eine dritte Räumlichkeit construiren wollen, so streben sie nach etwas, was vollkommen nur das absolute Leben und die Ebenbildlichkeit erreicht haben würden, wenn letztere nicht der Abymation verfallen wäre?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. So sehr daher die unteren und oberen kleinen Leben zusammenstreben, vollständig erreichen sie dies ihr Ziel niemals?

Menekrates. So folgt es.

Theon. In der dritten Räumlichkeit bleibt demnach beständig die Relation eines Oben und Unten bemerkbar?

Menekrates. Das bleibt sie.

Theon. Zugleich liegt diese unvollständige Dritt-Räumlichkeit beständig zur Seite?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Daß sie sich indeß seitlich gleichmäßig abschließe, daran hindert sie nichts?

Menekrates. Nein, gar nichts.

Theon. Wie allein können wir aber eine Construktion benennen, in welcher alle die eben genannten Verhältnisse coincidiren?

Menekrates. Nun, wie denn?

Theon. Werden wir sie nicht füglich als die Hälfte eines von Oben nach Unten gespaltenen Cylinders bezeichnen können?

Menekrates. Ich wüßte nicht wie anders.

Theon. In dieser Hälfte steht aber auch das schiefe Kreuz des Orions?

Menekrates. Wie wir fanden.

Theon. Ja, dieses Kreuz hat eben die übrigen kleinen Leben mit sich zur Seite gerissen?

Menekrates. Das hat es.

Theon. Es traten sogar kleine Leben in diese Kreuzform mit hinein?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Denn, nicht wahr, woher wüßten wir sonst um die Kreuzgestalt?

Menekrates. Sonst nirgends her.

Theon. Es liegen also auf der licht=reichen Seite der Sphäre die Form des schiefen Kreuzes und die des halben Cylinders in einer Einheit vereinigt, ohne daß sie einander deßhalb wesentlich beengen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Daß aber Kreuzform auf der sternreichen Seite liege, dies erkannten wir doch, wie wir eben sahen, aus ihrer Er=scheinung?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Daß aber noch andere Construktion, und namentlich eine Cylinderhälfte, auf dieser Seite liege, woraus willst du dies wahrnehmen?

Menekrates. Dadurch, daß noch neben der Kreuz=Construktion andere Sterne und Nebel erscheinen, erkenne ich, daß noch ein an=deres Gestaltungsgesetz auf dieser Seite walte, als allein das des Orions. Daß dies Gesetz indeß auf einen halben Cylinder hin=weise, sehe ich daraus, daß erstlich der sternreichen Seite eine stern=arme gegenüber liegt, dann daß ein ausgesprochenes Oben und Unten lineare Zerdehnung nothwendigerweise herbeiführen muß, und daß endlich drittens kein Grund vorhanden ist, warum nach den Seiten des Weltalls hin eine andere als gleichmäßige Ausdehnung statthaben sollte.

Theon. Könntest du mir indeß nicht eine spezielle Thatsache anführen, welche die von uns angenommene Construktion noch auf ganz besondere Weise durch Erscheinung bestätigte?

Menekrates. Ich wüßte keine zu nennen.

Theon. Nun, haben wir nicht die vier Nebel der Berenice, der Andromeda, des Wallfisches und der Karlseiche als die äußer=sten Punkte unserer Kreuz=Construktion ausfindig gemacht?

Menekrates. Das haben wir.

Theon. Von diesen vier Punkten fanden wir aber doch, daß sie auf einem von Oben nach Unten streichenden Hauptkreis der Sphäre lägen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und zwar überdies auf einem Hauptkreis, welcher gerade auch durch die Himmels-Pole gehe?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Weßhalb wir diesen, die sternreiche Seite des Firmaments von der sternarmen scheidenden Kreis den absoluten Meridian oder den Meridian κατ' ἐξοχήν zu benennen uns veranlaßt fühlten?

Menekrates. Und zwar mit vollem Recht.

Theon. Wie aber, wenn sich dieser durch das Bisherige schon an und für sich hinreichend merkwürdige Kreis auch durch etwas anderes noch auszeichnete?

Menekrates. Wodurch denn?

Theon. Wenn du nämlich unsern großen Kreis, in welchem die vier Nebel des Kreuzes liegen, genauer durchforschst und mit dem übrigen Himmel vergleichst, so wirst du plötzlich in ihm einen ganzen Nebel-Ring erkennen, welcher sich von Oben nach Unten und von Unten nach Oben, von Nord nach Süd und von Süd nach Nord um das ganze Firmament her legt, so daß wir also mit der Auffindung eines neuen Phänomens auch alsobald und zugleich den Grund seiner Existenz gefunden hätten.

Menekrates. Und dieser wäre?

Theon. Erstlich nun wohl der, daß überall, wo die Gränzen zweier Gegensätze eng zusammenrücken — und wir haben hier doch die Gegensätze der sternreichen und der sternarmen Hälfte des Firmamentes — daß da überall die Linie des Zusammentreffens streng urgirt wird: — eine Urgirung oder Betonung, welche zweitens in unserem Falle vornehmlich deßhalb so sehr hervorgehoben wird, weil es dieses Nebelband oder dieser Nebelring ist, vermittelst dessen die Gelegenheit wird, die schiefe Kreuzgestalt der sternreichen Seite wie ihre Erscheinung als eines halben Cylinders in eine hinreichend feste Einheit zusammenzuflechten. Denn es ist ja der Nebelring, welcher als seine vier ausgezeichnetsten Punkte die vier Enden des großen Weltkreuzes, die Nebel der Berenice, der Andromeda,

des Wallfisches und der Karlseiche, in seinem Kranze enthält, und als dessen Herz der große Nebel des Oriens zu betrachten ist. Oder scheint sich dir das ganze anders zu verhalten?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Indem wir aber auf diese Weise ein großes, sich um den ganzen Himmel her schlingendes Band ausfindig gemacht, und nicht nur ausfindig gemacht, sondern auch genetisch erklärt haben, fühlt sich da dein Geist nicht fast wie unwillkührlich auf einen anderen Ring hingewiesen, der gleichfalls in beständiger Continuität den Himmel umläuft und, obgleich er sich unseren Sinnen um so vieles ungestümer aufdringt, als jenes mächtige Nebelband, doch von uns bis jetzt noch nicht in den Kreis unserer Untersuchungen mit aufgenommen worden ist?

Menekrates. Ich war allerdings schon seit einiger Zeit fortwährend im Begriff zu fragen, wie sich wohl die Erscheinung der Milchstraße in das von dir entfaltete System sphärischer Construktion möchte einfügen lassen?

Theon. Wenn ich dich aber jetzt auffordere, das Nebelband mit der Milchstraße zusammenzuhalten, fällt dir bei solcher Vergleichung nicht etwas als ganz besonders beachtungswerth vor Allem in die Augen?

Menekrates. Daß ich nicht wüßte!

Theon. Nun, hast du denn noch nicht wahrgenommen, daß sich das Nebelband und die Milchstraße unter rechtem Winkel schneiden?

Menekrates. Bis diesen Augenblick noch nicht, jetzt aber erkenne ich die Wahrheit dieser Beobachtung an.

Theon. Und zwar, daß sich beide Ringe nicht so unter rechtem Winkel schneiden, daß etwa die Milchstraße gleichfalls durch die beiden Pole gingen, sondern so, daß der eine Welt-Pol oberhalb, der andere aber unterhalb der Milchstraße zu liegen kommt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Daß also, wie das Nebelband das Firmament in zwei Seiten spaltet, die Milchstraße den Himmel in ein Oben und Unten theilt?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Nun ist aber die seitliche Trennung vermittelst des Nebelbandes doch dadurch eingetreten, daß die Wesenheit der einen Seite eine andere wurde, als sie früher war, wie sie mit der anderen Seite noch in Einklang stund?

Menekrates. So stellte sich das Verhältniß dar.

Theon. Zwischen dem Oben und Unten ist aber gleichfalls ein wesentlicher Unterschied?

Menekrates. Ein sehr wesentlicher.

Theon. Doch der, daß das Oben, als das dem absoluten Leben Nähere, lichtreicher ist, als das Unten, dessen Coincidenz mit der Abymation es zu einem Dunkeln, Finstern und Schwarzen macht?

Menekrates. Kein anderer.

Theon. Der Unterschied zwischen Oben und Unten ist folglich ziemlich dem ähnlich, welcher zwischen der sternreicheren und der sternarmen Seite besteht?

Menekrates. Es wird im Ganzen der gleiche seyn.

Theon. Wenn daher das Nebelband den Unterschied der Seiten charakterisirt, so scheint es, als wenn das Oben und Unten ihre Trennungslinie in der Milchstraße fänden?

Menekrates. Man sollte denken.

Theon. Glaubst du indeß, daß hiemit die Natur der Milchstraße übereinstimme?

Menekrates. Wie so?

Theon. Nicht wahr, von dem Nebelband fanden wir, daß es fast nichts als die urgirte Trennungslinie der Seiten wäre?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wäre folglich die Milchstraße nichts, als eine gleiche Trennungslinie zwischen Oben und Unten, so wäre doch anzunehmen, daß sie dem Nebelband im Ganzen so ziemlich ähnlich sehen müßte?

Menekrates. Freilich.

Theon. Thut sie dies jedoch?

Menekrates. Mir scheint es nicht.

Theon. Denn nicht wahr, das Nebelband ist eine Masse an einander gereihter theils auflösbarer theils unauflösbarer Nebel?

Menekrates. Das ist es.

Theon. Die Milchstraße ist dagegen nur eine einzige continuirliche Masse?

Menekrates. Unsere Astronomen behaupten indeß Anderes.

Theon. Was denn?

Menekrates. Sie sagen, daß die Milchstraße selbst nur einer der unendlichen Nebel sey, die uns umringen.

Theon. Das würden sie nicht thun, wenn sie dem folgten, wel-

chem sie nach eigenem Zugeständniß das Meiste in der Kenntniß der Milchstraße verdanken.

Menekrates. Wem denn?

Theon. Nun dem älteren Herschel.

Menekrates. Und was lehrte dieser?

Theon. Er lehrte, daß die Ausdehnung der Milchstraße nach den Seiten des Himmels hin unendlich sey, oder vielmehr, daß mit unseren Werkzeugen ihr Ende durchaus nicht erreichbar wäre.

Menekrates. Und wie schildert er sie weiter und im Allgemeinen?

Theon. Erst läßt er sie nach Innen aus vereinzelteren Sternen bestehen, welche sich weiter hinaus in größere Massen sammeln, deren am Ende um den ganzen Zirkel herum ungefähr zweihundert und fünf und zwanzig zu liegen kommen. Hinter diesen Schichten wächst sodann die Menge gedrängter und sich an einander drängender unauflöslicher Nebel immer mehr und mehr und gesteigerter an. Endlich verschwimmt diese äußerste Gränze in jenen unergründlichen Lichtschimmer, welcher uns überall an die Endgränze des Firmamentes führt. Was glaubst du nun, daß nach solcher Schilderung der Milchstraße von ihrer Natur ausgesagt werden könne?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nicht, daß bei ihr einen Gürtel entlang ziemlich in gleicher Vertheilung das gesehen werden könne, und zwar in sehr gehäufter gleicher Vertheilung, was sonst nur in ungleicher Zerstreuung über den Himmel ausgegossen erscheint?

Menekrates. Willst du dies nicht etwas mehr entwickeln?

Theon. Wie trotz des Vorhandenseyns der ächten ununterbrochenen oryktognostischen Stufenfolge dennoch überall auf, an und in der Erdoberfläche hier bald die, bald jene Auslassung auftritt, und die verschiedenen Reihen an den verschiedenen Orten ein höchst lückenhaftes Ansehen gewinnen, so ist nach den meisten Richtungen des Firmamentes hin niemals eine ununterbrochene Kette von vereinzelten Fixsternen, Doppelsternen, auflösbaren Nebeln, unlöslichen Nebeln und planetarischen Nebeln bis an den äußersten Lichtschimmer zu treffen, sondern immer wiegen an verschiedenen Orten ein oder mehrere Glieder mit Unterdrückung anderer vor. Nur eine Region des Himmels bildet hievon eine Ausnahme; innerhalb ihrer Gränze herrscht die größtmögliche gleichheitliche Zertheilung. Diese Region aber ist welche?

Menekrates. Keine als die der Milchstraße.

Theon. Ist nun aber durch ein solches Verhalten der Gürtel der Milchstraße einzig in seiner Art, diese Art aber nicht erklärbar durch die Annahme einer erscheinenden Vereinigungslinie zwischen dem verschiedenartigen Oben und Unten, so entsteht ferner die Frage, aus welchen Ursachen sich ein an Ausnahmen so reiches Wesen wie die Milchstraße zwischen Oben und Unten gelagert habe?

Menekrates. Aus welcher wohl?

Theon. Neben dem gleichmäßigen Wachsthum aus Stern- und Licht-Armuth zum höchsten Ueberschwang an beiden, wie es die Milchstraße zeigt, scheint das Anordnungs-Verhältniß des übrigen Himmels einer Zerrüttung doch sehr ähnlich, da selbst Erscheinungen, wie die Kreuz-Natur der einen Seite, im Ganzen nur wie schwache Umrisse durchdringen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Woher schreiben sich aber alle Andeutungen von Zerrüttung im Bau des Firmaments?

Menekrates. Von der frechen That der Ebenbildlichkeit.

Theon. Nun aber sagten wir doch eben, daß der Gürtel der Milchstraße von Störungen freier erscheine, als der übrige Himmel?

Menekrates. So sagten wir.

Theon. Folglich muß es uns fast scheinen, als wenn die Milchstraße weniger von der Empörung der Ebenbildlichkeit gelitten hätte, als dies bei dem übrigen Himmel der Fall war?

Menekrates. Eine zwar richtige, aber schwer zu begreifende Folgerung!

Theon. Warum letzteres?

Menekrates. Weil ich mir allerdings vorzustellen vermag, wie ein Punkt, ein besonderer eng zusammenhängender Raum von einem Gesetz oder Faktum, welches die Allgemeinheit betrifft, ausgenommen seyn kann, — es aber kaum denkbar scheint, wie solches einem zusammenhängenden Ring, welcher sich durch die gesammte Allgemeinheit hin erstreckt, geschehen könne!

Theon. Dennoch ist eine so schwer begreifliche Ausnahme einer sonst überall geltenden Norm hier ganz den Anfangsgesetzen der Bildung gemäß, welche von dem Aufruhr der Ebenbildlichkeit in Zerrüttung hingerissen wird. Denn nicht wahr, wir haben früher den Grundsatz erkannt, daß, je tiefer das absolute Leben oder jedes andere

in sich eingeht, das Gezeugte auch um so weiter aus dem Zeugenden hinausgesetzt wird?

Menekrates. Das haben wir.

Theon. Je weniger tief folglich das absolute Leben in sich eingeht, um ein weiteres Leben zu zeugen, um so näher wird ihm das Gezeugte zu stehen kommen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Je näher aber ein Gezeugtes an seinem Vater steht, um so weniger verschieden, um so identischer mit ihm wird es erscheinen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Je identischer indeß Etwas mit einem Anderen und nun gar mit seinem Vater ist, um so unselbstständiger tritt es doch auf?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Soll daher ein Gezeugtes ein Selbstständiges seyn, um so tiefer muß das zeugende Leben in sich eingehen?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Ist aber das zeugende Leben das absolute, um so tiefer muß dieses in sich selbst sich comprimiren?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Je tiefer indeß das zeugende absolute Leben in sich eindringt, um so weiter setzt es sein Kind von sich weg?

Menekrates. So folgt es.

Theon. Aber es gibt doch ein Ende der Einkehr in sich?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Wann tritt nun diese ein?

Menekrates. Wann denn?

Theon. Nicht etwa dann, wann das absolute Leben sich selbst auf unendliche Weise von sich wegsetzen will?

Menkrates. Wie soll ich das verstehen?

Theon. Nicht wahr, wenn das absolute Leben als Zeugendes auftritt, so erscheint es als ein bestimmtes Etwas?

Menekrates. Freilich.

Theon. Jedes bestimmte Etwas hat indeß seine Form?

Menekrates. Die hat es.

Theon. Die Form ist aber doch noch vom Wesen verschieden?

Menekrates. Und dies sehr.

Theon. Das Wesen ist doch das Innerste?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Die Form aber die Offenbarung des Wesens nach Außen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Fängt daher das absolute Leben, um zu zeugen, erst an, in sich selbst zurückzutreten, so zeugt es nothwendig anfangs aus der Idee der Form?

Menekrates. Nothwendig.

Theon. Das Wesen des Gezeugten sitzt daher im Wesen des Zeugenden, und hat demnach keine selbstständige Natur?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Geht indeß das zeugende absolute Leben immer weiter in sich zurück, so stößt es zuletzt auf sein Wesen?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Die Gezeugten empfangen daher nach und nach Wesen?

Menekrates. Dem ist nicht zu widersprechen.

Theon. Je wesenhafter aber, um so selbstständiger?

Menekrates. Richtig.

Theon. Je wesenhafter aber, um so mehr auch Produkt eines tieferen Eindringens in sich selbst?

Menekrates. Ja.

Theon. Je mehr aber Produkt eines tieferen Eindringens, um so ferner steht das Gezeugte dem Zeugenden?

Menekrates. Es sey!

Theon. Was ist aber das Innerste des Wesens?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nun doch nichts anderes, als es selbst zu seyn?

Menekrates. Wie das?

Theon. Nun die Ichheit ist doch zuletzt dasjenige, woran jede Existenz unverbrüchlich festhält?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Das Ende ihrer Bestrebungen, gleichsam der Refrain aller ihrer Handlungen ist demnach, bei sich selbst anzukommen?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Bei sich selbst angekommen seyn heißt folglich die Unsterblichkeit, die innere Unermeßlichkeit gefunden haben?

Menekrates. Ganz folgerichtig.

Theon. Wer daher im Zeugen immer tiefer dringt, zeugt zuletzt aus der eigenen Unsterblichkeit?

Menekrates. Woher sonst auch?

Theon. Das Gezeugte besitzt aber stets die Qualität des Zeugenden?

Menekrates. Keine andere.

Theon. Das Gezeugte, letzt Gezeugte des absoluten Lebens, welches Effekt des unermeßlichen Eingehens von Seiten des absoluten Lebens in sich selbst ist, besitzt demnach, wenigstens potenziell, die gleiche Unsterblichkeit und Unermeßlichkeit mit dem Zeugenden?

Menekrates. Jedenfalls.

Theon. Es ist daher dem Prinzip nach von dem Zeugenden auf unendliche Weise entfernt?

Menekrates. Das ist es.

Theon. Ein solches letzt Gezeugte ist aber das Einzige von den Gezeugten, von welchem behauptet werden kann, daß es seiner Natur nach dem Zeugenden gleich sey?

Menekrates. Natürlicherweise.

Theon. Dies dem zeugenden absoluten Leben gleich gewordene Gezeugte ist indeß nichts anders als unsere Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Wie sich von selbst versteht.

Theon. Aber es ist doch als allgemeines Gesetz des Lebens anzusehen, daß das Gleiche das Gleiche suche, um sich mit ihm vereinigen zu können?

Menekrates. Als ganz allgemeines.

Theon. Obgleich daher die Ebenbildlichkeit der ersten Genesis nach auf unendliche Weise vom absoluten Leben entfernt ist, so scheint es doch, daß sie unter allen Gezeugten im Verlauf der Entwicklung dem Zeugenden wiederum am nächsten kommt oder doch zu kommen bestimmt ist?

Menekrates. Da sie eben aus der Selbstheit des zeugenden absoluten Lebens geformt wurde.

Theon. Wie wird sich aber ein so geartetes Verhältniß in der Erscheinung offenbaren?

Menekrates. Wie wohl?

Theon. Wird sich die Ebenbildlichkeit, wenn sie auf das absolute Leben zu kommt, nicht immer aus der diesem absoluten Leben gerade entgegengesetztesten Richtung her bewegen?

Menekrates. Das wird sie.

Theon. So daß sie selbst noch in der innigsten Vereinigung die Natur des aus dem unendlichen Gegensatz Herkommenden behaupten wird?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Bildet daher wie wir fanden, das absolute Leben das Oben κατ' ἐξοχήν, so kann die Ebenbildlichkeit nirgends anders her emporwachsen, als aus dem Unten?

Menekrates. Sonst nirgends her.

Theon. Es geht demnach der genetische Zeugungs-Weg der Ebenbildlichkeit von dem Oben stehenden absoluten Leben her zur Ebenbildlichkeit hin stets durch den Gegensatz des Unten?

Menekrates. Das thut er.

Theon. So daß man sagen könnte, der anfängliche Natur-Zusammenhang des absoluten Lebens mit der Ebenbildlichkeit sey nur durch die Pforte der Feindschaft möglich?

Menekrates. So ließe sich allerdings sprechen.

Theon. Nun aber fanden wir, daß selbst bei dem vertrautesten Umgang zwischen Ebenbildlichkeit und absolutem Leben und bei ihrer innigsten Vereinigung diese erste Quelle des Widerstands nie völlig aufgehoben werden könne?

Menekrates. Weil ja, sobald dies geschähe, die Ebenbildlichkeit alsobald als Ebenbildlichkeit zu existiren aufhören würde.

Theon. Aber nicht wahr, daß der Weg von dem absoluten Leben zur Ebenbildlichkeit durch die unendliche Entfernung geht, ist keine Schuld der Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Nein, keine.

Theon. Wohl soll sich indeß nach dem früheren die Ebenbildlichkeit durch eigene Fortzeugung und durch Selbst-Willen dem absoluten Leben und seinem Oben nähern und vermählen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wozu ich aber nichts kann, das ist meine Natur?

Menekrates. Augenfällig.

Theon. Was ich dagegen aus eigenem Antrieb und eigenen Kräften leisten soll, das ist meine Freiheit, für deren Handlung ich verantwortlich bin?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Wir sprechen daher recht, wenn wir sagen: durch Natur hängt die Ebenbildlichkeit mit dem absoluten Leben auf unendlichem Umweg zusammen, durch Freiheit dagegen sollen sie in engster Nähe zusammenstehen?

Menekrates. Ganz recht.

Theon. Oder kürzer und schlagender: der Natur-Zusammenhang zwischen absolutem Leben und Ebenbildlichkeit ist gleich unendlicher Trennung, der Zusammenhang der Freiheit gleich dem identischsten Ineinander-Stehen?

Menekrates. So ist es.

Theon. Soll jedoch der Zusammenhang der Freiheit bestehen, so ist dies allein durch die Kluft einer in unendlicher Ferne liegenden Natur-Verbindung möglich?

Menekrates. Die Existenz jedes dieser Verhältnisse ist allerdings nur durch die Gebundenheit des einen an das andere denkbar.

Theon. Würde daher das eine aufhören, so würde dem anderen auch nur ein gleiches übrig bleiben?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Würde aber, wenn das eine intermittirte oder plötzlich abbräche, das andere jedes Mal in gleicher Weise aufhören?

Menekrates. Wie so?

Theon. Nun, wenn der Verkehr der Freiheit plötzlich abbräche, würde da der der Natur auf ähnliche Weise cessiren, wie der der Freiheit cessiren würde, wenn der der Natur abbräche?

Menekrates. Das weiß ich nicht.

Theon. Geht der Weg der Natur nicht langsamer als der der Freiheit?

Menekrates. Wie das?

Theon. Der Weg der Natur geht doch vermittelst unendlicher Entfernung?

Menekrates. Das thut er.

Theon. Der Weg der Freiheit schlägt dagegen die nächste Straße ein?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Diese nächste Straße wird aber namentlich wann sehr kurz seyn?

Menekrates. Wann denn?

Theon. Doch dann, wenn sich Ebenbildlichkeit und absolutes Leben einmal oder fast vereinigt haben?

Menekrates. Warum aber dann?

Theon. Weil sodann die Straße der Freiheit nichts als die Fortdauer der Vereinigung ist?

Menekrates. Wahr.

Theon. Umgekehrt wird aber der Natur-Weg vom absoluten Leben zur Ebenbildlichkeit nie kürzer?

Menekrates. Warum nie?

Theon. Weil er immer durch die unendliche Entfernung hindurch muß und im anderen Fall augenblicklich Naturweg zu seyn aufhörte?

Menekrates. Dies hätte ich allerdings übersehen.

Theon. Welcher Unterschied macht sich daher schon hier geltend?

Menekrates. Welcher?

Theon. Ist sich der Weg der Freiheit wegen seiner erstaunlichen Compendiosität nicht in jedem Augenblick ganz überschaulich?

Menekrates. Das ist er.

Theon. Der Natur-Weg dagegen bedarf längerer Zeit, bis er sich in allen seinen Theilen durchgeht und gleichsam einen Begriff seiner selbst gewinnt?

Menekrates. Freilich.

Theon. Was wird daher bei diesen beiden Wegen verschiedenes stattfinden, wenn jeder derselben einen Eindruck erfährt, der Folgen hat?

Menekrates. Was, mein Lieber?

Theon. Auf dem Weg der Freiheit wird der Eindruck augenblicklich statthaben, und seine Folge eben so schnell ihm auf der Ferse seyn?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Auf dem Weg der Natur wird dagegen der Eindruck sich langsam fortpflanzen und seine Folge eine allmählige, nur successive Wandlung vorstellen?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Nun fanden wir aber, daß beide Wege, welche die Genesis der Ebenbildlichkeit gleichsam einschließen, an einander gebunden sind.

Menekrates. Hört daher der eine auf, so muß dem anderen ein gleiches Schicksal widerfahren.

Theon. Wie aber? Muß die Erscheinung dieses wechselseitigen Absterbens, je nachdem sie vom Weg der Freiheit oder von dem der Natur ausgeht, nicht eine sehr verschiedene seyn?

Menekrates. Wahrscheinlich.

Theon. Was wird wohl geschehen, wenn der Weg der Natur abgebrochen würde?

Menekrates. Er würde allmählig nur sterben.

Theon. Gewiß. Aber wäre es hier einerlei, von welcher Seite her dieser Weg absterben würde, von der des absoluten Lebens oder von der der Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Ich glaube nicht.

Theon. Ich auch nicht. Denn nicht wahr, da der Naturweg langsam welkt, so könnte schon ein großes Stück desselben abgebrochen seyn, ehe der Weg der Freiheit davon Kunde hätte?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Stürbe dagegen der Weg der Natur von der Seite der Freiheit her ab, so sänke der letzteren Weg höchst wahrscheinlich augenblicklich zusammen, da der unterbrochene Uebergang für diesen eben so gut wäre, wie eine plötzliche Vernichtung des Naturweges?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Der Naturweg würde aber auch von dieser Seite her allmählig nur verschwinden?

Menekrates. Der Annahme zufolge.

Theon. Aehnlich würde aber sich der Naturweg auch verhalten, wenn die Aufhebung des Freiheitweges von dieser, der Freiheit, ausginge?

Menekrates. Zufolge der Vorbedingungen.

Theon. Daß aber die Vernichtung des Uebergangsweges von der Freiheit ausgeht, dies lehrte uns die Empörung der Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Es bricht daher auch die Naturüberströmung des absoluten Lebens in die Ebenbildlichkeit mit dem Augenblick der Empörung zusammen?

Menekrates. So geschieht es.

Theon. Dies heißt aber doch so viel, als: Alles, was auf dem Naturweg im Begriff war, der Ebenbildlichkeit zu werden, hört auf, diesen Weg entlang vorwärts zu gehen, sondern sucht sich vielmehr auf ihm zurückzuziehen?

Menekrates. Nicht mehr noch minder.

Theon. Die Freiheit der Ebenbildlichkeit brach aber ihren Weg durch Verbrechen ab?

Menekrates. Zu ihrem eigenen Schaden.

Theon. Nichts kann indeß das absolute Leben mehr verletzen

als Empörung des Lieblings aller ihrer Gezeugten, als Empörung der Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Während daher wie im Nu die unteren und oberen kleinen Leben — wir könnten sagen — die Nothräumlichkeit der Mitte aufführen und durch Doppelsterne, auflösbare, unlösliche und planetarische Nebel wenigstens die Möglichkeit eines Ueberganges, eines Ueberganges der Freiheit nach Oben zu erhalten suchen, so zieht sich das tief gekränkte absolute Leben mit Blitzesschnelle nach Oben zurück und verweigert allem von Unten Kommenden den Eintritt zu dem Allerheiligsten seiner Wesenheit, Selbstheit und Ichheit?

Menekrates. So erkannten wir.

Theon. Welches Schicksal wird folglich den sich auf seiner unendlichen Bahn langsamer zurückziehenden Inhalt des Naturweges treffen?

Menekrates. Welches wohl, mein Lieber?

Theon. Nun, nicht das, daß er bei der schnellen Flucht des absoluten Lebens dessen Eingänge schon verschlossen findet, wenn er endlich mit seiner ganzen Fülle vor denselben angekommen ist?

Menekrates. Sehr glaublich.

Theon. Auch wird seiner Schuldlosigkeit von dem absoluten Leben schwerlich besonders geöffnet werden.

Menekrates. Warum das nicht?

Theon. Sahen wir erstlich nicht schon früher, daß das absolute Leben alles Außerordentliche scheut und sich erst dann ihm zuwendet, wenn jeder andere Ausweg unmöglich geworden ist?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Zweitens aber ist der Inhalt des Naturwegs doch lange durch einen von der Abymation inficirten Raum gewandert, nachdem sich bereits alles Obere des absoluten Lebens zurückgezogen hatte?

Menekrates. Das ist er.

Theon. Wie könnte sich folglich das entflohene absolute Leben dem später anrückenden Naturweg öffnen, da es dadurch in Gefahr geriethe, mit demselben irgendwelchen von der Empörung inficirten Stoff in sich zu bekommen?

Menekrates. Eine solche Gefahr zu befürchten, liegt in der That dem absoluten Leben sehr nahe!

Theon. Was wird dieses daher dem zurückkehrenden, schuld-

loser gebliebenen Inhalt des unendlichen Naturweges höchstens zugestehen können?

Menekrates. Was denn?

Theon. Obgleich nämlich das absolute Leben der eigenen Sicherheit wegen den Inhalt des Naturweges nicht in sich zurück aufnehmen kann, so wird es doch, so weit es mit seiner Unverletzbarkeit vereinbar ist, diesen Inhalt so nahe wie möglich an sich heranlassen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Dieses wird aber ziemlich nahe seyn, da mir der auf seiner Bahn zurückgetriebene Inhalt des Naturweges von der That des Aufruhrs sogar weniger angesteckt scheint, als die den unteren kleinen Leben entgegenkommenden oberen?

Menekrates. Warum noch weniger als diese?

Theon. Weil diese oberen kleinen Leben doch kommen, gestörte Ordnung so viel immer möglich wieder herzustellen, sich also doch mehr oder minder mit der Zerrüttung in Complikation einlassen, während der Inhalt des Naturweges, seiner Uebergangs-Möglichkeit beraubt, die Bahn, welche er gekommen ist, wie er beim Ausgang aus dem absoluten Leben war, wieder unverändert zurückläuft?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Wenn aber das absolute Leben den Inhalt des Naturweges so nah wie möglich an sich heranläßt, ohne ihn jedoch in irgend einer Weise in sich aufzunehmen, so wird sich das Aeußerste des absoluten Lebens mit dem Aeußersten des Naturweges unmittelbar berühren?

Menekrates. Das wird es.

Theon. Eine Berührung, welche eben so als Vereinigung wie als Scheidung angesehen werden kann?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Dies Aeußerste des absoluten Lebens ist aber, wie wir früher sahen, sein unsterblicher Lichtpalast?

Menekrates. Ja.

Theon. Diesen Lichtpalast erkannten wir in dem allgemein verbreiteten, aufdämmernden Schimmer, welchen unser Auge als Letztes an den äußersten Enden des Himmels zu entdecken vermag?

Menekrates. So erkannten wir.

Theon. Und mit diesem Aeußersten des Firmamentes tritt also das Ende des Naturweges, da wo dieser aus dem absoluten Leben

langsam hervorfloß, in eine so geartete Einheit der Oberfläche zusammen, daß Naturweg und Lichtpalast wie zusammengeschmolzene Metalle zwar in einander eingreifen, niemals indeß durch einander hindurch und über einander hinaus dringen?

Menekrates. Das geschieht.

Theon. Sahen wir aber nicht vorhin, daß sich die Milchstraße mit ihren Enden in den unendlichen Lichtschimmer des fernen Palastes verlaufe, ohne daß man sagen könnte, wie die eine aufhörte und der andere begänne?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Es wäre demnach schon ein Punkt aufgefunden, vermittelst dessen Hülfe sich die Milchstraße als das stehen gebliebene Rudiment des unendlicheu Naturweges auswiese?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Denn nicht wahr, überall sonst am Himmel ist der äußerste Schimmer von den eigentlichen Nebelflecken aufs entschiedenste getrennt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. So daß wir in den planetarischen Nebeln selbst ein ausgesprochenes Mittelglied dieses Trennungsverhältnisses entdeckten?

Menekrates. Dies entdeckten wir.

Theon. In der Milchstraße dagegen zeigt sich nichts von solchen fixirten Lossagungsmomenten?

Menekrates. Nichts nach Herschels Autorität.

Theon. Aber nicht wahr, je mehr die Existenzen dem absoluten Leben und den Verhältnissen der kleinen Leben zu liegen, wie diese vor der frechen That der Ebenbildlichkeit waren, um so mehr vermögen sie in einander zu leben?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Je mehr indeß Existenzen in Anderem zu leben vermögen, um so qualitativer sind sie?

Menekrates. Allerdings.

Theon. So sind z. B. Organismen dadurch etwas so Großes, daß in ihnen Existenzen vorkommen, welche zu verschiedenen Dingen in verschiedenem Verhältnisse stehen, so daß sich der Punkt **a** zum Punkt **b** als Basis verhält, während er zum Punkt **c** die Relation des Formgebers zu behaupten hat?

Menekrates. Freilich.

Theon. Was aber der Punkt a für b und c ist, das ist er für beide zur nämlichen Zeit?

Menekrates. Nothwendig.

Theon. Folglich ist der Punkt a ein doppelter und daher eine Zweiheit in der Einheit?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wenn nun so das Ineinander-Seyn die Qualität bedingt, so ist doch anzunehmen, daß aus der Unmöglichkeit der Ineinander-Existenz die Quantität folgt?

Menekrates. Das ist anzunehmen.

Theon. Der Zustand der Abymation ist aber doch der Gegensatz zu jenem, welcher der Abymation vorangeht?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Eben so ist aber auch die Quantität der Qualität entgegengesetzt?

Menekrates. Das ist sie.

Theon. Drückt daher die Qualität den Zustand der Ebenbildlichkeit wie ihrer Umgebung vor der Abymation aus, so wird die Quantität das Charakteristische der Abymation und des Abymirten seyn?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Alles, was daher nach der That der Empörung vom absoluten Leben ausgeschlossen bleibt, participirt an der Quantität?

Menekrates. So folgt es.

Theon. Alles Quantitative aber occupirt Raum und ist aus dem seinigen nicht zu verdrängen?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Die Abymation ist demnach die vollendete Quantität, und was in ihren Raum fällt, unterliegt dem Princip ausschließender Räumlichkeit?

Menekrates. Durchaus.

Theon. Je weiter sich dagegen die Gegenstände von der Abymation entfernen, um so mehr werden sie von dem Quantitativen befreit?

Menekrates. Jedenfalls.

Theon. Dasjenige daher, was dem Lichtpalast das Nächste ist, muß auch das Quantitätloseste seyn?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Trotz dieser seiner Quantitätslosigkeit aber ist es doch noch diesseits des absoluten Lebens?

Menekrates. Das ist es.

Theon. Deßhalb noch immer wenigstens mit einiger Quantität behaftet?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Als ein solches noch immer Quantitatives occupirt es indeß nach dem Grade seiner Quantität auch noch Raum?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Als dies dem absoluten Leben Nächste erkannten wir jedoch den Inhalt des Naturweges?

Menekrates. Ohne Frage.

Theon. Es occupirt also selbst der entfernteste Naturweg noch Raum?

Menekrates. Sehr glaublich.

Theon. Ist daher zu viel Inhalt im Naturweg, so geht daraus was wohl hervor?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nicht das, daß sich bei seiner Ankunft an dem Uebergangsort in das absolute Leben nicht aller Inhalt ganz enge an den Lichtpalast des absoluten Lebens anlegen kann?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Es wird daher noch allerlei Inhalt des Naturweges hereinwärts nach der Abymation zu sich fixiren müssen?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Nun aber entdeckten wir, daß allen Dingen, je näher sie an der Abymation stünden, auch um so mehr Quantität einwohne?

Menekrates. Wahr.

Theon. Aller Inhalt der Abymation konnte sich aber nicht an die glänzende Mauer des Lichtpalastes legen?

Menekrates. So ergab es sich.

Theon. Folglich steht jener Inhalt, dem es an Platz gebrach, mehr nach der Abymation zu?

Menekrates. Das thut er.

Theon. Und ist demnach auch reicher an Quantität?

Menekrates. Ohne allen Zweifel.

Theon. Das Wesen der Quantität besteht aber doch in wechselseitiger Ausschließlichkeit?

Menekrates. Das ist allerdings ihr Begriff.

Theon. Eine Ausschließlichkeit, die natürlich in dem Grade wächst, als die von ihr bedingten Gegenstände nach der Abymation hin liegen?

Menekrates. Natürlicherweise.

Theon. Was ist nun aber als Erscheinungs-Art der Ausschließlichkeit anzusehen?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nicht die Leere?

Menekrates. Wie so?

Theon. Ausschließlich ist doch Abstoßung?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Ist nun die Ausschließlichkeit eine wechselseitige, — wie sie dies denn in unserem Falle ist —, so wird auch die Abstoßung eine wechselseitige seyn?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Wechselseitige Abstoßung ist aber wechselseitige Entfernung?

Menekrates. Das ist sie.

Theon. Zwischen zwei sich von einander Entfernenden entsteht indeß eine Leere?

Menekrates. Nothwendig.

Theon. Nun aber ist in der Abymation Alles im höchsten Grade Ausschließlichkeit geworden?

Menekrates. Freilich.

Theon. Es wird daher in dieser Abymation viel Tendenz, aber um so weniger Existenz seyn?

Menekrates. So folgt es.

Theon. Das Minimum von Quantität-Tendenz erzeugt aber nach unserem Früheren in dem Inhalt des Natur-Weges allgemeine Licht-Zerfließung in die Wände des Licht-Palastes?

Menekrates. Ganz richtig.

Theon. Das Maximum dagegen vollkommene oder fast vollkommene Entleerung?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Steigt das Minimum von Quantität zu höheren Graden derselben, so wird der zerflossene Lichtsamen in Massen-Sonderung oder Schockung auseinander gehen?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Sinkt dagegen das Maximum von seiner Höhe, so wird die wechselseitige Auseinandertreibung der Entleerung fallen, und einzelne Existenz-Fixirungen werden näher zusammenrücken?

Menekrates. So scheint es.

Theon. In Mitte dieser Massen-Schockungen und einzelnen Existenz-Fixirungen wird indeß eine Vereinigung beider Verhältnisse zu erkennen seyn: — Massen-Sonderungen, welche aus einzelnen Existenzen bestehen. Oder dünkt es dir anders?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Nun aber erkannten wir früher, daß diesseits des letztlichen Verlaufens der Milchstraße in den unendlichen Lichtschimmer des Firmaments ihr Licht-Inhalt in zweihundert und fünf und zwanzig Gruppen zerfalle?

Menekrates. Dies lehrte uns die Beobachtung.

Theon. Gruppen, in welchen theils Auflösbarkeit, theils Unlöslichkeit der Masse herrscht?

Menekrates. Ja.

Theon. Von welchen beiden wir die Auflösbarkeit als der Abymation näher liegend zu betrachten das Recht haben?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Bis denn endlich bei steigender Vereinzelung die Entleerung der Milchstraße nach Innen zu die Vollendung der Quantität erreicht?

Menekrates. Nothwendig, da ziemlich in ihrer Mitte das Reich der Abymation herrscht.

Theon. Weßhalb auch die Milchstraße nur als Ring zu erscheinen vermag?

Menekrates. Offenbar.

Theon. Nun aber passen alle diese Thatsachen auch auf die Art und Weise, in der allein sich der zurückweichende Inhalt des Naturweges setzen kann?

Menekrates. Vollkommen.

Theon. Denn nicht wahr auch das, daß die Milchstraße die Achse des Nordpoles so ziemlich unter rechtem Winkel schneidet, oder doch wenigstens südlich vom Nordpol entschieden von Ost nach West streicht,

stimmt vollkommen mit unseren Anschauungen von dem Verhalten des zurückweichenden Natur-Weges überein?

Menekrates. In wie fern?

Theon. Da, wo unser Nordpol liegt, ist doch das Oben des absoluten Lebens?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Nun aber liegt die Milchstraße südlich vom Nordpol und geht von Ost nach West?

Menekrates. Das thut sie.

Theon. Folglich liegt sie von Oben weg nach Unten zu!

Menekrates. Gewiß.

Theon. Aus dem Unten aber hatte sich die Ebenbildlichkeit aufwärts, dem Oben zu, zu entwickeln?

Menekrates. Das hatte sie.

Theon. Da nun auch alle übrigen Gattungs-Charaktere zu treffen, so wird uns jetzt nichts hindern, zu sagen, daß die Milchstraße der in seine ersten Ausgänge (ἀρχαί) zurückgesunkene Werde-Weg der Ebenbildlichkeit und als solcher fixirt ist?

Menekrates. Gar nichts.

Theon. Der noch als Rudiment erscheinende Inhalt des Natur-Weges ist demnach nichts mehr noch weniger als das, was wir Milchstraße nennen?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Während daher der ganze übrige Himmel wie ein Zeuge des zerrütteten primitiven Schöpfungsbaues ist und die Aufführung eines zweiten, so ist dagegen die Milchstraße die größte übergebliebene Ruine von den Construktionen des ersten?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es geht folglich hieraus auf das unwidersprechlichste hervor, daß es uns nicht wundern darf, wenn die Milchstraße eine sich von allen übrigen Gegenständen des gestirnten Himmels so sehr unterscheidende Existenz ist?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Und auch in ihrer Erscheinung vielmehr harmonische und gleiche Vertheilung besitzt?

Menekrates. Freilich.

Theon. So daß wir sogar sagen können, daß alles Ungleiche das wir an der Milchstraße wahrnehmen, mehr ein Effekt ihres Zu-

sammenhangs mit den übrigen ungleicheren und zerütteteren Verhältnissen des Firmaments genannt werden kann, als eine dem Wesen der Milchstraße selbst inhärirende Natur des Verschiedenartigen?

Menekrates. Wahr.

Theon. Denn es wird dir einleuchten, daß der Einfluß, welchen die Empörung der Ebenbildlichkeit auf die Construktion der Milchstraße ausübte, mehr negativer als positiver Art war?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Und dies haben, glaube ich, selbst schon mehrere Pythagoreer geahnet?

Menekrates. Wie so?

Theon. Indem sie die Milchstraße als Folge vom Sturze eines Sternes ansahen, welchen Sturz sie hinwiederum mit jenem des Phaëton in Zusammenhang zu bringen suchten.

Menekrates. So daß du also zu glauben scheinst, sie hätten in der Milchstraße mehr den Eindruck einer Thatsache auf eine andere Existenz gesehen, als die Zerrüttung und Zersplitterung einer Existenz selbst?

Theon. Gerade so meine ich, obgleich ich natürlich für diese Deutung einer Pythagoreischen Lehre keine Apodiktik ansprechen will.

Menekrates. Wirst du mir jetzt aber zu zürnen beginnen, mein Lieber, wenn ich dir einige Thatsachen vorführen werde, welche mir, wenn auch nicht mit deiner Ansicht von der Milchstraße nicht zustimmen, aber doch einer Erläuterung aus ihren Folgerungen zu bedürfen scheinen?

Theon. Und welche wären dies?

Menekrates. Du hast doch die Milchstraße für jenes dem Oben entgegenstehende Unten erklärt, aus welchem die Ebenbildlichkeit auftauchend sich dem absoluten Leben vermählen sollte?

Theon. Das habe ich.

Menekrates. Dies Unten aber bezeichnetest du als ein aus dem unendlichen Gegensatz des Oben hervorkommendes?

Theon. Allerdings.

Menekrates. Dem scheint indeß die Wirklichkeit auf mannigfache Weise zu widersprechen!

Theon. Wie so?

Menekrates. Denn erstlich drückt die Milchstraße nicht das Aeußerste, das Unterste des Himmels aus, da unter ihr sich noch unermeßliche Tiefe nach dem Südpol zu aufthut. Zweitens aber liegt ja sogar

Orion schon tiefer als sie: — Orion, welcher doch das neugebaute Haus der Abymation vorstellt und demnach, wie es scheint, nothwendigerweise zwischen das Oben und das übrig gebliebene Rudiment des unendlichen Unten hinein fallen muß.

Theon. Antworte mir nur, so wollen wir bald über alle Klippen dieser Einwürfe hinweg seyn! Denn fanden wir nicht, daß sich die Ebenbildlichkeit als die Spitze eines Kegels über ihre untergebenen Leben erhob?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Die Ebenbildlichkeit und ihre Untergebenen bilden demnach zusammen eine Gestalt?

Menekrates. Freilich.

Theon. Wie ließe sich nun aber wohl die Gestalt definiren?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Träfen wir hier zu fehl, wenn wir sagten: Gestalt sey die Bezüglichkeit des Innersten an einem Ausdehnung besitzenden Gegenstand auf sein Aeußerstes?

Menekrates. Mir scheint nicht.

Theon. Denn nicht wahr, alles Uebrige an einer Existenz, was nicht Prinzip oder Erscheinung ist, sucht die Natur auf irgend welche Weise immer zu verbergen?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Geriethe daher eine Existenz in irgend eine Gefahr, so wird sie vor Allem ihr Prinzip zu retten suchen. Vermag sie dies indeß nicht, so wird alle ihre weitere Sorgfalt auf die Erhaltung ihres Scheines, ihrer Erscheinung, ihrer Gestalt gerichtet seyn?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Sollte dies auch allein auf Kosten jedes übrigen Inhalts geschehen können?

Menekrates. Sicherlich.

Theon. Nun aber war die Ebenbildlichkeit als Kegelspitze ein Punkt?

Menekrates. Das war sie.

Theon. Bleibt daher unter ihr der unendliche Natur-Weg als Ring stehen, so hält sie die Bezüglichkeit jedes Punktes in der Peripherie der Milchstraße zu ihrem idealen Ebenbildlichkeits-Punkt als den erwünschten Rest ihrer ehemaligen Kegel-Gestalt fest?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Ohne sich weiter darum zu bekümmern, daß unter ihr durch den Ring hindurch die Tiefe einer stern-leeren Nacht sich erschrekkend weit und klaffend aufthut?

Menekrates. Leider!

Theon. In welche Tiefe sie selbst denn, die ebenso blinde als geblendete Ebenbildlichkeit, ohne Verzug nach stürzt?

Menekrates. Es ist kaum anders möglich.

Theon. In ihrem Sturze sich noch mit dem eiteln Phantom ergötzend, sie vermöchte jetzt doch noch immer von Unten auf einen Kegel, wenn auch einen umgekehrten, mit dem Reif der Milchstraße zu bilden?

Menekrates. Sehr wahrscheinlich.

Theon. Aber nicht wahr, mein Lieber, ein Kegel ist nichts destoweniger ein Kegel, ob wir nun seine Basis als einen endlichen, umschriebenen Kreis betrachten, oder als die unfaßliche Ausdehnung der Unendlichkeit?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wir brauchen uns demnach die Milchstraße nur als einen Kreis von dem ungemessenen Kegel geträumter Unterthanen zu denken, welchen die sich selbst überschätzende Ebenbildlichkeit doch wohl annehmen mußte, als sie ihre Pläne gegen das absolute Leben schmiedete?

Menekrates. Wie das?

Theon. Nun die Ebenbildlichkeit glaubte sich doch dem absoluten Leben gewachsen?

Menekrates. Das glaubte sie.

Theon. Um dies glauben zu können, mußte sie aber doch reicheren Inhalt in sich supponiren, als in dem absoluten Leben?

Menekrates. Sonst wäre ja ihr Versuch völlig Raserei gewesen.

Theon. Nun vermag sich aber das absolute Leben so weit auszudehnen, als es dazu Lust hat?

Menekrates. Ohne Zweifel.

Theon. Alles, was daher unter dem Punkt der Ebenbildlichkeit stund, alle dort gelegene Extension mußte diese Ebenbildlichkeit als ihr Eigenthum und ihre eigene Ausdehnung ansehen?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Die sich empörende Ebenbildlichkeit suchte demnach den ihr eigenen, unter ihr stehenden Kegel mit aller übriger unter ihr befindlicher Existenz in einen Kegel zusammenziehen?

Menekrates. Gut.

Theon. Ein Irrthum, auf den sie um so leichter gerathen konnte, da sie ja selbst aus dem unendlichen Unten hervorgewachsen war?

Menekrates. Das war sie.

Theon. Nun aber konnte dieser Versuch nicht anders als unmöglich seyn?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Gemacht indeß, mußte er bei zu gewaltiger Extension des Ebenbildlichkeit-Kegels diesen letzteren aufs äußerste entleeren?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Indem folglich die Ebenbildlichkeit mit dem fliehenden Natur-Weg in den Inhalt des absoluten Lebens hinein einen unermeßlichen Kegel bilden wollte, mußte es geschehen, daß erstlich solche Kegel-Formation unmöglich wurde, und dann die ohnedies schon mächtige Abymation in eine noch schrecklichere Tiefe versank?

Menekrates. So mußte es denn freilich kommen.

Theon. Es kann daher nichts weniger als auffallend seyn, daß noch tiefer als die Milchstraße eine immer nächtlicher und nächtlicher werdende Tiefe des Firmamentes zu erkennen ist?

Menekrates. Allerdings nicht.

Theon. Was nun aber deinen von der Stellung des Orion hergenommenen Einwurf gegen unsere Anschauung von der Milchstraße betrifft, so wirst du dich wohl noch erinnern, daß wir im Orion das stehen gebliebene Himmelsbild von der Art und Weise erkannten, vermittelst deren die Ebenbildlichkeit ihre Empörung durchzutreiben suchte?

Menekrates. Ich erinnere mich.

Theon. Nun aber fanden wir eben, daß sich die Ebenbildlichkeit in demselben Grade, als sie nach Oben zu kommen suchte, nach Unten aushöhlte?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Folglich scheint es mir natürlich, daß jedes Aufsteigen, welches der empörten Ebenbildlichkeit gelang, höchstens als ein relatives gegenüber von der Nothwendigkeit ihres Versinkens in Abymation angesehen werden kann?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Denn nicht wahr, die an sich schon vorhandene Nothwendigkeit, daß die Ebenbildlichkeit nach ihrem frechen Versuch nach

Unten stürzen mußte, ward durch die von dieser Ebenbildlichkeit in sich selbst hervorgerufene Excavation gleichsam noch nothwendiger?

Menekrates Zweifelsohne.

Theon. Es kann daher nur das noch Gegenstand der Verwunderung seyn, daß das Sternbild der Empörung, der Orion, nicht noch tiefer zu stehen kam als unmittelbar unter den Kranz der Milchstraße?

Menekrates. Und ich würde mich jetzt für überwunden erklären, hätte ich nicht noch eine Thatsache, welche mir gegen deine Ansicht von der Milchstraße einen letzten Grund abgeben zu können schiene?

Theon. Und welche wäre diese?

Menekrates. Nun, sagtest du nicht, daß die Milchstraße so viel wie keine Spuren der Zerrüttung von Seiten der großen Welt-Empörung an sich trüge?

Theon. So sagte ich.

Menekrates. Sondern, daß sie vielmehr die Verwirklichung der höchsten Gleichmäßigkeit wäre?

Theon. Allerdings.

Menekrates. Scheint dem aber nicht die Erscheinung der Milchstraße zu widersprechen?

Theon. In wie fern?

Menekrates. Nun, es wird dir doch wohl bekannt seyn, wie sich die Milchstraße bei dem Schwane in zwei Arme zerspaltet, die nach den mannigfachsten Modifikationen sich erst wieder in der Gegend des südlichen Kreuzes vereinigen?

Theon. Das ist mir freilich bekannt.

Menekrates. Und scheint dir dies nicht ein vollkommener Widerspruch zu der von dir der Milchstraße beigelegten gleichheitlichen Entwicklung zu seyn?

Theon. Mir nicht.

Menekrates. Trotz der Augenfälligkeit des Widerspruches!

Theon. Habe ich denn allenfalls behauptet, daß die Empörung der Ebenbildlichkeit ohne allen Einfluß auf die Entwicklung der Milchstraße gewesen sey?

Menekrates. Das nicht.

Theon. Die größere Gleichmäßigkeit in der Entwicklung der Milchstraße stellte ich dann wohl nur in der Relativität zu anderen Erscheinungen hin?

Menekrates. Dies muß ich allerdings zugestehen.

Theon. Folglich hätte ich mich auch diesem letzten deiner Einwürfe entwunden. Da du indeß einmal die zwiespältige Natur der Milchstraße erwähnt hast, so lasse uns suchen, was der Grund zu solcher Genesis seyn möge.

Menekrates. Ich bin bereit.

Theon. Sagtest du aber nicht vorhin, daß die Zerspaltung sich vom Schwane bis zum südlichen Kreuze erstrecke, und demnach die Sternbilder des Fuchses, der Gans, des Adlers, des Ophiuchos, des Scorpions, des Wolfes und theilweise des Centauren zu durchlaufen hat?

Menekrates. So ist es.

Theon. Durchschneidet indeß unser Nebelband die Milchstraße nicht auch in den Gegenden des Deneb (Schwan) und des südlichen Kreuzes?

Menekrates. Gewiß.

Theon. So daß also die Milchstraße einen fest zusammenhängenden Kranz bildet, so lange sie durch die dichtere, sternreichere Himmelshälfte streicht, augenblicklich indeß in Zerspaltung zerfällt, sobald sie in die sternleerere Seite der Sphäre eintritt, und so lange in ihrer Zertheilung beharrt, bis sie bei der Karlseiche die sternarme Seite wieder verläßt?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Die einheitliche Existenz der Milchstraße scheint folglich an die Stern-Fülle der einen Hälfte, ihre Zerspaltung dagegen an die Stern-Leere der anderen gebunden zu seyn?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Nun aber fanden wir, daß die Milchstraße in ihrer Existenz als Milchstraße dadurch entsteht, daß der nach Unten zurückfließende Inhalt des Natur-Weges Erlaubniß und Möglichkeit hat, sich, so nahe er nur immer kann, an den Lichtpalast des unendlichen absoluten Lebens anzuschmiegen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Die Wand dieses Lichtpalastes bildet aber nach der Gegend der Abymation zu einen concaven Raum?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Die werdende Milchstraße hat sich jedoch, was diesen

concaven Raum betrifft, ihrer Bestimmung gemäß nur an einen Ring desselben zu legen?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Sobald es ihr nun diesen Ring entlang an Raum zu gebrechen anfängt, so kömmt es ihr eigentlich zu, sich innerhalb dieses und ihres eigenen jetzt entstandenen Ringes in quantitativerer Construktion anzuschließen?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Nun aber übt die Wand des Lichtpalastes mächtigen Einfluß auf die Materie des rückfließenden Natur-Weges aus?

Menekrates. Ganz wohl.

Theon. Ist es deßhalb so unwahrscheinlich, daß diese Wand auf jene Materie, welche sich innerhalb ihres eigenen Ringes quantitativer anzusetzen bestimmt ist, ablenkende Einwirkung ausüben, und diesen Stoff über die Gränze des Ringes, welchem er allein zukommen sollte, hinauslocken möchte?

Menekrates. Mehr als wahrscheinlich.

Theon. Wir können es demnach als allgemeine Tendenz der Milchstraße annehmen, in einem weiteren Ringe existiren zu wollen, als es ihr eigentlich gestattet ist?

Menekrates. Ja.

Theon. Wo wird sich nun wohl diese Tendenz leichter geltend machen können, da, wo außerdem schon viel Inhalt, oder da, wo außerdem noch wenig Inhalt ist?

Menekrates. Offenbar da, wo außerdem weniger Inhalt ist.

Theon. Denn nicht wahr, an solchem Ort findet das, was sich auszudehnen begehrt, weniger passiven Widerstand der Masse?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Hieraus scheint mir nun auf das einfachste zu folgen, daß sich die Milchstraße ganz entschieden auf der sternleeren Hälfte um vieles breiter machen wird, als auf der sternreichen?

Menekrates. Das wohl. Indeß handelt sich es in unserem Falle nicht blos um das Wachsthum der Breite, sondern um eine Zerspaltung eines fortlaufenden Stromes, so daß dein Beweis bis jetzt höchstens zur Hälfte geführt ist.

Theon. Nun gib Acht, wie rasch wir die zweite Hälfte ergänzen werden. Oder ist es allenfalls nicht wahr, daß alle Existenz das einmal Ergriffene auf alle mögliche Weise durchzusetzen sucht?

Menekrates. Das schon.

Theon. Selbst dann, wenn sie einsieht, daß sie zu viel unternommen hat?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wie macht es nun ein Feldherr, wenn er seine Truppen in ein Land vorgeschoben hat, zu dessen Behauptung ihre Anzahl zu gering ist?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Wird er nicht, ehe er sich zurückzieht, wenigstens einen festen Platz in Besitz zu nehmen suchen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Nicht wahr, damit er, wenn er mit überlegeneren Massen zurückkehrt, den Raum bis zum befestigten Platz aufs schnellste zurücklegen und also im Voraus bereits als den seinigen betrachten kann?

Menekrates. Aus keinem andern Grunde.

Theon. Nun sahen wir aber, daß sich auf der leereren Himmelshälfte die Milchstraße breiter zu machen suchen und wirklich machen wird, als auf der sternreicheren?

Menekrates. So sahen wir.

Theon. Es ist aber nichts dagegen, daß sich auf dieser Seite die Milchstraße sogar breiter machen wird, als sie es im Grunde vermag?

Menekrates. Dies scheint sogar sehr glaublich.

Theon. Was sich aber breiter macht, als es vermag, das macht sich zu breit?

Menekrates. Richtig.

Theon. Es ist demnach wahrscheinlich genug, daß die Milchstraße die auf der leereren Himmelshälfte angenommene Breite nicht zu unterstützen und zu erhalten (zu souteniren) im Stande seyn wird?

Menekrates. Wahrscheinlich.

Theon. Muß daher die weit ausgedehnte Milchstraße in irgend einer Weise von ihrer Breite lassen, so wird sie wohl was am unliebsten aufgeben?

Menekrates. Was wohl?

Theon. Nun doch die beiden Aeußersten der Breite, ihre beiden Säume?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Was wird sie folglich beginnen, um nur diese Aeußersten festhalten zu können?

Menekrates. Was denn?

Theon. Wird nicht die auf dieser leereren Seite herrschende Tendenz der Milchstraße die Weise eines Feldherrn nachahmen?

Menekrates. In wie ferne?

Theon. Sie wird die beiden Säume ihrer allzu großen Breite festzuhalten suchen und, um nur nicht deren Ausdehnung aufgeben zu müssen, lieber in der Mitte zwischen beiden eine Leere entstehen lassen?

Menekrates. Eine ihr jedenfalls sehr willkommene Auskunft!

Theon. Hiedurch wird es aber nicht anders geschehen können, als daß das auf der leereren Seite des Firmamentes liegende, breitere Band der Milchstraße sich in zwei Arme zerspaltet, deren Trennung bei und vor Deneb anhebt und bei dem südlichen Kreuz endet?

Menekrates. Offenbar.

Theon. So daß dasjenige, was du für unsere Ansicht von der Milchstraße als gefahrbringend betrachtet hast, vielmehr geeignet ist, ihr eine neue Bekräftigung zu verschaffen?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Ja, wenn wir die Art und Weise, wie sich vor Deneb die Milchstraße spaltet, in genauere Erwägung ziehen, so werden wir nicht zögern, hieraus einen weiteren Beweis von der Richtigkeit unserer Gedanken über die Armspaltung der Milchstraße zu folgern. Denn betrachte nur einmal die Milchstraße zwischen Cassiopeja und Deneb und ebenso zwischen dem Dreieck $\alpha\beta\varepsilon$ des Centauren und dem südlichen Kreuz!

Menekrates. Und was soll denn an diesen beiden Strecken wahrzunehmen seyn?

Theon. Nun siehst du denn nicht, wie bald hinter dem Sterne α der Cassiopeja die Spaltung der Milchstraße beginnt, sich sodann unter dem Stern α des König Cepheus fortführt, vor Deneb endet und mit diesem erst wieder von Neuem und in extensiverem Maaße anhebt?

Menekrates. Das sehe ich.

Theon. Ist es nun bei dem südlichen Kreuze, dem anderen Ende der großen Spaltung anders? Beginnt nicht auch hier bei dem Kreuze die Spaltung und endet schon wieder, ehe sie noch den Arm $\alpha\beta\varepsilon$ des Centauern erreicht hat?

Menekrates. Freilich. Indeß was scheinst du hieraus folgern zu wollen?

Theon. Nun, daß sich die Tendenz der Milchstraße nur sehr ungern zu ihrer Spaltung herbeiläßt und die schon geschehene Sonderung noch einmal aufzuheben sucht?

Menekrates. Allerdings merkwürdig!

Theon. Und ist die Spaltung am südlichen Kreuze nicht viel aufgerissener und gähnender als die bei der Cassiopeja, welche nur einem zarten Spalt gleicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Aber nicht wahr, dafür ist auch die nördliche Halbkugel ungleich sternbesäeter als die südliche?

Menekrates. Freilich.

Theon. Weßhalb es auf der nördlichen Halbkugel auch der Milchstraße viel schwieriger wird, in die Breite zu gehen?

Menekrates. Es scheint so.

Theon. Denn auch im weiteren Verlauf wird der nördliche gespaltene Arm der Milchstraße keine so große Breite aufzuweisen im Stande sein, wie die vom Sterne ζ des Ophiuchos zum Sterne μ des Schützen oder die vom Sterne δ des Wolfes bis zu dem Sterne ε des Altars auf der südlichen Halbkugel ist?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Ueberdies reißt der eine Arm der Milchstraße auf der südlichen Halbkugel gerade an den breitesten Stellen des ganzen Lichtstromes einige Male entzwei — zum sichersten Beweis, daß trotz des Mittels der Zerspaltung die zu große Breite, längst ihrer bedeutendsten Ausdehnung, doch nicht ihre Continuität vollständig zu erhalten vermag?

Menekrates. Es besteht in der That eine merkwürdige Congruenz zwischen den Thatsachen und deinen Anschauungen, so daß selbst der Ungläubigste wenigstens in des Polonius Worte mit einzustimmen geneigt seyn möchte: „Ist es gleich Narrheit, hat es doch Methode!“

Theon. Mein Freund, es gehört nur die Frechheit einer übermüthigen Kritik dazu, den auf dem Gebiete des Unversuchten Versuchenden ohne alles Straucheln einhergehen sehen zu wollen! Sage mir indeß, ob es mir gelungen ist, dich aller deiner Zweifel zu entheben?

Menekrates. Bis auf Eines gewiß. Und dies Eine ist mehr gegen einen deiner letzten Beweise gerichtet, als gegen das, was du durch ihn von der Ungewißheit entlasten wolltest!

Theon. Was wäre dies denn?

Menekrates. Du sagtest doch, daß von Deneb bis zum südlichen Kreuze die Milchstraße deßhalb in zwei Arme zerfalle, weil sie durch die sternleerere Seite des Himmels laufe?

Theon. Das sagte ich.

Menekrates. Wie aber, wenn ich dir eine solche Zerspaltung nachweisen könnte gerade an einer Stelle des Himmels, an welcher die höchste Fülle des Uebermaaßes das Vorherrschende ist: an einer Stelle, welche, wie zum Oben des Himmels, so auch zu seiner sternreichen Hälfte gehört!

Theon. Dies würde mich keineswegs in irgend eine Verlegenheit versetzen.

Menekrates. Wie so?

Theon. Oder sind dir etwa jene zwei bekannte Aussprüche noch nie in ihrer Wahrheit erschienen, daß sich nämlich die Gegensätze berühren, und es nicht dasselbe sey, wenn Zwei die gleiche Handlung begingen?

Menekrates. Sie sind mir allerdings bekannt. Jedoch — —

Theon. Du wirst mir zum Beispiel gewiß zugeben, daß der Gefühllose kein Zeichen des Gefühles geben könne?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Aber ebenso wirst du es wahrscheinlich schon an dir selbst erprobt haben, daß ein gewisses Uebermaaß des Gefühls dich an seiner Aeußerung verhinderte?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Du erschienst also wie der Gefühllose?

Menekrates. So erschien ich.

Theon. Obgleich in einem solchen Moment Niemand weiter von Gefühllosigkeit entfernt war, als du?

Menekrates. Freilich.

Theon. So wirst du mir auch zugeben, daß die höchste Begeisterung eine Ruhe zu entfalten vermag, welche sonst nur der Begeisterungslosigkeit eignet?

Menekrates. Natürlich, weil die höchste Begeisterung vor Allem voll des Selbstbesitzes und der Selbstbeherrschung ist.

Theon. So sehr folglich höchste Begeisterung und Begeisterungslosigkeit verschieden sind, so sehr vermögen sie sich dieselbe Erscheinung anzuziehen?

Menekrates. Offenbar.

Theon. So wenn zur Leere Fülle tritt, nicht wahr, dann ist es natürlich, daß sich die Fülle durch die Leere verbreitet?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wie aber wird es werden, wenn zur Fülle Fülle tritt?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Nun die Fülle, welche die zweite Fülle aufnehmen sollte, wird diese zurückweisen?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Wie, wenn nun aber Gewalt angewandt werden würde, Fülle in Fülle zu treiben, was würde dann geschehen?

Menekrates. Was, mein Lieber?

Theon. Nun, würde wohl auf leichtere Weise die aufzunehmende Fülle in die aufnehmende gelangen, wenn die aufzunehmende sich so cohärent wie möglich machte?

Menekrates. Gewiß nicht.

Theon. Aber dann wohl, wenn sich die aufzunehmende Fülle so locker und diskret wie möglich machte?

Menekrates. Dann um vieles eher.

Theon. Denn nicht wahr, in diesem letzteren Falle würde sich die ganze aufzunehmende Fülle durch die aufnehmende hin vertheilen?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Ein Etwas aber, was sich durch ein anderes Etwas hin vertheilt, verbreitet sich doch durch dies andere?

Menekrates. Das thut es.

Theon. Das thut aber auch die Fülle, welche zur Leere tritt?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Es handelt folglich die Fülle, welche zur Leere tritt, gerade so wie die Fülle, welche zur Fülle tritt?

Menekrates. Wenigstens kann sie so handeln.

Theon. So daß es also keineswegs ein Beweis gegen eine Zwei-Zerspaltung, welche aus Armuth hervorgeht, seyn kann, wenn du mir eine andere Zwei-Zerspaltung aufweisest, welche Folge von Reichthum und Ueberfluß ist?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Nachdem ich dir jedoch auf diese Weise habe sehen lassen, wie eine andere Doppelarmigkeit nicht gerade, wenn sie vorhanden ist, aus einer Armuth hervorgehen müsse, so nenne mir diese

zweite Mehr=Armigkeit, damit wir hinter das Prinzip ihrer Con=struktion zu kommen vermögen?

Menekrates. Wenn du den Lauf des großen Nebelbandes ver=folgst, so wirst du, wann du bei genauerer Beobachtung zur Cassio=peja gelangst, plötzlich von dieser einen Nebel=Arm abgehen sehen, welcher sich durch die Giraffe hindurch am kleinen Löwen vorbei gegen den Regulus des großen hin erstreckt und jenseits desselben sich mehr und mehr zu verlaufen scheint. Jetzt sage mir, was ich von diesem interessanten Nebelstriche zu halten habe?

Theon. Es fällt also dieser neue, höchst wahrscheinlich zusam=menhängende Nebel=Bogen auf die sternreichere Seite des Himmels?

Menekrates. Das thut er.

Theon. Und zwar streicht er nach jener Richtung hin, in welcher die Fortsetzung von dem Orions=Arm $\zeta\alpha$ die vorherrschende ist?

Menekrates. Richtig.

Theon. Es liegt aber unser Nebelbogen, wie er sich nach der sternreicheren Himmelsseite zuwendet, auch auf der nördlichen, eben=falls stern=besäeteren Halbkugel?

Menekrates. So ist es.

Theon. Auf dem sternbesäeteren Himmels=Viertel aber, welches dadurch gebildet wird, daß in ihm sich die Theilnahme sowohl an der bevorzugten Seite wie an der nördlichen Halbkugel manifestirt, an diesem sternreichsten Himmels=Viertel entspricht doch dem Orions=Arm $\zeta\alpha$ mit seiner Fortsetzung der andere Orions=Arm $\delta\gamma$ mit der seinigen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Jeder dieser Arme aber nimmt, indem sie sich so ziem=lich in ein Viertel der Sphäre theilen, ein Achtel des Himmels ein?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Vermagst du nun einen Unterschied zwischen dem Achtel $\zeta\alpha$ und dem anderen $\delta\gamma$ ausfindig zu machen?

Menekrates. Ich nicht.

Theon. Ich indeß wohl.

Menekrates. Welchen denn?

Theon. Oder pflegst du dies keinen Unterschied zu nennen, wenn ich im Achtel $\zeta\alpha$ fünf Sterne erster Größe und vierzehn der zweiten zähle, während in dem Achtel $\delta\gamma$ von der ersten nur drei, von der zweiten Größe aber nur sieben oder acht zu finden sind?

Menekrates. Das schon.

Theon. Und das auch keinen, wenn sich ein gleiches Verhältniß sodann auf die Sterne der weiteren Größen fortpflanzt?

Menekrates. Allerdings einen, und zwar einen sehr großen.

Theon. Was aber wirst du dann dazu sagen, wenn sich dies Achtel noch überdies durch die größte Anzahl auflösbarer und wahrscheinlich auch planetarischer Nebel auszeichnet?

Menekrates. Ich werde sagen, daß sich von nun an der Himmel nicht blos durch ein Oben und Unten, durch eine linke und rechte Seite, sondern auch durch ein Vornen und Hinten charakterisire.

Theon. Und daß das Achtel ζα der ausgezeichnetste Raum des Himmels genannt zu werden verdiene, weil in ihm bevorzugtes Oben, bevorzugte Seite und bevorzugtes Vornen sich vereinen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Das Haupthaar der Berenice aber haben wir doch früher wie das krönende Ende des Armes ζα angesehen?

Menekrates. Weil in ihm jener Nebel liegt, welcher dem der Andromeda, dem des Wallfisches und dem der Karlseiche entspricht?

Theon. Dieser Nebel der Berenice ist aber ein auflösbarer, während die drei andern eben genannten unlösliche sind?

Menekrates. So ist es.

Theon. Dem Achtel ζα haben wir aber so eben eine sich auszeichnende Masse auflösbarer Nebel beigelegt?

Menekrates. Das haben wir.

Theon. Es ist demnach auf diese Weise die uns früher auffallende Erscheinung erklärt, daß das Auslaufende des Armes ζα ein auflösbarer Nebel und nicht, wie bei den drei übrigen Armen, ein unlöslicher sey?

Menekrates. Das ist sie.

Theon. Wenn demnach das Achtel ζα namentlich an einzelnen Fixsternen und auflösbaren Nebeln so sehr reich ist, so ist doch wohl anzunehmen, daß in seinen Regionen das meiste Oben nach der Abymation herein gezogen liegt?

Menekrates. Das ist allerdings anzunehmen.

Theon. Das Oben des Himmels aber ist dadurch bedingt, daß in seiner Richtung das absolute Leben liegt?

Menekrates. So ergab es sich uns.

Theon. Die sternreichere Himmelsseite aber dadurch, daß auf ihr das Bild der versuchten Empörung im Orion fixirt steht?

Menekrates. Ja.

Theon. Was vermögen wir nun jetzt als das γόνιμον des Vornen und Hinten anzugeben?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nicht dies, daß in der Richtung vom Haupthaar der Berenice, und nicht von der des Nordpols her gegen die Region der Abymation zu die allmählig niedersteigende Bewegung des absoluten Lebens statt hatte?

Menekrates. Es mag wohl so seyn!

Theon. Denn wie hätte in dem Achtel ζα sich solche unendliche Masse von Lichtstoff ansammeln können, wenn nicht in dieser Richtung die Herabsenkung des Oben sich ereignet hätte und in diesem Zustande, so viel es eben der empörten Ebenbildlichkeit möglich war, gegen Unten zu festgehalten worden wäre?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Eine Fixirung, welche sich sodann an die übrigen Verhältnisse der Abymation und deren Stellung anpaßte?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Als was könnte sich demnach die große Fülle des Stern-Reichthums in dem Achtel ζα bezeichnen lassen?

Menekrates. Als was denn?

Theon. Etwa nicht als den einzigen stehengebliebenen Rest der ursprünglich intentionirten, aber nie zu Stande gekommenen Vereinigung zwischen dem absoluten Leben und der Ebenbildlichkeit?

Menekrates. Es möchte sich wohl keine entsprechendere Benennung dieses Verhältnisses finden lassen?

Theon. Gegen dieses Achtel ζα, welches die übergebliebene Ruine des ursprünglichen Einigungs-Weges ist, und gegen seine Mitte streicht nun aber die vom großen Nebelband abweichende, ungefähr bei der Cassiopeja anhebende Nebellinie hin?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Suchen wir jetzt den Scheitelpunkt des Orion, so fällt dieser wo hin?

Menekrates. Wohin denn?

Theon. Nicht ungefähr zwischen den Nordpol und die Cassiopeja?

Menekrates. Freilich.

Theon. Vom Orion aber sahen wir, daß er das fixirte Haus, ja fast den fixirten Kerker der Abymation vorstellt?

Menekrates. Wohl.

Theon. Seine von Oben nach Unten gehende Achse ist demnach auch die der Abymation?

Menekrates. Zuverläßig.

Theon. Der Nordpol dieser Orions-Achse fällt aber so ziemlich mit unserem Himmels-Nordpol zusammen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wir mögen daher nicht allzusehr von der Wahrheit abirren, wenn wir sagen, daß, wenn die von der Cassiopeja zum Regulus ziehende Nebellinie wirklich existirt und nicht blos in irgend einer zufälligen Verschiebung des Himmels für unsere terrestrische Situation ihren Grund hat, daß sodann diese Nebellinie die Bezüglichkeit ausdrückt, in welcher die nach der Empörung der Ebenbildlichkeit eingetretene Weltordnung zu den in dieser Weltordnung übrig gebliebenen Rudimenten eines früheren, nie völlig durchwandelten Vereinigungs-Weges zwischen dem absoluten Leben und der Ebenbildlichkeit steht. Oder dünkt dir dies anders zu seyn?

Menekrates. Es bleibt mir keine andere Wahl, als mich dir und deinen Folgerungen auf Gnade und Ungnade zu übergeben.

Theon. Wäre aber dem Allem so, wie ich es bezeichnet habe, so fände sich ja jetzt auch dafür ein Grund, daß unser Achtel ζα und namentlich der nördliche Flügel der Jungfrau, welcher dem Haupthaar der Berenice so nahe liegt, solch' großen Reichthum an planetarischen Nebeln besitzt?

Menekrates. Welcher Grund wäre dies?

Theon. Wir haben doch in den planetarischen Nebeln das letzte erscheinende Verbindungsglied zwischen dem Lichtpalast des absoluten Lebens und zwischen den Lichtmassen des abymirten Reiches entdeckt?

Menekrates. Das haben wir.

Theon. Wo aber wird das Auftreten eines solchen Gliedes eher erwartet werden können, als da, wo der Zusammenhang zwischen dem absoluten Leben und der ältesten Vergangenheit (Ebenbildlichkeit) zuerst riß?

Menekrates. Und warum riß dieser denn an unserer Stelle zuerst?

Theon. Und wo anders hätte er denn auch zuerst reißen sollen, als an einem Punkte, welcher in der Richtung lag, die von dem niedersteigenden absoluten Leben eingeschlagen wurde?

Menekrates. Dies ist allerdings wahr.

Theon. Nun aber zeigte sich uns die Linie, welche vom Haupthaar der Berenice nach dem Centrum der Abymation streicht, als die primitive, vom absoluten Leben eingeschlagene Richtung seines Niedersteigens?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wir aber liegen in der Gegend der Abymation?

Menekrates. Das thuen wir.

Theon. Folglich wird uns in der Gegend der Berenice eine der bedeutendsten Anhäufungen von planetarischen Nebeln erscheinen müssen, wie sie denn auch in Wahrheit dorthin zu liegen kömmt. Oder etwa nicht?

Menekrates. Nicht anders, sondern gerade wie du sagst.

Theon. Es scheint demnach die große Ansammlung von planetarischen Nebeln in dem nördlichen Flügel der Jungfrau einen nicht ganz unmerkwürdigen Beweis für die Bedeutung abzugeben, welche wir dem Himmels-Achtel ζα beilegen zu müssen glaubten?

Menekrates. Dem scheint so.

Theon. In Beziehung auf die Vorkommnisse in unserem Himmels-Achtel ζα haben wir indeß bis jetzt noch nichts von etwaigen Doppelsternen und unlöslichen Nebeln erfahren. Wie mag es hier wohl mit diesen stehen?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Fehlen sie etwa gänzlich?

Menekrates. Dies könnte ich nicht sagen!

Theon. Nur werden sie sich nicht gerade ganz besonders geltend machen?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Auch scheint mir dies ganz natürlich zu seyn?

Menekrates. Warum wohl?

Theon. Oder pflegt dies nicht in den verschiedensten Regionen der Existenz ein sehr häufiger Fall zu seyn, daß ein drittes oder viertes Glied dann mehr in den Hintergrund tritt, wenn ein erstes oder anderes sich besonders hervorhebt?

Menekrates. Gewiß.

Theon. So daß also die Platz-Gewinnung der einen Glieder sich immer auf Kosten der anderen vollzieht?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Nun aber heben sich in unserem Achtel ζα einzelne Fixsterne, auflösbare Lichtflecken und planetarische Nebel besonders hervor?

Menekrates. Das thuen sie.

Theon. Es ist demnach eine sehr einfache Folge, wenn neben ihnen Doppelsterne und unlösliche Nebel etwas weniger nachdrücklich zur Erscheinung kommen?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Zudem besteht doch die Nebellinie von Cassiopeja bis Regulus größtentheils aus unlöslichen Nebeln?

Menekrates. So ist es.

Theon. Dieser Nebelbogen erstreckt sich aber mitten durch das Achtel ζα?

Menekrates. Ja.

Theon. Es repräsentirt also dieser Vermittler zwischen der besonderen Natur des Achtels ζα und der des übrigen Firmamentes die Anwesenheit der unlöslichen Nebel in dem Achtel ζα noch auf spezielle Weise?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Gleich als wenn ein gewisser Naturinstinkt das große Nebelband wie den übrigen Himmel darauf hingeführt hätte, das Vermittlungswerk mit dem Achtel ζα gerade durch das geschehen zu lassen, woran es diesem Achtel besonders gebricht?

Menekrates. Wie man denn öfter einer solchen feinen Naturfühlung in den Anordnungen allgemeiner wie spezieller Oekonomieen und Organismen begegnet!

Theon. Auch scheint mir hierin gar keine außerordentliche Veranlassung zur Verwunderung zu liegen, da ich immer gefunden habe, daß das, was zur Einheit bestimmt ist, stets schon die Tendenz wechselseitiger Compensation bei sich trägt, welche die inneren Verhältnisse der Einheit charakterisirt und allerdings genügende Ursache gegeben hat, daß diese Einheit von Manchen wie ein selbstständig ordinirender Geist angesehen wurde. Oder glaubst du anderer Meinung seyn zu müssen?

Menekrates. Keineswegs.

Theon. Wüßtest du mir aber jetzt noch irgend eine bedeutendere

Erscheinung des Firmamentes anzuführen, der wir nicht in unserer Construktion eine eben so natürliche wie einheitliche Erklärung hätten zukommen lassen?

Menekrates. Ich wüßte mich keiner zu erinnern.

Theon. Alles Grund-Begabte und Allgemeine daher, was aus dem ursprünglichen Verhältnisse zwischen dem absoluten Leben und der Ebenbildlichkeit, dann aus der Brechung und Vernichtung dieses Urverhältnisses, drittens aus der dadurch nöthig gewordenen neuen Formation des Unten und Oben, viertens aus den Fixirungs-Constellationen des Orions, und endlich aus der Construktion der Milchstraße abgeleitet werden kann, dies Alles hätten wir in seinen zu Gestaltungen anschießenden Folgerungen nach dem Wege der Genesis zur Entwicklung gebracht?

Menekrates. Das haben wir.

Theon. Alles indeß, was aus den Prinzipien eines Werdens gefolgert werden kann, mag als die Nothwendigkeit dessen, was werden soll, angesprochen werden?

Menekrates. Es mag nicht nur, sondern es muß.

Theon. Wir haben folglich von den Gestaltungen des Himmels alles das entwickelt, was auf einem Grunde von Nothwendigkeit ruht?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Was vermag aber neben der Nothwendigkeit noch zu existiren?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nun etwa nicht über ihr die Freiheit, unter ihr aber der Zufall?

Menekrates. Richtig.

Theon. Wo tritt aber wohl die Freiheit auf?

Menekrates. Wo, mein Lieber?

Theon. Doch da, wo es sich um die Annahme einer Bejahung oder Verneinung handelt?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen.

Theon. Wo handelt es sich aber um eine solche Annahme?

Menekrates. Wo denn?

Theon. Doch immer da, wo es in Frage steht, ob ein Prozeß eingeleitet werden soll, oder nicht?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Wo jedoch ein solcher schon eingeleitet ist, da ist die Freiheit als handelndes Prinzip schon aufgehoben?

Menekrates. Offenbar.

Theon. Denn nicht wahr, in einem solchen Falle ist an die Stelle der Freiheit die Nothwendigkeit getreten?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Eine Nothwendigkeit, welche eben das von der Freiheit Ergriffene und Angenommene mit Ausdauer und Entschiedenheit durchführt?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Ist aber die in unseren Entwickelungen zur Sprache gekommene Nothwendigkeit nicht von der Art der eben beschriebenen?

Menekrates. Das ist sie.

Theon. Doch deßhalb, weil sie uns als eine aus Prinzipien sich ergebende und folgende erschien?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Freiheit kann daher nicht als ihr entsprechendes Glied auftreten?

Menekrates. Nein.

Theon. Als solches bleibt demnach nur noch der Zufall oder die Zufälligkeit übrig?

Menekrates. Sonst nichts.

Theon. Wie verhält es sich nun hier mit dem?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Kann neben der Nothwendigkeit, wie sie uns hier vorliegt, noch ein Zufall auftreten?

Menekrates. Ich weiß nicht.

Theon. Doch dann, wenn das Auftreten des Zufalls die Nothwendigkeit und ihre Folgerungen nicht beeinträchtigt?

Menekrates. Dann schon.

Theon. Wann aber wird der Zufall die Verwirklichungen der Nothwendigkeit nicht beeinträchtigen?

Menekrates. Wann?

Theon. Ist dies nicht dann, wenn die Vorschriften und Consequenzen der Nothwendigkeit nicht zu sehr ins Detail gehen?

Menekrates. Warum aber dann?

Theon. Nicht, weil in solchem Fall die Fesseln der Nothwendigkeit gerade noch weit genug sind, daß innerhalb ihrer Schranken

eine So= oder So=Gestaltung, die eine oder die andere Speziali=sirung statthaben kann, ohne daß dadurch das allgemeine Gesetz der Nothwendigkeit verletzt wird?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Innerhalb welcher Gegensätze werden sich aber nun wohl die verschiedenen Möglichkeiten des Zufalls oder der Willkür — denn man kann sich hier auch des letzteren Wortes bedienen — im vorkommenden Falle hin und her bewegen können?

Menekrates. Innerhalb welcher denn?

Theon. Doch zwischen der einen Möglichkeit, sich so viel wie möglich an die nächstliegende Modifikation der Nothwendigkeit an=zuschließen, und der anderen, von allen näheren Construktionen der Nothwendigkeit, so viel nur immer möglich, abzusehen?

Menekrates. Dies scheinen allerdings die naturgemäßen, po=larischen Gränzen zu seyn.

Theon. Wer daher in unserem Falle um die großen Grundnoth=wendigkeiten des Himmelsraumes weiß und die Bewegungssphäre des Zufälligen kennen gelernt hat, der wird jede sich darbietende Construk=tion des Firmamentes, welche nicht allein aus dem basischen Gesetzten folgt, mit einiger Scharfsichtigkeit selbst zu lösen im Stande seyn?

Menekrates. Nothwendigerweise.

Theon. Was aber ist die Aufgabe der Wissenschaft und in ihr namentlich der höheren Construktion und Philosophie?

Menekrates. Was denn?

Theon. Doch wohl das: die Grundlagen der Nothwendigkeit zu geben und das Zufälligere der Erkenntnißkraft des Individuums zu überlassen?

Menekrates. So scheint es.

Theon. Oder mit anderen Worten: die höhere Construktion theilt noch mehr als die bloße Erklärung, sie theilt die Erklärungsfähig=keit mit?

Menekrates. Zugestanden.

Theon. Du wirst dich daher damit zufrieden geben müssen, daß ich dir die großen Grundlineamente des gesammten Himmelsbaues mitgetheilt habe, und nicht von mir eine Beschreibung eines jeglichen Nebelfleckens fordern können, nach welchen individuellen Construk=tionen er sich allenfalls angeordnet haben möchte?

Menekrates. Allerdings. Indeß würde ich dir Dank wissen,

wenn du mir irgendwelche zwei individuelle Construktionen zugänglich machen möchtest: — eine nämlich, welche sich in ihren Gestaltungen an die Nothwendigkeit des Himmelsbaues anschließt, und eine andere, welche sich, wenn es erlaubt ist, so zu sprechen, ihren eigenen, zufälligen Launen hingibt.

Theon. So laß uns denn zuvörderst unseren Blick auf den Kopf des nördlichen Jagdhundes sechs Grade unter dem mittleren Stern ζ im Schweif des großen Bären richten! Hier wird unserem Auge alsobald bei näherer Beobachtung ein merkwürdiger Nebel von 4,5 Minuten Durchmesser entgegentreten. In seinem Centrum steht ein runder, heller Kern, der in einiger Entfernung von seinem Rande mit einem runden, breiten und lichten Kranze umgeben ist. Zwischen dem Kern und dem Kranze liegt ein concentrischer dunkler Ring. An einer Stelle ist der äußere lichte Kranz fast bis zur Hälfte seines Umfanges gespalten, weßhalb er denn hier auch doppelt erscheint. Fassen wir nun alle diese Erscheinungen mit aufmerksamem Geist zusammen, so werden wir nicht umhin können, wohl welchen Schluß zu ziehen?

Menekrates. Welchen denn?

Theon. Nun, daß der von uns geschilderte Nebel, so viel an ihm liegt, die ganze große Construktion des gesammten Himmels im Kleineren nachzubilden sucht?

Menekrates. In wie fern?

Theon. Wir sagten doch, daß das Aeußerste dieses Nebels ein lichter Kranz ist, dessen eine Hälfte in zwei Bahnen gespaltet ist?

Menekrates. Freilich.

Theon. Ist aber nicht ein Gleiches bei der Milchstraße und ein Aehnliches bei dem großen Nebelbande der Fall?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Und innerhalb der Milchstraße liegt doch die Abymation?

Menekrates. Das thut sie.

Theon. Deren Charakter dunkel ist?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Eben so aber liegt innerhalb unseres lichten Randes oder Kranzes ein dunkler concentrischer Ring?

Menekrates. Richtig.

Theon. Was fangen wir jedoch mit dem lichten Kerne an?

Menekrates. Was denn?

Theon. Nun, könnte denn nicht auch in der Abymation noch

etwas Leuchtendes oder doch wenigstens vom bloßen Dunkel Verschiedenes enthalten seyn, da wir die Abymation selbst bisher noch keiner weiteren Untersuchung unterworfen, sondern immer nur in ihrer Allgemeinheit betrachtet haben?

Menekrates. Dies wäre wohl möglich.

Theon. Laß es aber auch nicht seyn, so könnte der lichte Kern unseres Nebels doch jedenfalls die **differentia specifica** seiner Zufälligkeit alle dem gegenüber vorstellen, womit er so große Aehnlichkeit besitzt?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Auch ließe sich etwa sagen, daß der Besitz eines Kernes im Allgemeinen viel zu sehr zur wesentlichen Natur eines Nebels gehöre, als daß er ihn missen könnte?

Menekrates. Ein Grund, der sich ganz gut hören läßt!

Theon. Wie aber, wenn uns jetzt jemand fragen würde, warum gerade dieser Nebel im Kopf des nördlichen Jagdhundes sich so sehr an die Nothwendigkeits-Basis des allgemeinen Himmelsbaues anschlösse, was würden wir darauf zu antworten haben?

Menekrates. Was, mein Lieber?

Theon. Liegen nicht die Jagdhunde sehr in der Nähe des Haupthaars der Berenice?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Aber nicht mehr auf der sternreicheren Seite des Himmels, sondern auf der leereren und dunkleren?

Menekrates. Nicht anders.

Theon. Indeß ganz nahe an der Linie, welche die beiden seitlichen Hälften der Sphäre scheidet, ganz nahe am großen Nebelbande?

Menekrates. So thuen sie.

Theon. Vom Haupthaar der Berenice aber wissen wir, daß seine Gegend eine der bedeutendsten am ganzen Firmamente ist?

Menekrates. Gut.

Theon. Und auch eine der sternreichsten?

Menekrates. Ja wohl.

Theon. Ferner liegt auch dieser bedeutende Punkt des Himmels auf dessen großer Scheide in linke und rechte Seite, in dem Nebelbande?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Es wird daher nicht leicht eine Himmelsgegend zu finden

seyn, an welcher sich die Gegensätze des Vollen (Haupthaar der Berenice) und des Leeren (die sternleere Hälfte der Sphäre) so enge berühren?

Menekrates. Offenbar.

Theon. Diese Gegensätze in ihrer Allgemeinheit aber als linke und rechte Hälfte des Firmamentes erzeugen die modificirtere Construktion des Nebelbandes?

Menekrates. So fanden wir.

Theon. Ist es folglich nicht natürlich, daß, wo Leere und Fülle in engster Spezialität am Himmel zusammentreten, wie dies beim Haupthaar der Berenice durch dessen Lage geschieht, daß da ein Nebel entsteht, welcher mit der Construktion des Nebelbandes und sodann auch der Milchstraße keine geringe Aehnlichkeit hat?

Menekrates. Sehr natürlich.

Theon. Und so hätten wir denn an einem Beispiel nicht nur gesehen, daß Alles in ihm, was eben so gut zufällig seyn könnte, sich an die große Nothwendigkeit der allgemeinen Himmelsconstruktion anschließt, sondern auch daß die Ueberwindung des Zufälligen zur Nothwendigkeit einen entschiedenen Grund in der Lage hat, welche der in Frage stehende Nebel zu den übrigen Himmelsconstellationen einnimmt?

Menekrates. Das hätten wir.

Theon. Du wünschtest aber weiter einen Nebel kennen zu lernen, in welchem umgekehrt das Zufällige auf ausgesprochene Weise vorschlüge?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Wenn du dies begehrst, so rathe ich dir, die äußerste Spitze vom westlichen Flügel des Schwans bei dem Sterne $\varkappa$ in näheren Augenschein zu nehmen.

Menekrates. Und was werde ich da wohl finden?

Theon. Hier wird sich dir ein in demselben Maaße sehr langer wie schmaler Nebelstreifen zeigen, welcher eine, aus vier Stücken bestehende, gebrochene Linie bildet.

Menekrates. Und wodurch dürfte ich mich denn berechtigt fühlen, von diesem Nebel anzunehmen, daß in ihm der Charakter zufälliger Individualität zu einer besonders ausgesprochenen Darstellung gekommen ist?

Theon. Erstlich wohl dadurch, daß der gesammte Himmel kaum einen zweiten Nebel dieser Art aufzuweisen im Stande seyn möchte.

Sodann dadurch, daß in keinem Grundgesetz sphärischer Nothwendigkeit ein Construktion=Verhältniß zu entdecken seyn dürfte, welches auf eine gebrochene Linie deutete. Endlich aber noch durch ein drittes.

Menekrates. Und dies wäre?

Theon. Wo glaubst du wohl, daß mehr Zufälliges zu erwarten steht: — in den lichtreicheren oder den lichtleereren Regionen des Himmels?

Menekrates. In den letzteren.

Theon. Denn nicht wahr, in diesen hat die Gesetzes=Nothwendigkeit weniger Stoff, an welchem sie sich zu realisiren vermöchte?

Menekrates. Offenbar.

Theon. Folglich ist der in der Leere seyende Stoff weniger den Fesseln der Nothwendigkeit bloßgestellt, als wenn er von einer großen Masse seiner selbst umgeben ist?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Da nun der westliche Flügel des Schwanes, wie dieser letztere überhaupt, mit Ausnahme der in der Nähe vorbeistreichenden Milchstraße an einer der lichtleersten Himmelsstellen zu liegen kommt, so kann es gewiß weiter nicht auffallen, an diesem Orte eine auch durch andere Anzeichen bestätigte Zufälligkeit in der Entwicklung eines Nebelstreifens wahrzunehmen. Oder scheint es dir anders?

Menekrates. Ganz und gar nicht.

Theon. Ich scheine folglich deinem Begehren mit meiner Deutung des Zufälligen an diesem und jenem Nebelflecken befriedigend Genüge gethan zu haben?

Menekrates. In jeglicher Weise.

Theon. Es wird uns daher von nun an in unseren Anschauungen durchaus kein Einwurf mehr erschrecken können, welcher für uns nur in einer von irgend welcher Zufälligkeit hergenommenen Beobachtung seinen Grund wird haben können?

Menekrates. Nicht im mindesten.

Theon. Weßhalb wir wohl werden sagen dürfen, daß uns nur der widerlegt haben wird, welcher durch eine bessere und genügendere Construktion die Ungenügendheit der unsrigen thatsächlich darzuthun vermag?

Menekrates. Offenbar.

Theon. Wovon möchten indeß wohl unsere letzten Bemerkungen das Anzeichen geben?

Menekrates. Wovon denn?

Theon. Vielleicht, daß wir uns dem Ende unserer Untersuchungen um ein ziemliches genähert haben?

Menekrates. In wie ferne?

Theon. Nun, wir sind doch von der Bestreitung der negativen und fast wie begrifflosen Unendlichkeit ausgegangen?

Menekrates. Freilich.

Theon. Wodurch wir uns genöthigt sahen, auf eine Construktion des Himmels und seines Baues einzugehen, welche man von Allen mit Recht fordern kann, die eine andere anzugreifen sich erkühnen?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Diese Construktion haben wir aber bis zu jenem Punkte fortgeführt, an welchem dem subjektiven Belieben des Individuellen das ihm gebührende Recht zuerkannt werden muß?

Menekrates. Das haben wir.

Theon. Die subjektive Willkür ist aber allüberall das Letzte?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Folglich scheint es mir, daß auch wir bei dem Letzten unserer universellen Construktion angekommen seyn dürften?

Menekrates. Es ist nicht zu läugnen. Indeß möchte ich, so du es erlaubst, doch noch eine Frage an dich richten!

Theon. Und die wäre?

Menekrates. Eines scheint es mir namentlich zu seyn, wodurch sich die Verfechter des Unendlichen eine so große Achtung erworben haben; dieses Einen hast du aber noch mit keinem Worte Erwähnung gethan?

Theon. Dies Eine ist jedoch?

Menekrates. Nun, die Zahl!

Theon. Du meinst wohl das Maaß, welches jene für die Dimensionen des Weltbaues überall so entschieden anzugeben wissen?

Menekrates. Das meine ich allerdings.

Theon. So sage mir doch, wie viel Gattungen des Maaßes scheint es dir überhaupt zu geben?

Menekrates. Ich kenne nur eine. Denn Maaß ist Maaß.

Theon. Was ist aber wohl geeigneter, dir von den Verhältnissen eines Menschenleibes einen deutlichen Begriff zu geben, wenn ich sage: Dieses Mannes Oberleib ist um einen halben Schuh zu kurz, oder wenn ich sage: Während das richtige Maaß einer Mannesgestalt

darin besteht, daß von dem Scheitel bis zur Herzgrube zwei solcher Theile sind, deren die Länge von der Herzgrube bis zum Ende der Ferse ungefähr drei besitzt, so ist bei diesem speziellen Mann dies Verhältniß in der Weise verschoben, daß es nicht gleich 2 : 3, sondern gleich 1,5 : 3,5 ist?

Menekrates. Offenbar das letztere.

Theon. Es scheint folglich doch eine doppelte Gattung des Maaßes zu geben?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Und wie möchten wir beide benennen?

Menekrates. Wie denn?

Theon. Wäre es nicht passend, der einen den Namen des willkürlichen, der anderen aber den des relativen Maaßes zu geben?

Menekrates. Augenscheinlich.

Theon. Von welchen beiden das letztere das Vorzüglichere oder vielmehr das allein Gute ist?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Weil nach ihm jedes Ding sein eigenes Maaß bei sich trägt?

Menekrates. Aus keinem anderen Grunde.

Theon. Dieses relative Maaß entspringt aber doch aus dem prinzipiellen Verhalten der Grund-Ursachen, welche eben die Existenzen hervorrufen, die in diesem oder jenem Maaße zu einander stehen?

Menekrates. Zuverlässig.

Theon. Kennt man daher die Prinzipien eines Dinges, so sollte man billig die Verhältnisse seiner Gestalt erkennen, ehe diese noch vorhanden ist?

Menekrates. Freilich wohl.

Theon. Wird dies aber nicht eine sehr schwierige Kunst seyn?

Menekrates. Nur zu schwierig.

Theon. Ungefähr so schwierig wie die: aus eines Menschen Fuß auf die Schönheit seines Angesichtes zu schließen?

Menekrates. Ungefähr so.

Theon. Demnach würde der, welcher solche Kunst besäße, wenn er sie mittheilte, schwerlich Glauben finden?

Menekrates. Schwerlich.

Theon. Wir theilen jedoch nur mit, um Andere zu überzeugen?

Menekrates. Natürlich.

Theon. Es wird daher das Beste seyn, über eine Gestalt und ihr Maaß erst dann zu sprechen, wenn beide geworden sind?

Menekrates. Gewiß.

Theon. Nothwendig ist hierzu aber die Ueberschaulichkeit der Gestalt erforderlich?

Menekrates. Durchaus nothwendig.

Theon. Oder doch die Möglichkeit, sich von dem Nicht-Ueberschaulichen ein innerliches Bild verschaffen zu können?

Menekrates. Diese zum mindesten.

Theon. Nun aber liegen wir in der Mitte des Himmels, und dieser ist für uns unüberschaulich?

Menekrates. Allerdings.

Theon. Der Versuch folglich, ein relatives Maaß zu finden, aus unseren bisherigen Angaben kaum möglich?

Menekrates. Das wohl. Woraus aber kommen unsere Astronomen auf ihre willkürlichen wie relativen Maaße?

Theon. Nun, aus den Verhältnissen der Planeten und des mit diesen uns Nächsten.

Menekrates. Wollen wir es daher nicht eben so machen?

Theon. Wir haben jedoch bisher noch kein Wort von den uns nächsten Weltkörpern, wie überhaupt von allen mehr in das Detail gehenden Verhältnissen der Abymation gesprochen!

Menekrates. So werden wir uns demnach sogleich an diese Untersuchungen begeben müssen. Denn ich erinnere mich jetzt überdies, daß du mir auch in Beziehung auf die Planeten und die Erde Aufschlüsse versprachst, welche völlig geeignet wären, die Aussprüche der Schrift auch hier gegen alle Angriffe neuerer Hypothesen zu sichern.

Theon. Allerdings besitze ich deren. Doch haben wir uns genug schon in die Tiefen des Denkens versenkt, als daß wir jetzt beide nicht jenes Aufsteigens in die Sphäre des natürlichen Lebens bedürften, an welchem wir immer von Zeit zu Zeit vor Anker gehen müssen, wenn wir nicht von den Wogen unserer geistigen Bewegungen verschlungen werden wollen.

Menekrates. Und so werde ich denn jetzt von dir nichts mehr über das Maaß des vom absoluten Leben umzirkelten Himmels erfahren, nichts von dem Bau der Planeten und dem Haushalt der

Erde, und bin so gleichsam im Angesichte des Hafens gezwungen zu stranden?

Theon. Beruhige dich, mein Lieber! Wer der falschen Unendlichkeit siegreich entflohen ist, wie du, der sollte noch vor geologischen Problemen zittern? Denn wenn du sie auch nicht zu lösen vermöchtest, wo bliebe doch dein Zutrauen zu dem schon Errungenen, welches dir stündlich zuflüstern muß: Die Lehren, welche über die Schwierigkeiten des unermeßlichen Himmelsbaues hinübergeholfen haben, sie müssen mich auch nothwendigerweise und leichter durch die ungleich beschränkteren Labyrinthe der planetarischen Kreise und des Erdbaues geleiten können!

Menekrates. Schwer ist es, dem nahen Ziel gegenüber noch Geduld üben zu müssen!

Theon. Muß es aber nicht jeder Schiffer, den Sturm und Brandung oft lange verhindern, in den ersehnten Hafen, welcher so nahe vor seinen Augen liegt, einlaufen zu können! Muß nicht jegliche Knospe, die nur noch eines wärmenden Strahles bedürfte, um sich herrlich zu entfalten, die lange Nacht durch harren, bis Helios wieder im Osten erscheint! Auch uns verläßt jetzt sein Strahl, der uns beim Beginne des Forschens begrüßte und auch da, als unsere Untersuchung am dornvollsten drohte, mit seinen stechendsten Strahlen auf unseren Häuptern lastete. Wie er, kehre du gleichfalls jetzt heim, und speise und reinige dich, und ruhe die liebliche Nacht hindurch, in welcher Götter ihren Geliebten, zu denen dich zu zählen ich so viele Ursache habe, Zweifel lösende Träume senden. Was dann noch von Ungewißheit dir bleibt, das gelobe ich dir ein anderes Mal in unserem Wechsel-Gespräche ergründen zu helfen. Lebe wohl!

Menekrates. Auch du lebe wohl, mein greiser Führer auf mühselig verschlungenen Bahnen. Bin ich wirklich ein Liebling der Götter, dann glaub' ich es vor Allem in Dem zu erkennen, daß sie mich dich finden ließen. —

Beilage

bekannter und unbekannter Thatsachen.

„Les nombres sont les enveloppes invisibles des êtres, comme les corps en sont les enveloppes sensibles. On ne peut douter qu'il n'y ait pour tous les êtres une enveloppe invisible, parcequ'ils ont tous un principe et une forme et que, ce principe étant aux deux extrêmes, ils sont à une trop grande distance, l'un de l'autre, pour pouvoir s'unir et se correspondre sans intermède: or c'est l'enveloppe invisible ou le nombre, qui en tient lieu. — Il faut aussi savoir que, les êtres étant infinis, et que, les propriétés de ces êtres étant de plusieurs genres, il y a une infinité de nombres. Il y a des nombres mixtes, pour exprimer les differentes unions et compositions d'êtres, d'actions, de vertus; il y a des nombres centraux, des nombres medianes; des nombres circulaires et des nombres de circonférence; enfin il y a des nombres impures, faux et corrompus." — *St. Martin*, Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'Homme et l'Univers. Tom. II. pgg. 131, 132 & 133. —

Vorbericht.

Nach dem Plane des Verfassers soll der zweite Theil seiner Theodicee die genetische Construktion der Sonne und des ihr zugehörigen Planetensystems enthalten. Da es nun aber schon der Begriff einer Theodicee mit sich bringt, daß in ihren verschiedenen Unterabtheilungen weniger von der Ausfindigmachung, als von der Deutung und Erklärung der Thatsachen gehandelt werden müsse, so scheint es zweckdienlich, hier am Ende des ersten Dialoges namentlich alle diejenigen Thatsachen folgen zu lassen, deren Kenntniß als durchaus nothwendig zum Verständniß des zweiten Theiles vorausgesetzt werden muß. Diese Zweckdienlichkeit steigert sich aber dadurch zur Unerläßlichkeit, daß der Verfasser eine Reihe von Thatsachen vorzuführen gedenkt, die er bis jetzt noch nirgend aufgezeichnet gefunden zu haben sich erinnert. Indeß muß er zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß es auf diesem Gebiete großentheils Gotthilf Heinrich von Schubert's Werke und Winke waren, welche ihn auf die richtige Spur führten und darin erhielten. Daß ihm nächst diesem Manne, ja vor demselben noch Johann Kepler's unsterbliche Lehren und Werke (vor Allem dessen **harmonice mundi** und **de stella nova in pede serpentarii**) häufig genug ein Licht auf dunklem Wege waren, hält er für überflüssig zu bemerken, da wohl Niemand in dem Grade tolldreist seyn wird, über dergleichen Probleme mitsprechen zu wollen,

ohne vorher bei den ersten Meistern der Jahrhunderte in die Schule gegangen zu seyn. Da nun aber der Autor gezwungen ist, mehrere der von ihm vorgebrachten Thatsachen als neue anzusprechen, so wagt er es, diese Beilage namentlich in der Astronomie bewanderten Männern zur Prüfung zu empfehlen. Die aus den erwähnten Thatsachen sich ergebenden Folgerungen sind zu wichtig, als daß der Ersteren Bewahrheitung zu lange verzögert werden dürfte.

Der Verfasser.

I. Bekannte Basen.

§. 1.

Jeder Centralkörper steht in dem einen Brennpunkt aller der Ellipsenbahnen, auf welchen sich die an ihn gebundenen Satelliten um ihn her bewegen.

§. 2.

Der Radius Vektor einer Ellipsenbahn beschreibt in gleichen Zeiten gleiche Räume.

§. 3.

Die Würfel der mittleren Entfernungen verhalten sich wie die Quadrate der Umlaufszeiten.

§. 4.

Entfernungs-Verhältnisse der Planeten von der Sonne:

$$\begin{aligned}
☿ &= 4 \\
♀ &= 4 + 3 \\
♁ &= 4 + 2 \cdot 3 \\
♂ &= 4 + 4 \cdot 3 \\
☋ \text{ ꝛc.} &= 4 + 8 \cdot 3 \\
♃ &= 4 + 16 \cdot 3 \\
♄ &= 4 + 32 \cdot 3 \\
☉ &= 4 + 64 \cdot 3
\end{aligned}$$

§. 5.

Verhältniß der Fallweiten eines Körpers auf den verschiedenen Planeten:

$$☿ = 14{,}07 \text{ Fuß in der Sekunde.}$$
$$♀ = 15{,}87 \ (15 = 3 \cdot 5)$$

♄ = 15,113
♂ = 6,33
⚳ = 1,04
♃ = 38,77
♁ = 15,14
☉ = 14,57

Addirt man die Fallweiten von ♂, ⚳ und ♃, so erhält man 46,14. Dividirt man diese Summe mit 3, so ist das Resultat 15,38. Addirt man alle Fallweiten, so erhält man als Summe 120,903. Wird diese durch 8 dividirt, so erhält man als Resultat genau die Fallweite der Erde = 15,113.

§. 6.

Jedem Planeten erscheint sein Mond so groß, als sich ihm die Sonne darstellt. Hat ein Planet mehrere Monde, so gilt das hier erwähnte Gesetz stets von dem äußersten Monde.

II. Neue Verhältnisse.

§. 7.

Da zufolge des dritten Keplerischen Gesetzes Umlaufszeit und mittlere Entfernung der Planeten in so merkwürdiger Correspondenz stehen, und da ferner die Verhältnisse in der Entfernung der Planeten von der Sonne eine so bedeutende Gesetzlichkeit einhalten, so kann eine ähnliche Consonanz und Harmonie in Beziehung auf die Umlaufszeiten mit Recht vorausgesetzt werden. Sie findet sich denn auch in der hier folgenden Gliederung.

	Erdentage.		
☿	87,9693	= 2 · 45	= $2 \cdot 3^2 \cdot 5$
♀	224,7008	= 5 · 45	= $3^2 \cdot 5^2$
♁	365,2564	= 8 · 45	= $2^3 \cdot 3^2 \cdot 5$
♂	686,9796	= 15 · 45	= $3^3 \cdot 5^2$
⚳	1327,6		
♃	1593,8	= 35 · 45	= $3^2 \cdot 5^2 \cdot 7$
♄	1681,4		
♅	1682,5		

♃ 4332,5963 = 96 · 45 = 2 · 48 · 45 = $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5$
♄ 10758,96984 = 240 · 45 = 5 · 48 · 45 = $2^4 \cdot 3^3 \cdot 5^2$
♅ 30688,71268 = 672 · 45 = 8 · 84 · 45 = $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5 \cdot 7$

Ganz mit der Erfahrung treffen in dieser Gliederungskette nur die Umlaufszeiten von Venus und den Asteroiden überein. Bei den meisten übrigen Planeten bleibt die Ungleichheit unter zwei Wochen stehen. Bei einem Gliede steigt sie auf sechs (2 · 3) Wochen, bei einem andern auf fünfzehn (3 · 5) Monate. Im Allgemeinen überholen die Dissonanzen zwischen Wirklichkeit und Rechnung (Gliederung) durchaus nicht jene, welche sich auch bei den Keplerischen Gesetzen vorfinden. Eines scheint übrigens sogar in den obigen Verhältnissen einen vernünftigen Grund der Dissonanzen anzudeuten: — daß nämlich die Erde als Zahl ihrer Ungleichheit Fünf (5) besitzt. Fünf aber ist die alte, berühmte Epakten-Zahl der Erde, welcher mehrere der ausgezeichnetsten mythologischen Erscheinungen ihre Entstehung verdanken. Es ist nicht unmöglich, daß alle unsere Dissonanzen auf die Epakten-Verhältnisse der übrigen Planeten hinweisen. Wir bezeichnen daher diese Dissonanzen noch ausführlich auf folgende Weise.

☿ $(2 \cdot 3^2 \cdot 5) - 2$
♀ $3^2 \cdot 5^2$
♁ $(2^3 \cdot 3^2 \cdot 5) + 5$
♂ $(3^3 \cdot 5^2) + 2^2 \cdot 3$
♅ $3^2 \cdot 5^2 \cdot 7$
♃ $(2^5 \cdot 3^3 \cdot 5) + 2^2 \cdot 3$
♄ $(2^4 \cdot 3^3 \cdot 5^2) - 2 \cdot 3 \cdot 7$
☉ $(2^5 \cdot 3^3 \cdot 5 \cdot 7) + (2^4 \cdot 3^3 + 2^2 \cdot 3 + 2^2)$

Fassen wir nun unsere Gliederung noch einmal in ihrer ersten Formgebung ins Auge: — wo sie also lautete:

☿ = 2 · 45	♅ = 35 · 45
♀ = 5 · 45	♃ = 96 · 45
♁ = 8 · 45	♄ = 240 · 45
♂ = 15 · 45	☉ = 672 · 45

und vergleichen sie mit unserer Epaktenreihe, so finden wir folgenden merkwürdigen Parallelismus:

1.	2	2	2 = 2	
2.	5	5	=	
3.	(8)	5	5	

4.	15	12	$15 = 12 (+3)$ $3 \cdot 5 = (2^2 \cdot 3) + 3$
5.	35		35
6.	$(96 = 8 \cdot 12)$		$= 42 (-7)$ $5 \cdot 7 = 2 \cdot 3 \cdot 7 (-7)$
7.	240	42	$240 (\times 2)$
			$=$
8.		448	$448 + 32$ oder 2^5

Wie wir aber für die Umlaufszeiten verschiedene Umformungen ausfindig gemacht haben, so gibt es deren auch mehrere für die Entfernungen der Planeten: — was von mannigfachem Nutzen ist. Sie lauten (I, 4):

☿	4	2^2	4	2^2
♁	$4 + 3$	$2^2 + 3$	7	7
♂	$4 + 2 \cdot 3$	$2^2 + 2 \cdot 3$	10	$2 \cdot 5$
♃	$4 + 4 \cdot 3$	$2^2 + 2^2 \cdot 3$	16	2^4
♅	$4 + 8 \cdot 3$	$2^2 + 2^3 \cdot 3$	28	$2^2 \cdot 7$
♄	$4 + 16 \cdot 3$	$2^2 + 2^4 \cdot 3$	52	$2^2 \cdot 13$ ($2 \cdot 5^2 + 2$ oder $2 \cdot 3^3 - 2$ oder $2^3 \cdot 7 - 2^2$)
♆	$4 + 32 \cdot 3$	$2^2 + 2^5 \cdot 3$	100	$2^2 \cdot 5^2$
☉	$4 + 64 \cdot 3$	$2^2 + 2^6 \cdot 3$	196	$2^2 \cdot 7^2$

§. 8.

Die nähere Betrachtung von der Gliederungskette der Umlaufszeiten lehrt uns für die gefundenen Verhältnisse die Möglichkeit mehrfacher Eintheilung.

a. Je nachdem ein Glied eine Potenz von 2 besitzt, oder nicht. Dies gibt folgende Doppelreihe:

☿ $2 \cdot 3^2 \cdot 5$	♀ $3^2 \cdot 5^2$
♁ $2^3 \cdot 3^2 \cdot 5$	♂ $3^3 \cdot 5^2$
♃ $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5$	♅ $3^2 \cdot 5^2 \cdot 7$
♄ $2^4 \cdot 3^3 \cdot 5^2$	
☉ $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5 \cdot 7$	

Der Fortschritt und das Zusammengehörende in den Gliedern der Doppelreihe ist so auffallend, daß er gar keiner besonderen Erwähnung bedarf. — Da sich beide Reihen so ziemlich nach der Aufeinanderfolge der Planeten durchkreuzen, läßt sich ihr Verhältniß kurz als das des sich durchschlingenden Parallelismus bezeichnen.

b. Ferner kann unsere Kette in eine Reihe die Zahl 7 nicht besitzender und in eine andere die 7 besitzender Glieder getheilt werden.

☿ $2 \cdot 3^2 \cdot 5$	♅ $3^2 \cdot 5^2 \cdot 7$
♀ $3^2 \cdot 5^2$	⊙ $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5 \cdot 7$
♂ $2^3 \cdot 3^2 \cdot 5$	
♃ $3^3 \cdot 5^2$	
♄ $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5$	
♆ $2^4 \cdot 3^3 \cdot 5^2$	

Betrachtet man die Reihe mit der Zahl 7 genauer, so findet man, daß ihre beiden Glieder von der Art sind, daß sie durch ihr Sieben die Verbindenden von der Doppelreihe unter a werden.

c. Beobachtet man weiter, was oberhalb des Gliedes $3^2 \cdot 5^2 \cdot 7$ und was oberhalb des weiteren Gliedes $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5 \cdot 7$ steht, so kann man nicht anders als zwei Systeme erkennen, in deren einem der Mangel des Zwei, in dem anderen seine Anwesenheit vorschlägt. Die neue Doppelreihe lautet folglich:

☿ $2 \cdot 3^2 \cdot 5$	♃ $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5$
♀ $3^2 \cdot 5^2$	♆ $2^4 \cdot 3^3 \cdot 5^2$
♂ $2^3 \cdot 3^2 \cdot 5$	⊙ $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5 \cdot 7$
♁ $3^3 \cdot 5^2$	
♅ $3^2 \cdot 5^2 \cdot 7$	

Die allbekannte Scheidung der Planeten in unterc und obere erhält also auch auf diese Weise eine nicht uninteressante mathematisch-genetische Bestätigung.

d. Sucht man aus der Gliederungskette die vollständigsten Glieder heraus, deren Vollständigkeit zugleich den Eindruck der systematischsten Gliederung hervorbringt, so stößt man wie von selbst auf die drei Glieder:

♂ $2^3 \cdot 3^2 \cdot 5$
♃ $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5$
⊙ $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5 \cdot 7$

Hiedurch aber sieht man sich sogleich auf die Dreireihe hingewiesen:

☿ $2 \cdot 3^2 \cdot 5$	♁ $3^3 \cdot 5^2$	♆ $2^4 \cdot 3^3 \cdot 5^2$
♀ $3^2 \cdot 5^2$	♅ $3^2 \cdot 5^2 \cdot 7$	
♂ $2^3 \cdot 3^2 \cdot 5$	♃ $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5$	⊙ $2^5 \cdot 3^3 \cdot 5 \cdot 7$

In Beziehung auf die bereits unter c erwähnte Scheidung der Planeten in untere und obere, scheint es auch nach physischen Gründen gerathener, wenigstens für die einen oder anderen Verhältnisse,

statt der Zweitheilung eine Dreitheilung eintreten zu lassen. Denn so viel scheint auf den ersten Blick klar, daß die Asteroiden weder zu den obern noch zu den unteren Planeten gerechnet werden können. Bestehen diese Asteroiden aber einmal als eine besondere, mittlere Kategorie, so scheinen zu ihrer Vierheit Jupiters vier Monde eine ganz besondere Affinität zu besitzen, wie auch die Mondlosigkeit des Mars (trotz seiner übrigen Erd-Aehnlichkeit) und die starke Ekcentricität seiner Bahn nach den Asteroiden hindeuten.

c. Sollte endlich jemand Lust empfinden, unter den acht planetarischen Gliedern das am meisten Bevorzugte hervorzuheben, so bliebe ihm keine andere Eintheilung übrig als diese:

☿	$2^3 \cdot 3^2 \cdot 5$
☽	$2 \cdot 3^2 \cdot 5$
♀	$3^2 \cdot 5^2$
♂	$3^3 \cdot 5^2$
⚳	$3^2 \cdot 5^2 \cdot 7$
♃	$2^5 \cdot 3^3 \cdot 5$
♄	$2^4 \cdot 3^3 \cdot 5^2$
☉	$2^5 \cdot 3^3 \cdot 5 \cdot 7$

Denn bei allen übrigen Verhältnissen mit Ausnahme des Erd-Verhältnisses waltet irgend ein Mangel oder, wenn auch ein symmetrischer, doch immer ein Sprung ob. Nur die Erde bedient sich zur Angabe ihres Verhältnisses der drei ersten Primzahlen und potenzirt ihre Faktoren so, daß der erste zum Exponenten 3, der zweite 2 und der dritte 1 hat. Es ist die vermitteltste Umkehr.

§. 9.

Wie die Geometrie, weil alle ihre Beweise Anschauungsbeweise sind, die einfachsten Anschauungen nicht mehr beweisen, sondern nur annehmen kann, so geht es nur zu oft in höheren Gebieten der Wissenschaft mit schlagenden Analogien. Sie sind nur noch spekulativ und nicht mehr in der gewöhnlichen Art des Verstandes zu erweisen. Eine solche zudringliche Analogie veranlaßt auch hier, an die gewonnene Gliederung der Umlaufszeiten die Verhältnisse der Töne innerhalb der Oktave anzureihen.

Prim : Sekund	=	8 : 9	$= 2^3 : 3^2$
Sekund : Terz	=	9 : 10	$= 3^2 : 2 \cdot 5$
Terz : Quart	=	15 : 16	$= 3 \cdot 5 : 2^4$
Quart : Quint	=	8 : 9	$= 2^3 : 3^2$

Quint : Sext = 9 : 10 = $3^2 : 2 \cdot 5$
Sext : Septime = 8 : 9 = $2^3 : 3^2$
Septime : Oktav = 15 : 16 = $3 \cdot 5 : 2^4$

Der stete Wechsel von 8 : 9 und 9 : 10 entspricht dem Verhältniß von 8, a. Die doppelte Stellung von 15 : 16 deutet auf 8, b und c. Mit der in 8, d gegebenen Dreistellung correspondirt aber auf das augenfälligste die andere, sich hier wie von selbst ergebende Tripartition:

8 : 9	8 : 9	8 : 9
9 : 10	9 : 10	
15 : 16		15 : 16

oder:

$2^3 : 3^2$	$2^3 : 3^2$	$2^3 : 3^2$
$3^2 : 2 \cdot 5$	$3^2 : 2 \cdot 5$	
$3 \cdot 5 : 2^4$	$3 \cdot 5 : 2^4$	

Wobei es denn vielleicht auch wieder mehr als zufällig erscheint, daß dort (8, d) die zwei ersten Reihen drei, die letzte zwei, — hier die erste Reihe drei, die zwei letzten zwei Glieder haben; also auch in diesem Falle ein mehr oder weniger vollständiges Verhältniß der Umkehr stattfindet.

§. 10.

Einige weitere, in Beziehung auf Vorangegangenes wie Nachfolgendes, nicht ganz unbedeutende Verhältnisse der Umlaufszeiten sind diese:

a. ☿ : ♀ : ♁ : ♂ : ⚳ : ♃ : ♄ : ♅ = 2 : 5 : 8 : 15 : 35 : 96 : 240 : 672
b. ☿ : ♀ : ♃ : ♄ : ♅ = 1 : 4 : 48 : 120 : 336
c. ♁ : ♃ : ♄ : ♅ = 1 : 12 : 30 : 84
d. ♃ : ♄ : ♅ = 2 : 5 : 14
e. ♃ : ♅ = 1 : 7
f. ♀ : ♂ : ⚳ : ♄ : ♅ = 1 : 3 : 7 : 48 (= 3 . 16) : 137
g. ♂ : ♃ : ♄ : ♅ = 5 : 32 : 80 : 224
h. ♂ : ♄ : ♅ = 1 : 16 : 45
i. ⚳ : ♅ = 5 : 96 (= ♀ : ♃)

§. 11.

Nehmen wir vorzügliche Rücksicht auf die Tripartitionen unter 8, d und 9, so empfangen wir dadurch Licht für ein astronomisches

Verhältniß, welches bis jetzt noch niemals nur irgend eine Spur von Gesetzlichkeit erkennen lassen wollte. Es ist dies die Schiefe der Ekliptik. Die Neigungswinkel betragen nämlich für

☿ 20°
♀ 72° (nach anderen Beobachtungen zwischen 60° — 70°)
♁ 23° 28′
♂ 28° 42′ (nach anderen Beobachtungen 30°)
⚳ — —
♃ 3°
♄ 30°
♅ 90°

Lassen wir nun die Minuten-Angaben weg, drücken so einfach wie möglich das Verhältniß aus und zerfällen die Reihe in eine dreifache, so wird uns folgende schöne Anordnung:

	♁ 2,3	♃ 0,3
☿ 2,0	♂ 3,0	♄ 3,0
♀ 6,5 (oder 7)	⚳ —	♅ 9,0
	oder	
	♁ 2	♃ 0,3
☿ 2	♂ 3	♄ 3
♀ 2·3 (oder 7)	⚳ —	♅ 3^2

Wollen wir dies Verhältniß mit Worten ausdrücken, so müssen wir sagen: Die Planetenwelt beginnt auf jeder ihrer drei Stufen damit, daß der jedesmalige Aequator senkrecht oder doch senkrechter auf der Bahn um die Sonne steht. Dieser Stellung suchen sich nun die folgenden Glieder der drei Reihen mit mehr oder weniger Glück zu entziehen, indem sie als Resultat und Ideal die Coincidenz von Ekliptik und Aequator anstreben. — Sollte irgendwann ein Neigungswinkel der Asteroiden oder eines derselben gefunden werden, so läßt sich mit einer mehr als wahrscheinlichen Gewißheit voraussagen, daß er sich dem der Venus oder des Uranus ähnlich ausweisen oder zwischen beide hineinfallen werde.

§. 12.

Ein von Schröter zwischen Mond und Venus aufgefundenes Verhältniß muß auch auf Merkur ausgedehnt werden. Es verhalten sich nämlich die höchsten Erhebungen (Berge) dieser drei Gestirne, wie sich ihre Durchmesser verhalten.

Radius des ☿ = 300 Meilen	Merkur-Berge durchschnittl. 40,000 Fuß
Radius der ♀ = 834 =	Venus-Berge 90,000 — 100,000 Fuß
Radius des ☾ = 232 =	Mond-Berge c. 25,000 Fuß

$$\frac{96126 \times 300}{834} = 34577$$

$$\frac{25000 \times 834}{232} = 89870$$

$$\frac{25000 \times 300}{232} = 32328$$

Zudem liegen alle diese bedeutenden Erhebungen auf den südlichen Halbkugeln dieser drei Gestirne. — In diesem nun gewonnenen Verhältniß scheint die Erlaubniß zu liegen, die Planeten Merkur und Venus als Sonnen-Monde anzusprechen, welche sich gleichsam zur selbstständigen Rotation emancipirt haben.

Anmerkung. Es ist wahr, daß die Erhebungen des Merkur nicht vollständig in den Zuschnitt dieses Verhältnisses passen, indem sie sich manchmal zu einer Höhe von mehr als 50,000 Fuß strecken. Dennoch habe ich sie hierher gestellt, da sie mir von wegen ihrer Dissonanz zum Durchmesser des Planeten vollkommen hierher zu gehören scheinen, und nur dann von dieser Stelle zu entfernen wären, wenn sie sich in ihrem Verhältnisse zum Radius des Merkur den Verhältnissen der Erd-Berge näherten. Da aber hievon gerade das Umgekehrte stattfindet, so ist Merkur in noch viel eminenterem Sinne ein Sonnen-Mond zu nennen, als Venus.

§. 13.

Bezeichnen wir die acht Planeten-Regionen mit 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8, so steht 1 zu 8, 2 zu 7, 3 zu 6 und 4 zu 5 (also ☿ zu ♅, ♀ zu ♄, ♂ zu ♃ und ☌ zu ♁) in einem ganz merkwürdigen umgekehrten Verhältniß. Nämlich:

a. Merkur vollendet seinen Lauf um die Sonne in so viel Tagen, als Uranus dazu Jahre bedarf.

☿ 87,9693 Tage ♅ 84 Jahre 27 Tage.

b. Venus vollendet ihren Lauf um die Sonne in halbmal so viel Stunden, als Saturnus dazu Tage bedarf.

♀ 225 Tage ♄ 10758,96984 Tage.

225 × 24 = 5500 Stunden

Umfang des Erd-Aequator = 5400 Meilen.
235 Mond-Monate construiren die Mond-Periode von c. 19 Jahren.

c. Die Erde vollendet ihren Lauf um die Sonne in noch einmal so viel Stunden, als Jupiter dazu Tage bedarf.

♀ 360 Tage 4 4332,5963 Tage.
360 × 24 = 8640 Stunden
(365 × 24 = 8760)

d. Mars vollendet seinen Lauf um die Sonne in der Hälfte der Zeit, welche die Asteroiden dazu bedürfen.

♂ 686,9796 Tage ♁ 1327,6 Tage.
2 × 687 = 1374

Anmerkung. Die Sonne vollendet die Rotation um die eigene Achse in eben so viel Tagen (c. 25), als Merkur, Venus, Erde und Mars Stunden (c. 24) dazu brauchen: in halbmal so viel Stunden, als die Asteroiden Tage bedürfen; in eben so viel Minuten, als Uranus Tage nöthig hat: und in derselben Zeit, in welcher sich der Mond ungefähr ein Mal um sich selbst wie um die Erde wälzt. Die Zahl 2160000, welche die Sekunden angibt, in denen die Sonne ihren Umlauf um sich selbst vollendet, kann die königliche Zahl unseres Planeten-Systems genannt werden, da du, mit welcher für dies System wichtigen Zahl du in diese königliche dividiren magst, immer ein für den Organismus der Planeten gleich bedeutendes Produkt erhalten wirst.

§. 14.

Setzen wir voraus, daß alle Planeten ihren Lauf zu gleicher Zeit begannen, so muß es bei der großen Verschiedenheit der Umlaufszeiten natürlicherweise lange gedauert haben bis zu jener Möglichkeit, welche allen Planeten ihr Jahr wiederum so ziemlich allgemein in einem und demselben Zeitmoment anzufangen erlaubte. Diese Möglichkeit trat aber das erste Mal vollständig ein, als Merkur 12000 Umläufe vollendet hatte. Denn alsobald gruppirten sich die abgeschlossenen Umläufe der übrigen Planeten in folgender Weise um die Epoche des Merkurius her.

☿ 12000 Umläufe
♀ 4800 =

☿ 3000 Umläufe
♂ 1600
♁ 686
♃ 250
☽ 100
☉ 36

Nennen wir dies Verhältniß das Verhältniß der Umläufe und setzen wir es mit dem von den Umlaufszeiten der einzelnen Planeten (II, 7) in Vergleichung, so ergibt sich folgendes Gesetz:

Die Verhältnisse der Umlaufszeiten stehen zu denen der Umläufe in umgekehrtem Verhältniß: — oder kürzer noch: Umlaufszeiten und Umläufe stehen in umgekehrtem Verhältniß.

Denn:

☿ 12000 = Umlaufszeit des Saturn in Tagen (10758,96984)
♀ 4800 = Umlaufszeit des Jupiter in Tagen (4332,5963)
♂ 1600 = Umlaufszeit der Juno in Tagen (1593,8)
♁ 686 = Umlaufszeit des Mars in Tagen (686,9796)
♃ 250 = Umlaufszeit der Venus in Tagen (224,7008)
☽ 100 = Umlaufszeit des Merkur in Tagen (87,9693)
☉ 36 = Umlaufszeit der Sonne in Tagen (25,12)

§. 15.

Wo die Rotation um die Achse so eingerichtet ist, daß Tages- und Jahreszeit auf das gesondertste auseinanderfallen, da ist vollendete Planeten-Natur. Da hingegen, wo die Rotation um die Achse Tages- und Jahreszeit in Eins zusammenfallen macht, vollendet sich die Mond-Natur. Ohne daher Mond zu seyn, besitzt doch Uranus, von einer Seite wenigstens, am meisten unter allen Planeten eine ausgesprochene Mond-Aehnlichkeit. Denn auf ihm ist Sommer und Tag, Nacht und Winter identisch. Hierin scheint, mindestens zum Theil, der Grund zu liegen, aus welchem Uranus aus der Verhältniß-Kette unter §. 14 ausgeschlossen ist. Die Veranlassung zum Ausschluß der Erde ist dagegen eine andere und liegt bereits unter §. 8, e angedeutet.

Anmerkung. §. 12 fanden wir eine Mond-Aehnlichkeit anderer Art, welche Merkur und Venus zukam. Später werden wir noch weitere finden, die sich auch auf andere Planeten ausdehnen. Um den dadurch entstehenden Collisionen vorzubeu-

gen, sagen wir nur, daß sich durch die ganze Planeten-Kette zwei Mond-Aehnlichkeiten gleichsam kreuzweise hindurchschlingen, von welchen die eine ihre ἀκμή im Uranus, die andere im Merkur hat. Wo nun die ἀκμή der einen ist, da liegt die andere immer am wenigsten zu Tage. Es drückt sich aber jene Mond-Aehnlichkeit, welche ihre ἀκμή im Merkur erreicht, durch mondartige Erscheinungen am festen Planetenkörper, die andere im Uranus dagegen durch Modifikationen seiner Raumes- und Zeitstellungen aus.

§. 16.

Mehrere nicht unwichtige, aus §. 14 resultirende Verhältnisse (comp. §§. 7 u. 10):

a.	☿	12000	6000	3000	1500	750	7	3,5	3
	♀	4800	2400	1200	600	300	3	1,5	1
	♁	3000	1500	750	375				
	♂	1600	800	400	200	100	1	0,5	0
	⚳	686	343						
	♃	250	125						
	♄	100	50	25					
	♅	36	18	9					
b.	☿	6000	1200	240	48	4			
	♀	2400	480	96					
	♁	1500	300	60	12	1			
	♂	800	160	32					
	♃	125	25	5	1				
	♄	50	10	2					
c.	☿	240	120	60	30	15	(7,5)		
	♀	96	48	24	12	6	3		
	♁	60	30	15					
	♂	32	16	8	4	2	1		
	♄	2	1						
d.	☿	4000	2000	1000	500	5,00			
	♀	1600	800	400	200	2,00			
	♁	1000	500	250	125	1,25			
	♅	12	6	3					

e. 36 : 100 = 1 : 2,777 .... = $\sqrt{36}$: $\sqrt{100}$ = 6 : 10 = 3 : 5

36 : 250 = 1 : 6,944 .... (c . 7)
36 : 686 = 1 : 19,055 .... ($19^2 = 7^3$)
36 : 1600 = 1 : 44,444 .... ($44^4 = 7^7 \times 5$)
36 : 3000 = 1 : 83,333 .... ($83^2 = 19^3$)
36 : 4800 = 1 : 133,333 .... ($133^2 = 7^5$)
36 : 12000 = 1 : 333,333 .... ($333^2 = 83^2 \times 19$)

---

100 : 250 = 2,777 .. : 6,944 ... = 50 : 125 = 2 : 5

2 : 5

250 : 686 = 6,944 .. : 19,055 .. = 125 : 343 = $5^3 : 7^3$ = 5 . 15

= 1 : 3 5 : 15 = 1 : 3

686 : 1600 = 19,055 : 44,444 = 343 : 800 = 14 : 32 = 15 : 35

= 3 : 7 15 : 35 = 3 : 7

1600 : 3000 = 44,444 : 83,333 = 400 : 750 = 8 : 15 = 35 : 65,625

8 : 15

1600 : 3000 = 35 : 65,625
35 : 96 = 1600 : 1,5 (3000)
35 : 96 = 35 : 1,5 (65,625)

3000 : 4800 = 83,333 : 133,333 = 250 : 400 = 5 : 8

96 : 240 = 5 : 12,5
96 : 240 = 5 : 1,5 × 8
96 : 240 = 250 : 1,5 × 400
96 : 240 = 83,333 : 1,5 × 133,333 = 3000 : 1,5 × 4800 =

3000 : 7200

4800 : 12000 = 133,333 : 333,333 = 400 : 1000 = 2 : 5

---

240 : 672 = 2 : 5,6
4800 : 12000 = 2 : 5

Umläufe:

☉ : ☿ =	36 :	100 =	3 : 5
☿ : ♀ =	100 :	~~125~~ =	2 : 5
♀ : ♁ =	250 :	686 =	5 : 15 (= 1 : 3)
♁ : ♂ =	686 :	1600 =	15 : 35 (= 3 : 7)
♂ : ♃ =	1600 :	3000 =	8 : 15
♃ : ♀ =	3000 :	4800 =	5 : 8
♀ : ☿ =	4800 :	12000 =	2 : 5

250

Umlaufszeiten:

☿ : ♀ = 2 : 5 = 2 : 5
♀ : ♂ = 5 : 15 = 5 : 15
♂ : ♃ = 15 : 35 = 15 : 35
♃ : ♄ = 35 : 96 = 8 : 1,5 × 15
♄ : ♅ = 96 : 240 = 5 : 1,5 × 8
♅ : ☉ = 240 : 672 = 2 : 5 (genauer = 2 : 5,6)

§. 17.

Die dritten Potenzen der Umlaufszeiten verhalten sich bei den unteren Planeten, welche wir in objectiver Weise bis zu dem Mars ausdehnen, und deren ein- wie ausgeschlossene Grenze uns die Asteroiden sind, wie die Quadrate der Bahn-Ebenen. Die Ungleichheit in dem nämlichen Verhältniß der oberen Planeten folgt einem Rhythmus, welcher äqual der Proportion von 1,5 : 3,0 : 6,0 ist (cf. II., 16 vornehmlich a & c).

	Umlaufszeiten:			Bahnebenen:		
☿	2	2^3 =	8	0,15	$(0,15)^2$ =	0,0225
♀	5	5^3 =	125	0,5	$(0,5)^2$ =	0,25
♁	8	8^3 =	512	0,99	$(0,99)^2$ =	0,9801
♂	15	15^3 =	3375	2,3	$(2,3)^2$ =	5,29
♃	35	35^3 =	42875	7,66	$(7,66)^2$ =	58,6756
♄	96	96^3 =	884736	27	27^2 =	729
♅	240	240^3 =	3456000	91,7	$(91,7)^2$ =	8408,89
☉	672	672^3 =	303464448	365,6	$(365,6)^2$ =	133225

8 : 125 = 0,0225 : 0,3515
125 : 512 = 0,25 : 1,02
512 : 3375 = 0,98 : 6,44
3375 : 42875 = 5,29 : 67,20

42875 : 884736 = 58,67 : 1210,66 (= 1,5 × 729)
884736 : 3456000 = 729 : 2847 (3 × 2847 = 8541)
3456000 : 303464448 = 8409 : 738378 (6 × 133225 = 799350)

Daß hier bei den drei letzten Fällen im ersten und dritten das vierte Glied schon das 1,5fache und 6fache von der nothwendigen Zahl ist, im zweiten dagegen dies vierte Glied erst durch Multiplikation mit 3 zur geforderten Zahl wird, thut weiter nichts zur Sache.

Denn erstlich muß man bei so überraschend schnellem Wachsthum in der Entfernung der Planeten ($4 + 16 \cdot 3, 4 + 32 \cdot 3, 4 + 64 \cdot 3$) schon an sich zufrieden seyn, wenn das Verhältniß nur zutrifft, sey dies nun, auf welche Weise es nur wolle. Zweitens wird auch anderweitig ein gefährdetes Verhältniß auf die Weise erhalten, daß sich die nothwendigen Zahlen diesseits und jenseits des Null-Punktes vertheilen. So z. B. **II**, 7 gegen das Ende, wo es einmal + 3 und sodann — 7 heißt. Drittens kommt in unserem vorliegenden Falle, in welchem 1 und 3 consoniren, und 2 mit seinen Verhältnissen zu diesen in Opposition tritt, noch die merkwürdige Analogie hinzu, daß, wie das vierte Glied von 1 und 3 einen Ueberschuß, das von 2 aber ein Defizit hat, und alle diese Drei nur durch ein in Proportion fortschreitendes Vielfaches ergänzt werden können, so auch die Massen des Jupiter und Uranus — selbst schon von bedeutender Lockerheit — gerade noch einmal so dicht sind, als die des Saturnus.

Anmerkung. Die in diesem Paragraph aufgeführten Verhältnisse ergeben sich freilich, selbst abgesehen von der zwar rhythmischen Unregelmäßigkeit der oberen Planeten, nicht mit absoluter und völlig exakter Bündigkeit: indeß schimmert das ganz in Bewegung submersirte Gesetz doch augenfällig genug durch den Schleier des unbestimmteren und freieren Verhältnisses hindurch. Betrachten wir überdies jene scheinbar fehlerhafte Ungenauigkeit näher, so läßt sich alsobald auf wahrhaft bewundernswürdige Weise erkennen, wie es nur eine höhere, organische Harmonie ist, welche die rhythmische Ungleichheit des vorliegenden Falles produzirt. Es streben nämlich selbst die Verhältnisse der unteren Planeten nach der Proportion 1,5 zu: unter ihnen vor Allem Merkur, der polarischst-mondähnliche (§. 12) nach der einen Seite hin, wie es Uranus (§§. 15, 16, 18, 25) nach der anderen hin ist. Nur die Erde hat bei genauerer Berechnung das reinste Verhältniß, die ächtere Gleichung, so daß sie also auch hier, wie überall nach den vorliegenden Untersuchungen, den Ort einer nicht geometrisch abgezirkelten, sondern höheren, centraleren, transcendenteren Mitte einnimmt. Aehnlich wie in dem gegenwärtigen Fall drückt sich diese höhere Mitte auch in den Neigungen der verschiedenen

Planetenbahnen gegen die Ekliptik aus. Denn wenn da die Verhältnisse sich so anordnen:

☿ 6° 35′
♀ 3° 23′
♁
♂ 1° 50′
♃ 1° 19′
♄ 2° 30′
♅ 0° 46′

so erscheint ebenfalls ein Herüber- und Hinüber-Schwanken über die Regulativ-Linie (Ekliptik) der Erde, welches gegen Merkur und Uranus hin steigt und, polarisch einwärtsschreitend, je näher der Erde, um so mehr verschwindet. Daß Uranus selbst nur den schwachen Exponenten 0° 46′ besitzt, findet die genügendste Erklärung in dem außerordentlichen Zustand, welcher sich an ihm in der Schiefe der Ekliptik deutlich ausgedrückt manifestirt. Diese Schiefe der Ekliptik ist nämlich in seinem Falle so bedeutend, daß die ihr verknüpften, in ähnlicher Weise nie und nirgends erscheinenden Verhältnisse durch das geringe Abweichen seiner Bahn-Neigung als compensirt betrachtet werden müssen und können. Die Abnormitäten der in so vieler Beziehung ihre eigenen Wege einschlagenden Asteroiden (☾ 10° 36′ ♳ 34° 51′) kommen hier weiter gar nicht in Betracht. — Was nun aber im Gesetz des Paragraphen die rhythmische Ungleichheit der oberen Planeten (1,5 : 3,0 : 6,0) anlangt, so ist Verwandtes bei diesen drei Sonderlingen so häufig, daß sie weiter nicht aufzufallen vermag. Denn so ist ja z. B. die kleinste Entfernung eines unteren Planeten gleich der größten Entfernung weniger der Achse seiner Bahn: die kleinste Entfernung eines oberen Planeten ist aber gleich der größten Entfernung weniger der Achse der Erdbahn. Wie dies denn auch zufolge anderer Verhältnisse und Gesetze ganz natürlich erscheinen muß. Noch Anderes über die durchgreifende Verschiedenheit der oberen und unteren Planeten findet sich übrigens in unseren Paragraphen in überflüssiger Menge, sowohl was ihre physischen und physikalischen wie auch ihre mathematischen Verhältnisse angeht. Der tiefere, eigentlich metaphysische Unterschied kann aus der bloßen Thatsache freilich nicht gefol-

gert werden. Es bedarf hiezu weiterer, im zweiten Dialog zu entwickelnder Vorbedingungen. — Gegen das im Paragraph ausgesprochene Gesetz, aus dessen Umschleierung durch Rhythmus und Ungleichheit Gründe schmieden zu wollen, wird Niemand beigehen, der in gleichem Grade Philosoph wie Empiriker ist. Diese Umhüllung schadet dem Gesetze im Gegentheil so wenig, daß ihm durch sie vielmehr eine neue Bestätigung beigefügt wird, indem solche Verschleierung den Ausweis liefert, wie organisches Wachsthum, durch das ganze Planetensystem herrschend, in sich, in seinen Verhältnissen und Organen, die mathematische Norm trägt, über diese hinaus aber auch noch den Rest eines durchgreifenden, stehen-gebliebenen Zusammenhanges (als Ungleichheit wie in der Ungleichheit) erkennen läßt. Denn Mathematik ist überhaupt die aus dem ebenso lebendigen wie verborgenen Wechselverkehr der Qualität an das Tageslicht emporgebrochene Quantität, deren Massen-Ballungen eben durch Gruppirung in ebenmäßige, lokale und temporelle Verhältnisse überwunden wie, wenn überwunden, im Zaum gehalten werden. Ist ja doch das große Newtonische Gesetz der allgemeinen Schwere (daß nämlich der durch sie bewirkte Fall sich wie verkehrt das Quadrat der Entfernung verhalte) nur selbst der quantitative Ausdruck für das Verhältniß einer qualitativen und organischen That, welche in einem universellen, an quadratisches Wachsthum und quadratische Abnahme geknüpften Zusammenhang sich nach Außen noch als Ueberbleibsel ihrer früheren Bedeutung offenbart. Denn wie würde sich überhaupt aus den stummen und — man sage was man will — doch immerhin beschränkten Thatsachen der Natur nur irgend etwas deuten oder weissagen lassen, wenn nicht ihre unvollendeten Anfänge und Ansätze wie die an ihnen erscheinenden Verstümmelungen minder oder mehr geglückte Durchführungen genetischer Wege verriethen! —

Was übrigens §. 7 in Beziehung auf die Verhältnisse der Epaktenzahl bemerkt wurde, findet auch hier seine Anwendung. Denn ein solches (oder doch sehr ähnliches) Verhältniß wurde berücksichtigt, wenn wir bei Saturn statt 100,00 die andere Zahl 91,7 oder 92, bei Uranus statt 384,16 aber 364,7 oder 365 setzten. Denn da $100 - 92 = 2^3$, $384 - 364 = 8$

$20 = 2^2 + 2^4$, so ist auch hier wieder ein Rhythmus angedeutet, welcher die Abwesenheit oder die wie abwesende Gleichgültigkeit des (nur scheinbar) Unregelmäßigen blos noch in höherem Grade bethätigt, und zuletzt auf eine mit jeder Minute sich mehr perfektionirende Harmonie hinweist, von welcher unsere Astronomie bis jetzt keine Ahnung hat. Wie sich freilich das kleinste Detail dieser Gegenstände und Zahlen in das wunderbarst verzweigte Wechselverhältniß ein- und durchführt, dies muß einer anderweitigen Darstellung aufbehalten bleiben. Bei der vorliegenden Formgebung konnte allein das Bestreben herrschen, ein Durchschnittliches zu fixiren, welches nach keiner Seite zu viel geben oder nehmen soll. Die Grundwahrheit aber der gesammten, hier wie anderwärts sich offenbarenden Procedur mag im Allgemeinen so ausgedrückt werden: — Wie ein Hausvater die Geschäfte und Einkünfte mit weise vertheilter Compensation zerschlägt, und, Schriftsteller wie Dichter, Keiner die ganze Kraft seiner Potenz auf eine Entwicklung oder Situation setzt, also auch der stillwirkende, zwischen Bewußtheit und Unbewußtheit schwebende Geist der Natur. Hier fügt er bei, dort beschneidet er, hier läßt er aus, dort häuft er. Zuletzt aber stellt es sich heraus, wie alle diese Vertheilungen selbst nur wieder nach dem Hauptgrundgesetz ausgearbeitet sind, und wie ein über die Unregelmäßigkeit gesponnenes Netz das vollkommene Gleichgewicht wieder herstellt.

§. 18.

Ueberblicken wir alle bis jetzt gewonnenen Verhältnisse, namentlich **II, 7 sub fin.**, dann **II**, 10, **II**, 11, endlich **II**, 16, **a**, **c** & **e**, so finden wir überall ein Bestreben des Zahlenverhältnisses von 1, 3, 7, durchzudringen, vorzuschlagen und gleichsam den Ton anzugeben. Richten wir sodann unser Auge noch insbesondere auf **II**, 16, **a**, Reihe 6, so finden wir die Umläufe von ☿, ♀ und ♂ in diesem Verhältniß, nur in umgekehrter Ordnung: — 7, 3, 1. Die beiden ersten dieser Planeten haben wir aber oben für Sonnen-Monde erklären müssen (**II**, 12). Wir erstaunen daher billig, wenn wir die vier Jupiter-Monde in Beziehung auf ihre tropischen Revolutionen also angeordnet finden:

	Tage	Stunden	Minuten	
I.	1	18	27,55	II, 10, f.
II.	3	13	13,70	
III.	7	3	42,55	
IV.	16	16	32,15	

Hiezu kommt indeß noch Folgendes. II, 15 legten wir dem Uranus in seinen Verhältnissen eine große Mond-Aehnlichkeit bei. Wie merkwürdig, daß bei diesem Planeten die Sieben auch auf eine so ausgezeichnete Weise dominirt (II, 7)! Dieselbe Zahl dominirt aber auch in den Verhältnissen der Asteroiden (II, 7), nnd in der That nehmen diese auch zu den unteren Planeten die gleiche Stellung ein, in welcher sich Uranus zu den oberen befindet. Wir fanden aber vorhin auch (in den Verhältnissen der Umläufe, wo es hieß: ☿ : ♀ : ♂ = 7 : 3 : 1) den Mars in das Verhältniß der Sonnen-Monde mit hineingerissen. Nach dem, was wir II, 8, d von ihm erkannten, kann dies nicht anders seyn. Auch er also ist Mond-artig tingirt. Da er aber weder die mondgleichen Erscheinungen der Venus und des Merkur, noch die Sieben des Uranus und der Asteroiden besitzt und diesen letzteren nur durch seine Excentricität gleicht, so scheint er eines jener Mittelglieder zu seyn, in welchen die zwei Mond-Reihen (§. 15 Anmerk.) zusammentreffend sich wechselseitig aufzuheben suchen und, indem so beide sich geltend zu machen streben, beide wie embryonisch stehen bleiben, ohne daß die eine oder die andere zur deutlichen Aussprache ihrer Charaktere zu kommen vermag.

§. 19.

Uebersehen wir aber nun noch einmal unser im §. 11 gefundenes Resultat:

	♁ 2	♃ 0,3	
☿ 2	♂ 3	♄ 3	
♀ 2 · 3 (oder 7)	♅ —	☉ 3^2	

so können wir nicht einmal bei dessen Gliederung läugnen, daß sich in ihr eine Assonanz des Verhältnisses von 1 : 3 : 7 (indeß nicht in umgekehrter Ordnung) geltend mache. Also selbst die scheinbar so zufällige Fixirung in der Schiefe der Ekliptik vermag sich nicht der Bildung nach ein und demselben Gesetz des Verhältnisses zu entziehen.

Anmerkung. Hieran mögen wir lernen, was Gesetz in der Natur heißt. Es ist keine nackte Vorschrift oder Aufnöthigung, sondern ein lebendig und unwiderstehlich emanirender Wille, der sich sanft und entschieden überall Bahn bricht und da selbst, wo seine Verwirklichung in Wahrheit unmöglich scheint, man kann sagen mit Geist dennoch ein Plätzchen ausfindig zu machen weiß, an welchem Realität ihm nicht entstehen kann.

§. 20.

Zu allem Gesagten nehmen wir nun noch die Geschwindigkeit hinzu, mit welcher sich die Planeten auf ihren Bahnen bewegen. Ihr Verhältniß für die Zeit-Sekunde lautet:

☿	6,7
♀	4,9
♁	4,7
♂	3,4
♃	2,7
⚳	2,6
♆	2,5
⚴	2,5
♄	1,7
♅	1,3
☉	1,0

Demnach auch hier bei näherer Betrachtung das überall, trotz eines successiven Fortschrittes, durchbrechende Verhältniß von 1,3 und 7. Und wie sollte dem auch nicht so seyn? Denn die Geschwindigkeit hängt vor Allem von der Dichtigkeit der Körper ab. Diese letztere Eigenschaft charakterisirt aber die Abhängigkeit der Trabanten von dem Central-Körper. Ist nun das Mond-Verhältniß die größtmögliche Abhängigkeit vom Central-Körper, dies Mond-Verhältniß aber, nach unserer bisherigen Erfahrung, stets von dem Zahlenverhältniß 1,3 und 7 begleitet, so versteht es sich wohl von selbst, daß in jener Zahlenkette, in welcher die Schnelligkeit der Planeten (die ja von deren Dichtigkeit abhängt) angegeben wird, das bekannte Verhältniß von 1,3 und 7 durchaus prävaliren muß. — Zum Schlusse dieses Paragraphen erinnern wir noch einmal an den Inhalt von **II**, §. 17: — durch welchen sich das Verhältniß von 1,3 und 7 sogar in die höchsten Bewegungsgesetze des planetarischen Organismus einführt.

Denn wenn dort auch die Skala etwas modificirt 1,5 : 3 : 6 lautet, so ist dies nur eine von jenen leichten Abschwankungen, die überall, wo ein Lebendiges auftritt, sich auf die eine oder die andere Weise geltend zu machen wissen und nur da dem Rigorismus des Gesetzes unterliegen, wo dieses sich am Relativ-Todteren verwirklicht, dessen Harmonie in der abgeschlossenen, nicht in der durch stete nachholende Bewegung mit unendlicher Perfektibilität sich abrundenden Existenz besteht.

§. 21.

Ueberall, wo wir eine Reihe von 1,3 und 7 oder eine Anspielung auf eine solche in den planetarischen Wechsel-Verhältnissen entdecken, — und dies ist aller Orten, — geht neben der ersten eine zweite Reihe her, welche mit der ersteren gewöhnlich und beständig alternirt. Die constanten Grundzahlen dieser zweiten Reihe sind 2 und 5. Führt sich diese Reihe weiter, so tritt ein 8, und noch weiter hinaus ein 15 hinzu. Soll eine Steigerung der ersten Reihe über das Sieben hinaus stattfinden, so tritt für gewöhnlich eine höhere Potenz von 2, fürs erste $2^4 = 16$ auf. Die noch höhere Steigerung besteht auf beiden Seiten in einer kunstvollen Mischung beider Reihen. Ereignet sich zwischen den niedereren Stufen beider Reihen eine nothwendig gewordene Verkettung, so scheint namentlich die Dreizahl (3) sich es angelegen seyn zu lassen, das bindende Mittelglied abzugeben. Beweise für das Gesagte liefern die früheren Paragraphen in Menge. Zur bequemeren Uebersicht folgen hier die Anfänge beider Reihen in schematischer Juxtaposition.

Erste Reihe.	Zweite Reihe.
1	2
3	5
7	8 (= 2^3)
16 (= 2^4)	15 (= $3 \cdot 5$)

Anmerkung. Daß die Drei das Mittelglied beider Reihen vorzustellen sich bemühe, lassen schon diese Anfangsglieder in den Stufen 3,8 (= 2^3) und 15 (= $3 \cdot 5$) erkennen. — An welcher Stelle eine Reihe zu sehr und mehr als billig vorschlägt, da macht sich die andere alsbald in einer Seiten-Entwicklung geltend. —

§. 22.

Unter allen Planeten sind Erde und Jupiter der Reihe 1, 3, 7 am abgeneigtesten.

$$\left.\begin{matrix} ♁ & 2^3 \cdot 3^2 \cdot 5 \\ ♃ & 2^5 \cdot 3^3 \cdot 5 \end{matrix}\right\} (\text{II}, 7) \qquad \left.\begin{matrix} ♁ & 4 + & 2 \cdot 3 \\ ♃ & 4 + & 16 \cdot 3 \end{matrix}\right\} (\text{I}, 4)$$

Bei weitem befreundeter indeß als die Erde ist doch noch Jupiter mit der Reihe 1 : 3 : 7 : 16. Zeigte dies nicht schon das Verhältniß $4 + 16(= 2^4) \cdot 3$, so gäbe es sich schon durch die Umlaufszeiten der Jupiter-Monde zu erkennen, welche ja die Zahlen 1 : 3 : 7 : 16 in Beschlag genommen haben (II, 18). — Die Zahl für die Umlaufszeit des Erdenmondes ist 27 d. i. 3^3 also der Würfel der vermittelnden Zahl. Die Entfernung des ☾ von ♀ besteht aus 60 $(= 2^2 \cdot 3 \cdot 5)$ Erdhalbmessern: ihr Zahlverhältniß gehört also ganz der zweiten Reihe an mit fast unmerklicher Abschwankung nach der ersten.

Anmerkung. Jupiter hat zwar bei weitem geregeltere Tageszeiten als alle Planeten, und somit auch als die Erde. Der fast ewige Sommer seiner Tropenländer indeß, der fast ewige Frühling seiner mittleren Regionen, der fast ewige Winter seiner Pole ist ein trauriges Widerspiel seiner geregelten Tageszeiten. — Hier, wie sonst, vermag kein Planet eine so goldene Mittelstraße aufzuweisen, als dies mit der Erde der Fall ist.

§. 23.

Wenn wir bedenken, durch wie viele Bande ähnlicher Verhältnisse Jupiter, Saturnus und Uranus an einander gebunden sind, daß wir aber auch in Folge der §§. 15, 18 und 22 gefunden haben, wie sehr in den Verhältnissen des Jupiters die Reihe 2, 5, 8, 15, in denen dagegen des Uranus die andere 1, 3, 7, 16 vorschlage, beide also trotz aller ihrer Aehnlichkeiten sich doch wieder polarisch verhalten, so kann es weiter gar nicht auffallen, daß der zwischen beide in die Mitte gestellte Saturnus gleichsam wie unentschieden hin und her schwankt, nicht wissend, ob er sich der Reihe 1, 3, 7, 16 oder der anderen 2, 5, 8, 15 mit ausgemachter Bevorzugung hingeben solle. So macht des Saturnus Umlaufszeit $(2^4 \cdot 3^3 \cdot 5^2)$ ihn vermittelst des 2^4 zum Freunde der ersten Reihe, das 3^3 und 5^2 gesellen dagegen ihn noch viel entschiedener der zweiten zu. Die Schiefe

seiner Ekliptik 3,0 (II, 11) und seine Schnelligkeit in der Sekunde 1,3 (II, 20) schließen sich vorzüglich der vermittelnden Zahl an. Sollten wir aus diesen Daten bereits geneigt seyn, auf einen Vorrang der Reihe 2, 5, 8, 15 zu schließen, so macht uns in diesem Schluß das Verhältniß in der Umlaufszeit seiner sieben Monde endlich völlig sicher. Denn dieses Verhältniß stellt sich folgendermaßen heraus:

	Tage	Stunden	Minuten
I.	0	22	$37{,}5 = 0{,}625$
II.	1	8	$53{,}1 = 1{,}25$
III.	1	21	$18{,}4 = 1{,}625$
IV.	2	17	$44{,}8 = 2{,}5$
V.	4	12	$25{,}2 = 5$
VI.	15	22	$41{,}2 = 3 \cdot 5$
VII.	79	7	$53{,}7 = 3 \cdot 5^2 + 4$

Wir können demnach, mit entschiedener Zuversicht sagen: das Losringen von den Verhältnissen der Reihe 1, 3, 7, 16, wodurch sich Jupiter dem Uranus gegenüber charakterisirt, hat bereits mit Saturn sehr kräftig begonnen, so daß der Sieg der Reihe 2, 5, 8, 15 für Jupiter jenseits alles Zweifels liegt.

Anmerkung. Warum die vier Monde des Jupiters hinwiederum mehr an die Reihe 1, 3, 7, 16 streifen, hat seinen Grund darin, daß die Verhältnisse des Jupiters sich in diesen Monden bereits an die der vier Asteroiden anzulehnen beginnen (II, 15 und 18).

§. 24.

Aus allem Bisherigen wird es jetzt erlaubt seyn, folgende Consequenzen zu ziehen: Die Reihe 1, 3, 7, 16 ist die Mondreihe zu nennen: die Reihe 2, 5, 8, 15 die Planetenreihe. Die ganze Kette der solaren Welt hat mit Monden begonnen und ist sodann erst zum Planetarischen fortgeschritten. Allein die Erde ward zu einem vollendeten oder zum möglichst vollendeten Planeten. Was bei den übrigen Planeten auf der einen Seite eine stärkere Planeten-Bejahung zu seyn scheint, wird auf der anderen immer wieder

durch eine gesteigertere Planeten-Verneinung aufgehoben.

Anmerkung I. Uranus ist als der genetische Anfänger der ganzen Planeten-Kette zu betrachten. Als solcher ist er in seinen primitiven Constellationen weder Mond noch Planet, da beide Existenzen in ihrer Gegensätzlichkeit sich erst dann darstellen, wenn eben die ganze Kette sich ausgebildet hat. So sehr daher Uranus in seinen, auf die anderen Planeten sich mit beziehenden Verhältnissen als Mond erscheint, so embryonisch sind Mond- und Planeten-Charaktere in denjenigen seiner Zustände durch einander gemengt, welche sich auf ihn selbst und allein beziehen. Diese Selbstbezüglichkeit drückt sich nun aber am meisten in den einem Planeten beigegebenen Monden aus. Es ist daher eine eben so interessante als durch das eben Gesagte erklärte Thatsache, daß in den Umlaufszeiten der Uranus-Monde ein Verhältniß der zweiten Reihe begonnen und angelegt ist, das, durch Reduktion vereinfacht, auf eines der ersten hinausläuft. Die Umlaufszeiten der Uranus-Monde lauten nämlich:

	Tage	Stunden	Minuten
I.	5	21	25
II.	8	17	1
III.	10	23	4
IV.	13	11	5
V.	38	1	49
VI.	107	16	40

Hier ist offenbar, daß mit 5, 8, 10, 13 die zweite Reihe anhebt und sich selbst mit 38 und 107 einer Fortsetzung von $5 \cdot 8$ $(= 40)$ und $8 \cdot 15$ $(= 120)$ annähert. Nehmen wir dagegen das 5 als Einheit an, so wandelt sich die obige Succession augenblicklich in die folgende um, in welcher das 7 auf die ausgesprochenste Weise durchzudringen weiß:

I.	1	1
II.	1,7	
III.	2,3	
IV.	2,7	3
V.	7,6	7
VI.	21,5	21 $(= 3 \cdot 7)$

Anmerkung **II.** Ist 1, 3, 7 Mondreihe, 2, 3, 5 dagegen Planetenreihe, und zwar diese beiden Reihen in ihren ersten, einander noch am nächsten liegenden Ansätzen, und verbinden wir diese beiden Reihen mit dem Inhalt von **II**, 7, so kommt man auf das natürlichste dazu, nach einem idealen, schematischen Mond- und Planeten-Umlauf zu fragen. Diese beiden aber stellen sich wie von selbst dar in folgenden Ausdrücken:

I. $2^7 \cdot 3^3 \cdot 5 = 17280$

II. $2^5 \cdot 3^2 \cdot 5 = 1440$

Vergegenwärtigen wir uns nun, wie wir **II**, 7 bei den meisten unserer Verhältnisse ein so sehr interessantes Defizit wahrzunehmen Gelegenheit hatten, so kann es nicht auffallen, wenn wir beide Ausdrücke also ummodeln:

I. $2^7 \cdot 3^3 \cdot 5 + 2 \cdot 360 =$

$2^7 \cdot 3^3 \cdot 5 + 2(2^3 \cdot 3^2 \cdot 5) = 18000$

II. $2^5 \cdot 3^2 \cdot 5 + 2^2 \cdot 5 = 1460$ oder

$2^5 \cdot 2^2 \cdot 5 + 3 \cdot 7 = 1461$

I. 18 ($= 2 \cdot 3^2$) ist die große Mondzahl der Erde, da unser Mond in einer Zeit von 18—19 Jahren (235 Monaten) seine große Periode zurücklegt.

18000 Tage = c. 50 Jahren. c. 50 Jahre = c. 3×18 Jahren.

Setzen wir die Umlaufszeit der Asteroiden gleich 19, so ist die des Uranus gleich 19^2. Denn $19 : 361 = 35 : 672$.

II. 1461, welches die große Sothis- oder Sirius-Periode der Aegypter ist und doppelt genommen fünf Erscheinungen des Phönix umspannt ($2 \cdot 1460 = 5 \cdot 584$), ist gleich $4 \cdot 365 + 1$, welches hinwiederum die bekannte Epoche der in kurzem Cyklus wiederkehrenden Schaltjahre ist.

Nehmen wir den Inhalt von **I.** noch zweifach, also:

$$2(2^7 \cdot 3^3 \cdot 5) = 34560,$$

so bedarf es gerade $1440 = 4 \cdot 360 (= 2^2 \times 2^3 \cdot 3^2 \cdot 5)$, um die doppelte Monds-Periode von $36 (= 2^2 \cdot 3^2)$ zu erfüllen. Wie daher Planet und Mond für immerdar aufs engste an einander geknüpft sind, so verhält es sich auch mit den beiden, wenn an sich gleich dissonirenden, Schematen der Mond- und Planet- (Erd-) Reihe.

18000 läßt sich zwar noch auf andere Weise in Primzahlen zerfällen, nämlich also:

$$18000 = 2^4 \cdot 3^2 \cdot 5^3$$

Indeß ist die hohe Potenz der Zahl Fünf ganz gegen den Charakter der von uns entwickelten Verhältnisse. Allerdings aber von Bedeutung ist die Verwandtschaft, in welcher diese Zerfällung mit jener von der Umlaufszeit des Saturnus steht, da diese letztere so lautet: — $2^4 \cdot 3^3 \cdot 5^2$. — Ist nun aber bei Saturnus die zweite Potenz von Fünf noch ein Gestattetes, weil erstlich manche Mittelglieder in einer so gewaltigen Reihe, wie die planetarische ist, der Construktions-Einheit wegen die eine oder andere Irregularität dulden müssen, und weil zweitens Saturnus bei seiner überaus lockeren, also unentschiedenen Materie auch seine Verhältniß-Zahlen nur wie eine durchsichtige Wolke um sich her gebreitet hat, — so ist in der reinen Mond-Tendenz dagegen ein Fünf in der dritten Potenz (selbst jenes des Saturnus steht nur in der zweiten) durchaus nicht anzunehmen, indem damit ein Vorschlagen eines Nicht-Mondlichen gesetzt wäre, das an solcher Stelle unmöglich ist. Daß aber 18000 an sich eine solche Potenz von Fünf haben kann, weist darauf hin, daß das polare Mond-Leben erstlich eine Einseitigkeit ist, welche nur in ihrer Relation zum Planetarischen besteht, und daß ferner die von den Indern, Persern und Aegyptern so geliebte Anfügung von Nullen den richtigen Standpunkt eines Verhältnisses oft ganz aufzuheben vermag.

§. 25.

Die in den §§. 13, 14, 16, 21 u. 24 gegebenen Verhältnisse des Raumes und der Zeit in Beziehung auf die verschiedenen, in Relation stehenden Bewegungen planetarischer Körper finden sich auch in deren solider Ausdehnung abgedrückt. Betrachten wir nämlich die Durchmesser der Planeten, — freilich mit Ausnahme des großen Mittelgliedes der Asteroiden, über die, was ihre räumlich-körperlichen Beziehungen anbetrifft, wir noch in völliger Ungewißheit schweben, — so ergibt sich für's erste folgende Reihe:

Meilen.

☿	600	300	30	3
♀	1680	840	85	8
♂	1720	860		

♂	1000	500	50	5
☋	—	—	—	—
♃	19980	10000	1000	100
♄	17090	8545	850	80
♅	7500	3750	300	30

Fassen wir hier nun die letzte Reduktion auf und schneiden die durch sie gewonnene Reihe in eine doppelte entzwei, nämlich:

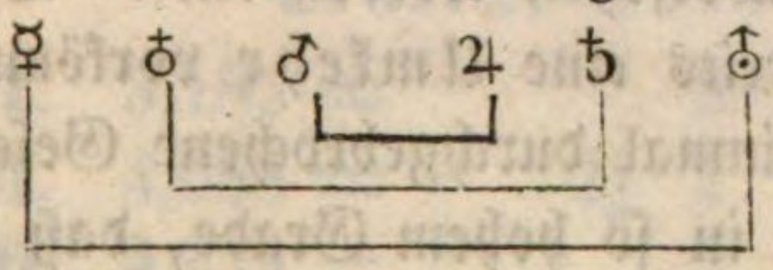
☿	3	♃	100
☿&☌	8	♄	80
♂	5	♅	30

so macht sich plötzlich zwischen diesen beiden Skalen ein Parallelismus bemerklich, dessen Bedeutsamkeit dadurch noch um so höher steigt, daß er sich als ein umgekehrter darstellt. Denn zerfällen wir die zweite Skala auf die gehörige Weise, so verwandelt sich unser Schema in folgende Form:

☿	3	♃	20.5
☿&☌	8	♄	10.8
♂	5	♅	10.3

Es entspricht folglich die Dreiheit des ☿, der ☌ und des ♂ (3, 8, 5) der umgekehrten Dreiheit des ♅, des ♄ und des ♃: — welches Verhältniß sich denn jetzt auch compendiöser noch so ausdrücken läßt:

$$☿ : ☌ : ♂ = 3 : 8 : 5$$
$$♅ : ♄ : ♃ = 3 : 8 : 10 \ (= 2 \cdot 5)$$
$$☿ : ☌ : ♂ = ♅ : ♄ : ♃$$
$$\frac{}{2}$$
$$☿ : ☌ : 2♂ = ♅ : ♄ : ♃$$



Kurz: was namentlich den Bewegungsgesetzen der §§. 13 und 14 auf so merkwürdige Weise eingedrückt ist, von dem hat sich nicht einmal die todte Masse (die **bruta tellus**) lossagen können. Woraus sich denn nothwendig der Satz folgert: daß alle tausend Verschiedenheiten des planetarischen Kosmos, so divergirend sie auch manchmal auseinanderlaufen mögen, dennoch nur der durch Umstände modificirte Ausdruck ein und derselben Einheit sind.

Anmerkung. Sollte hier Jemand fragen, warum, wie §. 7, die Planetenreihe 2, 5, 8 mit dem vermittelnden Drei so sehr überwiege, so dient zur Antwort, daß überall, wo die Planeten als universelle, continuirliche Gesammtheit auftreten, stets die Reihe 2, 5, 8 prävalirt. Denn das, woran die Planeten sich als Einheit erkennen, ist eben ihre planetarische Natur. Ihre mondliche vereinzelt jeden in entschiedenerer Weise und versetzt ihn in speziellere, subjektivere Lage der Sonne gegenüber. — Die weitere Frage, warum das Fünf des Jupiter zwanzig Mal, und nicht wie das Acht des Saturn und das Drei des Uranus nur zehn Mal genommen werden müsse, scheint ihre Beantwortung in der engen Bezüglichkeit zu finden, welche zwischen Jupiter und den Asteroiden besteht (§. 8). Denn da der letzteren Kleinheit wie Zerstückelung ein harmonisches Verhältniß wahrscheinlich in nur sehr verjüngtem Maaßstabe gestattet, so hat, wie sich mit ziemlicher Gewißheit behaupten läßt, Jupiter einen massenhafteren Ausdruck angenommen, um das Defizit der Asteroiden zu compensiren. So fällt ein Gegenstand auf Mars 6,33, auf den Asteroiden 1,04 und auf Jupiter 38,77 Fuß in der Sekunde, und erst, wenn diese Zahlen addirt und mit 3 dividirt sind, erscheint das Resultat von 15,38 Fuß, welches das allgemeine von allen Fallweiten der übrigen Planeten ist. — Sollte endlich jemand daran Anstoß nehmen, daß in unserem vorliegenden Fall in der Reihe 3, 8, 5 das Acht vor das Fünf tritt, so ließe sich allerdings sagen, daß, wenn nur das Verhältniß, das sich setzen will, sich setzen kann, leicht eine kleine Irregularität übersehen werden darf. Da indeß in unserem Paragraph bereits eine Umkehr vorkömmt, so läßt sich wohl glauben, das einmal durchgebrochene Gesetz der Conversion urgire sich selbst in so hohem Grade, daß es sich im vorliegenden Beispiel sogar in mitfolgende Verhältnisse einführe, wo eine derartige Einführung eigentlich nur eine neue Unregelmäßigkeit zu erzeugen im Stande ist. Cf. indeß auch §. 30.

§. 26.

Zu den geregelten Verhältnissen in den Umlaufszeiten der Jupiter-, Saturnus- und Uranus-Monde (§§. 18, 23, 24) stehen

die Entfernungen dieser Monde in der schönsten und augenfälligsten Harmonie (I., 4).

A. Jupiter-Monde nach ihren Entfernungen vom Central-Körper.

I. $5{,}698 = 5 = 5$
II. $9{,}066 = 2 \cdot 5 = 5 + 5$
III. $14{,}462 = 3 \cdot 5 = 5 + 2 \cdot 5$
IV. $25{,}436 = 5 \cdot 5 = 5 + 4 \cdot 5$

Wir fanden, daß in den, dem Jupiter-Körper selbst zukommenden, Verhältnissen durchweg die Reihe 2, 5, 8 die vorherrschende sey, daß dagegen die Umlaufszeit seiner Monde sich an die Reihe 1, 3, 7 anschließe. Von diesem letzteren Verhältniß erkannten wir indeß (§§. 18 u. 23), daß es seinen Ursprung allein in der Verwandtschaft und Hinneigung des Jupiter zu den Tendenzen der Asteroiden habe. Da also das Verfallen der Jupiter-Monde in die Reihe 1, 3, 7 nur in Folge nachbarlicher Ekcentricität geschieht, und die Entfernung der Monde vom Central-Körper jener spezielle Bezüglichkeit zu diesem ausdrückt, an diesem Central-Körper aber in diesem Falle die Reihe 2, 5, 8 die entschieden vorherrschende ist, so kann es jetzt für uns keinem Zweifel mehr unterworfen seyn und nur als die höchste Consequenz schöpferischen Compensationstriebes angesehen werden, wenn die Entfernungen der Jupitermonde von ihrem Central-Körper sich gleichfalls nach der Reihe 2, 5, 8 zu constituiren suchen und in der That auch constituiren.

B. Saturnus-Monde nach ihren Entfernungen vom Central-Körper.

I. $3{,}185 = 3 = 1 + 2$
II. $4{,}088 = 2 \cdot 2 = 1 + 3$
III. $4{,}833 = 5 = 1 + 2 \cdot 2$
IV. $6{,}222 = 2 \cdot 3 = 1 + 5$ (oder $2 + 2 \cdot 2$)
V. $8{,}666 = 2 + 2 \cdot 3 = 2 + 2 \cdot 3$
VI. $20{,}000 = 2 + 2 \cdot 3^2 = 2 + 2 \cdot 3^2$
VII. $58{,}050 = 2 + 2^3 \cdot 7 = 2 + 2^3 \cdot 7$

Jeder, der uns wahrhaft gefolgt ist, wird jenes Unsichere, ja Zweideutige, welches wir unter **II**, 23 als Natur des Saturnus erkannt haben, hier in vollem Maaße wiederfinden. Die Monde des Saturnus schwanken offenbar, ob sie sich zur Reihe 2, 5, 8 oder

zur anderen 1, 3, 7 schlagen sollen, und suchen der bestimmten Entscheidung für eine von beiden gleichsam durch kluge Vertheilung an beide zu entgehen.

C. Uranus-Monde nach ihren Entfernungen vom Central-Körper.

I. $13{,}131 = 2 + 2 \cdot 5$
II. $17{,}039 = 2 + 3 \cdot 5$
III. $19{,}861 = 2 + 2 \cdot 3^2$
IV. $22{,}776 = 2 + 2^2 \cdot 5$
V. $45{,}550 = 3 + 2 \cdot 3 \cdot 7$
VI. $89{,}043 = 5 + 2^3 \cdot 3 \cdot 7$

Drücken sich die von uns in diesem Paragraph behandelten Verhältnisse bei Saturnus als ein unentschiedenes Schweben aus, wohin sich dessen Monde determiniren sollen, ob nämlich nach der ersten Reihe 1, 3, 7 oder nach der zweiten Reihe 2, 5, 8, so zeigt sich bei den Monden des Uranus hinwiederum vielmehr das Bestreben, nicht sowohl zwischen beiden Reihen hindurchzugehen, sondern sie wirklich embryonisch-gattungsweise zu vereinen und so den Ansprüchen beider in That und Wahrheit zu willfahren; ein Bestreben, welches dem im §. 24 Anmerkung 1 über Uranus Geäußerten vollkommen homogen ist.

§. 27.

Die dritten Potenzen der Planeten-Bahn-Ebenen verhalten sich wie die Quadrate der Planeten-Bahn-Eier.

Anmerkung I. Obwohl dieser Satz auf rein stereometrischer Basis ruht, ja selbst geradezu nur ein stereometrischer ist, so erscheint er doch für das gesammte System planetarischer Bewegungs-Gesetzmäßigkeit von überaus großer Bedeutung, da er in sich den mathematischen Grund der Keplerischen und der mit ihnen übereinstimmenden Gesetze (§§. 3, 13, 14, 17, 25 u. 28) erkennen läßt. Denn Bewegung ist jener Faktor, welcher das Seyn **par principe** mit Gestalt und Construktion verknüpft, — da ja Bewegung die sich construirende Gestalt, wie Gestalt die construirte (sistirte) Bewegung vorstellt. Bewegung ist das Lineare **in potentia**, sowie im Linearen das Quadratische **in potentia** erscheint: —

wie uns denn bereits Euklids 10. Buch von nur in Potenz commensurabeln Linien spricht und hierauf die interessantesten Entwicklungen basirt, die sich z. B. Kepler auf das trefflichste zu Nutzen zu machen wußte, da er ohne diese Entwicklungen wohl schwerlich auf seine bedeutungsvollsten Sätze gekommen wäre. — **Wie** nun aber mechanische Kräfte (und eine solche ist die Bewegung doch unstreitig) auch anderweitig die Stelle irgend einer **dimensionellen** Evolution und Construktion vertreten können, dies lehren genug Sätze der Mechanik. So braucht ein drei Fuß langer Hebelarm nur vier Pfund Gewicht, um die sechs Pfunde des entsprechenden anderen Armes, der aber nur zwei Fuß lang ist, im Gleichgewicht zu erhalten. Der Raum-Inhalt eines drei Fuß langen und vier Fuß breiten Rechtecks ist aber gleich dem eines sechs Fuß langen und zwei Fuß breiten. Ebenso entspricht der mechanische Lehrsatz: daß Körper, welche in Folge des Gesetzes der Schwere die verschiedenen Sehnen eines Kreises entlang nach einem Punkte von dessen Peripherie hinfallen, die verschieden langen Sehnen in gleicher Zeit durchlaufen, — dem anderen geometrischen: daß alle Sehnen, welche zusammen einen Winkel bilden und auf einem Durchmesser ihres Kreises stehen, trotz ihrer verschiedenen Proportion stets den gleichen rechten Winkel construiren. Und Anderes mehr.

Amerkung **II**. Wenn uns in diesem Paragraph ein Bewegungsgesetz an ein stereometrisches erinnert, so führt diese Thatsache augenscheinlich ganz direkt auf einen Zusammenhang mit dem Newtonischen Gesetze hin, zufolge dessen die Attraktionskraft des Centralkörpers sich wie verkehrt das Quadrat der Entfernung verhält. Denn es modelt dieses Newtonische Gesetz das quadratische Verhältniß verschiedener Kugeln von verschiedenen Halbmessern zu einem Bewegungsgesetz um, indem es ja seiner ganzen Bedeutung nach auf dem Grundsatz beruht, daß gleiche Kraft, auf verschiedene Räume in Wirksamkeit gesetzt, in dem größeren Raum (nach dem Maaßstabe seines räumlichen Mehr-Betrags) nothwendigerweise eine Abschwächung erleiden, und daß, da nun jedes Raumverhältniß Quadratisches an sich trägt, diese Abschwächung alsobald gleiche quadratische Natur an den Tag legen müsse. Der Grund freilich, warum die Gesetze der himmlischen

Bewegungen sich auf stereometrische Basen zurückbeziehen (denn alle Keplerischen Gesetze, namentlich jenes, daß sich die Quadrate der Umlaufszeiten wie die Würfel der mittleren Entfernungen verhalten, keinen aus jenem Newtonischen), dieser Grund kann nur aus einem höheren, wieder jenseits der mathematischen Gränze liegenden Fundament abgeleitet werden. Hier genüge Folgendes. Jede Raum-Erfüllung kommt, wenn sie erstmalige Raumerfüllung ist, aus nicht-räumlicher Potenz. Dieser letzteren Uebergang zur Räumlichkeit aber muß sich an die Haupt-Grundlagen aller Räumlichkeit binden. Denn wie in aller Welt könnte sonst die Unräumlichkeit zur Räumlichkeit werden? Es wird daher jede Bewegung aus dem Unräumlichen, aus der Potenzialität der Räumlichkeit heraus in räumliche Genesis hinein nothwendigerweise eine stereometrische Handhabe bieten müssen, da eine von stereometrischen Gesetzen freie Räumlichkeit ein Undenkbares ist.

§. 28.

Die Schnelligkeit des Lichtes ist gleich der des Tones in der dritten Potenz und der Umlaufszeit des Uranus (des äußersten Planeten) im Quadrat.

Schnelligkeit des Lichtes in der Sekunde = 42000 geographischen Meilen.

Eine geographische Meile = 24000 Fuß.

$$42000$$
$$24000$$
$$\overline{\qquad\qquad}$$
$$1008000000 \text{ Fuß.}$$

Schnelligkeit des Tones in der Sekunde = c. 1020 Fuß.

$$1020^3 = 1071208000$$

$$\sqrt{1008000000} = 31549$$

Die Umlaufszeit des Uranus beträgt aber 30689 Tage.

Folglich ist:

$$1008000000 = 1020^3 = 30689^2$$

Haben wir im §. 27 die Keplerischen Gesetze und alles zunächst mit ihnen Zusammenhängende auf die Basis einer stereometrischen Construktion (Gestalt) reduzirt, so finden wir jetzt alsobald hinter dieser stereometrischen Basis hinwiederum eine phy-

sische Thatsache stehen, welche darauf hinweist, wie das an sich Selbstständigste der kosmischen Schöpfung, das Licht, durch Bewegung ihrem, der Schöpfung, Gegenständlichsten, dem Tone, unter dem Verhältniß richtig aufeinanderfolgender Priorität wie Superiorität aufs augenscheinlichste verknüpft ist.

Anmerkung. Der Erweis, daß das lineare Raummaaß des menschlichen Fußes mit dem (die Zeit erst schaffenden) Zeitmaaß von Tag und Nacht in realem Parallelismus stehe, ist hier nicht zu geben und wird anderen Ortes mit genügender Evidenz nachgeliefert werden.

§. 29.

Unsere von §. 7 bis §. 28 aufgefundenen Verhältnisse lehren, welche große und erneute Aufmerksamkeit den Primzahlen, und vor Allem denen der ersten Dekade (1, 2, 3, 5, 7), zu schenken sey. Wobei denn als eine merkwürdige Thatsache anzuführen ist, daß, während 1, 2, 3, 5, 7 im kosmischen Bau vorzuherrschen scheinen, gewisse Gewicht- und einige andere Verhältnisse der tellurischen Welt (z. B. der Metalle Gold, Silber, Platina, Queckfilber, Kupfer, Zinn, Zink, Blei) sich an die letzte Primzahl der ersten Dekade (7) und sodann namentlich an die Primzahlen der zweiten (11, 13, 17, 19), nicht ohne gesetzliche Veranlassung, anschließen. Es scheint demnach ausgemacht, daß die Achtung gegen die Primzahlen, wie sie sich von den Indischen Mythen bis in die Christlichen Mysterien hinein, von Pythagoras bis Jakob Böhme und St. Martin ausspricht, doch noch etwas mehr als Aberglauben, Träumerei und Fabel sey.

Anmerkung. Die Eintheilung der vier indischen Welt-Epochen, des Krita-Yug, des Tetra-Yug, des Dwapar-Yug und des Kal-Yug, sowie die Zerfällung des indischen Zeitlaufs in diese vier Epochen selbst ist nichts als die Auflösung des Problems: wie 360 in Summanden und Faktoren zu zerfällen sey, in welchen nur die Primzahlen 2 und 3, ja nicht die weitere 5, erscheinen dürfen. Denn:

Krita=Yug	= 144	= 4 · 36	= $2^4 \cdot 3^2$
Tetra=Yug	= 108	= 3 · 36	= $2^2 \cdot 3^3$
Dwapar=Yug	= 72	= 2 · 36	= $2^3 \cdot 3^2$
Kal=Yug	= 36	= 1 · 36	= $2^2 \cdot 3^2$
	360		= $2^3 \cdot 3^2 \cdot 5$

Anfügungen von Nullen, wie z. B. 144000, 108000, 72000 36000, sind, zunächst wenigstens, ohne alle weitere influenzirende Bedeutung.

§. 30.

Aus allen bis jetzt gegebenen Thatsachen entwickelt sich folgendes Gesammt=Bild, in welches wir keine Folgerungen, sondern allein die Position der Dinge aufnehmen.

Die Planeten bestehen aus einer doppelten Reihe, von denen die erste von Uranus bis Jupiter und die Asteroiden, die zweite von den Asteroiden bis zu Merkur geht. Beide Reihen beginnen mit dem Mondlichen und schreiten zum Planetarischen fort. Diese letztere Tendenz zum Planetarischen überstürzt sich indeß in der zweiten Reihe mit Venus und Merkur, und wendet sich daher, nur in anderer Weise, zum Mondlichen zurück. Denn Alles, was zu überspannt und hartnäckig auf seiner Tendenz beharrt, fällt aus ihr in ihren Gegensatz. Da nun ferner wegen des nahen Ineinandergreifens beider Reihen die Asteroiden eine doppelte Gränze vorstellen und doch nur Eines sind, und daher zu beiden Reihen gehören, so bilden sie ein Drittes, an welches sich von der einen Seite Mars, von der anderen die Vier=Mondlichkeit Jupiters anschließt. Es liegt folglich im Zweiheitlichen der doppelten Planetenreihe eine Dreiheit, durch welche das Zweiheitliche, weit entfernt, sich aufzuheben, vielmehr zu geschlossenerer Zweiheit fortschreitet, indem diese letztere dadurch, daß sie eine in sich selbst seyende Mitte gewinnt, auf gerundetere Weise einen zwar einheitlichen, indeß gegliederten Organismus construirt. Am ausgesprochensten liegt die mondliche Tendenz in Uranus und in den Asteroiden als den Anfängen, dann in Venus und Merkur als den überstürzten Enden. Von Uranus bis zu Jupiter findet sodann ein stetes, ziemlich ungestörtes Anringen zum Planetarischen statt, welches sich in letzterem Planet besonders durch die geringe Schiefe seiner Ekliptik zu erkennen gibt. Mit den Asteroiden ist allgemeiner Rückfall ins Mondliche ausgebrochen, wohinein denn auch die Mond=

Erscheinung des Jupiter gezogen wird. Nach den Asteroiden beginnt hierauf wieder neues Entringen, an welchem Mars jedoch wenig Theil hat, weil er noch in hohem Grade von den Tendenzen und Influenzen der Asteroiden occupirt ist. Erst die Erde wird freier und freier; und Venus sammt Merkur hätten zur höchstmöglichen Freiheit des Planetarischen gelangen können, wäre nicht entweder die Erde schon zu frei geworden, oder hätten sich nicht jene beiden zu lebendig auf ihre zukünftige Freiheit losgestürzt und sich dadurch natürlich um dieselbe gebracht. Denn zu großer Eifer ist ja der sicherste Weg, des Zieles zu verfehlen. Ekcentrischer indeß aber noch als Venus fällt Merkur in seinen mondlichen Gegensatz, dem er gerade so sehnlich zu entkommen suchte. Wie daher Jupiter über seinen mondlichen Basen des Uranus und Saturnus triumphirend als der planetarischst-gewordene Mond der tieferen Reihe dasteht, so ist in der zweiten Reihe die Erde als der Planet κατ' ἐξοχήν zu bezeichnen, und dies deßhalb noch um so mehr, weil sie erstlich von unten auf als höchste Planet-Verwirklichung über den Asteroiden steht, und dann zweitens, weil sie nicht in ihren Gegensatz umschlug, wie Merkur und Venus, so daß die Erde also auch von dieser Seite als der planetarische Gipfel, jedoch in umgekehrter Linie und als von der äußersten Mondtendenz des Merkurs her durch die mildere der Venus hindurch genetisch sich entwickelnd, angesehen werden kann. Und zwar muß man der Erde gleichsam Dank wissen für ihr Bestehen in ächter Planeten-Natur, da selbst Mars, wie er auf der einen Seite den Einflüssen der Asteroiden (**II**, 8, d) ausgesetzt ist, so auf der anderen noch Spuren von seiner Verwandtschaft mit den Tendenzen des Merkur und der Venus an sich trägt (**II**, 10, f. **II**, 16, a). Das aber, was der Erde zu allem Uebrigen gleichsam noch die letzte Bestandkraft in planetarischer Wahrheit gibt, dies scheint ihre Einmondigkeit, ihr einer Mond zu seyn. Denn während die vielen Monde des Uranus, Saturnus und Jupiter wie ein Versunkenseyn, wie eine Trunkenheit innerhalb des Mondlichen, das in jenen tieferen Lagen überhaupt noch so sehr vorherrscht, fast nothwendigerweise zu betrachten sind, so möchte dagegen beinahe der eine Mond der Erde, an dem wir überdies so manche planetarische Zahlenverhältnisse wahrnehmen, nur als ein der mondlichen Umgebung gebrachtes Opfer angesehen werden, damit die Erde selbst in ihrer Würde als vollendeter Planet sich un-

gestört und unverkümmert erhalten könnte. Mag daher der planetarischste Planet der tieferen Reihe, Jupiter, sich noch so sehr über alle übrige Mondlichkeit erheben, — neben jenem großen Sieg, welchen die Erde über Alles, was Mondtendenz heißt, erringt, muß auch er, der König des Himmels und der Nächte, muß auch Zeus weit, weit und ohne alle Frage zurückstehen.

Anmerkung **I.** Es mag demnach für so gut wie ausgemacht gelten, daß das Planetensystem, ebenso wie auch das Weltsystem, eine große, mehr als organische, eine so zu sagen metaphysische Einheit zu nennen ist. Denn es stellt eine Einheit vor, welche nicht durch zufällige Coincidenz mannigfaltiger Gesetze, sondern durch Intention jener rotirende Cyklus geworden ist, als welcher dieser Cyklus sich vollzieht. Denn bereits nach Aristoteles ist jedes τέλος eines Seyenden sogleich im Beginn von dessen Genesis zugegen. Es sind folglich auch alle von uns nachgewiesenen Gesetze nicht einzelne Absichten und Energien, sondern natürliche Consequenzen jener Intention, welche am Anbeginn der Schöpfung alle einzelnen Glieder derselben zu durchdringen beschlossen hatte.

Anmerkung **II.** Alle diejenigen, welche Ahnung tieferer Erkenntniß bereits auf die Lehre vom Makrokosmus und Mikrokosmus geführt hat, können aus dem im letzten Paragraph Angedeuteten in Verbindung mit den Thatsachen der früheren einen realen, nicht blos chimärischen Beweis für den Satz educiren, daß es ein und dieselbe Grund-Construktion ist, aus welcher die Anordnung unseres Planetensystemes wie die der Menschengestalt hervorgegangen ist. Das Nähere und Genetische wird unser zweiter Dialog liefern. **Cf.** des Verfassers Werk über das natürliche Princip der Sprache **pag. 171—179.** —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaden, Emil August <<von>>,

Theodicee eine Reihe von Dialogen

Bd.: 1

Carlsruhe [u.a.] 1842
Ph.sp. 1081 v-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044962-4